Digitized by Google

germ. 1904 i (1 Koenig

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Digitized by Google

21073.

Digitized by Google

Digitized by Google

Haus und Welt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Haus und Welt.

Eine Lebensgeschichte.

Von

Heinrich Koenig.

In zwei Theilen.

Erster Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein paar Worte, die der Verfasser, gegen seine Gewohnheit, dem hier dargebotenen Buche vorausschickt, sollen bloß die Vrankassung zu dieser ihm neuen Art von Production andeuten, die — indem sie doch nur die wirklichen Erlebnisse, Ansichten und Gesinnungen eines unvergeßlichen Mannes erzählt, es dem günstigen Leser zu finden überläßt, was hinsichtlich der Auffassung und Darstellung eines so merkwürdigen Lebens als Roman bezeichnet werden könnte.

Im Nachsommer des Jahres 1850 aus dem Wildbade des Schwarzwaldes zurückgekehrt, suchte der Verfasser mit erfrischtem Muthe die beiseit gelegten Studien zu einem neuen Roman hervor, hinter dem er sich zugleich der Betrachtung unserer trostlosen Gegenwart zu entziehen dachte. Da nahm die unglückselige Politik unserer gewaltübenden Macht-

Digitized by Google

haber ihren zerstörenden Gang durch Kurhessen. Es geschahen jene Dinge, die — noch frisch genug im Andenken der erstaunten Welt, es allzubegreiflich machen, daß ein gegen das Recht und Wohl seines Vaterlandes nicht gleichgültiger Mann jene Sammlung und Erhebung der Seele, die zu einer poetischen Production erfordert wird, auf lange Zeit verloren geben mußte. Als daher am 1. November die bairischen Executions-Truppen in Hanau einrückten, legte der Verfasser die Anfänge seiner Arbeit bei Seite, und nahm das Billet der auch ihm zugetheilten Einquartierung in Empfang. Und doch blieb inmitten all' der Entrüstung und Verwünschungen, die um ihn laut wurden, und zu denen auch die edelsten Herzen zu verwildern Gefahr liefen, nur Zuflucht hinter einer Geist und Gemüth ansprechenden Arbeit. Nur mußte es ein Werk sein, wie es nicht sowohl durch schaffende Phantasie, als durch bedeutsame und einheitliche Verknüpfung gegebener Thatsachen zu Stande kömmt.

Wie ich nun eines dämmernden Abends, unter bairischem Appell und Getose auf dem Marktplatze, nach einer solchen Aufgabe suchend, in meinem Sessel liege, — siehe da wurde es um die Glasthüre meines Bücherschrankes hell und heller; ein Strahl fiel durch eine Scheibe, hinter welcher die neun Bände von

Digitized by Google

Georg Forster's gesammelten Schriften aufgestellt sind, und die Gestalt des an Welt und Haus verunglückten Mannes schwebte mir entgegen, — das von Krankheit und Leiden trübe Auge auf mich gerichtet, die rechte Hand gebieterisch gegen mich — die linke rückwärts über die Schulter gewendet. Ich verstand ihn, wie man Geister auch ohne Worte versteht:

»In Deinen »»Clubisten in Mainz«« hast Du mich in den Kreis Deiner Leser beschworen. Aber ich wandre dort nur halb erkennbar, und Du mußt mich von dieser Halbheit erlösen, wie ich auch längst aus der Verdammniß meiner Zeitgenossen erlöst bin. Du hast mir in Deiner kleinen Welt tiefbewegte Freunde erweckt. Des Dankes sind wir Abgeschiednen überhoben, aber helfen können wir euch, so lange ihr in dieselben Kämpfe verwickelt seid, worin wir unser Leben verwirkt haben. Ihr ringt noch nach denselben Zielen, tappt zum Theile noch auf denselben Irrwegen, die einst ich selbst gesucht und betreten habe. Nicht nur die heiligen Sieger, auch die seligen Büßer werden von Gläubigen angerufen. Darum, wie Du mich zur Fabel gemacht hast, vollende mich zum Vorbild, und laß —!

In diesem Augenblicke brachte die Dienerin Licht in's Gemach, und der Geist verschwand, der mir vielleicht noch Vieles zu sagen hatte.

Digitized by Google

Ich war auf's Höchste erregt; ich wandelte lebhaft in meinem Zimmer hin und wieder, und mit jeder Wendung wechselten meine Vorsätze. Die Vergangenheit, der Forster einst angehört hatte, zog an mir vorüber, aber so klar und ruhig, daß alles Wankende und Stürmische um mich her sich darin abspiegeln konnte. Und dadurch ward auch ich mit mir selber einig. Ich setzte mir vor, Forster's wechselvolles Leben zu erzählen, heiter und umständlich, aber ohne Nebenabsichten und Nutzanwendung; so daß es durch sich selbst einem sinnigen Leser Unterhaltung gewähre, und ihm überlassen bleibe, was er dahinter noch weiter suchen und bedenken möge. —

Hanau 1. December 1851.

H. K.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Haus und Schule.

Im Jahre 1754 am 26. November wurde zu Nassenhuben, einem ärmlichen Dorfe in der Nähe von Danzig, dem dasigen reformirten Pfarrer Johann Reinhold Forster ein Knabe, sein erstes Kind, geboren und auf den Namen Johann Georg getauft.

Ein erster Sprößling, der die Zukunft der Familie erweiterte, mußte dem Vater die Vergangenheit des Stammes lebhafter in Erinnerung bringen. Diese Erinnerung hing, wie das nahe Meer, ebbend und fluthend, mit der schottischen Küste zusammen. Die Familie Forster — ihrem Siegel nach mit den in Schottland angesessenen Foresters verwandt, hatte einst zu den Anhängern des Hauses Stuart gehört. Das Ansehn und die damalige Bedeutung derselben lassen sich schon aus ihrem Mißgeschick errathen, indem sie nach dem Tode Karls I. geächtet das Land verlassen mußte, eine Verfolgung die nur frühern Einfluß zu rächen oder künftigem vorzubeugen berechnet sein konnte. Dem zu Folge hatte die

Digitized by Google

Familie Forster, gleich andern schottischen Flüchtlingen, in polnisch Preußen eine neue Heimath genommen.

Auf diesem Boden ging aber dem englischen Stamme das politische Element ab; die Stürme fehlten in denen er groß geworden war. Das deutsche Staatsleben bot nur schwachen Ersatz in der Ausübung des bürgerlichen Rechts, doch am ehesten noch im Berufe der Anwaltschaft. Die Forster wurden tüchtige Juristen; sie vererbten aber auch etwas von jenem Geiste starrer Opposition, den der Urgroßvater in den bürgerlichen Unruhen bethätiget hatte, auf die Enkel; entwickelten oft genug, indem sie am Recht hielten, einen rechthaberischen Trotz und Eigenwillen; bis endlich in unserm Reinhold diese Familieneigenheit sich mit der hergebrachten Familienrichtung selbst überwarf. Reinhold verließ nämlich auf der Universität Halle die Rechtswissenschaft an die er gewiesen war, und widmete sich der Heilkunde. Hier stieß aber sein Eigenwille auf den entschiedensten Widerspruch des Vaters, der ihm am Ende nichts übrig ließ, als nach dem zwischen dem Jus und der Medizin gelegenen Felde der Theologie auszuweichen.

So kam denn eine Lebenswidmung ohne innern Beruf heraus, als Reinhold in seinem 24. Jahre die kleine Patronatspfarre in Nassenhuben annahm. Er that dies auf Andringen seines Vaters, der ihn gern vor seinem Ende versorgt sehen wollte, und verscherzte sich dadurch für immer die Gunst der reformirten Gemeinde in Danzig, bei der er sehr beliebt gewesen war. Zugleich nahm er in das geringe Amt eine Blutsverwandte zur

Digitized by Google

Frau — ein Geschwisterkind, glücklicherweise von sanftem, hingebendem Wesen.

Reinhold war von Natur und durch die Erziehung vom Vater auf das Practische gerichtet. Durch bloßes Sprechen hatte er schon als Kind vom Vater die lateinische Sprache gefaßt, und lernte, — da die Eltern in Dirschau an der polnischen Grenze wohnten, von der Mutter und einer Amme die polnische Mundart. Als Knabe eignete er sich dann das Deutsche an, und erwarb später noch eine Anzahl Sprachen dazu. Ein günstiges Bewußtsein auch von seiner äußern Begabung trieb ihn zur Geselligkeit, wo er durch angenehme Redegabe und artige Manieren bei ansehnlicher Gestalt, lebhaften Augen und hübschen Zügen sich geltend zu machen verstand.

Dies Bestreben und seine wissenschaftlichen Neigungen lassen eben keinen eifrigen Seelsorger, keinen erbaulichen Pfarrer erwarten. Reinhold stellte die Bibel hinter den Büffon, und verkehrte lieber mit seinem Linné unter blühenden Gewächsen, als mit dem Katechismus unter den aufwachsenden Pfarrkindern. Die Theologie focht ihn wenig an; aber er ward, nach den Worten seines Sohnes — »ein nützlicher und brauchbarer Mann für die Wissenschaft, der gründliche Gelehrsamkeit, auserlesene Literatur- und Bücherkenntniß besaß, dabei ein guter Naturkundiger und Antiquar.«

Mit all' diesen Vorzügen brachten ihm seine Hitze, Heftigkeit und eifrige Verfechtung seiner Meinungen nur Verdruß und Schaden zuwege. Selten verließ ihn eine leidenschaftliche Unruhe; denn nie in seinem Leben konnten, wie es schien, ein angeerbter Stolz mit seiner stets

Digitized by Google

bedrängten Lage, seine Talente mit seinen Erwartungen in's Gleichgewicht kommen. Dies um so weniger, als er zu seinem Unglücke die Menschen nicht kannte, und nie kennen lernte, — bald mißtrauisch, bald leichtgläubig, und beides immer da, wo es nicht am Platze war.

Unter dieser Heftigkeit litt auch der junge Georg, und verhältnißmäßig mehr, als seine nachwachsenden Geschwister, gerade weil er des Vaters Liebling war. Das Kind verrieth frühzeitig eine auffallende Begabung. Noch auf allen Vieren in des Vaters Studirstube umherkriechend, arbeitete es sich, von der goldnen Titelschrift der Foliobände angelockt, an solchen empor, und ward so zuerst an Büchern ein zweibeiniges Geschöpf. Dies bewog den vergnügten Vater dem Knaben, wohl allzufrüh, einigen Unterricht im Latein, im Französischen und Rechnen zu geben. Das setzte aber auch mehr Anlaß zur Unzufriedenheit ab, die dann in harter Züchtigung aufbrauf'te, meistens mehr dem väterlichen Zorn, als dem kindlichen Fehler angemessen.

Bei solchen Eigenschaften und Eigenheiten des Pfarrers Forster ist kaum zu erwarten, daß es mit seinem Hause besonders gut bestellt gewesen sei. Die Pfarreinkünfte waren gering, und sieben Kinder vermehrten nach und nach die Bedürfnisse der Familie. Wie viel blieb da nicht der Hausfrau gut zu machen, neben der unermüdlichen Geduld, ohne die sie mit dem heftigen Wesen des Mannes nicht ausgekommen wäre! Nur die hohe Meinung die sie von ihm hegte, und die Achtung die sie seinen wissenschaftlichen Verdiensten von angesehenen Männern erwiesen sah, so wie seiner Seits die Güte mit der

Digitized by Google

er in freundlichen Stimmungen die Sorgen des Hauses theilte, konnten diese Unebenheiten einigermaßen ausgleichen.

So verlebte der junge Forster die ersten zehn Jahre. Ehe er noch die Enge und Bedrängniß des elterlichen Hauses recht ermessen konnte, war das nahe Danzig ganz gemacht, seine knabenhafte Neubegierde frühzeitig nach einer fernen Welt zu richten, und ihm Anschauungen von weitreichender Thätigkeit der Menschen zu geben. Hinter hohen Wällen und befestigten Hügeln genoß die Stadt in anmuthiger Umgebung einer ausgezeichneten und begünstigten Lage. Sie gehörte damals noch zu Polen, sah sich aber von dem anwachsenden preußischen Gebiete mehr und mehr beengt und bedroht. Ihr schöner Hafen und die Mündung der Weichsel förderten den Welthandel. Auf den Inseln des Stromes, in großen Vorrathshäusern, speicherten sich die Ernten der polnischen Fluren auf. Und hinter der großen Thätigkeit der Gegenwart verlor sich eine rühmliche Geschichte in graue Zeiten. Dreihundert Jahre früher, just in demselben 54er Jahre, in welchem Georg geboren war, hatte Danzig seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Polen erklärt. Die Stadt mit ihrem Gebiete hatte sich ein eignes Gesetzbuch geschrieben, das seltsam oder kühn die »Danziger Willkür« hieß, gleichsam Bestimmungen nach Gutfinden gewählt. Sie schlug ihre eigene Münze nur mit dem Brustbilde des Königs von Polen. Ein Mitglied des Stadtrathes, der »Burggraf,« repräsentirte den König, und zu den Reichstagen, zu den Königswahlen, entbot Danzig seine eignen Abgeordneten.

Digitized by Google

Eine so mächtige Seestadt schlingt, wie eine drehende Spule, tausend Fäden des Familienlebens zu Tauen des Weltverkehrs zusammen. Ihre Nähe sollte auch nicht ohne Einfluß auf Forsters Leben bleiben. In einem Alter, da der Knabe an solchen Plätzen nur lebhafte Anschauungen, vielfache Begriffe, vielleicht Erzählungen von fernen Ländern, und wenn er Phantasie hat, Träume von Meerwundern empfängt, kam für Georg aus Danzig ein Anstoß, der seiner ganzen Zukunft eine verhängnißvolle Richtung gab. Der russische Geschäftsführer in Danzig, Herr von Rehbinder, muß mit der schiefen Stellung und wissenschaftlichen Brauchbarkeit des nassenhuber Pfarrers vertraut gewesen sein, als er ihm 1765 den Antrag that, die neuangelegten deutschen Colonien an der Wolga mit Aufträgen der Regierung zu bereisen. Dem Pfarrer Forster lag seine christliche Heerde nicht so sehr am Herzen, daß er nicht die Schäferschüppe unbedenklich mit dem Wanderstabe eines weltlichen Apostels vertauscht hätte. Er nahm den Vorschlag an, und seinen elfjährigen Georg mit nach Petersburg. Hier empfing er seine Anweisungen, mit denen er die neuen Ansiedlungen bis Saratof und an den See Yeltow bereis'te. Er untersuchte den Boden, die Lage und Bedürfnisse derselben, nahm eine Karte auf, und faßte in einer Denkschrift seine Beobachtungen und Vorschläge zu Verbesserungen und Hebung der Colonien nebst Andeutungen zu einem für dieselben geeigneten Gesetzbuche zusammen.

Welch' eine Schulklasse für den Knaben! Mit dem frühen Lernen war ein ungewöhnlicher Wissensdrang und

Digitized by Google

frühreifer Ernst in ihm erweckt worden. Er hatte die Knabenspiele übersprungen, und bereis'te fremde Länder ehe er noch kirchlich confirmirt war. Es läßt sich denken, wie er auf dieser Fahrt Geographie, Naturgeschichte, Völkerkunde und was man überhaupt unter dem Worte Leben versteht, in so großen, athmenden Schriftzügen in sich aufnahm. Dies waren andre Gebirgsfolianten, andre Inschriften, an denen der Knabe sich früh zur Selbstständigkeit des Geistes erhob. Besonders bildete Georg schon so früh sein Auge und sein Gedächtniß für die Pflanzenwelt, sein Ohr und seinen Sinn für fremde Sprachen aus. So erlangte er denn auch eine ziemliche Fertigkeit im Russischen. — Schwerer möchte der Einfluß zu bemessen sein, den diese frühe Reise auf die Seelenstimmung des Knaben und auf die erste Ausweitung seines Gemüthes gehabt haben muß. Den männlichen Forster finden wir immer auf großartige Anschauung, auf umfassende und edle Gesichtspuncte gerichtet, aber auch in engen Verhältnissen nur allzuleicht beunruhigt, daher gleich seinem Vater zu jeder neuen Unternehmung und Berufsänderung aufgelegt, und zwischen Haus und Welt nie oder doch nicht auf die Dauer zu heimathlichem Glücke gelangt. Und wie leicht gewöhnt sich überdies der wirthschaftliche Sinn des Menschen durch Reisen auf öffentliche Kosten an eine für die Mittel kleinbürgerlichen Alltagslebens zu volle und geläufige Hand?

In diesem Betracht sollte denn auch der Rückschlag der russischen Weltfahrt auf das deutsche Haus nicht ausbleiben. Mit einbrechendem Herbste 1765 kehrte Forster

Digitized by Google

mit Georg nach Petersburg zurück, und erstattete seinen Bericht. — Welchen Lohn oder welches Loos er sich als Ergebniß seiner Reiseverdienste im voraus versprochen habe, steht dahin. Gewiß wäre seine kenntnißreiche Denkschrift auch nicht ohne gute Folgen für ihn selbst, wie für die Colonien an der Wolga, der Kaiserin zu Händen gelangt: hätte es nur der Verfasser nicht wieder an der ganz gewöhnlichen Menschenkenntniß fehlen lassen. Indem er aber auch gleich das den Colonien bisher zugefügte Unrecht darzulegen suchte, verdarb er es mit dem Urheber desselben, dem habsüchtigen Gouverneur zu Saratof, und hatte nun begreiflicherweise den ganzen russischen Anhang und dessen Einfluß bei Hof wider sich. Vergebens harrte er in Petersburg auf Erfolg und Lohn seiner Bemühungen. Statt dessen erhielt er andere Aufträge, die ebenfalls unbeachtet blieben.

Während dieses überwinternden Aufenthalts in Petersburg besuchte Georg die Petrischule, die unter Büsching's Aufsicht stand. Lehrer an dieser Anstalt war auch der berüchtigte Stark, nachmaliger Oberhofprediger in Darmstadt, den Forster hier noch kennen lernte. Georg trieb hier Latein, Französisch, Russisch, Geographie, Statistik und Zeichnen. Dazwischen strengte ihn sein Vater noch mit andern Dingen an. Diesem lag doch ob, für die dringendsten Bedürfnisse seiner verarmten Familie zu sorgen. Er vermochte dies nur durch literarische Arbeiten, und maß denn dem Knaben Georg für den Mitgenuß der Weltfahrt gleich auch sein Theil am häuslichen Erwerbe zu. Georg lieferte Übersetzungen aus dem Französischen in's Russische, und lernte in dieser

Digitized by Google

Schule der Sorgen — vielleicht abermal allzufrüh, — nicht sowohl häusliche Nothdurft und Theilnahme, als die leichten Waffen kennen, solche Bedrängniß zu bestreiten.

Zuletzt war Forster doch seines Harrens auf Belohnung ungeduldig, benahm sich mit seiner wiederholten Forderung wohl auch ein wenig barsch, gewiß aber nicht weltklug, und wurde am Ende ohne alle Belohnung ziehen gelassen. Durch die lange Abwesenheit war seine Predigerstelle verscherzt; er konnte sich in Nassenhuben doch nicht so auf's Trockne setzen, und da auch das übrige Deutschland weniger als England Wege practischen Erwerbs darbot: so schiffte sich der unruhige Mann, ohne nur seine Familie zu besuchen, mit seinem Georg nach London ein.

Die Seereise ward von Vater und Sohn benutzt, um die englische Sprache zu lernen. Und da so entschloßne, practische Menschen alles Begegnende zu irgend einem Vortheil zu wenden suchen: so gewannen sie selbst durch die Verzögerung der Überfahrt, indem das Schiff zweimal, unweit Christiansand und bei Mandal in Norwegen einlaufen mußte, nur mehr Sicherheit in der Sprache, dem unentbehrlichsten Mittel zu ihrem Fortkommen. Wir vermuthen, daß Forster, wenn auch ohne viel kaiserliche Silberrubel, doch nicht ohne gute Empfehlungsbriefe nach London kam. Denn er fand in dieser großen Stadt sehr schnell die Theilnahme angesehener

Digitized by Google

Männer, die sich um sein Fortkommen bemühten. Unter mehreren ihm gemachten Anträgen entschied er sich für die Annahme eines Lehrstuhles der Naturgeschichte an dem zur Ausbildung junger dissentirender Geistlichen bestimmten Colleg zu Warrington in Lancashire. Bei seinem Überzuge dahin gegen den Sommer 1766 verschrieb Forster seine Familie aus Nassenhuben, seinen Georg aber ließ er in London bei einem angesehenen Kaufmanne Namens Lewin, der nach Rußland handelte. Dieser hatte durch verschiedne in Aussicht gestellte Vortheile den Vater gewonnen, sich einen kaufmännischen Glücksweg für den Sohn und die Familie zu versprechen. Die körperliche Schwächlichkeit des 12jährigen Knaben brachte er nicht in Anschlag. Bald zeigte sich jedoch, daß Georg den Anstrengungen des Comtoirs nicht gewachsen war. Und da ohnehin die Abrechnung der Schiffe in die Mitte Sommers fiel: so erschöpften sich seine Kräfte so sehr, daß eine Auszehrung drohte. Da kam zum Glück die Nassenhuber Familie in London an, und der arme Georg fiel unter das Mutterauge. Er mußte sie nach Warrington begleiten, auch schon als Führer, da sie die Landessprache nicht kannten. Hier überzeugte sich nun auch der Vater von der Gefahr des Sohnes, und gab ihn dem berühmten Doctor Parcival in Behandlung, der ihn denn auch binnen sechs Monaten wieder zu Kräften brachte.

Von nun an war Georg wieder in des Vaters Schule, der mit ihm Mineralogie und Zoologie, Mathematik und Physik trieb. Daneben hörte er sogenannte philosophische Collegien, und setzte seine schönwissenschaft-

Digitized by Google

lichen Studien fort. Auch ging er wieder an's Überſetzen, und übertrug Lomonoſſow's ruſſiſche Chronologie in's Engliſche, Lomonoſſow's, dieſes genialen Schöpfers der ruſſiſchen Literatur und Vorgängers, wie Vorbilds in allen Richtungen derſelben.

Inzwiſchen zeigte ſich bald, daß Vater Forſter, obgleich ſo viel älter geworden, doch ſo ziemlich noch der alte war. Unfähig Widerſpruch zu ertragen, und Vorgeſetzten, die er zu überſehen glaubte, ſich zu fügen, hielt er es in dem ruhigen Amte nicht lange aus. Da er in keinem Stücke ſeinen Eigenwillen durchſetzen konnte, ſah er ſich für verfolgt und in ſeiner Denkungsart nicht geduldet, an, gab ſeine Stelle auf, und ergriff den Weg des Privat-Unterrichts. Der literariſche Erwerb wurde damit verbunden, und Georg zu dieſer Betriebſamkeit mit herangezogen. Dieſer überſetzte nach und nach Osbeck's und Toreen's Reiſen nach China, Kalm's Reiſen nach Nordamerika, v. Bougainvilles Reiſe um die Welt u. a. in's Engliſche, die der Vater durchſah, und mit Anmerkungen begleitet herausgab. Georg gab nebenher noch in einer vor der Stadt gelegnen Erziehungs-Anſtalt Unterricht im Franzöſiſchen und Deutſchen an Schüler, die älter und ſtärker als der Lehrer ſelbſt ausſahen. Aus dieſer Zeit rührt ein kleines Erlebniß her, bedeutſam dadurch, daß es den jungen Forſter nicht bloß in ſeiner damaligen Stimmung, ſondern vorbildlich für den Gang ſeines Lebens characteriſirt. Der Weg zur Erziehungs-Anſtalt führte an einem Bäckerladen vorüber, der mit ſeinen Paſtetchen für den kleinen Lehrer zum Verſucher ward. Unvermerkt hatte Georg weit über ſein

Digitized by Google

kleines Taſchengeld hinaus genaſcht, ſah ſich in Schulden verſtrickt, und mußte ſich auf dem unvermeidlichen Wege an dem Laden vorüber von der Bäckerfrau rufen und mahnen laſſen. Dies verſetzte ihn in ſolche Pein, daß er eines Tags, wie er aus der Lehrſtunde zurückkehrend mit Seelenangſt an den Bäckerladen dachte, ſich von der leeren Taſche mit einem Gebet um Beiſtand an den lieben Gott wendete. Da nöthigt ihn doch der Wall eines Feldſchluſſes, den er überſchreiten mußte, die flehenden Blicke wieder zu Boden zu wenden, und ſiehe da! — eine Guinee blinkt ihm aus der halb trocknen Stapfe eines Pferdehufes entgegen. Es fällt dem gläubigen Knaben nicht ein, ob es nicht vielleicht gar der Pferdefuß und Köder des böſen Verſuchers ſei. Im Gegentheil, dankbar gegen Gott für den goldnen Segen des Gebetes, eilt er die Bäckerfrau zu befriedigen, und da er noch die Hand voll Überſchuß hat, weiß er in der Aufwallung ſeines ſorgenfreien Herzens nichts beſſeres zu thun, als ſeiner Schweſter Wilhelmine einen goldnen Fingerhut zu kaufen.

Hier haben wir die Signatur ſeiner Zukunft: dieſer Geldverlegenheit, dieſem Glauben an hülfreiche Mächte und der unüberlegten Gemüthlichkeit zum Ausgeben, ſo liebenswürdig an dem Knaben, werden wir auch auf dem Lebenswege des Mannes immer wieder einmal begegnen.

Das knappe aber doch ſtetige Auskommen der Forſterſchen Familie ſcheiterte an einem Anerbieten, das die Wirkung einer Verlockung hatte. Der durch Kenntniß der indiſchen Meere und durch Verdienſte um die Erdkunde ſo ausgezeichnete Dalrymple hatte ſich bereitwillig finden laſſen, als Gouverneur der oſtindiſchen Geſellſchaft

Digitized by Google

nach Balanbangan, einer kleinen Insel nordöstlich von Borneo, zur Begründung einer Niederlassung zu gehen, und warb Forstern zu seiner Begleitung an. Zu dergleichen war dieser gar schnell entschlossen. Kaum aber war er gegen Ende des Jahres 1770 nach London geeilt, seine Zurüstung zu machen, als das Unternehmen Dalrymples sich zerschlug. Forster, der seinen Erwerb in Warrington abgebrochen, entschloß sich nun, in London zu bleiben, und nahm seine Familie zu sich.

Gar bald aber gerieth auf den hohen Wogen des londner Lebens die Familie mit 7 Kindern, bei unstätem Erwerb und unsichern Einnahmen, in beängstigendes Schaukeln. Da wurde denn wieder zur übersetzenden Feder gegriffen. Sie gab das schwache Ruder ab, um das schmächtige Fahrzeug des Hauses über Wasser zu halten, nachdem das stolze Steuer einer Weltfahrt gesunken war. Auch Georg wurde an dies Ruder zurückgenommen, und der Vater versprach sich nun wieder mehr von den Wissenschaften, als von der Krämerwage für den Sohn und die Familie.

Unter diesem Kampfe mit häuslichen Sorgen und Entbehrungen erreichte Georg sein siebzehntes Jahr. Schon als Knabe zum Ernst höherer Jahre durch Noth und Miterwerb gezogen, hatte er unvermerkt das Alter überschritten, in welchem für andre Kinder die Confirmation eine festlich geschmückte Stufe des Übergangs zu einem Lebensberufe zu legen pflegt, und der Pfarrerssohn überging sogar das Abendmahl. Der alte Forster, wenn auch kein eifriger Pfarrer, war doch nicht ohne Religiosität, ja er war ein eifriger Protestant. Allein sein

Digitized by Google

unruhiges Herz, sein umtreibender Sinn und wechselnder Aufenthalt versäumte jenen feierlichen Lebensmoment. Die Häuslichkeit, möchte man sagen, war zu saftlos, und wurzelte zu unstät, um solch' eine Blüthe des Familienlebens zu treiben.

Für den jungen Forster selbst war indeß der englische Boden nichts weniger als unfruchtbar. Bei ihm, der seine ganze Geistes- und Gemüthsentwicklung nicht auf den Schulbänken empfing, sondern unmittelbar aus den Darbietungen, Wechseln und Prüfungen des Lebens nahm, ist der Aufenthalt in England gerade zu jener Zeit und in seinem Alter nicht zu übersehen. Er bildete seine höchste Schulclasse, eine wahre Selecta, deren Verständniß ohne Zweifel ein auf das öffentliche Leben so gespannter Vater vermittelte. Die practische Richtung jenes Volkes im täglichen Leben, die gesteigerte und schwungvolle Betheiligung desselben an der Welt verstehen sich in ihrem Einfluß auf die Entwicklung des Verstandes und Auffassung des Lebens von selbst. Wenn überdies aber der junge Forster in seinen männlichen Jahren sich durch politischen Blick, staatsmännisches Urtheil und lebendigen Freiheitssinn, so wie durch die Denkungsart auszeichnete, die damals in Deutschland so neu war und leider! noch ist, wie das von ihm selbst eingeführte Wort »Gemeingeist:« so deutet diese eigenthümliche Bildung auf jene Jahre zurück, die für England selbst eine Periode der innern Entwicklung bezeichnen. —

Wir dürfen uns nur erinnern, daß Forsters londner Aufenthalt unter die Regierung Georg's des Dritten

Digitized by Google

fiel, jenes beschränkten, ehrbaren Mannes, der von angeborner Fürstengewalt und Gottesgnadenmacht die allerdeutschesten Begriffe hatte. Hierin bestärkte ihn seine deutsche Mutter, unterstützt von seinem Minister, dem schottischen Lord Bute, dem bekanntlich als großem Botaniker die hohe Frau sich gern nach dem Linné'schen Sexualsystem offenbarte. Solche Grundsätze, da sie durch bereitwillige Minister und gewonnene Parlamente in's Leben eingriffen, waren ganz gemacht die demokratischen Elemente im Volke aufzuregen, und die kühnsten Angriffe der Presse hervorzurufen. Revolutionäre Zuckungen erfolgten, die zwar in England selbst, auch bei längerer Dauer, nichts umstürzten, jedoch den Abfall der amerikanischen Colonien veranlaßten. Denn indem sich die Machtvollkommenheit des Königs durch das Besteuerungsrecht in jenen Colonien geltend machen wollte, führte es durch den Widerstand derselben den verhängnißvollsten Sieg der Volksherrschaft herbei. Wir erinnern uns zweier demokratischen Gestalten und eines aristokratischen Gespenstes, die in jenen folgereichen Bewegungen erschienen und sie machen halfen. Zuerst jener Wilkes, Redacteur des »Nordbritten,« mit beißend boshafter Feder die Minister angreifend, mit denen er einst leichtfertig gelacht und liederlich geschwärmt hatte. Ein langjähriger Proceß spann Verfolgungen, die nur noch gefehlt hatten, um einem so verwerflichen, nichtswürdigen Manne in den Augen des Volkes Ansehn und Anhang zu verschaffen. Volk und Ministerium rissen sich um ihn, — jenes, um ihn mit Siegesjubel gelungener Wahl in's Parlament zu führen, dies, um ihn als Verbrecher in Kingsbench ein-

Digitized by Google

zustecken. Die Minister ließen unter die stürmende Menge feuern, das verhetzte Volk feierte dagegen tolle Revolutionsfeste.

Die andere Gestalt war Benjamin Franklin, als Agent seines amerikanischen Vaterlandes wiederholt und auf Jahre in London erschienen. Zwischen den Ministern und dem Volke stand der wunderbare Mann da — in Beiderwand, innerlich als Diplomat, äußerlich als Moralist, von oben als Orakel befragt, von unten als Abgott der Freiheit verehrt. Er war ganz der practische, aus Armuth und Jugendausschweifungen wohlhabend und ehrbar hervorgegangene Amerikaner, der zur Schwärmerei der Menge lächeln, und aus der Verlegenheit der Minister Nutzen ziehen konnte; der für Mittel und Wege zu einem erwünschten Zweck und Ziel die schlauen Augen offen hatte, zur rechten Zeit aber auch eines davon zudrücken konnte.

Und endlich meinen wir mit der dämonischen Erscheinung den noch immer unenthüllten »Junius,« der mit seinen vielbesprochnen Briefen seit Januar 1769 den politischen Brand vollends in Flammen setzte, und durch alle Classen der Gesellschaft verbreitete. Dies Product der Presse gilt durch unübertrefflichen Stil, Gewalt der Rede, durch schonungslose Bitterkeit und Schärfe der Wahrheit für unvergleichlich. Der unerrathne Verfasser verrieth die genauste Bekanntschaft mit dem Hof und dem hohen Leben, mit den Verhältnissen der öffentlichen Personen, wie mit der Verfassung und den Gesetzen Englands. Ohne Zweifel Aristokrat von Geburt, mochte er ernstlich für Recht und Freiheit eifern, oder auch nur die

Digitized by Google

demokratiſche Bewegung des Augenblicks gegen den König und die Miniſter benutzen: jedenfalls legte er die Grundelemente der Volksherrſchaft in der engliſchen Verfaſſung auf neue, ſchlagende Weiſe zu Tage. In ſeinen Briefen wetterleuchtet zwei Jahrzehnte voraus die franzöſiſche Revolution mit jenen Ideen von Gleichheit vor dem Geſetze, Freiheit des Wortes und des Erwerbs, Brüderlichkeit in den Anſprüchen an den Staat und an die Geſellſchaft, Ausgleichung zwiſchen Armuth und Überfluß, zwiſchen Rechten und Laſten, — Gedanken die in ihrer Bettlergeſtalt verachtet oder verlacht, unter Wechſelſtößen von Volksaufſtänden und Reactions-Niederſchlägen doch unaufhaltſam gegen den Thron der Zukunft vordringen.

Wir haben flüchtig auf jenes eigenthümlich durchwirkte Stück engliſchen Lebens hingewieſen, nur um an die Lehren und Lectionen zu erinnern, von denen Forſter ſeine politiſche Bildung und Geſinnung nachmals nach Deutſchland mitbrachte. Dabei iſt es vielleicht nicht ohne Bedeutung für das ganze Leben Forſters, daß er in keiner glücklichen Familie aufwuchs, und es ſelbſt zu keinem ungeſtörten Familienglück brachte. Das Haus iſt die Hülſe für die Liebe zum Beſtehenden. Wo ſie vermorſcht, gewinnt das öffentliche Leben Einfluß und weckt das Bedürfniß zu Umwandlungen oder Umſtürzen deſſelben. Die Witterungswechſel der Zukunft krampfen in gedrückten Herzen, und werden ahnend voraus empfunden. Und ſo begreift man, daß eben das Proletariat ſtets im Vortrab der Revolutionen gefunden wird.

Digitized by Google

Weltfahrt.

War nun durch den Anblick so lebhafter Volksbewegungen um die Frage der öffentlichen Freiheit dem jungen Forster das innere Verständniß so früh erweckt: so sollte demselben auch der Anblick des weitesten Welt- und Naturlebens schon im ersten Jünglingsalter beschieden sein. Auch läßt es sich einigermaßen in der Ordnung finden, daß einem so ungewöhnlichen Lehrling des Lebens ebenwohl eine außergewöhnliche Wanderschaft als besondere Gunst verhängt war. Von einer andern Seite erscheint auch der junge Georg einer edlen Frucht vergleichbar, die der weiten Überfahrt halber, für welche sie bestimmt ist, vor vollendeter Reife gebrochen wird. Sein körperliches Wachsthum hatte sich verspätet, seine Gesundheit nicht befestigt in dem Grade, als seine Geisteskräfte zu früh getrieben, sein Gemüth durch Mitsorge gedrückt worden. So sollte er nun zur See mitgenommen werden, und die Hut des Hauses mit einem mehrjährigen Ocean vertauschen.

Im Jahre 1772 ward dem Vater Forster der Antrag gemacht, den Capitain Cook auf einer zweiten Entdeckungsreise als Naturforscher zu begleiten. Cook war eben mit dem Schiff »Endeavour« nach England zurückgekehrt, und erhielt neue Anweisungen zu weitern Erforschungen und Untersuchungen im Südmeer und gegen den Südpol. Zwei tüchtige Schiffe, die »Resolution« und die »Adventure,« wurden dazu gerüstet. Forster,

Digitized by Google

stets von rascher Resolution, wo es um Abenteuer galt, nahm den Antrag unter der Bedingung an, seinen Georg als Gehülfen mitzunehmen. Seiner übrigen Familie sicherte er durch Anweisung eines Theils seines eben nicht übermäßigen Gehaltes ein dürftiges Zurückbleiben.

Vater und Sohn rüsteten sich in Eile zu dem wichtigen Vorhaben, und schickten ihr Reisegeräth innerhalb 9 Tagen an Bord der Resolution, die damals noch bei Sheerneß lag. Georg vergaß dabei nicht seines kleinen Schreibschrankes von Nierenbaumholz (Acajou), eines Möbels, das ihn auf der Fahrt um die Welt und nachher auf allen Lebensstationen begleitete. Am 26. Juni verließen sie London, und kamen in zwei Tagen nach Plymouth, wo in der Nacht vom 2. zum 3. Juli die »Resolution« vor Anker legte. Cook fand noch manche Vorkehrungen zu treffen; so daß erst am 13. das Schiff in Begleitung der »Adventure,« Capitain Furneaux, absegelte.

Georg »kehrte noch einen Abschiedsblick gegen Englands fruchtbare Hügel zurück, und ließ dem natürlichen Gefühl der Verbindungen, woran ihn diese Aussicht erinnerte, freien Lauf; bis endlich die Heiterkeit des schönen Morgens und die Neuheit der Fahrt durch die glatte See die Oberhand gewannen, und jene trüben Gedanken zerstreuten.«

Diese Abschiedsworte Forsters von Europa sind aus seiner eignen Erzählung jener Fahrt um die Welt in den Jahren 1772 bis 1775 genommen. Sie ist in den beiden ersten Bänden seiner gesammelten Schriften ent-

Digitized by Google

halten. Wir folgen ihm hier nicht auf dieser dreijährigen Wanderfahrt auf dem Südmeere, das Cook nach allen Richtungen durchkreuzte. Wir verweisen auf Forsters eigne Erzählung, und füllen diese Lücke der Lebensgeschichte mit einigen Bemerkungen aus. —

Die Entdeckungen die sie machten, die geographischen Vermuthungen die sie darauf stützten, sind von spätern Seefahrern überboten und berichtigt worden. Aber die Erlebnisse und Abenteuer, die Arbeiten und Forschungen, die Leiden und Freuden, Gewinnste und Folgen der Fahrt haben in der einfach-ehrlichen, anspruchslos-ausführlichen Erzählung des jungen Forster kaum von ihrem geschichtlichen Werth und noch weniger von ihrem unterhaltenden Reize verloren. Seine Auffassung des fremden und damals noch so neuen Natur- und Menschenlebens ist so unbefangen und ohne europäische Voreingenommenheit, daß man sich ganz heimisch in solcher Ferne und wie aus einer ungetrübt frischen Granitquelle erquickt fühlt. Die hier und da eingestreuten Betrachtungen erinnern zuweilen wohl an die Jugend des Erzählers, nöthigen uns aber noch öfter eine Anerkennung seines für dies Alter so tief eindringenden Geistes ab. Wir erkennen eine ernste, empfängliche Seele, die durch den Anblick paradiesischer Natur und ursprünglicher Menschheit im Vergleiche mit den Kulturzuständen unserer Entwicklung sich in Begriffen erweitert, an Sympathien bereichert findet. Sein Urtheil erobert neue Messungsfelder, sein Herz zieht neue Saiten menschlicher Theilnahme auf.

Und hierin gerade machte Forster den Hauptgewinn für seine eigne Ausbildung. Welche glückliche Fügung

Digitized by Google

für ihn gerade in einer Zeit überspannter und oft verkehrter Bestrebungen, da die Einen in rousseau'schem Überdruß nach Rückpfaden zum Naturstand umblickten, die Andern gerade auf den Abwegen der modernen Bildung nicht rasch genug vorwärts kommen konnten. Sein gesunder Sinn suchte nach einem Durchschnitte der Kultur und der Natur im Völkerleben. Die Faulflecken der Civilisation, früh genug von ihm in Rußland und England durchschaut, beirrten sein Auge nicht, um die Ansätze der, wie es scheint, unvermeidlichen Entwicklungskrankheiten der Menschheit nicht auch schon am Kindesvölkchen auf den Südsee-Inseln zu entdecken. — Wir geben einige Proben dieser Ansätze aus der Reisebeschreibung.

Wenn Cook nach einigem Aufenthalt auf Tahiti bei einer Audienz unter freiem Himmel dem König Aheatua ein Stück rothen Boi, ein Betttuch, eine breite Zimmerart, ein Messer, Nägel und Corallen überreicht, das umherstehende braun-nackte Völkchen darüber sein staunendes »Au-wäh« jubelt, aber so wenig in allertiefster Ehrfurcht erstirbt, daß des Königs Leute mit Stöcken und »Manu«-Ruf Ruhe und Stille schaffen müssen; wenn der König dann als Entgegnung dem Schiffvolke Cook's auf den andern Tag Schweine zu schicken verspricht: wie einfach erscheint dieser diplomatische Verkehr! Und doch findet Forster schon zu bemerken: »Wir rechneten nicht darauf; denn so wenig Klein-Tahiti als ein hochverfeinerter Staat angesehen werden kann, so hatten wir doch schon gefunden, daß sich von der thätigen Gutherzigkeit, welche uns der Mittelstand durch Gastfreiheit

Digitized by Google

und eine Menge dienstfertiger und edler Handlungen bezeigte, im geringsten nicht auf die Denkungsart des Hofs und der Hofleute schließen lasse.« —

Also schon Mittelstand und Hofleute! —

Die tahitischen Schweinchen bloß mit Früchten gefüttert, waren freilich so selten als lecker, und Forster erzählt weiter:

»Man schlachtet nur selten welche, ja vielleicht nie anders, als bei feierlichen Gelegenheiten; aber dann verschlingen die Vornehmen das Fleisch auch mit eben so viel Gierigkeit, als die Aldermen von London bei einem guten Schildkrötenschmause bezeigen sollen. Der gemeine Mann bekommt äußerst selten davon zu kosten, ungeachtet gerade diese Classe des Volkes die Mühe allein auf sich hat, sie zu warten und zu mästen.«

Also wirkliche Schweinfütterungs-Frohnden? —

So schwer es den Reisenden ward, sich mit ihrer mangelhaften Sprachkenntniß Einsicht in die religiösen Vorstellungen und Gebräuche zu verschaffen: so waren sie doch auf Spuren von Menschenopfern gekommen, unbegreiflich von einem so sanften, gutherzigen Völkchen, wie auf Tahiti! Cook hatte aber herausgebracht, daß nur bei erschienenen Übelthaten und Lastern Menschen zum Opfer verurtheilt wurden. Es war mithin ein religiöses Strafgericht über das Volk verhängt. Und wer war Richter? »Der Mann, heißt es, den ich hierüber befragte, gab sich Mühe die ganze Ceremonie zu beschreiben. Seiner Aussage zufolge kommt es bloß auf den Hohenpriester an, wen er zum Opfer wählen will. Wenn das Volk versammelt ist, geht er allein in

Digitized by Google

das Haus Gottes, und bleibt da eine Zeitlang. Sobald er wieder heraustritt, verkündet er, daß er den großen Gott gesehen und gesprochen, und daß dieser einen Menschen zum Opfer verlangt habe. Er sagt ihnen dann namentlich, wen das traurige Loos getroffen. Vermuthlich fällt aber die Wahl auf Jemand, der dem Priester gehässig ist.« —

Wenigstens möchte einem Manne nicht unbedingt zu trauen sein, der dem Volke weis macht, die Gottheit gesehen zu haben. Wir wissen ja, daß König und Priester, Kopf und Herz der Völker, als die Hauptorgane der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens hervortreten, beide nicht selten einander hemmend und widerstrebend, wie bei uns Kaiser und Papst. Wie viel Kopf- und Herzweh hat nicht die Menschheit zu überwinden! Selbst die Leiden der Ernährung, der Volkswirthschaft, rühren gar oft nur von Störungen durch jene Organe her. Armes Deutschland zumal, das von so vielen Kopfleiden heimgesucht wird, und dessen eine Herzkammer widernatürlich versetzt, — ultramontan ist!

Wir schließen mit einer tiefsinnigen und nicht unzeitgemäßen Betrachtung des jungen Forster über Recht und Rache. Bei Gelegenheit der Erzählung, wie die Neuseeländer früher im Streite mit gelandeten Franzosen eine wahrscheinlich vorausgegangne Verletzung durch blutige Grausamkeit gerochen hatten, philosophirt er:

»Wir werden geboren, unsere abgemeßne Zeit auf dem Erdboden zu durchleben; will Jemand vor dem Ablauf dieser Zeit unserm irdischen Dasein ein Ziel setzen, so können wir es als ein Vergehen gegen die Gesetze des

Digitized by Google

Schöpfers ansehn. Dieser verlieh uns die Leidenschaften gleichsam zur Schutzwehr, und bestimmte den Trieb der Rache vorzüglich zur Abwendung aller gewaltsamen Unterdrückung. Der Wilde fühlt dieses, und eignet sich selbst das Recht zu, Beleidigungen zu rächen; dahingegen in der bürgerlichen Gesellschaft gewissen einzelnen Personen ausschließenderweise die Macht anvertraut und zugleich die Pflicht auferlegt ist, alles Unrecht zu rügen. Indeß ist diese Art das Recht zu handhaben auch in den gesitteten Ländern Europas nicht immer und nicht auf alle Fälle hinreichend. Wenn z. B. dieser Gewährsmann der öffentlichen Ruhe, dieser allgemeine Rächer des Unrechts, seinen eignen Arm gegen die geheiligten Rechte des gemeinen Wesens aufhebt, müssen alsdann nicht alle bürgerlichen Verbindlichkeiten aufhören, muß nicht ein jeder seine eignen natürlichen Rechte selbst verfechten, und die Leidenschaften, als den ursprünglich angebornen Mitteln zur Selbsterhaltung, wieder freien Lauf gestatten?« —

Dies publicistische Raisonnement eines jungen Menschen wird unsere gewiegten Staatsmänner nicht beunruhigen. Oder hätten sie es denn nicht durch jüngste Thatsachen gründlich und glücklich genug widerlegt, wo immer sie »den gegen die geheiligten Rechte des gemeinen Wesens aufgehobenen Arm des Gewährsmannes der öffentlichen Ruhe« mit Bajoneten unterstützten? — —

Im Übrigen war Forster's Wanderschaft, — wie dies auch bei andern wandernden Gesellen vorzukommen pflegt, — nicht ganz frei von den Widerwärtigkeiten der Lehrjahre. Georg blieb auch zu Schiffe immer noch der

Digitized by Google

Sohn eines reizbar jähzornigen Vaters, ja für die Naturforschung dessen Gehülfe. Zu dieser Unterwerfung hatte er noch die Pein für ein kindliches Herz zu erleben, daß dieser zufahrige Vater, selbst unter so strenge Zucht gestellt, wie solche zur See gesetzlich ist, seines anmaßlichen Wesens so wenig Herr werden konnte, um sich dem Capitain Cook zu unterwerfen, daß dieser sich genöthigt fand, sein Amtsansehen gegen den widersetzlichen Untergebnen mit strafender Strenge geltend zu machen. Da mußte denn Georg im bittersten Gedränge seines Herzens, sowohl wegen der Gunst, worin er bei Cook stand, als wegen des Zwangs den gegen diesen sein Vater sich anthun mußte, auf dessen doppelt üble Laune sich täglich gefaßt halten.

Ein körperliches Übel kam dazu. Der umsichtigsten Vorkehrungen Cook's ungeachtet riß unter seinen Leuten die Krankheit des Scorbuts ein. Georg, noch nicht befestigt in seiner Constitution und daher für die Einflüsse des Lebens zur See desto empfänglicher, blieb nicht verschont. Das Übel befiel ihn bei der ersten Ankunft auf Tahiti, und nahm auf der zweiten Fahrt in die südliche Breite von Neuseeland nach Ostereiland bei ihm, wie beim Schiffsvolke, überhand. Er hatte empfindliche Schmerzen, blaue Flecken, faules Zahnfleisch und geschwollene Beine. Ehe er sich nur für eigentlich krank halten wollte, war er in wenig Tagen völlig herunter gebracht. Durch möglichste Enthaltsamkeit vor ungesunden und ungünstigen Speisen war seine Verdauung so geschwächt, daß er die gegen die Krankheit mitgenommene

Digitized by Google

Bierwürze nicht in hinreichender Menge zu sich nehmen, und das Übel dadurch mindern konnte.

So brachte er aus dem paradiesischen Tahiti ein Erbleiden mit, das in wechselnden Gestalten von Hypochondrie, Rheumatismen, gefährlichen Koliken ihn nicht mehr verließ, und zu fortwährender Diät, Mäßigkeit, Sorgfalt und Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung nöthigte.

Am 30. Juli 1775 erreichte das rückkehrende Schiff, auf welchem sich Forster befand, zwischen der Insel Wight und den fruchtbaren Ufern von Hampshire hinlaufend, Spithead, wo es gegen Mittag die Anker fallen ließ. Alle Linien ihres verschlungnen Laufs zusammen gerechnet, hatten sie nach Meilen eine Bahn von mehr als dreimal den Umkreis der Erde durchlaufen. Wie waren sie von den großen und merkwürdigen Begebenheiten überrascht, die sich während ihrer Abwesenheit in Europa zugetragen! »Ein junger Held hatte mit Gustav Wasa's Geiste Schweden vom Joche der aristokratischen Tyrannei befreit. Die finstre Barbarei, die sich in Osten von Europa und Asien, selbst gegen Peters herkulische Kräfte zu erhalten gewußt, war entflohn vor einer Fürstin, deren Gegenwart, so wie das Wunder am nordischen Himmel, mit Lichtstrahlen die Nacht in Tag verwandelt. Endlich nach den Gräueln des bürgerlichen Kriegs und der Anarchie hatten die größten Mächte in Europa sich vereinigt, den langerwünschten Frieden in Polen wieder herzustellen, und Friedrich der Große ruhte von seinen Siegen, und opferte den Musen im Schatten seiner Lorbern, selbst von seinen ehemaligen Feinden bewundert

Digitized by Google

und geliebt. Das waren große, unerwartete Aussichten, die uns auf einmal eröffnet wurden, die das Glück der Menschheit versprachen und einen Zeitpunkt zu verkündigen schienen, wo das menschliche Geschlecht in erhabnerem Licht als je zuvor erscheinen wird.«

Schulden und Gäste.

Mit diesem Fernblick eines edeln, schwärmenden Herzens kehrte Georg bei der Mutter und den Geschwistern ein. Vielleicht fand er, besonders anfangs, das Haus nicht zu enge, den Tisch nicht zu einfach: ein mehrjähriger Aufenthalt zu Schiffe war eben nicht gemacht gewesen, um ihn zu verwöhnen. Aber die Sorge wohnte mit im Hause, und bald sollten andre Mißhelligkeiten dazu kommen.

Die wissenschaftliche Ausbeute der Weltfahrt, ja die unterhaltenden Nachrichten von derselben erschienen so vielversprechend, daß Vater Forster sich ungesäumt d'ran begab, sie der Welt mitzutheilen. Hiermit gerieth er aber an den Widerspruch der Admiralität. Diese hielt sich an den von ihm eingegangnen Vertrag, nach welchem keine Reisenotizen veröffentlicht werden durften, bevor nicht die Regierung die sämmtlichen wissenschaftlichen Ergebnisse der auf ihre Kosten geschehenen Reise bekannt

Digitized by Google

gemacht habe. Dafür ward Forstern von dem Ertrage des mit kostbaren Kupfern nach den Zeichnungen des mitgereis'ten Malers zu veranstaltenden Werks ein Antheil zugesagt. Forster versuchte nun statt wissenschaftlicher Mittheilungen eine bloße Reisebeschreibung; aber die Admiralität wies eine solche im Vertrag nicht als Ausnahme erwähnte Erzählung ab. Darauf beschränkte sich Forster auf sogenannte philosophische Bemerkungen; doch auch diese wurden verworfen, und das dem Verfasser gegebene Versprechen eines Theils der Kupferplatten zurückgenommen.

Wie viel hierbei von der einen und andern Seite gefehlt oder geirrt worden; ob die Regierung Forstern getäuscht, oder dieser ihr ungebührlich getrotzt habe, läßt sich nicht auf's Genauste ermitteln. Auch können wir es hingestellt sein lassen, soweit es unsern Georg Forster nicht betrifft. Dieser stand mit entschiedner Mißbilligung gegen die Lords der Admiralität auf seines Vaters Seite, und wir vertrauen seinem Rechtsgefühl und seiner Ehrlichkeit. Glücklicherweise war er selbst im Vertrage nicht mit einbegriffen, und nahm also um so weniger Bedenken, aus seinen eignen sorgfältigen Aufzeichnungen eine englische Reisebeschreibung in zwei Quartbänden abzufassen, und zwei Jahre nach der Rückkehr herauszugeben. Aus dieser ist die nachmalige deutsche Ausgabe hervorgegangen. Georg blieb dieses Unternehmens wegen nicht unangefochten; da man ihn nicht für den Verfasser, sondern für seines Vaters Beiläufer ansah. Er ward dadurch in einen Flugschriftenkampf, besonders gegen den Angriff eines gewissen Wales verwickelt; worin er sich wacker

Digitized by Google

genug finden ließ, gelegentlich auch einige Seitenhiebe nach Göttingen hinüber gegen Professor Meiners führte, der sich in öffentlichen Blättern gegen das Recht beider Forster zur Herausgabe einer Reisebeschreibung ausgesprochen hatte.

Mit diesem Werke, aus welchem die Tageblätter in Deutschland Auszüge gaben, verbreitete sich Georg's Name und Ruf in seinem Vaterlande. Das Buch war sein Vorläufer, der ihm, dem jungen und für die damaligen Deutschen von Meerwundern umwitterten Weltumsegler in hohen und niedern Kreisen eine dort freundliche, hier feierliche Aufnahme bereitete.

Indeß ließ dieser fernhin leuchtende Ruhm das Forster'sche Haus zu London im Dunkel von Noth und Kümmernissen zurück. Die Familie war erwachsen; doch scheint außer Georg keines der Kinder im Stande gewesen zu sein, mitschaffend und erwerbend an des Vaters Seite zu treten. Näheres aus dieser sorgenvollen Zeit ist nicht aufbewahrt. Wir wissen nur, daß doch reisende Deutsche, selbst aus höhern Kreisen, dem Sterne des Forster'schen Namens folgend, die dunkle Wohnung der ersten deutschen Weltumschiffer in Percysstreet aufsuchten. Wir wissen es ganz bestimmt vom Fürsten Franz von Dessau.

Dieser, von durchaus anderm Naturell, als sein Großvater, der humoristische Tyrann und berühmte preußische Feldherr, war nach ein paar Jahren preußischen Kriegsdienstes früh zur Regierung berufen worden, und hatte sie mit Opfern angetreten; indem er ein reiches Erbe und selbst sein Silbergeschirr zur Deckung der

Digitized by Google

Kriegslaſten und Kriegsſteuern ſeines Landes darbrachte. Mit eingetretenem Frieden holte er die Schule des Reiſens nach. Er beſuchte Italien, Frankreich, Holland und England, knüpfte gern mit Gelehrten und Künſtlern an, und ließ den dadurch neu erworbenen Reichthum von Welt- und Menſchenkenntniß, von Einſicht in Kunſt und Gewerbe abermal ſeinem Lande durch Förderung und Verſchönerung deſſelben zugutekommen. Bei jenem Beſuch Englands ſprach er im Forſter'ſchen Hauſe ein, empfing belehrende Mittheilungen der Weitgereiſ'ten, und ließ ſich kleine Geſchenke von Tahitiſchen Stoffen und Arbeiten der Wilden gefallen. Es wird ſich ſpäter zeigen, daß er doch auch manchen Blick in die bedrängte Lage der Familie gethan haben mochte.

Indeß brachte zu jener Zeit Georg noch die Mittel zu einem Ausfluge nach Paris auf. Es war im October 1777. Sein oder wohl ſeines Vaters Zweck mag geweſen ſein, einen Theil der von den Südſee-Inſeln mitgebrachten Seltenheiten in Paris zu verwerthen, und zu verſuchen, ob etwas mit einer franzöſiſchen Ausgabe ihres Reiſewerkes zu machen ſei.

Unter Forſter's Papieren haben ſich Tagebuchsbemerkungen über dieſe Reiſe vorgefunden, in der heiterſten Stimmung niedergeſchrieben, und wahrſcheinlich als Rückfracht für ein engliſches Journal beſtimmt. Wir wiſſen wenigſtens, daß er auch ſchon früher kleine Arbeiten in Journale und ſogenannte Magazine gegeben hatte. Jenes Tagebuch iſt weiter nicht bekannt geworden, und man weiß nur Einzelnes daraus. So, daß er einmal mit Franklin zu Tiſche geladen war. Der heitere Greis,

Digitized by Google

»der ehrwürdige Philoſoph der weſtlichen Welt« in hellgrauem Anzug erzählte über Tiſch luſtige Geſchichtchen, bis er zu ſeinem Mittagsſchläfchen ging. Auch den großen Naturforſcher Büffon beſuchte Georg und gewann eine zweiſtündige Unterhaltung mit demſelben; ſo wie er denn auch mit den Akademikern Le Roy, Sage und d'Aubenton angenehm verkehrte.

Mit bedeutenden Hülfsmitteln für das Haus ſcheint indeß der junge Freund nicht zurückgekommen zu ſein. Vielmehr traten des Vaters Gläubiger immer drängender, drohender auf. Denn die Familie lebte ſeither, wenigſtens theilweiſe, vom Borg. Das Wenige was Georg's Reiſebeſchreibung eingebracht hatte, war bald verzehrt. Von Zeit zu Zeit, manchmal, wann eben die Noth am größten war, lief von dieſem oder jenem Fürſten, dem der ältere Forſter Seltenheiten der Südſee geſchenkt hatte, eine kleine Summe ein, freilich unzureichend um neben dem täglichen Bedarf alte Schulden abzutragen.

Unter dieſen Umſtänden entſchloß ſich Georg in Deutſchland Hülfe für den Vater zu ſuchen, irgend eine Stelle, wo der verzweifelnde Mann für die Seinigen einen Herd und für ſich ſelbſt Muth und Arbeit fände.

Haus und Welt, die beiden Pole jedweden äußern Daſeins, erfaßten in ihrem anziehenden und abſtoßenden Wechſelwirken doch in eigenthümlicher Weiſe und Weite des jungen Forſter's Leben, um es kaum mehr zur Ruhe in ſich ſelbſt kommen zu laſſen. Heut' braucht er Geld, morgen vermißt er Freiheit, und dieſe beiden Pulſe

Digitized by Google

des Hauses und der Welt bewegten sein bald bedrängtes, bald schwärmerisches Herz.

Ehe Forster London verließ, erschien ein neuer Gast, der für ihn zu einer schönen und dauernden Lebensverbindung bestimmt war. Ein gut und kräftig aussehender junger Mann, am 18. August 1778 über Holland in London angekommen, trat als ausgezeichneter göttinger Student der Medizin und Naturwissenschaften sehr bald der Theilnahme beider Forster näher. Er hieß Thomas Sömmering, und da er zu Thorn im polnischen Preußen geboren war, wurde er auch als engerer Landsmann begrüßt. Kaum anderthalb Monate jünger als Georg, schlossen beide sich als gute Gesellen an einander, besahen zusammen die Merkwürdigkeiten der Stadt und der Umgegend, machten Ausflüge und trieben Botanik. Sömmering besuchte die anatomischen Vorträge des berühmten John Hunter, dem er so wohl gefiel, daß ihn der artige und reiche Anatom gern zum Frühstück bei sich hatte. Daneben trieb er sich mit dem jungen Meckel aus Berlin umher. Hatte er dann aber seinen Tag in dieser Weise oder mit seinen Studien und in Übungen mit der Electrisirmaschine und mit Einspritzen der Lymphgefäße zugebracht, so versäumte er keinen Abend das Forster'sche Haus in Percysstreet. Er erzählte von Peter Camper in Holland und wie freundlich ihn der berühmte Mann bei seinen prächtigen Sammlungen von Skeletten empfangen habe. Georg hatte die Absicht, bei seiner Reise nach Deutschland diesen als Arzt, Wundarzt und Zergliederer, als Künstler und Staatsmann so hervorragenden Menschen zu besuchen; daher ihn alles von demselben inter-

Digitized by Google

essirte. Am meisten mußte es in Verwunderung setzen, daß dieser Anatom nicht nur mit der Feder fertig zeichnete und in Oel malte, sondern auch den Bildhauermeißel zu führen wußte. Der Künstler kann allerdings einer genauen Kenntniß des Knochenbaues nicht entrathen; daß aber derselbe Mann, der mit dem Zergliederungsmesser ein wirkliches Knochengerüst entblößen und darstellen kann, auch den Meißel in der Hand, ein gedachtes Skelet mit Marmor zu überfleischen verstehe, mag sich höchst selten vereinigt finden. Aus dieser Verbindung des Anatomen mit dem practischen Kunstkenner ließen sich auch die geistreichen Ansichten Camper's über die von ihm aufgestellte Gesichtslinie und über die Schönheit der Formen in der thierischen und menschlichen Bildung erklären. Wie umfassend war also nicht das Gebiet dieses Geistes, der den Reichthum seiner Kenntnisse und Gedanken auch noch in vier Sprachen, selbst schriftlich, mittheilen konnte!

So begegneten sich denn beide junge Männer, Forster und Sömmering, in allen Richtungen ihres Bestrebens; ihre junge Freundschaft setzte sich, so zu sagen, in allen vier Elementen fest, — durch gleichen Boden der Herkunft, gleichen Fluß der Jahre, durch die Wärme derselben Studien und den Athemzug der Bewunderung für dieselben Heroen der Wissenschaft. Nur ein Geheimniß fehlte noch in diesem Bunde, um ihm eine mysteriöse Weihe zu geben. Forster führte es herbei, indem er den Freund in die Verbrüderung der Freimaurer brachte, der er selbst damals schon angehörte. Dieser Schritt ward für beide verhängnißvoll: sie geriethen auf

Digitized by Google

diesem Wege in eine Verirrung, in der sie mit der Stärke ihrer zunehmenden Freundschaft sich wechselseitig bestätigten, und einer den andern weiter führte, als er vielleicht allein gegangen wäre.

Doch ohne Ahnung einer solchen Verwicklung ihrer Zukunft trennten sie sich für diesmal. Sömmering, dem Rathe seiner wissenschaftlichen Freunde folgend, ging anfangs October nach Edinburgh, wo er für brittische Lebensweise eine lebhafte Vorliebe faßte, so daß er auch seinen Briefwechsel mit dem Freunde in englischer Sprache führte, bis dieser ein paar Wochen später seine Reise nach Deutschland antrat.

Die Bedrängniß des Vaters Forster beschleunigte die Abreise. Seine Gläubiger, des Hinhaltens müde, ließen ihn in's Schuldgefängniß von Kingsbench einschließen. Welches Mißgeschick der Weltumsegler! Der Vater wurde festgenommen, und der Sohn mußte — wenigstens seinem Gefühle nach — die Kreuzwege des Bettlers betreten.

»Gesund und frisch, geduldig und getrost, daß Gott sie nicht verlassen werde,« segelte Georg am 23. October 1778 Nachmittags von Harwich ab, und erreichte über Nacht Helvoet auf der holländischen Küsteninsel.

Digitized by Google

Sorgen und Suchen.

Mit Wechseln oder Schatzscheinen und Creditbriefen war der junge Reisende nicht besonders versehen. Statt deren führte er einen Ballen Pflanzen von 68 Pfund Gewicht und in einem, über 200 Pfund schweren Koffer noch andre Naturalien und Seltenheiten mit sich, woraus er, durch Verkauf in Holland, Reisegeld für sich und eine Rimesse für die elterliche Wirthschaft zu gewinnen hoffte. Zuerst freilich machten die schweren Sachen nur Schwierigkeit und Kosten des Transportes.

Trauriger und bitterer hatte Forster noch keine Stunden erlebt, als die des Abschieds von Hause und der stürmischen Überfahrt waren. Theilnahmlos und nur mit den schweren Gedanken an die Seinigen beschäftigt, saß er zwischen den Reisegefährten. Wie anders, in Fröhlichkeit und Hoffnung, war er noch im vorjährigen Herbste nach Paris übergefahren! Doch, er suchte sich aus dieser trüben Stimmung los zu reißen. Der humoristische Gedanke, man möchte ihn in seiner Stumpfsinnigkeit für einen Holländer nehmen, erweckte ihn; die Besorgniß, durch Trübsinn untüchtiger für sein Vorhaben zu werden, und den Menschen, deren Beistand er ansprechen mußte, zu mißfallen, rüttelte ihn auf, und das erwachende Gottvertrauen erhob sein Gemüth. Er überließ sich frommen Empfindungen gegen den Allwaltenden, der ihnen Leiden schicke, um sie zu künftigem

Digitized by Google

Glücke vorzubereiten; indem ja Glück ſchwerer zu tragen, als Widerwärtigkeit auszuhalten ſei.

Von Helvoet durchwadeten die Paſſagiere unter Sturm die grundloſen, unfahrbaren Wege der Inſel bis Briel, wo ſie in einer elenden Herberge ſchmutzig übernachteten. Des andern Morgens wurden ſie nach einer Inſel der Maas übergeſetzt, von wo ſie in einer Trekſchuyt über das hübſche, anſehnliche Delft mit einbrechender Nacht Rotterdam erreichten. Hier kam ihnen ein gutes Abendeſſen und bequemes Bett ſehr zu ſtatten; worauf die Fahrt nach dem Haag ging.

Hier hatte nun unſer Reiſender bald genug die betrübende Erfahrung zu machen, daß ſchlechterdings keine Möglichkeit ſei, von den mitgebrachten Sachen etwas zu verkaufen. — »Ich ſehe nichts als Finſterniß vor mir, klagte er in einem Briefe an ſeine Mutter; aber ich bin in Gottes des Allmächt'gen Hand, und ergebe mich in ſeine Schickung. O weh, mein armes Herz! Ich kann jetzt nicht mehr ſchreiben!« —

Sonſt aber fand er viel Freunde, und ward mit Einladungen beſtürmt, daß er ſechs Monate hätte bleiben können, um ihnen genug zu thun. Nur Camper war leider verreiſ't. Unter andern Umſtänden würde ihn dies ſchmerzlich betrübt haben; jetzt in der Niedergeſchlagenheit ſeines Herzens ließ er ſich, wie zum Troſte für den vergebens gehofften Beſuch, gegen den bisher bewunderten Mann faſt ein wenig einnehmen. Er gerieth nämlich in den Kreis der Gegner Camper's. Dieſe bewegten ſich um Vosmaer, einen kränklichen Mann von gründlichen, nur nicht methodiſchen Kenntniſſen der Natur, beim Na-

Digitized by Google

turalienkabinet mehr aus Liebhaberei beſchäftigt, als eigentlich angeſtellt, da er ein hübſches Vermögen beſaß. Eine Anmerkung Forſter's in dem engliſchen Werke ſeines Vaters über die Südſee-Inſeln in Betreff eines Orangutang der Haager Sammlung hatte Vosmaern compromittirt, und dadurch die Unzufriedenheit des Hofes ſo ſehr erregt, daß der Philoſoph Hemſterhuis, Camper's Freund, von dem jene Anmerkung veranlaßt war, ſeinen ganzen Credit darüber beim Prinzen von Oranien verloren hatte. Der Bibliothekar des Prinzen ließ Forſtern beim erſten Beſuch ſeine Mißbilligung empfinden. Vosmaer ſelbſt empfing ihn aber mit freimüthiger Höflichkeit, ſetzte ihm den Verlauf der Sache auseinander, zeigte ihm Briefe von Camper an Hemſterhuis, die Aufſchluß gaben, und wies den beſtrittenen Affen ſelbſt ausgeſtopft vor; ſo daß Forſter ſeine Übereilung einſah und bekannte, wodurch der Streit ſich in's Freundliche ausglich. Allein nun bekam er, ſelbſt von »excellenten Leuten«, die ſchlimmſten Urtheile über Camper's Charakter zu hören. Ja, hieß es, er ſei groß, wohlgewachſen, ſchön, bärenſtark, ein trefflicher Redner, unvergleichlicher Zeichner, ein ſeltner Anatom und endlich auch ein Mann, der von Hochmuth und unleidlich übermüthigem Stolze ganz aufgefreſſen werde, ſich für den erſten Mann auf dem Erdboden halte, auf ſein Geld und ſeine Rieſenſtärke poche, und dem man nie zu niederträchtig ſchmeicheln könne.

Forſter war nicht geneigt, der übeln Nachrede ohne Weiteres Glauben zu ſchenken; doch drückte ſie noch auf ſeine ohnehin ſchwere Stimmung. Er vernachläſſigte gewiſſe Kreiſe, die ſeine Aufmerkſamkeit erwarten moch-

Digitized by Google

ten. Hemſterhuis ſah er nicht ſelbſt, ſondern nur ſeine Gegenbeſuchskarte, und ließ ſich die Meinung beibringen, daß dem Philoſophen ſchwer beizukommen ſei. Eben ſo unterließ er, ſich dem ruſſiſchen Geſandten im Haag, Fürſten Dimitri Gallitzin, vorzuſtellen, wozu er von Herrn Magellan in London mit der Zuſicherung des beſten Empfangs aufgefordert war. Der Fürſt beſchäftigte ſich mit Phyſik und Mineralogie, und beſaß ein intereſſantes Mineralienkabinet. Aber auch dies zog Forſtern nicht an. Seines Vaters Mißgeſchick lag ihm zu ſchwer in Gedanken. Er dachte daran, ſich für denſelben an den Prinzen von Oranien zu wenden, bei dem er nach nunmehr aufgeklärter Orangutang-Geſchichte Zutritt finden könnte; aber er fürchtete, vielleicht wochenlang auf die rechte Stunde und Gelegenheit dazu warten zu müſſen. Dennoch verweilte der gefeierte junge Reiſende auch wieder in Amſterdam, vergnügt, ſich einmal unter heitern Deutſchen und Franzoſen zu befinden, und unbekümmert um Arſenale, flämiſche Bauernlandſchaften und um Hondhorſt's Nymphen.

Endlich trieb ihn doch das Verlangen nach Kaſſel zu kommen, wo er ſich noch am eheſten einen Platz für ſeinen Vater verſprach. Und ſo ſetzte er Mitte November ſeine Reiſe über Arnheim rheinaufwärts fort. —

Digitized by Google

Deutſches Leben.

Nach einer ſehr beſchwerlichen Reiſe auf den heilloſeſten Wegen, durch ſehr wenig angebautes Land kam Forſter den 21. November in Düſſeldorf an. »Eine wohlgebaute Stadt, ſchöne, maſſive Häuſer, gerade und helle Straßen, thätige, wohlgekleidete Einwohner, — wie erheitert das nicht dem Reiſenden das Herz!« Düſſeldorf hatte auch in ſeiner Entfernung vom jetzigen Hof in Mannheim immer noch das Anſehn einer ehemaligen fürſtlichen Reſidenz. Sie behauptete ſich als Sitz einer Landesregierung, und beſaß damals noch einen Schatz, der Reiſende anziehen, Durchreiſende feſthalten mochte. Es waren jene koſtbaren Gemälde, die ſpäter nach München gebracht wurden. Der Maler-Akademie ſtand Kammerrath Krahn als Director vor, ein alter, würdiger, für die Kunſt enthuſiaſtiſcher Mann. Er empfing Forſtern freundlich, und da dieſer beim Anblick einiger guten Bilder in den Wohnzimmern raſch die Meiſter erkannte, nahm er ihn für einen Kunſtkenner, und brachte ihn auf die Säle über den kurfürſtlichen Ställen, wo die jungen Leute unter Modellen und Abdrücken von Antiken zeichneten. Als Forſter des Nachmittags die Bildergalerie beſuchte, fand ſich der Sohn des Directors bei ihm ein, ein talentvoller Zeichner, der ſich eben anſchickte, in Rom unter Mengs ſich als Maler auszubilden. Forſter erfreute ſich an manchen Gemälden, die Alles über-

Digitized by Google

trafen, was er bisher gesehen, und fand sich in seinem Geschmacke mit dem jungen Künstler lebhaft übereinstimmend. Dieser, von der Unterhaltung angeregt, brachte ihn gegen Abend in die Akademie, da der Sonnabend einer der zwei Wochentage war, an welchen, zur Abwechselung mit Modellzeichnen, den jungen Leuten Kupferstiche nach den besten Meistern vorgelegt wurden. Diesen Abend galt es Poussin'schen Sachen, aus jener Sammlung von 24,000 Stichen, die der alte Krahn nebst 8000 Handzeichnungen von italienischen Meistern dem Kurfürsten um 26,000 Thlr. verkauft hatte. Beim Weggehen fiel ein gelegentliches Wort des jungen Krahn, der seinen Fremden nicht kannte, auf jenen Forster, der die Fahrt um die Welt gemacht habe. — Der bin ich selbst! versetzte unser Reisender, und wie überrascht ihn der junge Mann anstaunte, läßt sich denken.

Diesem Zufall sollte Forster eine der anziehendsten und nachhaltigsten Bekanntschaften zu verdanken haben. Denn der junge Enthusiast ließ es nicht bei seiner vergnügten Entdeckung bewenden, sondern führte zum Abendtisch in's Wirthshaus zwei interessante junge Freunde herbei, den ausgezeichneten Kupferstecher Hesse und den Dichter Heinse. Diese nahmen nach lebhafter Unterhaltung Forster ohne Weiteres auf morgen für Jacobi in Beschlag, dem sie mit der neuen Bekanntschaft ein rechtes Fest zu machen erklärten.

An diesen Namen knüpften sich bekanntlich die bedeutendsten literarischen und gesellschaftlichen Verbindungen jener Tage. Und wenn es einmal dem jungen Weltumsegler bestimmt war, in's Binnenmeer der deut-

Digitized by Google

schen Literatur verschlagen zu werden: so konnte er an keiner glücklicheren Insel landen. —

Die damalige Entwickelung unserer Literatur erinnert an die still treibende Frühlingszeit des Jahres. Ein mildes Licht verbreitet sich über die aufgrünenden Gefilde; einzelne Lerchen steigen singend empor, und aus dem brechenden Gewölke fällt da und dorthin auf glückliche Plätze der volle Sonnenschein. Solche glanzvolle Stellen wechselten damals in Göttingen, Berlin, Weimar, Hamburg und — Pempelfort. Dies war der Sommersitz Jacobi's in der Nähe von Düsseldorf, ein schönes, großes Haus mit Garten, von Goethe — »der angenehmste und heiterste Aufenthalt genannt, dem es nie an Besuchenden fehlte, die sich in diesen reichlichen und angenehmen Verhältnissen sehr wohl gefielen.«

Jetzt aber zur Winterzeit wohnte der Hofkammerrath in der Stadt, und von ihm erhielt Forster am andern Morgen in aller Frühe ein vertraulich-hochachtungsvolles Billet, das ihn auf den ganzen Sonntag einlud.

Im Hause empfing ihn ein überaus einnehmender Mann von schöner, anmuthvoller Gestalt in Mitte der Dreißige. Es war Friedrich Heinrich Jacobi, der jüngere Sohn eines aus dem Hannöverschen nach Düsseldorf übergesiedelten unterrichteten und betriebsamen Kaufmanns. Forster fand ihn sehr unähnlich dem ältern Bruder, Georg Jacobi, der als Amoretten- und Toilettensänger einen bedeutenden Ruf hatte, und in Halberstadt mit dem Dichter Gleim traulich lebte. Ihn, als den vermeintlich begabteren, hatte der Vater ursprünglich dem gelehrten

Digitized by Google

Stande bestimmt, unsern Jacobi aber aus Unzufriedenheit mit seinen, wie ihm schien, geringen Talenten nach Frankfurt in kaufmännische Lehre gegeben. Von da war Fritz sehr bald nach Genf gekommen, wo er während dreier glücklichen Jahre neben dem Comtoir sich um wissenschaftliche Bildung bemühte, und eine Vorliebe für gelehrte Beschäftigung faßte. Dieser Neigung entgegen mußte er in seinem zwanzigsten Jahre des Vaters Geschäft übernehmen, und heirathete die ihm in Vaels bei Aachen geworbene Betty von Clermont. In dieser Stellung und bei anstrengenden Geschäften hielt er sich doch mit der Literatur vertraut; indem er zugleich gesellig und brieflich interessante Verbindung pflog und erweiterte. Zu seinem täglichen Umgange gehörte der Statthalter in Düsseldorf, Graf von Goltstein. Dieser Mann von finstrer Laune hatte für Jacobi eine solche Zuneigung gefaßt, daß er ihm ungefragt eine Anstellung bei der Hofkammer, sogar mit einem übergewöhnlichen Gehalt erwirkte. Aber er hatte es bei dem Kaufmanne, der es eben ungern war, richtig getroffen. Jacobi gab alsbald sein Geschäft auf, und übernahm mit seiner Vorliebe für staats- und volkswirthschaftliche Studien die Verwaltung des Zollwesens. Auch in diesen Studien war er, seinem aristokratischen Wesen gemäß, entschieden dem physiokratischen Systeme vor dem merkantilischen zugethan.

In dieser Stellung lebte er jetzt, unverdrossen thätig, so viel er auch über schwächliche Gesundheit zu klagen hatte, und höchst glücklich durch seine Betty. Nie hatte er, seinem Geständnisse nach, erblickt, was ihr an Rein-

Digitized by Google

heit des Herzens, an Größe der Seele, an Liebe und Treue und himmlischem Wohlthun gleich gewesen wäre. Er hatte fünf Kinder, von denen die beiden ältesten Knaben bei Claudius in Hamburg erzogen wurden. Zwei Schwestern umgaben ihn als gute, gebildete Gesellschafterinnen. Beide erschienen aber auch als die obersten Priesterinnen der Bewunderung für den Bruder — ihren Stolz, ihr Orakel. Ihr starker Weihrauch blieb wol nicht ohne alle Schuld, wenn Jacobi bei seinem feinen, vornehmen Thun und Lassen in mancher Stunde eine naive Selbstbewunderung empfand. In der Unterhaltung herrschte jener süße, überschwängliche Ton, der damals in der gefühlvollen Gesellschaft eingeführt war, und selbst die freundschaftlichen Briefe durchzog. Da »hielten die Herzen sich stets in sanfter Bewegung und machten die Sinne zu den feinsten Rührungen geschickt.« Das Entzücken über Natur, Poesie und Tugend rang nach dem innigsten Ausdruck. Man umarmte sich, drückte einander die Hände, Eins blickte abwechselnd dem Andern, voll zärtlicher Rührung, in's Angesicht, die selige Thräne der Empfindung stieg in die beiderseitigen Augen, und man segnete den Gegenstand des Entzückens mit dem heiligen Kusse der Freundschaft.

Eine lächelnde Nebengottheit des angebeteten Jacobi erschien seine Betty, — völlig einnehmend, wie Goethe sie fand, ohne eine Spur von Sentimentalität, richtig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die ohne Ausdruck von Sinnlichkeit durch ihr tüchtiges Wesen an die Rubens'schen Frauen erinnerte.

Digitized by Google

Forſter, ſo friſch aus England herüber gekommen, brachte dieſer deutſchen Gemüthlichkeit ein junges, durch Kummer etwas aufgeweichtes Herz zu; ſo daß die zärtliche Art, wie der vornehme Jacobi zwiſchen den bewundernden Schweſtern, zwiſchen Lotte und Lene, ſaß, ihn nicht ungerührt ließ. Dabei durfte er ſich ſelbſt als den Gegenſtand der heutigen Sonntagsfeier empfinden, — »von allen auf den Händen getragen, auf alle erſinnliche Art fetirt, mit allen neuen Büchern in dem Belles-lettres-Fach und den ſchönſten neuen Gedichten von Goethe unterhalten, mit köſtlichem Champagner, Xeres und Capwein getränkt«, wäre Forſter gewiß des ſchönen Tages froh und ganz glücklich geweſen, hätte nicht ſo viel Aufwand und Auszeichnung ſeine natürliche Beſcheidenheit doch ein wenig gedrückt, und vollends am Abend »ein Blick nach Paddington ſeine Seele aus dem Taumel der Freude und Fröhlichkeit zurückgerufen.« Aber der Gedanke an die Seinigen und die Angſt vor einem Mißlingen ſeiner Abſichten wichen nicht von ihm, und nächtliche Träume, quäleriſche Beſorgniſſe verkümmerten ihm die geſellſchaftlichen Freuden des Feſtes. Sein Herz ſprach ſich Tags darauf in einem Briefe an ſeinen Vater aus. »Wenn ich, ſchrieb er, den guten Jacobi zwiſchen ſeinen beiden Schweſtern ſitzend, von beiden geliebt und ſo ganz glücklich ſehe, ſo gehen mir die Augen über, und ich möchte ſogleich vergehen. Gott! ich ſaß ehedem auch ſo. Zwar nicht zwiſchen glücklichen Schweſtern, aber doch bei ihnen, half ihren Kummer tragen, half Troſt und Hoffnung einſprechen, die in meinem eignen Buſen nicht wohnten. Und jetzt, wo ſind ſie, was wird aus

Digitized by Google

ihnen, wen haben sie, ihr Herz auszuschütten, wie sie es ihrem Bruder zu thun pflegten!«

So lebhaft mußte selbst der Anblick des Familienglücks den Sohn eines unglücklichen Hauses erschüttern.

Forster ließ sich von der liebenswürdigen Familie noch vier Tage in Düsseldorf halten. Alles, was er von den Verhältnissen und Verbindungen Jacobis erfuhr, war ihm höchst anziehend, und eröffnete ihm die gelegensten Einblicke in das geistige Leben Deutschlands. Das reizende Pempelfort ward während der guten Jahreszeit von Gästen aus der Nähe und Ferne besucht. Manche ließen sich von einem so liebenswürdigen und interessanten Wirthe auf länger festhalten. Jacobi, weniger zum Schaffen begabt, als für Bildung bestrebt und Bildung fördernd, erwies sich nach allen Seiten des Lebens und der Literatur empfänglich, nach allen anregend. In dieser Stellung ist er von Bedeutung und Verdienst für jene Zeit. Er unterstützte Talente und zog Persönlichkeiten an sich, die zuweilen seinem Naturell und seiner sonst bequemen Art zu sein durchaus widerstrebten. Glücklicherweise für solchen Hang sah er sich seit ein paar Jahren durch das ansehnliche Vermögen seiner Frau zu einer so breiten Gastlichkeit angethan, wie solche nicht leicht wieder von einem Privatmanne ausgeübt wird.

Als vorragendes Kleeblatt der Jacobischen Verbindung und des pempelforter Sommerweilers erscheint mit Fürstenberg und Hemsterhuis die Fürstin Gallitzin, — dem Herzen jenes Domherrn als Freundin, der Feder dieses Philosophen als begeisternde Diotima angehörig. Fürstenberg, damals 50 Jahre alt, stand

Digitized by Google

als Minister des kölner Kurfürsten Maximilian Friedrich an der Spitze der Regierung in Münster. Unter seiner trefflichen Verwaltung hatte das Münsterland sich von der Erschöpfung und der Schuldenlast des siebenjährigen Krieges erholt. Der gesunkene Credit war wieder aufgerichtet, Ackerbau, Gewerbe, Leinenhandel wetteiferten zu allgemeinem Wohlstande. Nirgends war der Volksunterricht besser als dort begründet, die katholische Geistlichkeit auf wissenschaftliche Bildung gewiesen, die innere Ordnung durch echte Polizei, die Volkskraft durch tüchtige Waffenübung gefördert. Und in all' diesen Richtungen des Staatslebens ging der prälatische Staatsmann als Lehrer und Lenker voraus, er selbst durch Studien und Reisen vorgebildet, und seine Erholung im Verkehr mit unterrichteten Männern und in wissenschaftlicher Beschäftigung suchend.

Ein solcher Mann konnte freilich auch, wenn er aus einer so vielfachen Wirksamkeit schied, einen Halt in sich selber finden. Wirklich unterlag er dem Einfluß Östreichs bei einer nicht ganz ordnungsmäßigen Coadjutorwahl, zu der er sich als Mitbewerber im Anschluß an Preußen durch die Wünsche des Landes hatte bewegen lassen. Er legte darauf seine Ministerstelle nieder. Jacobi, der ihn in jenen Tagen besuchte, »fand ihn sehr heiter und mit noch einem Grade von Munterkeit mehr als gewöhnlich; kurz voll jener herrlichen Ruhe, welche demjenigen eigen ist, bei dem die alte Philosophie, daß die Glückseligkeit eine Eigenschaft der Person und nicht eine Folge äußerlicher Umstände sei, daß sie nicht davon abhange, wie sich das Schicksal gegen uns, sondern wie

Digitized by Google

wir uns gegen das Schicksal verhalten, System des Herzens ist.«

In dieser edeln Persönlichkeit verband sich große Weltkenntniß mit Unbefangenheit des Herzens, eine kühne Freiheit in Behandlung hergebrachter Gesellschaftsformen mit lebhaftem Eifer für das überlieferte Kirchliche in der Religion. Einer jener herrlichen Priester, die gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts der katholischen Kirche Deutschlands einen so hohen Glanz verliehen, deren Geister aber vergebens zur Beschämung des heutigen ultramontanen, volksbethörenden Episcopats herbei beschworen würden, weil Pfaffen, wohl wissend, was sie wollen, niemals beschämt werden. Noch im Jahre 1802 stieß der Minister von Stein bei Übernahme der westphälischen Bisthümer für Preußen überall auf die Spuren der weisen, menschenfreundlichen Verwaltung von Fürstenberg, der einen großen Vorrath von Kenntnissen, von ordentlichem logischem Denken und Moralität unter die Menschen gebracht habe.

Dieser staatsmännischen Thätigkeit des katholischen Prälaten trat die philosophische Speculation des holländischen Hemsterhuis an die Seite; desselben, den Forster im Haag verfehlt hatte. Von seinem Vater, dem berühmten Philologen Hemsterhuis, mit klassischer Bildung ausgerüstet, erweiterte sein lebhafter Geist in platonisirenden Gesprächen jene auf sinnlichen Antrieben beruhende Forschung und Weltansicht (Sensualismus), mit welcher Locke bei der gebildeten Gesellschaft so viel Glück gemacht hatte. Hemsterhuis besaß viel Eigenthümliches in seiner Naturbetrachtung und eine zarte

Digitized by Google

Empfänglichkeit für das Harmonische im sinnlichen und sittlichen Leben. In seinen philosophischen Schriften bediente er sich, dem Holländischen abgeneigt, der französischen Sprache, und huldigte in mehreren derselben der Fürstin Gallitzin unter dem Namen Diotima. Dabei war er nicht bloß Kunstkenner, sondern auch gewandter Zeichner.

Und wie er mit seinem Stift seine Freunde gern zeichnete, liebte die Fürstin Amalie von Gallitzin sie zu modelliren. Es war die Gemahlin jenes russischen Gesandten, den Forster im Haag vernachlässigt hatte, eine Tochter des Grafen von Schmettau, damals 30 Jahr alt. Sie hatte vor ihrer Heirath einen Theil ihrer Jugend um die Prinzessin Ferdinand, Schwägerin Friedrichs des Großen, zugebracht, und lebte, bei der öfteren Abwesenheit ihres reiselustigen Mannes und bei dem Mangel an Neigung für denselben, in Münster oder in dem nachbarlichen Angelmodde. Ein Kreis geistvoller und ausgezeichneter Männer umgab diese mit schönen Anlagen und selbsterworbener wunderlicher Bildung ausgestattete Frau. Anfangs war sie mit Hemsterhuis etwas freigeisterisch. Aber in dem Maße, als sie mit zunehmenden Jahren durch Kränklichkeit fromm und aus Frömmigkeit bekehrungssüchtiger ward, unterlag ihr eigenthümlicher Geist einem wunderbaren Wechsel anziehender und abstoßender Kräfte. Jacobi selbst, der gläubige Verehrer, zerfiel späterhin mit ihr, und was er damals brieflich über sie äußerte, bezeichnet sowohl die mächtige Begabung, als die eigenthümliche Seelentrübung dieser bedeutenden Frau der pempelforter Beziehungen. »Ich

Digitized by Google

fand ſie, ſchrieb er, wie ich ſie immer gefunden habe: geſpannt, zudringlich, buchſtäbelnd, ohne wahre Einfalt und Ruhe und höchſt unzuverläſſig in allem, was ſie erzählt. Ihre Vorurtheile täuſchen ſie auf eine unbegreifliche Weiſe, verderben ihr Auge, Ohr und Zunge. Das Schmollen hat ſie abgelegt, aber dafür iſt ſie hetzender geworden, und hat die Gicht des Mönchthums in allen Gliedern.« Und einige Zeilen ſpäter: »Ich muß noch einmal auf die Fürſtin zurückkommen, um Dir zu ſagen, daß ich trotz allem dem, was mir an ihr nicht lieb iſt, ſie dennoch unausſprechlich liebe, bewundre und verehre. Es iſt eine unermeßliche Fülle in ihr von Schönheit und Größe: ſie hat ein wahrhaft fürſtliches Gemüth, und jede Grazie ſteht ihr zur Seite, wenn ſie nur winkt.«

Wir knüpfen an dies eigenthümliche Kleeblatt gleich noch ein anderes: Sophie Laroche mit ihrem Mann und ihrem Freunde. Durch geiſtige Begabung ausgezeichnet, wie die Gallitzin, kam dieſe ſchöne Frau im Gegenſatz von jener mit den Jahren mehr und mehr zur Harmonie ihres Weſens, — die wunderbarſte Frau, wie Goethe ſie nennt, der keine andre zu vergleichen, mild gegen alles und alles in gleicher Weiſe erwidernd, ſelbſtändig gegen Gutes und Schlimmes. In Wiſſen und Welterfahrung der Fürſtin ebenbürtig, machte ſie ſtatt Proſelyten, wie dieſe, — Romane, denen es nicht an Kenntniß des menſchlichen Herzens, an Phantaſie und edlem, einfachem Stile fehlt.

An den Platz des Staatsmanns von Fürſtenberg tritt in dieſer Gruppe Sophiens Gatte, der Geheimrath

Digitized by Google

von La Roche, ein heitrer Welt- und Geschäftsmann in kurtrier'schen Diensten, und im Thal von Ehrenbreitstein wohnhaft, bis er etwas später an der Nachwirkung seiner freimüthigen und sehr bittern »Briefe über das Mönchswesen« seine Stelle verließ oder verlor, und nach Speier übersiedelte. Er war, obleich Katholik, ein gründlicher Mönchshasser. Beides verträgt sich auch ganz wohl. Allein es hat mit dem Mönchthum eine Bewandniß, wie mit dem Pobirstein: die Kirche selbst achtet es nicht hoch, sie läßt sogar ihre Gläubigen sich daran reiben; aber zuletzt prüft sie doch am Abgeriebenen den Feingehalt der Rechtgläubigkeit.

Und den Philosophen Hemsterhuis in jenem Dreiblatte vertritt hier der Poet Wieland, einst jugendlicher Bewerber um Sophiens Herz, und nach ihrer Verheirathung ihr treuer Lebens- und Literaturfreund. Durch Sophie war unser Jacobi mit Wieland zuerst in Verbindung gekommen, und er erzählte gern von jenem Besuche, den der Dichter, sieben Jahre früher, in dem am Ende des Thals etwas erhöht, mit dem Blick auf den Rhein gelegenen Hause des La Roche abgestattet hatte. Der 38jährige Poet kam angefahren, und fragte die ihm entgegen tretenden Männer sehnsüchtig nach der Freundin. Die 40jährige Sophie eilte hinunter, und empfing mit ausgebreiteten Armen den lieben Gast, der mit zitternder Bewegung, den Hut rückwärts weggeworfen, auf ihre Hände stürzte, und sein blatternarbig Gesicht, von Thränen gebadet, darein verbarg; worauf Sophie mit himmlischer Miene sich über ihn beugte, und mit einer für die Clairon und die Dübois unnachahm-

Digitized by Google

lichen Stimme »Wieland, Wieland! Sie sind immer noch mein lieber Wieland!« rief, Wieland aber in ihr weinendes Auge blickte, und sein nasses Gesicht auf ihren Arm sinken ließ.

Hier eine Scene in jener sentimentalen Zubereitung! Alles stand denn auch weinend umher, Jacobi neben dem empfindsamen Leuchsenring, dessen mitgebrachte Chatoulle mit den neusten Briefen oben auf dem Zimmer noch offen stand. Nur Papa La Roche, stets ablehnend, was wie Empfindung aussah, vertrat bei diesem rührenden Auftritt unsere heutige Nachempfindung, — indem er lächelte.

Nach dieser Bekanntschaft hatte Jacobi an Wieland's Zeitschrift, dem Deutschen Merkur, Antheil genommen, und dahin gearbeitet, daß dieselbe sich besonders auch für die Tische des Adels und der Damen einrichte. Ungeachtet der wechselseitigen Freundlichkeiten wäre es doch, mehrere Jahre früher, beinahe zu einem förmlichen Bruche zwischen beiden gekommen. In Nicolai's Romane: Leben und Meinungen des Sebaldus Nothanker war nämlich, besonders im Charakter des Herrn von Säugling, der sentimentale, vornehme Ton des ältern Jacobi und vielleicht des Jacobischen Hauses lächerlich gemacht. Wieland, ohne Acht und Arg, hatte das Buch über die Maße gerühmt, und zumal den unglücklichen Säugling hervorgehoben. Unser Jacobi, auf's Äußerste darüber entrüstet, schrieb Wielanden das Bitterste, und dieser ließ es zuletzt nicht unerwidert. Es mußte weit gekommen sein, daß der so artige Redacteur an Jacobi schreiben konnte: Bedenken Sie, daß es einen Grad der

Digitized by Google

Schwachheit gibt, der die Hochachtung tödtet. Doch ging der Streit für diesmal noch mit Versöhnung aus.

Können wir auch Jacobis Verbindungen hier nicht erschöpfen; so dürfen wir doch Heinse nicht unerwähnt lassen, der unsern Reisenden dort eingeführt hatte, und ihm auch auf einer spätern Lebensstation wieder begegnen wird. Forstern erschien er zuerst als »ein überaus witziger, satyrischer Kopf von weitem Umfang und doch ohne Scheinbarkeit.« Um fünf Jahre älter als Forster, hatte er durch Übersetzungen aus dem unsaubern Petron, durch seine schlüpfrigen »Kirschen«, durch seine Sinngedichte, Laidion und die Erzählungen bereits einen gewissen Namen. Aber selbst dem schalkhaften Wieland war seines Zöglings ausschweifender Muthwille zuviel; wie denn dies sonst kräftige, feinsinnige und vielbegabte Weltkind durch schwelgerische Sinnlichkeit zu keiner Vollendung mit sich selbst und mit seinen Productionen kam. Georg Jacobi hatte ihn von Wieland aus Erfurt mit nach Düsseldorf gebracht. Hier hing er nun fest im Verkehr mit dem Jacobischen Kreis und im bildenden Genusse der herrlichen Gemäldesammlung; wobei er zur Iris des ältern Jacobi und zu Wielands Merkur Beiträge für gutes Honorar lieferte. Er arbeitete eben an seiner prosaischen Übersetzung des Tasso und sprach von seinen spätern Romanen. Allein Jacobi zweifelte, daß er je ein Ganzes von wahrhaft lebendiger Schönheit hervorbringen werde, weil sein Herz echter, reiner Liebe unfähig sei. Es liege nicht in diesem sonst guten und schätzenswerthen Menschen, irgend etwas aus der Fülle zu thun. Und doch konnte der liebenswürdige Jacobi

Digitized by Google

einen ihm so wenig zusagenden Geist als Gast halten und hegen.

Schließen wir mit Goethe! Gegen diesen, um sechs Jahre jüngern Dichter war Jacobi, ehe er ihn persönlich kannte, sehr voreingenommen gewesen, um der Schalkheit willen, die auch er gegen Georg Jacobi ausgelassen hatte. Doch das Vorurtheil schwand im Augenblick als beide sich in der glücklichen Wechselstimmung eines poetisch-philosophischen Herzensbedürfnisses begegneten. Es war damals geschehen, als das frankfurter Weltkind von den Propheten Basedow und Lavater in die Mitte genommen, nach Cöln kam. Die rasch entstandene Freundschaft athmete so recht in der Substanz des Jacobischen Kreises. Sie sprachen über Spinoza, den Jacobi durch Hemsterhuis kannte. Daß dessen Philosophie auch die Fürstin Gallitzin beschäftigte, verräth ein gedruckter Brief ihres philosophischen Freundes — lettre de Diocles à Diotima sur l'atheisme. Goethe ließ sich von Jacobi belehren, und lebte sich in eine Philosophie hinein, von der sich Jacobi in einer spätern Schrift ganz losschälte.

Von Jacobis Haus und Frauenkreis hingerissen, hatte Goethe bei jenem Besuche lebhaft empfunden, wie alles Gute und Liebevolle was in seinem Gemüthe lag, in der pempelforter Atmosphäre aufbrach und hervor kam. Und Jacobi, voll Bewunderung dieses »außerordentlichen Geschöpfes Gottes«, mochte sich wohl gegen Forstern, als er ihn mit den schönsten Gedichten Goethes bewirthete, über den genialen Poeten in gleicher Weise, wie früher gegen Sophie La Roche aussprechen: »Goethe ist der Mann dessen mein Herz bedurfte, der das ganze Liebes-

Digitized by Google

feuer meiner Seele aushalten, ausdauern kann. Mein Charakter wird nun erst seine echte eigenthümliche Festigkeit erhalten; denn Goethes Anschauung hat meinen besten Ideen, meinen besten Empfindungen — den einsamen, verstoßenen — unüberwindliche Gewißheit gegeben.«

Mit dieser Gewißheit hatte Jacobi seine schriftstellerische Weihe empfangen. Früher hatte er bloß einzelne Gedichte seines Bruders in's Französische übersetzt, in der Weise sich unterordnend, wie er in ihren Knabenspielen, wenn Georg den Prediger machte, als Küster hinter ihm hergegangen war. Dann hatte ihm Wieland kleine Aufsätze zum deutschen Merkur abgeschmeichelt. Nun aber ging er an größere Sachen. Er gab in der Iris seines Bruders die Erstlinge von Allwills Briefen. Die Briefform war damals für den Roman überhaupt beliebt oder vielmehr bezeichnend. Briefe machten durch ihre innerliche Ausdrucksweise den natürlichen Übergang vom Lyrischen zur erzählenden Darstellung; sie kleideten die sentimentale Stimmung jener Zeit am besten, ja man führte mehr als heut ein wirkliches Briefleben. Jetzt, bei Forsters Durchreise, war Jacobi mit seinem »Woldemar« beschäftigt, und las eines Abends ein Bruchstück aus diesem poetisch-philosophischen Roman vor.

Aus den verschiedenartigen Unterhaltungen während der vier Rasttage faßte Forster sein erstes Urtheil über Jacobi dahin ab, — er sei ein überaus einnehmender, scharfsehender, einsichtvoller Mann, voll Gefühl für's Schöne in allen Fächern, ganz voll richtiger Begriffe über die meisten Gegenstände, Goethes Busenfreund, auch

Digitized by Google

Wielands, Leſſings, Klopſtocks kurz, aller deutſchen Genien Bekannter, Correſpondent und Freund. —

Und nun ſteht unſer Reiſender im Begriffe, die gaſtfreundliche Familie zu verlaſſen.

In der Verwirrung ſo vieler raſch empfangener Eindrücke kam Forſter vielleicht erſt nach und nach zur Beſinnung darüber, welch' ein ſchöner Umblick auf das geiſtige Leben ſeines wieder betretenen Vaterlandes ihm auf dieſer zufälligen Ruheſtation ſeiner Wanderſchaft gegönnt worden, — auf die mannichfaltigen Richtungen des Dichtens und Forſchens, des Zerſtörens und Verbeſſerns, des Wirkens und Schwärmens, wo überall junge muthige und übermüthige Kräfte ſich beſtritten und beſtrebten. Es waren gerade auch die Bewegungen, in denen allein ſich etwas von nationaler Einheit verrieth, und die allein auch in dieſem Lande zu einem Unterkommen für ſeinen Vater und vielleicht auch für ihn ſelbſt führen konnten. Nur um von Demjenigen, was durch den viertägigen Umgang mit Jacobi in Forſter angeregt werden mußte, einen flüchtigen Begriff zu geben, haben wir an einiges von den bekannten Verbindungen dieſes liebenswürdigen Mannes zu erinnern verſucht.

Aber auch der Einblick in die Familie Jacobis konnte in Forſters Herzen nur wohlthuend nachwirken. Jene Rührung, die er am erſten Abend empfunden hatte, aus der Erinnerung an die Seinigen entſprungen, führte doch auch zu einem Vergleiche der ſorgenvollen Lage derſelben mit dem durch Wohlſtand, Bildung und Liebe ſo glücklichen Hauſe in Düſſeldorf. Hätte doch der junge Mann nach einer ſo reichen Weltfahrt in ſolch' einen

Digitized by Google

glücklichen Hafen einlaufen können, um in heitrer Muße jene Reise zu verarbeiten; statt daß er nun von einer zur andern deutschen Stadt pilgerte, eine Zuflucht für den Weltumsegler Forster und seine dürftige Familie zu suchen!

Mit welchen Gefühlen und Nachklängen Georg aus Düsseldorf und von Jacobi geschieden war, verrathen seine ersten Briefe, in denen sein Dank, seine Verehrung und Liebe in wahrhaft schwärmerischen Worten laut werden.

Aber auch er ließ die angenehmsten Eindrücke zurück. Gleich hinter seiner Abreise schrieb Jacobi an die Freundin Sophie im Thal Ehrenbreitstein:

»Beinahe hätten Sie einen sehr interessanten Besuch bekommen von Herrn Georg Forster, der mit Cook die Reise nach dem Südpol und um die Welt gethan hat. Er war fünf Tage hier, und hätte sich wohl gern auf sein ganzes Leben hier festsetzen lassen. Es ist ein gar herrlicher junger Mensch. Ich habe lang niemand gesehen der mir das Herz so abgewonnen hätte, wie dieser Forster, und einen ähnlichen Eindruck hat er auf alle gemacht, die hier mit ihm umgegangen sind.« —

Es läßt sich vermuthen, daß Jacobi mit dem wohlwollenden Herzen im Auge hinter der reisenden Angelegenheit seines Gastes, wie zart und zurückhaltend Georg auch zu sein pflegte, doch etwas von der Noth und Bedrängniß der Forsterschen Familie wahrgenommen habe. Denn in einem Schreiben an den jungen Freund, worin er die allzuschnelle Flucht der mit ihm verlebten paar Tage beklagte, forschte er nach den Aussichten und An-

Digitized by Google

schlägen desselben, und — ob er vielleicht etwas für ihn thun könnte.

Wir besorgen im voraus, Forster möchte solche freundschaftliche Hülfe nöthig genug haben.

Jener Brief folgte dem Reisenden auf dem Wege nach Hessenkassel.

Deutsches Unterkommen.

Kassel hatte bereits einen glänzenden Aufschwung genommen, als Forster am 30. November zuerst dahin kam. Landgraf Friedrich II. war seit 1763 in seine Residenz eingekehrt. Er hatte zuletzt zu Braunschweig in einer Art von Verbannung gelebt, von seinem Vater, seiner Gemahlin und den Kindern getrennt, seitdem sein Übertritt zur katholischen Kirche bekannt, und von ihm eingestanden worden. Seinem Regierungsantritte hatte das Land mit der Besorgniß entgegen gesehen, er werde die Politik seines Vaters ändern, und sich an die zum Schutze der Landesreligion von ihm ausgestellte »Religions-Assecurations-Akte vom 28. October 1754« wenig gebunden halten. Durch östreichischen Einfluß war Prinz Friedrich, während eines Besuches beim Kurfürsten Clemens August von Cöln, katholisch geworden; unter östreichischem Einflusse suchte man ihn zu überzeugen, daß er durch jene, ihm von seinem strengen Vater abgenö-

Digitized by Google

thigte Akte (Verfassung) in seinen angebornen Fürstenrechten viel zu sehr beschränkt werde, als daß sie für ihn verbindlich sein könne. Allein so leicht der sanfte, gutmüthige Prinz sich erst hatte verleiten lassen, so entschieden hielt er jetzt aus Achtung vor seinem Lande, gegen alle östreichischen Künste, am Bündniß mit Preußen und den kirchlichen Anordnungen seines Vaters fest. Natürlich fand sich im Dienste solcher echt fürstlichen Gesinnung auch kein Minister, der fremden Absichten das Recht und die Wohlfahrt seines Vaterlandes zu opfern getrachtet hätte. In andern Stücken hatte dagegen der Fürst nach seinem Regierungsantritte die annehmlichsten Veränderungen in seiner Residenz vorgenommen, und dabei ungewöhnliche Kenntnisse und Bildung an Tag gelegt. Die Verwüstungen des siebenjährigen Krieges und zweier Belagerungen waren allmählich geheilt, die Festungswerke gänzlich abgetragen; die weiten Räume geschleifter Wälle und ausgefüllter Gräben theilten sich zu Bauplätzen ab, und nahmen nach und nach hübsche Gebäude und neue Straßen auf. Aber nicht bloß eine frischere Luft drang in die dumpfen Gassen der Altstadt: ein geistiger Hauch erfrischte zugleich das abständige Leben einer ziemlich philisterhaften Bevölkerung. Neben einer neugestifteten Maler- und Bildhauer-Akademie, die sich für Kassel fördernd erhalten hat, wurde die Musik lebhaft betrieben, leider! von zwei französischen Marquis zu ausschließend auf italienische und französische Oper gerichtet. Desto erfreulicher war des Landgrafen Unternehmen, Kassel zu einem lebendigen Sitze für die Wissenschaften zu machen. Das überkommene Carls-Colleg

gab den Mittelpunkt ab, an den in wiederholter Verjüngung desselben das wissenschaftliche Leben sich anschloß. Hier fanden sich seit 1773 bis zu Friedrichs Tode so viel literarisch ausgezeichnete und strebsame Köpfe zusammen, wie keine andre städtische Mauerkrone von so kleinem Umfang auf einmal umfaßt hat. Die Philosophie, die Welt- und Naturkunde, die Geschichte, Civil- und Staatsrecht, die Kameralwissenschaften, Medizin und Entbindungskunst wurden von Lehrern vertreten, die eine bleibende, mehr oder weniger glänzende Stelle in der Geschichte unserer Literatur einnehmen, wie Dohm, Johannes Müller, Runde, Tiedemann, Mauvillon u. a.

Unter diesen suchte Forster für seinen Vater einen Platz. Sein Erstes war sich an die Minister zu wenden. Er fand eine schmeichelhafte Aufnahme bei Baron Waitz von Eschen und dem General von Schlieffen. Beide waren Männer von anerkannten Verdiensten. Waitz war mehrmal in Person von Friedrich dem Großen zu Rath gezogen worden. Moser in seinem Buche: »Der Herr und der Diener« nennt ihn »eine Juwele, einen Mann der mit einer, dem echten Verdienst eignen Bescheidenheit und mit dem Charakter eines echten Menschenfreundes eine tiefe Einsicht im ganzen Umfang der Finanz- und Kameralwissenschaft, ja in die Cabinetsgeheimnisse der Natur verbinde.«

Noch imponirender kam Forstern der General von Schlieffen vor, den er in der Unterhaltung über verschiedene Zweige der Literatur tief, klar, gelehrt und scharfsinnig fand. Ein schöner Mann aus einem alten pommerschen Geschlecht, damals ein tiefer Vierziger, offen,

Digitized by Google

lebhaften Ausdrucks und geistreicher Augen. Aus einer Laune des alten Fritz des preußischen Dienstes entlassen, war er nach Hessen gekommen, und als General-Lieutenant in's Ministerium getreten. Mit mannichfachen Kenntnissen ausgerüstet, die er sich durch eigne Studien erworben, arbeitete er damals an der zwei Jahre später anonym herausgegebenen »Nachricht von dem pommerschen Geschlecht der von Sliewin oder Schlieffen«. Diese musterhafte Geschlechtsgeschichte gibt zugleich in einer Einleitung eine ausgezeichnete Geschichte des Adels überhaupt, in edler, körniger Sprache, voller Ergebnisse geistreicher Forschung.

Von beiden Ministern ward der junge Weltumsegler mit Gastmahlen geehrt, und in den ersten Tagen dem Fürsten im Kunsthause, vor den aufgestellten Antiquitäten vorgeführt. Diese in Italien gesammelten Schätze waren des Fürsten schwache Seite. Forster ließ es sich etwas kosten, sie über Gebühr zu loben, und selbst mit etwas mehr Kindes- als Wahrheitsliebe seinen Vater für einen besondern Kenner und Forscher in diesem Fach auszugeben. Dennoch gelang es ihm nicht, die erwünschte Anstellung für denselben zu erlangen. Der Fürst hatte sich an seinen Sammlungen zu stark verausgabt, um dem alten Forster einen seinem Ruf und seiner starken Familie angemessenen Gehalt anbieten zu können. Statt dessen wünschte er aber den Sohn, der ihm sehr gefiel, zu behalten. Er forderte ihn auf, seine Weiterreise über eine Versammlung seiner Antiquitäten-Gesellschaft zu verschieben. In dieser hielt Forster eine schnell entworfne französische Rede mit allgemeinem Beifall. Unterhandlungen

Digitized by Google

wegen einer Anstellung am Carolinum knüpften sich daran. Man bot 450 Thaler Gehalt mit Aussicht auf baldige Zulage und freie Muße zu eignen Arbeiten. Für seinen Vater erhielt er Versprechungen und zur Anerkennung eines dem Landgrafen überreichten Werkes den Werth einer goldnen Dose mit 50 Dukaten.

Nur ungern und auf Zurathen von Freunden entschloß sich Forster das Anerbieten anzunehmen, und als Professor der Naturkunde in Kassel zu bleiben. Er fühlte sich mehr gedrückt als befriedigt. War er doch nach Deutschland gekommen, »nicht um für sich zu sorgen, sondern für den Vater irgend eine Lücke auszuspähen, wo der unglückliche Mann zur Ruhe kommen, d. i. in Sicherheit vor der schweren Last der Nahrungssorgen fortarbeiten, der Welt und sich selber wieder nützlich sein könnte.« Die Umstände hatten aber nur ihn begünstigt, und dies nicht einmal ohne Opfer. Denn — wie sollte er seine Niederlassung und Einrichtung anders anfangen, als mit Schulden? Und doch, mußte er sich nicht dazu entschließen, wenn auch nur »um nicht vollends in Unthätigkeit zu Grunde zu gehen?«

Außerdem sagte ihm Kassel selbst sehr zu. Er fand die Stadt schöner, als irgend eine gelegen, und das Leben der Professoren höchst einfach eingerichtet, zurückgezogen, auf die Familie eingeschränkt und bewundernswerth häuslich. Er rechnete seinem Vater die einfache Art des Kleideraufwandes, die billige Miethe der Wohnungen und den geringen Lohn der eingeführten bloß weiblichen Dienstboten umständlich vor, als ob er ihm die Hoffnung noch einen Platz in Kassel zu erhalten,

Digitized by Google

durch Zahlen zuverläſſiger machen wollte. Doch ſetzte er ſich ſelbſt nicht ruhig auf ſolche Erwartung nieder, ſondern nahm mit ſeiner Anſtellung gleich einen längern Urlaub zu ſeiner früher beabſichtigten Reiſe nach Preußen, wo er ſich auch für ſeinen Vater ein Unterkommen verſprach. Mit Anfang des Jahres 1779 verließ er Kaſſel.

Neue Bekanntſchaften.

In Göttingen wurde Forſter von den erſten Profeſſoren mit Ehren empfangen. Für Gelehrte hatte ſein Geſpräch ein Intereſſe, für das wir jetzt keinen Maßſtab mehr haben, wie Thereſe Huber in ihren »Nachrichten von Forſters Leben« bemerkt. »Für Michaelis, Heyne und andere geiſtvolle Forſcher des Alterthums und der Menſchengeſchichte eröffnete er die Wiſſensquelle der Urwelt in der Bekanntſchaft mit den noch von keiner Art Civiliſation gemodelten Südſeevölkern, ſo wie in der Kenntniß einer Natur, auf die noch keine Menſchenkraft wirkte.«

Aber auch Forſter konnte neue Lebenskreiſe und eine neue Art von Menſchen kennen lernen. Der weltläufige junge Mann war dem deutſchen Univerſitätsleben doch zu fremd geblieben, als daß ihm Pedanten und Schulfüchſe nicht hätten auffallen ſollen. So fand er, von drei kleinen Kuderhunden unaufhörlich angeklafft, den

Digitized by Google

ehrenwerthen Professor Büttner am Arbeitstische in einem Tabacksgewölke halb versteckt. Forster »dachte an Cerberus und den Acheron.« Des gelehrten Sprachforschers Gedanken folgten so langsam auf einander, daß er, hinter hundert verschiedenen Sachen aus Forsters Munde bei seinem ersten Gegenstande stehen geblieben, nach einer halben Stunde wieder mit demselben fortfuhr, als spräche er im Zusammenhange mit seinem ersten Worte.

Professor Meiners war in einiger Verlegenheit. Er hatte sich durch Forsters Streitschriften über dessen Recht zur Herausgabe der Reisebeschreibung endlich überzeugt, daß er dem jungen Autor groß Unrecht gethan. Da er inzwischen aber sein erstes übereiltes Urtheil bereits durch weitere öffentliche Besprechung gut zu machen gesucht hatte: so war das Streithühnchen bald gerupft, und in gutem Humor verzehrt. — —

Für Hofrath Heyne empfand Forster alsbald einen warmen Zug des Herzens. Sollte die Anerkennung dieses »vortrefflichen Mannes« vielleicht von einem leisen Vorgefühle der künftigen Verbindung mit ihm durch die Hand der Tochter begleitet gewesen sein? —

Die Zeit, die unser Reisender in seines Vaters Angelegenheit in Braunschweig verweilen mußte, wurde ihm durch Eschenburgs, Lessings und besonders Jerusalems Bekanntschaft »versüßt«, — wie er sich ausdrückte. Denn sein Anliegen war von der Art, daß es einem Manne von seinem Zartgefühl durch leidige Gänge und bittliches Aufwarten bitter genug werden konnte. Er wollte nämlich nicht bloß den Herzog um Verwendung bei dem König

Digitized by Google

von Preußen wegen einer Stelle für seinen Vater angehen, sondern wo möglich auch durch die Gunst dieses Fürsten und durch die Beihülfe einflußreicher Männer von der Loge die Mittel zur Befreiung seines Vaters aus dem Schuldgefängniß gewinnen. Diese Geschäfte, die abgewartet werden mußten, ließen ihm Zeit zu den literarischen Bekanntschaften, an denen er sich erholte.

Mit Lessing scheint Forster gerade in kein näheres Verhältniß gekommen zu sein; so sehr man sich denken sollte, daß beide, so klare und bestimmte Geister einander gut verstanden haben müßten. Freilich konnte Forster nicht ahnen, daß dieser Träger unserer Literatur und Bildung dem Ausgang seines Lebens so nahe sei. Denn schon im zweiten Jahre nachher starb er. Der geistigen Entwicklung seiner Zeit weit vorausgeeilt, schloß er sein Leben mit 52 Jahren und mit »Nathan dem Weisen« ab, um dessen Vermächtniß der drei Ringe immer wieder neuer Eifer und Streit entbrennt.

Eschenburg, der gelehrte Hamburger Kaufmannssohn, kam schon in nähere Berührung mit Forstern durch seine gründliche Kenntniß der englischen Literatur, aus welcher er mit Sprach- und Sachkenntniß uns durch Übersetzung den Shakespeare vermittelte.

Am meisten aber zog Jerusalem unsern Freund an. Der damaligen religiösen Stimmung Forsters entsprach ein Mann, der während eines längern Aufenthalts in London etwas von dem eleganten Christenthum der englischen Theologen angenommen hatte, und mit viel Welterfahrung sich auch als Prediger um die Aufklärung seiner Zeit bemühte. Der philosophische Gedan-

Digitized by Google

kengehalt und die gute Prosa seiner »Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion« und seiner »Predigten« fanden später eine rühmliche Anerkennung. Abt Jerusalem war auch auf unfreiwillige und schmerzliche Weise in unsere poetische Literatur verflochten. Er war bekanntlich der Vater jenes jungen, begabten Mannes, der aus unglücklicher Neigung zur Gattin eines Freundes sich erschossen, und dadurch dem jungen Goethe, der ihn zu Wetzlar flüchtig kennen gelernt, Stoff und Anlaß zu dessen »Werthers Leiden« gegeben hatte. Forster kannte den gewaltigen Einfluß, den dies Buch seit vier Jahren auf die damalige schwüle Zeitstimmung ausübte, an welcher der Dichter selbst gelitten hatte, und die auch unsern Reisenden zuweilen nicht unangefochten ließ.

Auch mit Leisewitz wurde Forster bekannt, jenem Poeten, dem sein einziges Product, das prosaische Trauerspiel »Julius von Tarent«, einen Namen in unserer Literaturgeschichte erhält. Mit echt Forster'scher Hingebung bezeichnete er ihn gleich als »einen vortrefflichen Jungen, der eine edle Seele hat.« —

Erst Ausgangs Januar 1779 kam Forster nach Berlin, wo er auf den König und die Männer des Einflusses bei demselben zählte. Während der fünf Wochen, die er verweilte, erfuhr er hinsichtlich der mitgebrachten Vorstellung von dieser großen Stadt einen betrübenden Umschlag. Das Äußere derselben erschien ihm viel schöner, das Innerliche aber viel schwärzer, als er es sich gedacht hatte: — »Gastfreiheit und geschmackvollen Genuß des Lebens, ausgeartet in Üppigkeit und Prasserei,

Digitized by Google

freie, aufgeklärte Denkungsart in freche Ausgelassenheit und zügellose Freigeisterei.«

Er hatte »Geistliche von außerordentlicher Art erwartet, von Gott mit seinem hellen Licht erleuchtet, einfältig und demüthig wie Kinder«, und mußte »den Stolz und Dünkel der Weisen und Schriftgelehrten« entdecken. Spalding gefiel ihm noch am besten; Nicolai war ihm ein angenehmer Gesellschafter, ein Mann von Kopf, wenn auch etwas von sich eingenommen.

Es ist derselbe Nicolai, der durch seinen »Sebaldus Nothanker« dem guten Jacobi so viel Verdruß gemacht hatte. Dieser Roman, wenn auch nicht von poetischer Bedeutung, doch von verständiger Composition, zog noch immer an, eben durch die Anzüglichkeit von Personen und Verhältnissen der Gesellschaft, die er behandelt, die ihn als Zeitgemälde noch immer in einiger Bedeutung erhalten. Mit Forstern hatte dieser thätige Buchhändler manche Berührungspunkte. Auch er hatte seine Bildung und Kenntnisse sich nicht auf den Schulbänken angesessen, sondern durch Selbstbelehrung erworben, und besaß Weltkenntniß und Weltmanier. Dabei mußte man ihm Verdienste um die Literatur zugestehen, weniger als Autor, denn als Factor. Seine Thätigkeit fiel zwischen die Periode der Pedanterei vor Lessing und der Poesie nach Lessing. Dort bekämpfte er das geistlose zähe Alte, hier begriff er den kühnen neuen Geist nicht. Er bespöttelte Goethe und bestritt Kant; indem er, geistig beschränkt, seinen verstandesmäßigen Geschmack und seine populäre Philosophie solchen Geistern als Maßstab gewachsen glaubte. Diesen Dünkel merkte ihm

Digitized by Google

denn auch Forſter an. Sonſt war Nicolai ein tüchtiger Buchhalter der Literatur, und wirkte für dieſe und für Aufklärung überhaupt durch ſeine »Bibliothek der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften«. Und wie er dieſe ſich, nach dem Zeitbedürfniß, in die »Literaturbriefe« und in die »Allgemeine deutſche Bibliothek« verwandeln ließ, verſtand er es auch zur Förderung derſelben die ſtets nachwachſenden literariſchen Kräfte an ſich zu ziehen. Berühmt iſt er auch durch ſeine Spürnaſe für alle Geheimbündnerei und für Jeſuiten. Ob er Forſtern die Maurerei anmerkte, iſt nicht ermittelt; doch begegnen ſich beide ſpäter noch über andern Geheimniſſen. Was Nicolai damals galt, geht auch aus einem Briefe des jungen Schiller an ſeine Schweſter hervor. Der arme Flüchtling getröſtet ſich im November 1782 eines feſten Einkommens in Berlin auf die vollgültigen Empfehlungen, die er an Nicolai habe, »der dort gleichſam der Souverän der Literatur ſei, alle Leute von Kopf ſorgfältig anziehe, ihn ſchon im Voraus ſchätze, und einen ungeheuern Einfluß habe, beinah im ganzen deutſchen Reich der Gelehrſamkeit.« —

Engel erſchien unſerm Reiſenden als launiſches, ſehr gelehrtes Geſchöpf; Ramler als die Ziererei und Eitelkeit in Perſon. Sulzern, den Aeſthetiker, fand er auf dem Sterbebette. Er, der im Widerſpruche mit Leſſing als Grundlage des Schönen das Gute forderte, verſtand es, durch Heiterkeit und Theilnahme bei anhaltenden Schmerzen und Schlafloſigkeit wenigſtens ſchön zu ſterben.

Dem reiſenden Vielgereiſ'ten machte ſich beſonders

Digitized by Google

die berliner Neubegierde recht läſtig. Bei unzähligen Mittag- und Abendeinladungen quetſchten ihm dieſelben Fragen immer wieder die alten Geſchichten aus; als ob er nur geliehen ſei, müſſigen Leuten die Zeit zu vertreiben. In einem Briefe an Jacobi beſchwerte er ſich in den lebhafteſten Ausdrücken, wie ihn dieſe »Seccatori« faſt zu Tode gequält hätten. Eben ſo verdrießlich ward ihm die allgemeine Vergötterung und Anbetung des Königs, dieſe Lobpreiſung auch deſſen, was ſchlecht, falſch, unbillig oder wunderlich am alten Fritz erſcheinen mußte. Ganz unleidlich fand er das berliner ſchöne Geſchlecht, — in Eigenliebe und Gefallſucht ſo verderbt, wie in Paris oder irgendwo, den Ton der guten Geſellſchaft auf fade, abgeſchmackte Witzeleien und Complimente, auf das unaufhörliche Erſinnen der ſogenannten jolis riens geſtimmt, wo gar nichts gedacht, und außer der größten Sinnlichkeit nichts empfunden werde. — Hätte Forſter nicht als ausdrücklich befriedigend einzelner Abende erwähnt, die er bei Nicolai, Engel und Andern heiter und mit guten Einfällen und Hiſtörchen verbrachte, wir würden ihn für hypochondriſch geſtimmt, oder unzufrieden mit ſeinen Bemühungen halten.

Doch dies letztere war er wirklich. Er hatte um ſeines Vaters willen die verſchiedenſten Menſchen von Einfluß angehen und ſich in ſie ſchicken müſſen, nur um keinen übeln Eindruck zu hinterlaſſen, wie es ſelbſt Goethen ergangen war, der bei ſeinem Beſuche durch ſein wenig biegſames Weſen allgemein mißfallen hatte, ſich ſelbſt aber auch an der verdorbenen Brut wenig erfreut haben ſollte. Und nach dem Allen hatte er außer

Digitized by Google

schwanken Andeutungen und umnebelten Hoffnungen wenig Tröstliches in Potsdam erwirkt.

Damit reis'te er ab; besuchte in Klosterbergen den Abt Resewitz, einen alten Freund, zu dessen Geburtstagsfeier er eben recht kam, und ging dann nach Dessau, zu dem humanen Fürsten, den er aus London kannte.

Fürst Franz gehörte unter den kleinen Regenten des 18. Jahrhunderts weder zu den selbstherrschenden Despoten, noch zu den wohllüstigen Vermiethern ihrer »von Gott verliehenen« und oft genug in des Teufels Namen geführten Macht, sondern war einer der wenigen, die eine ererbte Kleinstaaterei von der idyllischen Seite des Volksfamilienlebens auffaßten. Seit der Rückkehr von seinen Reisen hatte er sich besonders mit Verschönerung seines Landes und um die Bildung seines Völkchens bemüht. — Bildung und Aufklärung der Menschheit war damals die Losung, und man betrieb dieselben mit solcher Schwärmerei, daß man gerade den wunderlichsten Wegen zu diesem Ziel am liebsten Vertrauen schenkte. So hatte der Fürst den Neid von ganz Deutschland auf sein kleines Dessau gezogen, als er den Ausbund aller seltsamen Zeitfiguren, der sich zur Begründung einer großen Bildungsanstalt öffentlich ausbot, meistbietend gewonnen hatte. Es war der bekannte Basedow, jener schmutzig aussehende, liederlich aufziehende Enthusiast, jener eitle Trunkenbold und streitsüchtige Grobian, der als widerwärtiges Gefäß den Heiltrank der Menschheit zu enthalten einen Preiszettel an sich trug. Basedow's Philanthropin in Dessau war aber bereits wieder im Verfall; er selbst, nachdem er durch seine Unverträglichkeit

Digitized by Google

die besten Lehrer, wie Salzmann, Campe vertrieben hatte, war ausgeschieden. Doch traf Forster bei seinem Besuche mit einem russischen Obersten zusammen, der seinen Sohn in die Anstalt gebracht hatte. Was der Fürst weiter für Schulen, Bauten u. s. w. in Dessau und Zerbst that, fällt größtentheils später. Das Lustschloß Wörlitz war aber schon fertig, das Luisium, wie es der Fürst nach seiner Gemahlin Luise nannte, dieser durch schöne Gestalt und Geistesbildung ausgezeichneten Frau. Hier weilte der Fürst am liebsten. »Zu edel, um die erzwungenen Bücklinge und Narrenpossen der Hof-Etiquette leiden zu können,« hatte er die einfachste Einrichtung des Hofstaats angeordnet. —

Der Frühling meldete sich bereits an einzelnen Tagen mit freundlichen Sonnenblicken an. Der Fürst nahm daher seinen Gast mit nach Wörlitz. Forster blieb drei Tage. Man machte Morgenspaziergänge zusammen, und an einem der Abende beim Thee, den die Fürstin schenkte, hielt Forster einen Vortrag über die Kunstsachen aus der Südsee, die der Fürst hier aufbewahrte. — »Jetzt bin ich wieder mit dem Geschlechte der Durchlauchtigkeiten so halb versöhnt, schrieb Forster an seinen Vater, um der guten Fürsten willen, die ich hier fast noch besser finde, als damals in England. Für das bischen Höflichkeit, das wir ihnen in London erwiesen, können sie sich nicht oft genug erkenntlich zeigen, und von den paar Lappen tahitischen Zeugs, die wir ihnen gaben, habe ich alle Tage hören müssen.«

Vor dem Scheiden von Wörlitz nahm der Fürst eines Morgens Forstern mit in seine Bibliothek, wo er

Digitized by Google

ihm auf die zarteſte Weiſe als Zeichen ſeiner Dankbarkeit und Bereitwilligkeit dem alten Forſter nützlich zu ſein, 100 Louisd'or für denſelben mit den Worten zuſtellte: Sie wiſſen, meine Kräfte ſind nicht groß, aber kann ich ſonſt durch meine Freunde in London noch etwas für Sie bewirken, ſo ſagen Sie es nur, ich verpflichte mich zu allem.

Noch aus Deſſau kündigte Forſter ſeinem Vater die Summe an, die ihm zentnerſchwer anzunehmen geworden ſei. Es iſt dabei die Rede von Ausrüſtung des Überzugs nach Halle, und daß wohl bereits durch die Bemühung der wenigen edeln Seelen, die ſich des Vaters angenommen, alle Schwierigkeiten gehoben ſein würden. Dies zielt offenbar auf Forſter's Löſung aus Kingsbench, und es läßt ſich errathen, daß der Herzog von Braunſchweig und die Maurerei dazu geholfen haben. In Berlin war zugleich eine Profeſſur an der Univerſität Halle für den älteren Forſter in Ausſicht geſtellt worden.

Einrichtung und Verkehr.

Der Frühling begrüßte Forſtern bei ſeiner Wiederankunft in Kaſſel. Er fand die Gegend reizend ſchön; die Obſtgärten prangten mit einer Verſchwendung von Blüthen, und allenthalben war's voll Nachtigallen. Er fühlte ſich außerordentlich wohl, und auf den Morgen-

Digitized by Google

ſpaziergängen ſein ganzes Weſen von den herrlichſten Empfindungen getragen. Das Carolinum, von nur wenig Studenten beſucht, gab ihm keine volle Beſchäftigung. Indem er aber dieſe Muße zu Studien und literariſchen Arbeiten zu benutzen ſuchte, fehlte es ihm an Hülfsmitteln. Seine Bücher, Pflanzenſammlungen und Inſtrumente waren auf der Überfahrt von England über Hamburg durch Stranden des Schiffes theils verloren, theils verdorben worden. Kaſſel bot keinen Erſatz. Er nannte es eine ordentliche Wüſte, wenn es auf neue Bücher ankomme, indem der Fonds zu Anſchaffungen für die fürſtliche Bibliothek aus jährlich nur 400 Thalern beſtehe, und alle Fächer daher entſetzlich lückenhaft ſeien. Glücklicherweiſe hatte er Göttingen mit Bibliothek und Naturalienſammlung in der Nähe. Nur banden ihn die Lectionen am neu errichteten Cadetten-Corps dergeſtalt, daß er Kaſſel ohne Aushülfe eines Mitlehrers, die dann auf andre Weiſe wieder verbindlich machte, keine Woche verlaſſen konnte.

Da regte ſich denn ſchon früh jener Zwieſpalt, der Forſtern ſein Lebenlang zu klagen gab. Es war der Widerſpruch zweier Bedürfniſſe, die einander auszuſchließen ſchienen, einander aber nur ablöſ'ten. Wir meinen das Bedürfniß — zuweilen wohl auch nur die Unruhe — zu reiſen, und ſodann der Trieb Bücher, Inſtrumente u. d. gl. anzuſchaffen. Beides, da er weder dem Einen noch dem Andern widerſtehen konnte, brachte ihn gar oft in Geldverlegenheit.

Noch hatte es aber mit dieſer Unzufriedenheit nicht viel auf ſich. Der Frühling und die Freundſchaft be-

Digitized by Google

ſchäftigten ſein Herz. Mit der Andacht an die glücklichen düſſeldorfer Raſttage erhob er das Bild Jacobi's zu den Penaten ſeiner Miethwohnung. »In meiner Einbildungskraft ſtehn Sie vor mir, heißt es in ſeinem erſten Brief an den Freund, — ich ſchaue in das weite, off'ne, durchdringende Auge tief hinein; ein heller Lichtſtrahl fließt aus ihrem Blick, den ich begierigſt einſchlürfe. Dann überfällt mich's wieder, daß ich die große, weitſchauende Seele nicht faſſen kann; das Gefühl eigner Schwäche drückt mich nieder, und der Lichtſtrom brennt wie electriſches Feuer, daß ich nicht länger im Stande bin, ihn zu ertragen, und — blinze. Courage, mon coeur! wieder aufgeſchaut! nicht in die funkelnden Augen, ſondern auf die ſchöne, hohe, freundliche Stirn, die wieder ſanftes Zutrauen erweckt, die mir meinen Platz in dem edelſten Herzen anwies, und meines Jacobi Hand mir reichte, wo die Sonne ſo warm, wohlthätig und milde ſcheint« u. ſ. w.

Der Ausdruck dieſer Briefſtelle iſt durchaus bezeichnend für Forſter's Stimmung nach dieſer neuen Bekanntſchaft, und einzig für ſeinen Stil. Man ſieht welch' mächtigen Eindruck die Perſönlichkeit Jacobi's auf den damals ſehr niedergedrückten jungen Mann gemacht hatte. Es iſt aber auch, als ob Forſter eine kleine Anſteckung aus der Jacobi'ſchen Umgebung ausfieberte, oder als ob ein dunkles Nachgefühl der dort herrſchenden Hausandacht der Schweſtern Lotte und Lene den Schreibenden überkommen und angetrieben hätte, nach einem Ausdruck für ſeine Verehrung zu ringen, der zugleich den geſpannten Anſprüchen des Verehrten genug thäte. Denn ſonſt lag

Digitized by Google

das Überschwängliche nicht in Forster's Feder, so wenig als das Schwulstige, wie es in jener Stelle: »die Stirne, die eine Hand reicht,« zum Vorschein kömmt.

In dieser Stimmung fand Forster kurz nach seiner Rückkehr im Aprilhefte des »deutschen Museums« ein Bruchstück des Romans »Woldemar.« Er war entzückt, er las es sich laut und mit dem eignen Ausdrucke vor, wie er es aus Jacobi's Munde vernommen hatte. Freilich war Forster damals auch für dies grübelnde Seelengemälde in einer empfänglichen Stimmung, so daß er sich lebhaft freuen mochte, Jacobi's religiöse Ansichten so übereinstimmend mit den seinigen zu finden. Und das war's denn auch: der Roman schlug gerade einzelne Saiten in Forster's Herzen an, oder — wie er selbst schrieb — »gewisse abgerissene Worte, gewisse Wendungen und Ausdrücke Woldemar's fielen ihm auf's Herz;« sonst würde seinem gesunden Sinn für das Schöne und Wahre doch mehr aufgefallen sein, wie unerquicklich in diesem Roman geistreich vornehme, selbstbewußte Personen sich in unnatürlichen, erkünstelten Verhältnissen sprungweise bewegen, und über die geheimsten Vorgänge im menschlichen Herzen spitzfindig klügeln. Der Freund bewunderte noch zu lebhaft Jacobi's Persönlichkeit, um es auffallend zu finden, wie sehr dieselbe sich in dem Romane spiegelt und darin abgespiegelt liegt.

Der Roman, der nach jenem Bruchstücke bald erschien, erregte große Theilnahme in den gebildeten Kreisen. Die Stimmung der Zeit kam der Tendenz des Buches entgegen, oder fand sich darin ausgedrückt, indem die Individualität des Menschen in ihrem augenblicklichen

Digitized by Google

Empfinden und Behagen zum unabhängigen Herrn auch über das Sittliche im Leben gemacht wird. Forſter hatte ſonſt ſtrengere Grundſätze, auch hat das Buch nicht nachhaltig auf ihn eingewirkt, da ſpäter ſelbſt ſeine religiöſen Anſichten ſich der Jacobi'ſchen Philoſophie ganz entzogen. Wir betrachten daher dieſen Roman nicht genauer, zumal er heutige Leſer ſo ſchwer anzieht, und ſo leicht fallen läßt.

Bald kam auch zu Forſter's reiner Verehrung gegen Jacobi ein Zuſatz von Dankbarkeit für — einen Geldvorſchuß, den der poetiſche Philoſoph von Pempelfort dem neuen kaſſeler Profeſſor zu deſſen erſter Einrichtung leiſtete. Dies Gefühl dankbarer Verpflichtung gegen einen angebeteten und wohlhabenden Gönner war ein ſo wenig drückendes Band für Forſtern, daß er, nach ſeinem eignen Bekenntniß, als er ſpäter Gehaltszulage erhielt, gar nicht eilte, es durch Rückzahlung des Betrags wieder zu löſen. Dieſe Empfindung, ſo begreiflich für den Seelenkundigen, hatte vielleicht doch etwas Verführeriſches für einen Mann, der noch mehrmal, auch unter andern Umſtänden, in die ſonſt peinigende Verlegenheit Schulden zu machen kommen ſollte.

In Forſter's Leben ſtoßen wir auf manche vorahnende Äußerung, auf manches vorbedeutſame Begegniß. Vielleicht iſt dies im Leben der meiſten Menſchen nicht weniger der Fall, und man erkennt nur nicht das Vorzeichen, oder hat es vergeſſen, wenn es ſich erfüllt. Wir werden auf dergleichen bei Gelegenheit hinweiſen, wie wir ſchon das Knabenerlebniß mit dem gefundnen Goldſtück als vorbildlich bezeichnet haben. Eben ſo läßt ſich

Digitized by Google

in einer Bemühung Jacobi's zur Verbesserung der Lage seines jungen Freundes ein verhängnißvoller Fingerzeig erkennen.

Zu Anfang des Jahres 1779 war nämlich Jacobi nach München berufen worden, um in dem Ministerium seines Gönners von Hompesch verschiedne neue finanzielle Einrichtungen bearbeiten zu helfen. Er wurde zum Geheimrath befördert, und stimmte dafür, daß der bisher verpachtete Landzoll in den Herzogthümern Jülich und Berg von 1780 an in Administration genommen würde. Jacobi sollte dann die Direction übernehmen, und hatte schon im Stillen die Absicht gefaßt, Forstern zum General-Administrator vorzuschlagen, die Caution von 30,000 Thaler für ihn zu stellen, und in der Arbeit mit zuzugreifen, bis der Freund sich würde eingeschossen haben. Dann sollte es Forstern ein Leichtes sein, neben dem einträglichen Amte noch Muße für seine wissenschaftlichen Interessen zu erübrigen.

Mit dieser edelmüthigen Gesinnung berührte er unbewußt die heimlichsten Träume Forster's. Der junge Professor hegte damals keinen innigeren Wunsch, als entweder ein paar akademische Jahre frei von allen Geschäften für sich zu haben, oder eine Civilbedienung zu finden, wozu — wie er scherzend meinte — »ein armer Weltumschiffer von der Linie her allenfalls noch Verstand genug mitgebracht habe.«

Indeß drohte dem Unternehmen, worauf Jacobi's gutes Vorhaben berechnet war, eine münchner Cabale. Jacobi hatte sich gegen Einführung der bairischen Mauth in Jülich-Berg gesetzt, und die Nachtheile der Mauth,

Digitized by Google

ſelbſt für Baiern, dargelegt. Dies war ungnädig aufgenommen worden, und man ließ es ihn nach ſeiner Rückkehr empfinden. Die Gegner ſeiner Entwürfe ſetzten nun auch leichter durch, daß der Landzoll nicht in eigne Verwaltung genommen, ſondern wie früher in Pacht gegeben wurde.

Ob Forſter auf dem Verwaltungspoſten ſeine innerſte Befriedigung gefunden hätte, läßt ſich nicht verſichern. Doch wäre ihm mit dem beſſern Auskommen und einer practiſchen Thätigkeit damals ſehr geholfen geweſen. Denn keine Stellung war ihm weniger angemeſſen, als auf dem Katheder. Hier war der ſonſt ſo beredte, weltgewandte Mann befangen und unbeholfen. Er ſelbſt erkannte es, erklärte das »ſyſtematiſche Dogmatiſiren« für ein ihm völlig verſchloßnes Geheimniß, und konnte einer Profeſſur, ſelbſt auf der erſten Univerſität, nichts Schmeichelhaftes abgewinnen.

Vorbedeutſam finden wir aber Jacobi's Abſicht einmal als Fingerzeig, der Forſtern mit ſeinem innerſten Zwieſpalt an den Staat weiſ't, in welchem Haus und Welt ſich ausgleichen; ſodann als Vorzeichen jenes letzten unglücklichen Schrittes, da Forſter in die öffentliche Verwaltung eingreift im Augenblick, als der revolutionäre Staat unter ihm zuſammenbricht. —

In derſelben Zeit, während Forſter die freundſchaftlichen Abſichten Jacobi's abzuwarten hatte, erwuchſen ihm ſelbſt freundſchaftliche Bemühungen für Sömmering. Dieſer war im April aus England nach Göttingen zurückgekehrt, und bewarb ſich um die eben vacant gewordne Lehrſtelle der Anatomie am kaſſeler Carolinum. Forſter

Digitized by Google

wendete sich an den Minister von Schlieffen, der am meisten persönlichen Einfluß beim Landgrafen hatte. Diesem war aber schon die Meinung beigebracht worden, daß in Straßburg und in Frankreich überhaupt die besten Anatomen gebildet würden. Es erforderte daher alle Klugheit, den Fürsten von seiner vorgefaßten Meinung abzubringen, und für einen Deutschen zu stimmen, der sogar noch keinen literarischen Namen hatte. Schlieffen gab seinen Rath, hielt sich selbst aber, um den Landgrafen nicht argwöhnisch zu machen, im Rückhalte. Forster instruirte den Freund für das einzureichende Gesuch. Sömmering sollte besonderes Gewicht auf die Ehre legen, die ihn antreibe im Dienst eines Fürsten zu stehen, der eine so seltene Menagerie unterhalte, um derentwillen der Bewerber die günstigen Berufungen nach Jena und Halle auszuschlagen bereit sei. — »Sie können, schrieb ihm Forster, Ihro Durchlaucht das Maul mit Complimenten nicht zu voll schmieren, damit gewinnt man hier öfter.«

Wirklich scheint Sömmering gut geschmiert, und Schlieffen von hinten gut angetrieben zu haben; denn der junge Freund fuhr ganz gut. Er bekam im Laufe des Juni die Stelle, und eilte nach Kassel, wo das anatomische Theater am Geburtstage des Landgrafen eingeweiht werden sollte, und Sömmering daher sein Antritts-Programm zu beeilen hatte.

Digitized by Google

Dieſe Wiedervereinigung mit dem Freunde war ein erfreuliches, erquickliches Ereigniß für Forſter's Leben in Kaſſel. Die bleibende Amtsgenoſſenſchaft, ein neues Band zu den früheren Verbänden, verſöhnte ihn mit dem Katheder, und ließ ihn die verlorne Zöllnerſchaft vergeſſen, die ihn ja doch von Kaſſel und dem Freund entfernt hätte. Beide unverheirathet, vereinigten ſich zu einem gemeinſchaftlichen Mittagtiſche, wodurch ſie ſich mehr und mehr verbrüderten, und als Duzfreunde, verwandt durch wiſſenſchaftliches Intereſſe und durch Geſinnung, ſich in ein Vertrauen hineinlebten, das bald verhängnißvoll für beide werden ſollte.

Ein ſo inniger Anſchluß hielt Forſtern freilich von lebhaftem Verkehr mit den andern Profeſſoren ab, unter denen ausgezeichnete Männer waren. Wir nennen Dohm, der aber noch in demſelben Jahre nach Berlin zum Departement des Auswärtigen und zum geheimen Archiv mit dem Titel eines Kriegsrathes abging. Er lebte ſeit drei Jahren in Kaſſel, wo er auch mit Boje das deutſche Muſeum herausgab. Seine bekannten »Denkwürdigkeiten« fallen ſpäter.

Tiedemann der Philoſoph, dachte wohl noch nicht an ſein Hauptwerk: »Geiſt der ſpeculativen Philoſophie,« und konnte in 1779 auch noch kein Gegner Kant's ſein, mag aber ſpäter auf Forſter's philoſophiſche Anſichten durch mündlichen Verkehr gewirkt haben.

Ein Mann, der uns durch ſeinen Verkehr mit Forſtern für dieſen Freund einige Beſorgniß einflößt, war Mauvillon. Er war vom Wege- und Brückenbau als Hauptmann und Lehrer des Kriegsbauweſens zum

Digitized by Google

Cadetten-Corps übergegangen. Über zehn Jahre älter als Forſter, hatte er ſich ſchon mit Theologie, Jurisprudenz, Mathematik und Sprachen befaßt, und im 7jährigen Kriege als Ingenieur in hannoverſchen Dienſten geſtanden. Jetzt war er mit Profeſſor Schlettwein zu Gießen in Verbindung gegen das phyſiokratiſche Syſtem, dem Jacobi anhing. In näherer Beziehung zu Forſter werden wir ihm noch begegnen.

Andre Verbindungen knüpften ſich bald nach des Freundes Niederlaſſung in Kaſſel mit der Univerſität Göttingen. So oft er Urlaub erhalten konnte, eilte er hinüber, meiſt zu Pferde, wozu er fünf Stunden brauchte. Seine Einkehr war ſehr oft bei dem damals noch unverheiratheten Lichtenberg, mit dem er dann in launigen Geſprächen zu Rapp's ſchmackhaften Schüſſeln wandelte.

Die Freundlichkeit, mit welcher dieſer berühmte Spötter den zwölf Jahre jüngern Forſter gleich aufgenommen hatte, erregte deſſen warme Hingebung. Forſter war ein liebevolles Gemüth, zur Anerkennung ausgezeichneter Menſchen — und hierin bis zur Schwärmerei geſtimmt. Dieſe überdauerte nicht immer den guten Verſtand und edeln Sinn, womit er ſeinen Irrthum oder ſeine falſche Schätzung bald erkannte. Witz und Spott war auch ſonſt ſeine Vorliebe nicht: doch kehrte Lichtenberg vielleicht in perſönlichem Umgang mehr Herz heraus, als wir ihm hinter dem ſcharfen Spotte ſeiner Schriften zutrauen. Durch die Schuld einer Wärterin verwachſen, beſaß er als Entſchädigung, oder wohl auch als zweites Unglück, für alles Schiefe, Verzwickte und Verkrümmte im Leben einen ſcharfen Blick und Witz. England gab Berüh-

Digitized by Google

rungspunkte für beide Freunde. Der im Darmstädtischen geborne göttinger Professor der mathematischen Naturwissenschaften war zweimal dort gewesen, wo er an den großartigen und handfesten Verhältnissen des Landes und Volkes den Blick geübt hatte, um mit Humor über die kleinlichen, sentimentalen Erscheinungen des damaligen Deutschlands hinzustreifen. Neben Forster fehlte ihm dessen großartige Gesinnung und eine auf den Kräften des Gemüths oder der Macht des Geistes ruhende Überzeugung, die ihm über seine Zweifelsucht und manche Ängstlichkeit hinausgeholfen hätte. So kam er aber zu keiner festen Anschauung der Welt, und brachte mit seiner schönen Begabung kein umfassendes Werk zu Stande. Seine Gesinnung ging übrigens mit dem Fortschritte der Zeit, während er selbst mehr und mehr vereinsamte, und nach reichlich verausgabtem Spott und Spaß für sich selbst und seine letzten Jahre die Melancholie übrig behielt.

Der Verkehr Forster's mit Lichtenberg ward noch lebhafter durch das »göttinger Magazin der Wissenschaften und Literatur,« das Beide von 1780 an unternahmen. Dadurch änderte sich aber auch Manches in Forster's Meinung von seinem gelehrten Geschäftsgenossen. Wir finden es ausgesprochen bei Gelegenheit eines etwas spätern literarischen Streites, worin Lichtenberg einen groben Angriff Voßens im deutschen Museum mit bitterstem Spott abfertigte. Jacobi war sehr ungehalten darüber, und Forster äußerte darauf über Lichtenberg:

»Er ist aus Muthwillen und Leichtsinn zusammengesetzt, wie Kästner, nur so dreist ist er nicht, und dies

Digitized by Google

fällt vielleicht auf Rechnung des Körpers. Ich ehre seine Talente, seine mathematische Wissenschaft, seine Schreibart, seinen Witz und seine muntre Laune, seinen oft philosophischen Blick; aber ich finde schlechterdings nichts für mein Herz bei ihm, und unsere Freundschaft kriecht jetzt wieder in die Schranken der gewöhnlichen Bekanntschaft zurück.«

Die Nachklänge aus dem unglücklichen Vaterhause, eine vorherrschende religiöse Empfindsamkeit und jene Schwärmerei, auf die wir nachher kommen, hielten Forster's Gemüth noch etwas schwer und sentimental gestimmt. Als er nachmals diese Krise glücklich bestanden, und sich zu freierm Lebensblicke durchgerungen hatte, gab er sich doch wieder sehr an Lichtenberg hin, und ging nicht selten auf dessen scherzhaften Ton ein, obschon Witz und Humor nie seine entwickelte Seite war.

In jenem Streite nahm er indeß auch nicht für Voß Partei, dem Jacobi geneigter schien, sondern nannte ihn den hochmüthigsten Gelehrten, den er aus Schriften kenne, und dessen Gelehrsamkeit er oft, dessen menschenfreundliches, sanftes Herz er aber nie habe rühmen hören.

Wir müssen hier ein für alle Mal auf Eines aufmerksam machen, was Forster's Art recht bezeichnet, daß er nämlich so leicht, auch bei ganz alltäglichen Anlässen, sich in hohe Seelenstimmungen oder auf umfassende Standpunkte der Betrachtung versetzt, wie es nur den edelsten Geistern gegeben ist. Wir denken solche Äußerungen, die nicht bloß ihn charakterisiren, sondern für den Leser auch etwas Anregendes haben, in diese Lebens-

Digitized by Google

geſchichte wörtlich aufzunehmen, hoffend, daß ſo edle Worte unſerm Verſuch einigen Werth verleihen ſollen. — Da ruft denn unſer Freund bei jenem Federgefecht aus:

»Laſſen Sie uns die Wahrheit ſuchen, um ſie feſt zu halten und zu küſſen, nicht um ſie unerkannt und ungenoſſen, weil wir ſie in dieſem oder jenem ſchlechten Gewande nicht vermutheten, unſern Händen entſchlüpfen zu laſſen. — — — Daß ſich doch immer Einer um den Andern und Keiner um ſich ſelbſt kümmert! Ein Geſchäft, wie die Sorge um Andre, iſt das heiligſte auf Erden; es ſetzt Menſchen voraus, die dem Ziele der Vollkommenheit ſo nahe ſind, daß ſie auch Andern den Weg weiſen können. Nach dieſer Definition wird mir allerdings alles oder doch das Meiſte von dem, was heutiges Tags Philoſoph, Profeſſor, Prieſter, Prediger heißt zum Ekel. — — Wenn wir keinen untrüglichern Wegweiſer zur Wahrheit, zur Weisheit und Glückſeligkeit als dieſe hätten, ſo wäre es beſſer nicht zu ſein. Ich danke Gott, daß ich erkenne, daß die Wahrheit von Menſchen ganz frei und unabhängig iſt; daß Keiner im Stande iſt, ſie dem Suchenden vorzuenthalten; daß der, der ſie erkannt hat, bei ihrem eignen Lichte wandelt, und nicht irren kann, ſo er von dieſem Führer nicht muthwillig weicht.« —

Bedeutender für Forſter und für ſeine Zukunft verhängnißvoll war das gaſtliche Haus des Profeſſors Heyne. Seit ſechszehn Jahren war es mehr und mehr der Vereinigungspunkt für ausgezeichnete Männer und junge, aufſtrebende Talente geworden. Heyne's Perſönlichkeit übte eine mächtige Anziehung nicht bloß durch

Digitized by Google

umfassende Gelehrsamkeit, Geist und Geschmack, sondern auch durch zartes Gemüth, milde, schonende Gesinnung und feines, anständiges Benehmen. Sohn eines armen, aus Schlesien nach Chemnitz geflohenen Leinwebers, hatte er auf den Schulen und in den drückenden Lagen, in die der siebenjährige Krieg ihn versetzte, sich mit Noth und Mißgeschick herumschlagen müssen, und auf dem mühsamen Wege seines Unterkommens »Menschen zu ertragen und zu gewinnen« gelernt. Wodurch er so allgemein anzog und einnahm, war sein vermittelnder Geist und Sinn. Mit dem Bestreben, das römische und griechische Alterthum in die gebildeten Kreise der Gesellschaft einzuführen, und Deutschland mit den ausgezeichnetsten Werken der Engländer und Franzosen bekannt zu machen, mit diesem Humanismus in der Literatur verband Heyne die liebenswürdigste Humanität im Leben, — schonend, versöhnend in Meinungen und Kämpfen, ohne Vorurtheil in philosophischen und kirchlichen Lehren. Als Mann von Einsicht und Charakter, verdient um den Aufschwung der Universität, um die Förderung der literarischen Anstalten und Einrichtung der großen Bibliothek in Göttingen durfte er sich für anerkannt und geschätzt halten, und genoß durch seine Bemühungen zur Wiederbelebung der Alterthumswissenschaften und zur Bildung von Lehrern im Geiste des neuen Lebens eines ausgebreiteten Ruhmes.

Heyne war damals 50 Jahre alt, und seit kurzem zum zweitenmale verheirathet mit einer Schwester des nachmals als Publicist und Staatsmann bekannt gewordenen Ernst Brandes in Hannover. Seine Tochter erster

Digitized by Google

Ehe, Thereſe, kam in demſelben Jahre 1779 aus einer hannoverſchen Penſion zurück, 15 Jahre alt, und von der Stiefmutter als jüngere Freundin aufgenommen. Thereſe war ein ſtark und blühend heranwachſendes Mädchen, unter ernſter Haltung eine lebendige, leidenſchaftlich erregbare Natur. Im Verkehr mit edeln Jünglingen und würdigen Männern des väterlichen Kreiſes bildete ſie ſich immer mehr zu jener Selbſtändigkeit im Denken und Unbefangenheit im Benehmen, auf die es ſchon die Umſtände ihrer früheſten Kindheit angelegt hatten. Ihre Mutter, kränklich und ſchwermüthig, ließ nämlich das Kind ohne Aufmerkſamkeit, ja ohne Geſpielen im engen Haus und öden Gärtchen gewähren. Von dem, 2 Jahre ältern Bruder lernte ſie leſen, und blieb übrigens ohne Unterricht. Aber ſie athmete in der gelehrten, geiſtvollen Umgebung des Vaters. Aus dem Spieleckchen des Zimmers hervor lauſchte die Kleine dem jungen Dichter Bürger, den beiden Grafen Stollberg und andern talentvollen Studenten, die ab- und zugingen. Später hörte ſie Herdern, während des kurzen Aufenthalts einer erwarteten Anſtellung in Göttingen, der Mutter den Meſſias Klopſtock's vorleſen, den jungen Dänen Balle ihr den Homer überſetzen, und der Vater pflog über Tiſche belehrende Unterhaltung mit dem Töchterchen.

Bald nach ihrer Rückkehr aus der Penſion brachte Thereſe Heyne ein paar Mädchenjahre in Gotha zu, wo ſie auch ihre innigſte Mädchenfreundſchaft ſchloß. So gerade in der intereſſanteſten Zeit ihrer Entwicklung der ruhigen Beobachtung Forſter's entzogen, ſcheint ſie den angenehmen Hausfreund erſt in der letzten Zeit ſeines

Digitized by Google

kasseler Aufenthalts mehr überrascht, als allmählich eingenommen zu haben. — —

Dieser Verkehr mit Göttingen zog unsern jungen Professor, wie es scheint, mehr an, als das innere Leben in Kassel. Seine Briefe wenigstens, sonst voll traulicher Ergüsse gegen Jacobi und seinen Vater, enthalten außer dem Lobe der schönen Gegend fast nur Klagen über die geringe Theilnahme der Kasseler an der Literatur. Sonst findet man wohl die Professoren an den Erholungs- und Vergnügungsplätzen; Forster gedenkt aber nicht einmal der lockenden Spazierläufe nach Spickershausen über der nahen hannoverschen Grenze, wo die in Kassel verfolgten Kaffeemühlen noch laut und lustig knarren durften. Denn der Landgraf gehörte zu jenen deutschen Fürsten, die den alten Fritz auch in dessen Kaffeeverboten nachahmten; nur daß dieser das Kaffeetrinken eigentlich steuerbar — der Landgraf aber nur strafbar machte, um nach damaliger Finanzpolitik kein Geld aus dem Lande zu lassen.

Das damalige Leben am Hofe des Landgrafen wäre überhaupt ein anziehender Gegenstand der Beobachtung für einen Mann wie Forster gewesen, hätten nicht Sorgen und Anliegen andrer Art sein Gemüth eingenommen gehabt. Der Landgraf, lustig und guter Dinge im Genusse des Lebens, aber nicht ohne Grillen und Chimären im Denken und Glauben, war von italienischen Priestern umgeben, die ihn in dem einen und andern nicht störten. Sein Übertritt zur katholischen Kirche hatte eine Trennung von seiner Familie herbeigeführt. Daß bei solchen Spaltungen das Parteitreiben noch mehr,

Digitized by Google

als an Höfen überhaupt, Boden und Nahrung fand, ist begreiflich. Forster kannte im Besondern eine »preußische Junta«, die eine Wiedervereinigung des Landgrafen mit seinen nun erwachsenen Söhnen zu hintertreiben strebte, bis diese Verbindung selbst in Uneinigkeit zerfiel.

Zu den rühmlichen Neigungen des Landgrafen gehörte eine, von welcher sich auf seine Nachfolger in der Regierung nichts vererbt hat, — seine Vorliebe für Gelehrte und ausgezeichnete Talente. Er sah sich von solchen Männern gern umgeben, und zog sie nicht bloß zur Tafel, sondern versammelte sie auch zu gelehrten Unterhaltungen. Da er sich dabei gern als Kenner und Beförderer der Künste und Wissenschaften fühlte: so erwartete er auch eine anerkennende Theilnahme, und Forster hatte daher einmal, bei Gelegenheit einer Vorlesung über den Laokoon, zu welcher Sömmering ausgeblieben war, seine ganze Gewandtheit nöthig, den Freund so zu entschuldigen, daß der Fürst sich zufrieden gab. — Für sich selbst scheint Forster dieser fürstlichen Gunst eher ausgewichen zu sein. Dies geht aus einer Äußerung seiner damaligen sittlichen Strenge hervor. »Tugend wohnt an unserm Hofe nicht, schrieb er an Jacobi, — und wie könnte ich nur den Anschein haben, einen Menschen zu ehren und zu lieben, der sie mit Füßen tritt? Ich glaube alles gethan zu haben, wenn ich Ehre gebe, dem Ehre gebührt; aber man fordert mehr, und ich kann nicht schmeicheln.«

Digitized by Google

Beſuche.

Wir gehen hier in jene Kreiſe des kaſſeler Lebens nicht tiefer ein, als ſich Forſter ſelbſt davon berühren ließ. Anziehender war ihm eine neue perſönliche Bekanntſchaft, die er im erſten Jahre ſeiner Anſtellung machte. Anfangs September 1779 erhielt er Beſuch von einigen Fremden. Da ſie aus Weimar kamen, fragte er bei einem derſelben nach Goethe. Der Befragte war es ſelbſt. Unſer Profeſſor wurde in Beſchlag genommen, und aß mit ihnen zu Nacht in der Stimmung ſeiner aufgeregteſten Freimüthigkeit. Goethe war ſehr ernſthaft, fragte viel nach den Südländern, über deren Einfalt und kindliches Weſen er ſich freute, hielt ſich aber, ſobald der Oberforſtmeiſter von Wedel in's Wort fiel, zuhörend zurück. Des andern Tags, während die Fremden ſich den weißenſteiner Park — Wilhelmshöhe – beſahen, erfuhr Forſter, daß dieſer Oberforſtmeiſter Niemand anderes als der Herzog ſei. Er war nun froh, daß ihm in ſeiner geſternabendlichen Lebhaftigkeit keine Sottiſe entſchlüpft war, meinte aber, es habe Goethen gewiß Mühe gekoſtet, bei einigen Gelegenheiten über ſeine Treuherzigkeit nicht »loszupruſchen«. Er brachte die Reiſenden noch in die Kunſtkammer und zu den Alterthümern des Landgrafen. Auf dem Rückwege zum Gaſthofe ließ Forſter, an Goethe's Seite, ſeiner Verehrung für Jacobi freien Lauf, ohne zu wiſſen, daß

Digitized by Google

dieſer auf den Dichter, von dem er ſich verletzt glaubte, damals ſehr ungehalten war. Goethe hörte ihm gedankenvoll, aber mit Theilnahme zu, und gab nur, als Forſter ſich über den Woldemar aus überfließendem Herzen ergoß, dann und wann ſein lakoniſches, trocknes Ja darauf. Der erſte Theil iſt nunmehr gedruckt, bemerkte er zuletzt.

Vom zweiten ſind Bruchſtücke im Muſeum mitgetheilt, antwortete Forſter.

Daß er doch nicht hat warten können! rief Goethe. Warum Bruchſtücke? Konnt' er's nicht erſparen, bis der Theil ganz fertig geweſen wäre?

Dieſe flüchtige Mißbilligung ausgenommen, äußerte ſich Goethe nur freundlich über Jacobi. Er nannte ihn beim altvertraulichen Namen Fritz, und trug nach eingenommenem Mittagsmahle, bei ihrer Abfahrt nach Darmſtadt, Forſtern wiederholt auf, ihn zu grüßen.

Der Herzog hatte Forſtern gefallen, als ein artiger kleiner Mann, der ziemlich viel wiſſe, ſehr einfach ſei, und geſcheite Fragen thue. Für einen 22jährigen Fürſten, der ſeit vier Jahren ſein eigner Herr war, fand Forſter viel mehr in ihm, als er erwartet hätte. Goethen, damals in dem ſchönen Alter ſeines 30ſten Jahres, bezeichnete er ſeinem Vater als einen geſcheiten, vernünftigen, ſchnell blickenden Mann, der wenig Worte mache, gutherzig, einfach in ſeinem Weſen. Pah! rief er aus, — »Männer, die ſich aus dem großen Haufen auszeichnen, ſind nicht zu beſchreiben. Der Charakter eines Mannes von hohem Genius iſt ſelten wetterleuchtend und übertrieben; er beſteht in einigen wenigen Schatti-

Digitized by Google

rungen, die man ſehen und hören muß, aber nicht beſchreiben kann.« — Keinen Augenblick fand Forſter den Dichter in jener ausgelaſſenen Laune, die ihm Goethe's Freund Beriſch in Deſſau geſchildert hatte.

Und — ſonderbar genug! Kaum war Fauſt den kaſſeler Berg hinab, als Mephiſtopheles hinter ihm herkam, — Kriegsrath Merk, auf ſeiner Rückreiſe nach Darmſtadt, wohin ja Goethe — freilich, um genau zu erzählen, zwei Monate früher — voraus war. Merk, von Lichtenberg ſeinem Freund empfohlen, ſprach bei Forſter ein, der aber, wie er an Jacobi ſchrieb, keine Zeit fand, ihm den Teufel anzuſehen. Doch fühlte er ſich durch Mittheilungen Jacobi's in einem folgenden Briefe zu dem Ausrufe veranlaßt: »Warum giebt es Menſchen in der Welt, wie Merk? Ich kann ſagen, mir ſchaudert«.

Jacobi war durch Forſter's Mittheilungen über Goethes Beſuch an ihren Zwiſt erinnert worden, über den er nicht ſo heiter, wie der Dichter, hinwegkommen konnte. Man fühlt es Forſter's Briefen an, wie ſehr er von des verehrten Mannes Empfindlichkeit und Schwäche betroffen war, und obgleich er ſich ſagte, Zwietracht ſtiften, ſei auch ein Geſchäft für die Welt: ſo zog er es doch vor, den verſtimmten Mann zu Muth und Erhebung anzumahnen. Bei dieſer Gelegenheit kam er auch auf den literariſchen Parteigeiſt in Deutſchland zu reden. Er erblickte in demſelben eine Kriſe zu großen Veränderungen, nicht bloß in der gelehrten, ſondern auch in der theologiſchen und politiſchen Welt, eine Kriſe, die

Digitized by Google

er bei allem Hang seiner Seele zur Ruhe herbeiwünschte, auf die er große Hoffnungen gebaut hatte.

Hinter solchen Besuchen und Erörterungen trat gleich wieder der alte Kummer hervor, der ihn noch immer nicht verlassen wollte. Die Lage seines »bedrückten und doch nicht verdienstlosen Vaters« lastete schwer auf ihm; das Verlangen, ihn, »die kranke, tugendhafte Mutter, die schuldlosen Geschwister« endlich in Ruhe zu wissen, war so lebhaft in seinem Herzen, daß er nur mit dem Aufgebot aller vernünftigen Grundsätze sich der Anfechtungen von Schwermuth und Menschenhaß erwehren konnte. Wie gern hätte er ein paar seiner Schwestern zu sich genommen; allein sein jetziges Einkommen ertrug es noch nicht; ob ihm gleich die Wonne, mit ihnen zu sein, und ihres Umgangs zu genießen, größerer Leiden werth schien, als er bisher noch zu erfahren gehabt.

Wie wir wissen, hatte Forster in Kassel und in Dessau Geld für seinen Vater empfangen. Aber es hatte nicht weit gereicht. Seitdem war der bekümmerte Sohn »im Gefühl eignen Unvermögens, und weil Noth kein Gebot kennt«, mit großer Selbstverläugnung wiederholt beim Könige von Preußen eingekommen, und hatte die königlichen Schwestern, Prinzessin Amalia und Herzogin von Braunschweig, ja den Herzog selbst und den Prinzen Karl von Hessen um Vermittlung und Fürsprache angegangen. Durch Abt Jerusalem erhielt er gute Zusagen des Herzogs, und durch Herrn von Catt, den Vorleser des Königs, einige Aussicht auf die Anstellung in Halle. Endlich war es so weit gekommen, daß sein Vater, hauptsächlich durch den Herzog Ferdinand

Digitized by Google

— »einen der besten Menschen und nebenher auch Fürsten«, wie ihn Forster bezeichnet, — mittelst einer ansehnlichen Rimesse aus dem Labyrinth gezogen wurde: die londoner Gläubiger wurden befriedigt und die Professur der Naturgeschichte in Halle angeboten. Da setzte der Tollkopf den alten Eigensinn oder Hochmuth auf, und wollte, pochend auf seine gerechten Forderungen an die englische Krone, nichts davon hören, daß er edlen und großmüthigen Seelen in Deutschland etwas kosten solle. — Doch scheint er sich bald eines Bessern besonnen zu haben; denn nicht lange darauf hatte er Kingsbench verlassen, und traf Anstalten zu seinem Überzuge nach Halle.

Forster beschloß sein erstes kasseler Jahr mit einer kleinen Druckschrift, die im Spätherbst erschien: »Leben Dr. Wilhelm Dodds.« — Er hatte sie schon vor zwei Jahren, gleich nach der Hinrichtung dieses englischen Geistlichen, auf Verlangen des Verlegers binnen 14 Tagen geschrieben, und war sehr ungehalten über die Verzögerung der Herausgabe, ohne daß ihm eine nochmalige Überarbeitung der »Shartek«, wie er sie nannte, war vergönnt gewesen.

Es ist die interessante Lebensgeschichte eines unglücklichen Geistlichen, dem zu einer hübschen Gestalt und einnehmendem Äußern eine leidenschaftliche Neigung für das andre Geschlecht gegeben war, — eine Erzählung, die sehr anziehend entwickelt, wie des jungen Mannes früher Hang zu Zerstreuung und Wohlleben an seinem lebhaften und begabten Kopfe leider! einen allzubereitwilligen Vermittler findet, bis er selbst in die Schlinge des Hen-

Digitized by Google

kers fällt. Jacobi nannte diese Geschichte lehrreicher, insonderheit für unsere Zeit, als irgend ein Dichter sie hätte ersinnen können, und gestand, daß er in Betracht der Jugend des Verfassers bei mancher Stelle vor Verwunderung gestutzt habe.

Allerdings sticht in der für das Volk bestimmten Darstellung das Moment der moralischen Belehrung etwas stark und zuweilen jugendlich hervor. Doch bleibt es bei der klaren, angemessenen und anmuthigen Sprache dieses Lebensgemäldes immer erstaunlich, daß auch schon des jungen Forster's Feder, die doch öfter auch in's Französische und Englische tauchte, in seinen deutschen Schriften so rein und richtig fließt und niemals eine fremdsprachliche Wendung in ihrer Spule zurückbehält.

Ökonomie und Philosophie.

Der Frühling des Jahres 1780 ließ sich für Forstern mit guten Aussichten auf Verbesserung seiner Lage und auf muntere literarische Thätigkeit an. Der Landgraf bewilligte ihm, mit Übertragung der Aufsicht über das Naturalien-Cabinet, 100 Rthlr. Zulage. Dies Cabinet, eines der magersten, das sich denken ließ, war von Forster's Vergänger in größter Unordnung hinterlassen worden; es diente aber dem Landgrafen zur Unterhaltung. Er besuchte es täglich, und Forster ward

Digitized by Google

bald genug inne, daß es zu diesem Amt gehörte, dem Fürsten einen Theil seiner Langweile zu vertreiben.

Literarisch erschien von ihm zunächst freilich nur früher Geschriebenes. Das zweite Stück des göttinger Magazins brachte Cook's Leben, zwar von Lichtenberg verfaßt, aber dem Inhalte nach fast gänzlich von Forster, der auch das Bildniß Cook's für sprechend ähnlich erklärte.

Damit es denn aber dem April nicht an Frostgestöber fehle, lief, vom 15ten dieses Monats datirt, ein französischer Brief Camper's aus dem Haag ein. Camper war letzten Herbst in Kassel gewesen, ohne Forstern besucht zu haben, und dieser, der sich gegen ihn nicht ganz klar fühlen mochte, hatte ihm darüber geschrieben. Nun kam die Antwort, und zwar so derb, als es sich nur immer in gutem Französisch geben läßt. Forster's Haltung auf der Durchreise im Haag, seine Besuche bei Vosmaer, ein diesem mitgetheilter Brief und die Unaufmerksamkeit gegen Männer, denen er Achtung schuldig sei, wurden ihm zum Vorwurfe gemacht, und sollten als bedenkliche Züge seines Charakters angesehen werden. Camper erklärte ihm geradezu, er schätze seine Kenntnisse, aber Freundschaft messe man einem Manne nicht nach dessen Geist und Wissen, sondern nach moralischer Gesinnung ab. Sobald Forster sich in Betreff seiner behaupteten Ehrlichkeit ausweisen werde, wolle er ihm alle Genugthuung geben, und was dergleichen mehr war.

Forster fühlte sich in den Augen eines so vorzüglichen Mannes zu sehr gedrückt, als daß er sich zu rechtfertigen hätte unterlassen mögen. Und daß er es

Digitized by Google

konnte, geht aus einem, freilich erst im Spätsommer eingelaufenen weitern Schreiben Camper's hervor, worin er sich vollständig befriedigt erklärt, Forstern um Austausch ihrer Freundschaft und um die Gefälligkeit bittet, ihm von Zeit zu Zeit zu schreiben.

Inzwischen wollte die neue Zulage und Verbesserung seines Einkommens nicht lange vorhalten. Nach kaum neun Monaten finden wir Forstern in einer Art von Verzweiflung über sein Budget. Einzelne kleine Schuldposten im Belang von 400 Rthlrn. waren ihm, wie kleines Angeziefer, am lästigsten; so daß er darauf dachte, eine Summe von 1000 Rthlrn. aufzunehmen, um jene loszuwerden, und nur einen einzigen Gläubiger zu haben. Allein er konnte nur 600 Rthlr. erhalten, was nicht zureichen wollte, Schulden und laufenden Bedarf befriedigend auszugleichen. Er enthielt sich nicht, gegen Jacobi zu klagen, nur um seiner Bedrängniß etwas Luft zu machen. Statt des erwarteten Rathes erfolgte das Anerbieten eines jährlichen Vorschusses von 25 Pistolen zu häuslicher Erleichterung. Anfangs lehnte Forster diese Herausforderung der Freundschaft auf Pistolen gerührt ab, weil er, wenn auch sich damit erleichtern, doch seiner Plage kein rechtes Ende machen könne.

Man sieht, wie schwer es dem Freunde ward, zu wirthschaften, seine einzelnen Ausgaben zu messen, und mittelst einer Verbesserung seiner Einnahme kleine Schuldposten nach und nach abzutragen. Diese waren so unvermerkt aufgewachsen, bis sie ihn quälten; nun erfaßte ihn die Ungeduld, sie auf einmal loszuwerden. Gerade

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

so hatte er sich einst in die warringtoner Pastetchen hinein gegessen. Und gerade so nahm er auch wieder, laut seines Briefes an Jacobi, — »da, wo menschliche Hülfe nicht zureichen wollte, zum alten Gottvertrauen seine Zuflucht, und machte die alte Erfahrung, daß, je mehr der Sturm sause, desto ruhiger alles in seiner Seele werde, ein Vorbote heitern und sanften Wetters.« — Vielleicht wirkte indeß dies Vertrauen wenigstens auf seine Erleuchtung; denn nach einem halben Jahre nahm er doch die Beihülfe des beharrlichen Freundes mit Dank und mit der ihm mehr und mehr geläufigen Selbstberuhigung an, daß er sich ja immer mehr einschränke, und daß er dies und jenes entbehren könne.

Oder wäre dem Freunde jene in den Pferdehuftritt gefallene Guinee noch einmal in andrer Gestalt beschert worden? Denn bald darauf, um die Mitte des Jahres 1781, folgte auf jene »Vorboten guten Wetters« eine heitre, weite Aussicht, nämlich — nach Mitau, wohin Forster einen Ruf an das akademische Gymnasium als Professor der Philosophie erhielt. Das Anerbieten schien sehr vortheilhaft: für wöchentlich vier Stunden Vortrag wurden 400 Species, nebst einem gewissen Deputate an Weizen und Korn, einem fetten Ochsen und Matrikelgeldern geboten. Zur Reise waren 100 Ducaten ausgesetzt, und mit einem Worte, allerlei Annehmlichkeiten seiner Lage in Aussicht gestellt. —

Für uns läßt dieser Ruf eine ironische Betrachtung zu. Da nämlich Forster an die Stelle des als Oberhofprediger nach Darmstadt berufenen, später so übel berufenen Consistorialraths Stark treten sollte; so war

Digitized by Google

es wohl keine Professur für Wissenschaften, die im weitern Sinne zur philosophischen Facultät gerechnet werden; sondern es galt um Vorlesungen über eigentliche Philosophie. Niemand stand aber Dem, was Schulphilosophie heißt, entfernter, als unser Forster. Betrachten wir dies Verhältniß mit ein paar Worten.

Forster's Schule hatte, wie wir gesehen, keine philosophische Klasse gehabt. Die sogenannten philosophischen Collegien, die er als lehrender Knabe in Warrington nebenher mitnahm, sind wohl nicht in Anschlag zu bringen. Philosophie kümmerte ihn auch nicht, wenn er als Professor in Kassel die Universität Göttingen zuweilen besuchte. Hier ward überdies auch eigentliche Philosophie gar wenig getrieben. Prosa und Praxis galten, und Heyne selbst suchte sein schönstes Verdienst darin, das Alterthum auf geschmackvolle Weise dem modernen Leben anzueignen. Solche Studien und Bestrebungen lockten damals nach dem berühmten Göttingen, bis Poesie und Philosophie eine Nationalsache wurden, und Jena als leuchtender Herd der neuen Bildung die Jugend anzog, und das alte Göttingen in Schatten stellte.

Doch ohne Schule und Schulphilosophie war Forster von Natur zum practischen Philosophen angelegt, und dazu getrieben, die vereinzelten Erscheinungen der Welt, die er mit scharfen Sinnen erfaßte, zu bedenken, nach ihren Gesetzen zu forschen, ihre Beziehungen zu einander zu ermitteln, die Bestimmung des Menschen und das Glück der Gesellschaft zu ergründen, und mit den uns verliehenen Kräften die Welt als ein Ganzes zu fassen, sie aber auch gegen das Übersinnliche zu begren-

Digitized by Google

zen. Das Speculative war nicht für ihn da; das heißt, er wollte nichts davon wissen, fast möchte man sagen — er hielt es sich vom Leibe. Um diese Zeit erschien Kant's Kritik der reinen Vernunft; Forster aber, obgleich er noch in Kassel eine große Umwandlung im Denken bestand, war doch schon zu tief in sein Interesse am Wirklichen, in seine naturwissenschaftlichen Studien eingefahren, um der gewaltigen Umgestaltung und Steigerung des philosophischen Gedankens, die jenes ewige Werk anregte, so leicht zugänglich zu sein. Die kant'sche Forschung mußte erst durch ihre Wirkung auf die Welt und Wissenschaft ein Gegenstand der Erfahrung für ihn werden, ehe sie ihn anzog. — Wo er jetzt noch von philosophischen Schriften entzückt ist, sind es immer solche, die man seit Kant nur mit Lächeln noch philosophische nennt, — gemeinverständliche, edle, auf das Leben der Natur und der Menschheit gerichtete, Herz und Sinn erhebende Erörterungen. In dieser Richtung finden sich denn auch in Forster's Schriften zahlreiche Stellen, die zum Edelsten und Herrlichsten gehören, was wir in unserer Literatur an Gedanken des Herzens besitzen. Hier aber müssen wir einige seiner zu verschiedenen Zeiten gemachten Äußerungen über Philosophie zusammenstellen, um zu prüfen, ob wir ihn auf dieselben für den philosophischen Lehrstuhl zu Mitau zum Doctor promoviren können.

»Ich habe nie eine Logik gelesen und gehört, nie eine Metaphysik und Naturrecht. Alles, was ich davon weiß, ist wahrhaftig nicht viel mehr, als bloße Empfindung«, — schrieb er einmal an Jacobi, und ein andermal:

Digitized by Google

»Ich mag von den Herrlichkeiten der Philosophie mehr nicht wissen, als was zu meinem Frieden dient«. — — »Philosophen und kein Ende! Mich dünkt die Herrn schwächen ihr Empfindungsvermögen, indem sie ihre Vorstellungskraft unnatürlich erhöhen wollen. So gerathen sie unvermerkt in lauter Spitzfindigkeiten, und dreschen ewig Stroh. Der Weise sucht Weisheit, — nicht leeres Wort, sondern lebendige Gotteskraft, nahrhafte Lebensspeise, und wenn er sie findet, wo die Welt sie nicht des Aufhebens würdigt, so ist des Frohlockens in seiner Seele kein Ende.«

Und an Sömmering schrieb er noch einige Jahre später:

»Wenn mich etwas aus der Fassung bringen und zum Ärger treiben könnte, so ist's gerade dies, daß die Metaphysiker ihre Subtilitäten und Wortkämpfe, wenn sie sich auch herauszuwinden und ihnen das Ansehen eines Zusammenhangs anzudichten wissen, doch allemal so verzweifelt abstract machen, und so dunkel, über gewöhnliche Faßlichkeit hinaus, daß unter einer Million Menschen kaum Einer ist, der sie wahrhaft faßt und versteht, — und daß sie nun doch behaupten wollen, vom Glauben an ihre Lehren hingen Glück der Staaten und Seligkeit der Menschen ab.« —

Hiernach könnte doch Forster, wie uns scheint, nur mit dem größten Opfer seiner alten wissenschaftlichen Überzeugung und mit neuen Studien die wünschenswerthe Verbesserung der 400 Species und den Genuß des fetten Ochsen in Mitau versuchen. Er scheint dies auch selbst bald erkannt zu haben. Wenigstens kam ihm gleich der

Digitized by Google

Gedanke, den auswärtigen Ruf als Mittel zur Verbesserung seiner kasseler Lage zu benutzen. Wäre nur Eins nicht so verlockend gewesen: die kleine Weltfahrt, die mit 100 Dukaten Reisegeld in die Junggesellenwohnung winkte! Auf solchen Kreuzwegen zwischen Haus und Welt wurde Forster leicht, wenn auch nicht zum Philosophen, doch ein wenig zum Sophisten. »Wenn ich wenigstens hinreis'te, — wäre es nicht Nahrung für meinen thätigen Geist?« — schrieb er vertraulich an Jacobi. Doch ehe er mit sich selbst ganz einig wurde, zerschlug sich die Sache, und ihm war am Ende, wie er selbst gestand, eine kleine Zulage in Kassel lieber, als in jener Ferne ein glänzendes Gebot. Er bezog jetzt 800 Thaler Gehalt. Überdieß verstand sich nun auch der Landgraf zu dem von Forster früher gewünschten unverzinslichen Vorschuß zur Deckung der Schulden, so daß der vergnügte Professor nun vollkommen Ursache zur Zufriedenheit mit seiner Lage zu haben glaubte.

Diesen hohlen Ruf nach Mitau, der wenigstens eine klingende Verbesserung der Umstände Forster's veranlaßte, können wir als Vorzeichen einer spätern folgereichen Berufung nach jener Richtung hingestellt sein lassen. Aber den Namen Stark wollen wir einen Augenblick festhalten. Es war jener in allen geheimen Gesellschaften damaliger Zeit thätige Mann, der bald genug des heimlichen Katholizismus verdächtig, nach seinem Tod als lutherischer Ober-Hofprediger zu Darmstadt in seinem verkappten römischen Jesuitismus wirklich erkannt wurde. Es liegt etwas Ironisches darin, daß Forster an dessen Platz eingeladen wurde, — er selbst damals

Digitized by Google

in einem verwandten Irrthume, in einer später oft und schmerzlich bereuten Täuschung und Schwärmerei begriffen. — Forster kannte ihn, wie wir gesehen, aus der Petrischule in Petersburg persönlich, und hielt ihn, nach einer brieflichen Äußerung aus dem Jahre 1786, alles Dessen, was demselben schon damals schuld gegeben ward, gar wohl fähig. Wir müssen diese wichtige Periode der Entwickelung unsers Freundes etwas näher betrachten. Es war freilich ein verborgner Prozeß, der größtentheils errathen werden muß.

Verirrung.

Schon durch die von Zeit zu Zeit immer wiederkehrenden Geldverlegenheiten scheint Forster, in der Weise, wie ein leidendes Glied des Körpers die Einflüsse der Atmosphäre leichter aufnimmt, für gewisse Geheimbestrebungen jener Zeit empfänglicher gewesen zu sein. Bekanntlich kamen kurz nach Aufhebung der Jesuiten andre geheime Orden und Bündnisse in Aufnahme, und beschäftigten die Köpfe der Zeitgenossen. Das deutsche Gemüth scheint immer einen oder den andern dämmerigen Schlupfwinkel nöthig zu haben, wohin es sich gegen äußern Druck rette. Gegen seine landesväterlichen Tyrannen suchte man damals geheime Gesellschaften und Naturgeheimnisse auf, wie man sich später unter der

Digitized by Google

Fremdherrschaft der Franzosen in die speculative Philosophie und in die romantischen Dämmerungen der Poesie flüchtete.

Zu jenen Verbindungen gehörte der Bund der Rosenkreuzer, der anderthalb Jahrhunderte früher durch mancherlei Schriften aus seinem alten Dunkel hervorgetreten, aber bald wieder in Vergessenheit gefallen war. Unter dem Aushängeschild einer Verbesserung der Kirche und Begründung der öffentlichen Wohlfahrt verdeckten die geheimen Bekenner mit ihren Schurzfellen und wunderlichen Symbolen oft nur das Kohlenfeuer der Alchymie, in deren Kesseln und Retorten die unedeln Metalle sich in reines Gold verwandeln sollten. Eine sich immer wieder erneuernde Verlockung! Denn schon in den ältesten Zeiten, so früh der Mensch dazu kam Metalle zu gießen und zu mischen, bestrebte man sich ein Mittel zu entdecken, um gemeines Metall durch stufenweise Veredlung in Gold zu verwandeln. Lehrte doch jene Urzeit auch schon eine allmähliche Läuterung unseres übersinnlichen Wesens durch Seelenwanderung. Man forschte nach der Substanz des Alllebens; es galt um irgend ein Mittel, das durch den in ihm enthaltenen Urstoff aller Materie, — die Hyle — jeden Körper in seine Bestandtheile aufzulösen vermöchte.

Diesem »Stein der Weisen« sollte zugleich die Kraft beiwohnen, allen Krankheitsstoff aus dem Menschen zu entfernen. Natürlich wollte man, um des Goldes froh zu werden, das man so reichlich zu gewinnen hoffte, auch gesund, wo möglich unverwüstlich sein, und jedenfalls lang leben auf Erden.

Digitized by Google

Indeß war es dies nicht allein: eine ganze Sippschaft von Schwärmereien, Gaukeleien und Gaunereien zigeunerte in Deutschland. Wir begnügen uns, mit einigen bekannten Namen an die verschiednen Bestrebungen zu erinnern.

Um die Zeit als Forster nach Deutschland herüber kam, war Pater Gaßner noch ganz bei der Hand mit Wunderkuren, und trieb in Baiern Teufel aus, die doch immer wieder dahin zurückgekehrt sind, ja neueste Zeit sogar protestantische — »Pforten« gefunden haben. Mit ihm stand Lavater in Verbindung, und gab sich selbst mit protestantisch-wunderbarem Gebet ab. Zu gleicher Zeit wurden auch denkende Männer von Mesmers magnetischer Materie angezogen. — Um das umfassende Treiben der Illuminaten, dieser jesuitischen Gegenfüßler der Jesuiten, zu übergehen, gedenken wir noch des Grafen St. Germain, der ein Lebens-Elixir besaß, durch welches er selbst schon 300 Jahre alt war. Und wenn er nebenher auch noch Diamanten machen konnte: so blieb dagegen dem Kaffeewirth Schröpfer, ungeachtet seiner überirdischen Verbindungen, nichts übrig, als hienieden Bankerott zu machen, und sich mittelst einer Kugel zu seinen Geistern zu retten.

Doch auch solche Enthüllungen des unglaublichsten Betrugs brachten die Schwärmerei nicht zur Besinnung; obgleich sie doch in den höhern und gebildeten Kreisen grassirte, und selbst Prinzen und regierende Herrn beherrschte. All' diese Geheimnißkrämerei und selbst die Langweile beförderte das Clubwesen, und bildete so jene

Digitized by Google

Wachszellen aus, worin demnächst die Revolution ihre Eier brüten konnte.

Daß ein so allgemein herrschendes, schleichendes Fieber seine Ansteckung auch nach Kassel verbreitet habe, läßt sich bei der krankhaften Mischung der dortigen Atmosphäre, besonders der Hofluft, leicht denken. Um diese Vermuthung zu bekräftigen, treten auch am landgräflichen Hofe so räthselhafte Charaktere und wunderliche Persönlichkeiten auf, wie solche überhaupt jene Jahrzehnte mysteriöser Bestrebungen bezeichneten. Man pflegt die Buchstaben — Charaktere zu nennen: umgekehrt kann man auch an menschlichen Charaktern die Überschrift und Signatur der Zeiten lesen.

Ein solcher lebendige Schriftzug war jene bettelhafte französische Marquise, deren Erscheinung zu Kassel im Sommer 1782 Forstern interessirte. Witwe eines spanischen Granden galt sie für unermeßlich reich, bis sie auf eine Pension des Landgrafen Jagd machte, und zur Augustmesse eine goldne Dose von 150 Louisd'or an Werth annahm. Diese 70jährige alte Hexe war gekommen, dem Landgrafen einige Geister zu zeigen, erklärte ihn aber für nicht fromm genug, vom Teufel in körperlicher Gestalt versucht zu werden. Sie war von einem alten Franzosen begleitet, einem halben Narren und Taschenspieler, der den Leuten erzählte, daß die heilige Dreifaltigkeit bei der Taufe jener Alten herabgestiegen sei. Beide gingen eigentlich darauf aus, den Leuten den katholischen Glauben beizubringen, und Besessnen den Teufel auszutreiben. Zu seiner Empfehlung erzählte der alte Herr mit feierlicher Ausschmückung, wie er in Paris

Digitized by Google

eine Frau vom bösen Geiste wirklich befreit habe. Er legte ihr nämlich seine Hand auf die Brust, worauf sich der Teufel alsbald abwärts flüchtete. Er aber folgte ihm mit der Hand, und trieb ihn aus einer Verschanzung in die andere hinab, bis dem beängstigten bösen Geiste kein anderer Ausweg blieb, als wo ihn der Beschwörer in einem gewissen schnell ergriffnen Topfe einfangen konnte.

Wahrlich! wie bei herrschender Cholera auch die Gesundesten sich von der miasmatischen Luft mehr oder weniger angegriffen fühlen: so muß damals in der allgemeinen Stimmung der Menschen eine eigenthümliche Befangenheit gelegen haben, die es begreiflich macht, daß sich die Verständigen dergleichen auch nur erzählen ließen.

Wie Forster zu jener geheimen Verbrüderung gekommen, ersehen wir aus einem, nach seinem Austritte geschriebenen Brief an Heyne vom 28. September 1786. »Ich bin selbst durch die Freimaurerei mit den Rosenkreuzern genau bekannt geworden, gesteht er, und weiß am besten, was sie übles wirken. In Kassel hat mir die Erfahrung, die ich über diesen Punkt einsammeln mußte, manchen Tag und manche Stunde geraubt.« — Wieweit er aber verwickelt gewesen, läßt sich aus einzelne Andeutungen im Briefwechsel und aus den von Sömmering hinterlassenen Papieren nicht genau ermitteln. So viel ist aber gewiß, daß beide Freunde, Forster und Sömmering, eingeweiht waren. Unzufrieden mit der Maurerei und mit Dem, was sie von den Brüdern erlebten, suchten sie nach reicheren und reineren

Digitized by Google

Geheimnissen, — beide durch fromme Erziehung gläubig, und selbst durch ihre exacte Wissenschaft auf Wunder und Wandlungen in der Natur hingewiesen. Auch bekennt Forster, wie verlockend für ihn die Eitelkeit gewesen sei, »den großen Zusammenhang des Schöpfungsplanes zu übersehen, und als Vertrauter der Geisterwelt und selbst ein kleiner Halbgott, den verborgensten Naturkräften zu gebieten.«

In solchem schwärmerischen Drange nach unbegrenztem Wissen bekräftigt man sich leicht durch trauliche Freundschaft. Doch scheint es in Kassel auch nicht an Männern der höhern Gesellschaft gefehlt zu haben, die verlockend oder verführend wirkten. Selbst der Curator des Karls-Collegiums, der Minister von Fleckenbühl genannt Bürgel, scheint dem Bund angehört zu haben, und eine Andeutung Sömmering's in seinem Tagebuche von 1780, — daß er sich mit Major von Canitz über den Rosenkreuzerbund viel unterhalten habe, läßt noch mehr solche Verbindungen vermuthen. So führen auch Äußerungen Forster's auf Mauvillon, den wir schon unter seinen kasseler Bekannten kennen gelernt haben. Dieser lebhafte Kopf steckte in allen geheimen Verbindungen, und aus seiner nachmaligen Freundschaft mit dem bekannten Grafen Mirabeau läßt sich auf verwandte revolutionäre und moralisch ungebundene Denkart schließen. Er haßte wie dieser die Fürsten, an deren Höfen der ehrgeizige Mann eben keinen Platz fand, und legte als Republikaner seinen aristokratischen Ton und Geschmack nicht ab. Er war jedenfalls ein Mann, der Forstern, wenn er ihn etwa zu dem Geheimbunde mit verlockt hatte, auch durch

Digitized by Google

seine moralische Gesinnung am ehesten wieder zur Besinnung bringen mußte.

Als Naturforscher mögen beide Freunde, Forster und Sömmering, besonders bei den alchymistischen Tiegeln der Rosenkreuzer und den Versuchen zur Gewinnung der Goldtinctur bemüht gewesen sein. Wir haben Grund zu vermuthen, daß sie solchen Versuchen, oder den betrügerischen Adepten derselben, nicht unbedeutende Opfer gebracht haben. Zeitverluste gesteht Forster brieflich ein, und hiermit hangt es zusammen, daß er und Sömmering gerade in jenen Jahren so wenig für die Literatur zu Stand gebracht haben. Von diesen doppelten Verlusten rühren ohne Zweifel auch die öfteren Geldverlegenheiten und Schulden Forster's her, die ihn dann freilich immer wieder zu den versprechenden Schmelztiegeln trieben. Und wenn wir hierin nur das alte Vertrauen zu rettenden Mächten erblicken; so können wir es um so mehr entschuldigen, als wir finden, wie selbst der scharfe und kalte Denker Lichtenberg sich mit demselben Aberglauben mehr befaßte, als daß er etwa bloß die Krallen des Spottes, mit denen er sonst so gern auf die Verkehrtheiten der Menschen schlug, von den heißen Retorten der Goldmacher zurückgehalten hätte. Im September 1782 setzte er Forstern durch die ernstliche Mittheilung in Staunen, daß ein Dr. Price in England vor einer Anzahl sachverständiger Richter Queckſilber in wirkliches Gold verwandelt, und Proben davon dem Könige vorgelegt habe. Er gab das Nähere der Mischungsmenge an, worauf Forster an seinen Vater mit dem bedeutsa-

Digitized by Google

men Ausrufe schrieb: »Ich weiß nicht, was ich von der Geschichte denken soll!«

Lichtenberg verhehlte auch in Betracht solcher Dinge seine Philosophie nicht. »Ich bin sehr abergläubig, schrieb er einmal an Forster; allein ich schäme mich dessen gar nicht, so wenig, als ich mich schäme zu glauben, daß die Erde stille steht. Es ist der Körper meiner Philosophie, und ich danke nur Gott, daß er mir eine Seele gegeben hat, die dieses corrigiren kann.«

Aber nicht bloß die Goldtinctur, auch Ermittlungen aus der Region der Unsterblichkeit durch Verkehr mit den Abgestorbenen gehörte zu den Bestrebungen des Rosenkreuzerbundes, und unsere Freunde glaubten auch an diese Möglichkeit. Solche Mysterien verbinden sich gewöhnlich mit religiösen Weihen. Sich mit überirdischen Mächten und mit Gott selbst in Verbindung zu setzen, dienen feurige Gebete, und diese zu erregen und zu steigern, gehört mit zu den Weihen. Welch' großes Vertrauen Forster schon früh zu der Macht des Gebetes hegte, ist uns aus seiner Knabenzeit bekannt, und die ihm damals bescherte Guinee hatte seinen Glauben auf lange, ja bis jetzt, gegen allen Anhauch von Zweifeln vergoldet.

In dieser Kapelle des Geheimbundes, oder vielleicht auch in der alchymistischen Küche war noch ein berühmter Mann unter den Vertrauten und — Bethörten: der berühmte Geschichtschreiber Johannes Müller. Er war vom Minister v. Schlieffen an Dohm's Stelle nach Kassel berufen worden, und im Mai 1781 dahin gekommen. Obgleich nur 2 Jahre älter als Forster und

Digitized by Google

wie dieſer ein Pfarrersſohn, nämlich aus Schaffhauſen, fand er bei unſerm Freunde doch, wenigſtens anfangs, durchaus keine Sympathie. Forſter, ſonſt ſo leicht hingeriſſen von ausgezeichneten Männern, ließ ſogar Müller's erſten Beſuch unerwidert, und hielt in einem Brief an Jacobi das bitterſte Urtheil nicht zurück. »Er iſt mir nichts, und kann mir nichts werden, ſchrieb er, wie ein Jeder, der den Mantel nach dem Winde hängt und mit beiden Schultern trägt. Er ſchimpfte in meiner Gegenwart auf ſein Vaterland, verſpottete deſſen Freiheit, und machte das Eloge des Deſpotismus — um dem Miniſter von Schlieffen zu gefallen. Er blasphemirte beim franzöſiſchen Geſandten, und Mauvillon (!) erzählt von ihm, daß man ihm die ſokratiſche Liebe ſchuld gibt. Witz und Voltaire'ſche Antitheſe und Scheinphiloſophie kann man ihm nicht abſprechen.«

Wie ſich dennoch ein freundſchaftliches, ja ein herzliches Verhältniß einfand, ob beim alchymiſtiſchen Tiegel und auf dem Betſtuhle des Geheimbundes, oder dieſe durch jenes, iſt nicht zu ermitteln. Jedenfalls war bis zum Jahre 1783 in Forſter's Geſinnung eine große Umwandlung zu Müller's Gunſten geſchehen. Er that ihm denn auch gewiſſermaßen Abbitte bei Jacobi, indem er dieſem im Februar ſchrieb: »Ich freue mich Ihnen ſagen zu können, daß ich dieſen guten Menſchen jetzt recht lieb habe, weil Sie ihn auch ſchätzen, obgleich es unmöglich iſt, daß Sie ihn von der Seite kennen ſollten, die ihn mir genähert hat. Ehedem ſchrieb ich Ihnen ganz anders, und hatte damals Recht; allein es hat ſich vieles geändert, und Müller wird ſich zeitlebens an Kaſſel mit Rüh-

Digitized by Google

rung und anbetendem Danke gegen Gott erinnern. Er verdankt dem Aufenthalt hier seine ganze moralische Glückseligkeit. Doch hiervon bleibt alles unter uns!«

So hätte Müller jedenfalls aus jenen Geheimnissen noch den sichersten Gewinn an der moralischen Goldtinktur davon getragen. Denn daß er mit der Rosenkreuzerei, ob eingeweiht oder nur Schüler, in Verbindung gewesen, geht aus einem Briefe Forster's an ihn hervor.

Müller hatte schon im Sommer 1783 Kassel wieder verlassen, und sich mit dankbaren Erinnerungen nach Genf zurückgezogen, um sich seinem väterlichen Gönner, dem 80jährigen General-Procurator Tronchin, zu widmen. Gewiß hatte Forster auch Müller's frühere Äußerungen über sein Vaterland zu hart aufgenommen, als Ergüsse der Gesinnung, während es vielleicht Urtheile der Einsicht waren. Denn Müller hing an der Schweiz, und seine große Schweizergeschichte beschäftigte ihn damals. Als zarter, zappeliger, kurzsichtig-unbehülflicher Knabe von den Spielen der derben Schweizerjungen ausgeschlossen, hatte er von seinem mütterlichen Großvater alte Schweizergeschichten vernommen, und hierdurch die erste Anregung und Nahrung für sein historisches Talent gefunden. In der Freundschaft mit Bonstetten, durch die Gunst des Staatsrathes Tronchin, war er dann, mehrere Jahre am Genfer See lebend, als Historiker gewachsen. Nun dahin zurückgekehrt, schrieb er an Forster über seinen Gemüthszustand, und dieser antwortete darauf mit der Mahnung, ja bei seinem Entschluß zu bleiben und — keine geheimen Gesellschaften und Wissenschaften zu suchen. Forster wollte es dahin gestellt sein

Digitized by Google

laſſen, ob es überhaupt geheime Wiſſenſchaften gäbe; ſo viel bliebe aber ausgemacht, daß das Meiſte, was von dieſer Art in der Welt umhergetragen werde, falſche Vorſpiegelung, Lug und Trug oder mindeſtens fromme Selbſtverblendung ſei.

Dieſe Äußerung, die uns Forſter's ſchon damalige Rückkehr zur beſſern Einſicht vermuthen läßt, bringt uns auf die Frage, wie lange wohl die Verirrung beider Freunde gedauert, wie früh ſo treffliche Köpfe ſich wieder zurecht gefunden. Wären ſie nur in ihren brieflichen Mittheilungen nicht ſo ängſtlich, vorſichtig oder verlegen! Ende 1781 mögen ſie noch tief und gläubig im Bunde befangen geweſen ſein. Forſter war nämlich damals zum Beſuche der Seinigen nach ihrem neuen Wohnort Halle gereiſ't, wo er alles von Art und Ausſehen wie in Paddington, der letzten engliſchen Wohnung fand; nur daß ſeine jüngſte Schweſter inzwiſchen herangewachſen war. Von hier ſchrieb er ſeinem Sömmering voll Ungeduld über die Geſellſchaften, in denen er von Morgens bis Mitternacht mit einfältigen Zoten und Späßen gelangweilt werde. — »Mit einem Wort, heißt es, ich bin ganz außer meinem Centro verrückt, und Du kannſt Dir vorſtellen, wie mich nach Dir und unſern lieben Brüdern verlangt.« Einige Wortabkürzungen und Chiffern verrathen die Roſenkreuzer-Angelegenheiten. Forſter bittet Gott, er möge das Werk von Sömmering's Händen ſegnen. Sömmering ſoll für ihn beten, da ihm bis auf die Augenblicke, die er Gott ſonſt geweiht habe, nichts von Zeit zu eigen bleibe. Er klagt, wie enge und gedrückt es ihm unter den Seinigen um's Herz

Digitized by Google

ſei, weil er keine Seele auch nur von fern einen Blick dürfe hineinthun laſſen. Er bemerkt, daß er in Leipzig, weil ihn ſein Vater dahin begleiten wolle, mehr als je Behutſamkeit nöthig habe, wenn er einige Nachforſchungen anſtellen wolle. »Man kann nie zu verſchloſſen ſein, ſchrieb er. Gott ſei Dank, bis jetzt ahnet man auch nicht einmal etwas von mir. Der Geiſt Jeſu leite uns in Demuth, Geduld und Liebe. Amen!« —

Manches Ereigniß mußte doch endlich die Freunde ſtutzig machen. Schröpfer endigte durch Selbſtmord, und im October 1783, alſo *nach* jenem Brief an Müller, ſollte Forſter auch erfahren, was er von des Dr. Price in Gold verwandeltem Queckſilber zu denken habe. Dr. Price, ſchrieb er ſeinem Vater, der Goldmacher hat ſich aus dem Staube gemacht, indem er ein Nöſel concentrirtes Lorbeerwaſſer getrunken hat, an einem zweiten Experimente verzweifelnd. —

Ein etwas ſpäteres Bekenntniß Forſter's verräth uns auch, wodurch er hauptſächlich zur Beſinnung gekommen iſt. »Ich war ein Schwärmer, heißt es, aber wie ſehr ich's geweſen bin, welchen hohen Grad ich erſtiegen hatte, das konnten, weil ich's für Pflicht hielt es zu verbergen, ſo wenig Menſchen wiſſen. Ich habe *alles* geglaubt. Die Überzeugung, daß Diejenigen, die mich zu dieſem Glauben verführten, keine moraliſch guten Menſchen wären, öffnete mir die Augen; ich glaubte nun das ganze aufgethürmte Gebäude auf einer Nadelſpitze ruhend zu ſehen, und wie ich *die* unterſuchte, fand ich ſie auch verroſtet und unſicher.«

Doch ſo mit einem Mal abgeſchüttelt wird ein ſo

Digitized by Google

ſchwerer Irrthum nicht, ohne daß man noch lange Zeit fühle, wo er gehaftet. Daß die Freunde noch Jahre lang ein Intereſſe für jenen fortdauernden Bund behielten, läßt ſich begreifen; in's Unverſtändliche aber fällt die Furcht und Vorſicht, die ſie hinſichtlich deſſelben nicht loswerden konnten. Der ganze Aufenthalt in Kaſſel war ihnen verleidet. Doch kam Forſter früher darüber hinaus als Sömmering, den eine wunderliche Ängſtlichkeit faſt nicht mehr verließ. — Ob ſie durch beſondere Schwüre gebunden waren, — oder ob mächtige Mitglieder des Bundes ihrem Austritte zürnten, und ſie mit der Rache der Brüder bedrohten? —

Innere Entwicklung.

Geheimniſſe der bezeichneten Art bergen in ihrer dunkeln, moorigen Tiefe keine Quellen innerlicher Befriedigung. Sucht man in denſelben doch auch keine Offenbarungen, die uns vom Drange des wandelbaren Daſeins befreiten, ſondern gerade ſolche, die dieſem Drange dienſtbar machen: die Geheimniſſe der Natur ſollen Gold ſchaffen, die Geiſter die man erbetet, ſollen als Geſpenſter erſcheinen. Daher unterlag denn auch unſer Forſter während der Jahre des Roſenkreuzerbundes dem wunderbarſten Wechſel der Stimmungen, — einem Fieberpulſe, wie ſolcher freilich die Kriſe einer ſo tiefen Seelenent-

Digitized by Google

wicklung zu begleiten pflegt. Es wird uns intereſſiren dieſe wechſelnden Stimmungen zu betrachten.

Vor Allem nimmt uns Wunder, wie bereitwillig Forſter auf jede Veränderung ſeiner Weltſtellung eingeht, ſobald ſich eine ſolche darbietet, oder auch nur in ferne Ausſicht ſtellt. Bald findet er die Verbeſſerung ſeines Einkommens, bald die Erweiterung ſeiner wiſſenſchaftlichen Thätigkeit höchſt erwünſcht. So äußerte ihm einmal der uns bekannte Vosmaer in einem holländiſchen Briefe, wie ſehr es ihm bei ſeiner Kränklichkeit am Herzen liege, die Oberleitung des haager Cabinets in Hände, wie Forſter's, kommen zu ſehen. Forſter fand zwar, daß der von Vosmaer für die Stelle bezeichnete Gehalt (Het tractement alhier) von 600 holländiſchen Gulden ihn eher zurückwerfe, als fördere; dennoch ſchrieb er gleich ſehr angelegentlich an Camper: L'idée de diriger un jour un Cabinet qui doit être l'un des plus complets, et des plus beaux en Europe, a quelque chose de fort attrayant pour moi. Dagegen ließ er, in dem ſchönſten Liebesalter des Lebens, keine Neigung des Herzens und keinen Wunſch nach einem glücklichen Hausſtande bemerken. Im Gegentheil, als gegen Ende ſeines dritten kaſſeler Jahres ein Gerücht von ſeiner Verheirathung auskam, erklärte er es in einem Briefe an Jacobi für ganz grundlos. Wer in Göttingen einen Profeſſor beſuche, der eine mannbare Tochter habe, meinte er, müſſe auch gleich ein Auge auf dieſelbe haben wollen. Und fügte hinzu: »Ich habe das Weib noch nicht geſehen, das ich heirathen möchte. Wenn Sie aber jemals hören, daß ich verheirathet bin:

Digitized by Google

so freuen Sie sich, daß ich glücklich bin, und lachen Sie, wenn Sie wollen, über die Art wie ich es bin. So wie ich jetzt denke, heirathe ich nie.« —

Vielleicht dürfen wir hier, auch ohne Vorausblick auf sein späteres eheliches Verhältniß, die allgemeine Bemerkung erheben, daß die Liebe in Forster's Herzen niemals eine leidenschaftliche Macht besessen zu haben scheine. Nicht, als ob es ihm an Wärme des Herzens und an Begeisterung gefehlt hätte; vielmehr waren seine Empfindungen lebhaft und er selbst gerade damals ein Schwärmer. Allein seine Gefühle erscheinen schon frühe mehr von Vernunft, als von Leidenschaft bestimmt, und gleich seiner Anschauungsweise so rein und edel, daß eine starke Beimischung sinnlicher Antriebe als vorausgegangen, und mit Kampf ausgeschieden, kaum anzunehmen steht. Zwar nennt er sich einmal in einem spätern Brief an Sömmering »sinnlich,« meint es aber von seiner Empfänglichkeit für Lebensgenuß, und erklärt es ein andermal für Sünde, dem Triebe nachzugeben, der bei ihm nie so heftig sei, daß Vernunft nichts über ihn vermöchte. Wollen wir daraus aber auch nicht sogleich auf ein ursprünglich sehr gemäßigtes Temperament schließen: so lag doch damals schon so viel von Schicksalen und Erlebnissen hinter dem jungen Professor, daß es als Läuterungsmittel auch eines sehr leidenschaftlichen Naturells hinreichend gewesen wäre. Unter strenger väterlicher Zucht hatte Georg früh genug Selbstbeherrschung neben der Beschäftigung mit ernsten Wissenschaften gelernt. Bald begegneten auch dem Knaben-Jüngling auf der Reise um die Welt die großartigsten Erscheinungen

Digitized by Google

der Natur, und nahmen mit Räthſeln und Aufgaben ſeinen Sinn und ſeine Seele ein. Zugleich erſchütterte die Krankheit des Scorbuts ſeine Geſundheit für das ganze Leben, — ein Übel, das alle üppigen Lebensreize des Blutes zu ſchwächen geartet iſt. Und als ob es das Schickſal Forſter's darauf abgeſehen hätte, alle Zauber der Geſchlechtsliebe für ihn auch noch geiſtig zu zerſtören, erlebte er auf derſelben Fahrt ein zweites — Unglück darf es wohl für ſein damaliges Alter heißen. Wenn nämlich unter Kulturvölkern gerade die verhüllte und verſchämte Neigung mit ihren Reizen und Räthſeln die Phantaſie eines Jünglings auf's lebhafteſte beflügelt, und das Verlangen entflammt: ſo mußte der junge Forſter auf Neuſeeland, auf Tahiti und den Societäts-Inſeln ſo oft den Anblick erleben, daß der thieriſche Drang der Matroſen und die auf europäiſche Spielereien verſeſſene Hingebung der Töchter jener Naturvölker einander oft nur im Schatten eines verwachſenen Manglebaums begegneten, und der entblößte und entblödete Trieb das Naturgeheimniß der Liebe ohne Scheu und Scham entweihte. Wie viel durch wiederholte Eindrücke ſolcher Herabwürdigung das Herz des jungen Mannes verloren habe, läßt ſich gar nicht berechnen. Welchen Erſatz er etwa durch die Freundſchaft gewann, wird ſich im Verlauf ſeines Lebens ergeben. —

Zunächſt fand Forſter in ſeiner ſehr getheilten Thätigkeit ſich zu ſeinem Verdruſſe mehrfältig geſtört. Von innen durch wechſelnde Kränklichkeit, die ihn den ganzen Sommer 1782 mit den Folgen eines epidemiſchen Flußfiebers heimſuchte, und ihm — wahrſcheinlich alte

Digitized by Google

ſcorbutiſche Schärfen erſt auf die Finger, dann auf die Zehen verſetzte. Er hatte ſechs Wochen das Zimmer zu hüten, und konnte ſich kaum vom Bette zum Schreibepult ſchleppen, auf welchem ſeines Vaters »Bemerkungen über die Südländer« zum Überſetzen und Umarbeiten aus dem Engliſchen für die Michaelismeſſe dringend lagen. Und von Außen ward er mit dem Frühling folgenden Jahres in der Überſetzung des »ziemlich unterhaltenden« Werkes von Pagès: Voyage autour du monde, und den ganzen Sommer hindurch von einem Strome Fremder geſtört, die damals Kaſſel fleißig beſuchten, und denen er theils von amtswegen, theils auf Empfehlungen die Herrlichkeiten der Reſidenz zeigen mußte. Dazu gehörten die Alterthümer, für welche der Landgraf beſonders eingenommen war, ſo daß er nicht nur ſelbſt viel Zeit mit denſelben zubrachte, und daher Forſtern oft in Anſpruch nahm; ſondern kam, wie nicht ſelten, fürſtlicher Beſuch: ſo verſammelte er gern ſeine Alterthumsgeſellſchaft zu einem feierlichen Akt. So hatte Forſter im März 1782 bei Anweſenheit des Herzogs von Braunſchweig und ſeiner Familie nebſt der Herzogin von Würtemberg, deren Sohn, der nachmalige dicke König, eine Tochter des Herzogs geheirathet hatte, ſich ſchnell auf eine Rede gefaßt machen müſſen. »Es war, ſchrieb er an ſeinen Vater, ein Gewäſch ohne allen Bezug auf Alterthümer, wie man es aber bei ſolcher Gelegenheit vorzubringen die Erlaubniß hat.« — Bei dergleichen Vorfällen ging es denn nicht ohne huldreiche Fragen nach Forſter's Reiſe um die Welt und ohne gnädige Zuſage, die Beſchreibung derſelben zu leſen ab.

Digitized by Google

Weiter machte sich um diese Zeit ein höherer Aufschwung religiösen Gefühls bei Forster bemerklich. Zwar verläugnete seine Denkart zu keiner Zeit den Pfarrersohn, dessen Vater, wenn auch kein freudiger Theolog, doch immer ein kirchlicher Mann geblieben war. Jetzt aber erschien die religiöse Stimmung vorherrschend, besonders in den Briefen an seine Schwestern aus dem Sommer 1782, die ausschließend religiösen Inhalts waren, — voll Selbstprüfung in den Neigungen und Schwächen seines Herzens und voller Mahnung zur Selbstbeherrschung, zur Liebe Gottes und zum Streben nach der Glückseligkeit, die er nur in der Annäherung zur Gottheit finden kann. — Außerdem, daß diese Briefe in Forster's rosenkreuzer'sche Andachten fallen, stand er auch mit seinen Schwestern, durch Entfernung und Erinnerung, noch ouf der frühern Frömmigkeit häuslicher Noth und jugendlicher Leiden. Wir haben in dieser Hinsicht ein zwei Jahre späteres Bekenntniß an seine Verlobte, das seine damals überwundne fromme Stimmung erklärt. »Sie wissen, schrieb er, daß ich von Jugend auf vieles gelitten, daß ich die Sorgen einer zahlreichen Familie, die noch dazu unglücklich war, getragen habe, daß ich in dem Alter, wo man sich dem lachenden, einladenden Rufe der Natur sonst überläßt, wo man ganz Gefühl zu sein, und kein Geschäft, als Genuß des Lebens und Vorbereitung zu diesem Genuß zu haben pflegt, anhaltend gearbeitet habe, und dadurch als Knabe und Jüngling ein ziemlich trübes, niederdrückendes, alle Leibes- und Geistes-kräfte erschlaffendes Leben geführt, so zum einzigen was mir übrig blieb, zur religiösen Schwärmerei hinüberge-

Digitized by Google

trieben und allgemach gewöhnt worden bin, Leiden für gut und zuträglich, Genuß für gefährlich, wo nicht gar für schädlich anzusehen.«

In dieser Zeit der Eingenommenheit seines Gemüths scheint Forster den politischen Vorgängen weniger, als er sonst pflegte, gefolgt zu sein. Ein vaterländisches, wenigstens residenzliches Ereigniß trat ihm aber so nahe, daß er desselben gegen seinen Vater gedachte. Im Februar 1783 kehrten nämlich die drei Prinzen, die der Landgraf seit 29 Jahren nicht gesehen hatte, weil sie nach der Religions-Assecurations-Akte von ihm getrennt waren erzogen worden, nach Kassel zurück. — »Es ward soviel vor Freude geweint, daß auf der Parade alle Soldaten unter den Waffen in Thränen waren, als der Landgraf seinen ältesten Sohn zum General-Lieutenant aller hessischen Truppen erklärte. Er selbst weinte lang und so thaten alle Prinzen. Prinz Karl und Friedrich gingen bei ihren Bekannten unter den Officieren herum und sagten: Gott Lob und Dank, nun sind wir wieder beisammen!«

Forster spricht sich über diesen Auftritt weiter nicht aus, und scheint an dieser Rührung selbst keinen Theil genommen zu haben. Vielleicht schlug er die natürliche Tugend der Liebe zu seinen Kindern da weniger hoch an, wo sie von eigentlichen Fürstentugenden überstrahlt werden sollte. Jedenfalls kannte er die hessische Geschichte genug, um zu wissen, daß die Abkömmlinge Philipp's des Großmüthigen nach so mancher verloren gegangnen fürstlichen Tugend ihres edeln Ahnherrn es wenigstens an Gegenständen zur Ausübung der ihnen

Digitized by Google

übrig gebliebenen Tugend der Vaterliebe und Vatersorge nicht haben fehlen lassen.

Auch andere interessante Bekanntschaften, neue und alte, nahmen den Freund auf erheiternde Weise in Anspruch. So hatte er im Nachsommer des vorhergegangenen Jahres mehrere Tage in freundlichem Umgange mit der Fürstin Gallitzin zugebracht, die wir aus Jacobi's Kreise kennen, und die von dem damals sehr besuchten Bade Hofgeismar herüber nach Kassel gekommen war. Und nun erschien in jenem unruhigen Sommer 1783 auch Goethe wieder in Kassel, besuchte den Hof und noch fleißiger Sömmering's Anatomie. Forster fand ihn ernsthafter, zurückhaltender, verschloßner, kälter, auch bläßer und magerer, doch freundschaftlich und mit einem etwas, das zu sagen schien, er wolle nicht verändert scheinen. Sein Dichten und Trachten war Wissenschaft und Kenntniß. Naturgeschichte schien er fleißig zu studiren, denn er wußte vieles davon zu reden. — Briefe von ihm und dem Herzog knüpften sich an diesen wiederholten Besuch.

Solche Erquickungen fielen indeß nur sehr einzeln. Und wenn Forster nach Tagen, die er mit Leuten verschleudern mußte, — »ihm so fremd wie Perser und Elamiter, oder wie Gog und Magog« — ein wenig zur Ruhe kam; so rief er wohl aus, wie er schon *vor* dem Sommerdrange dieses Jahres gegen Jacobi gethan: »Wie wohl wäre mir in meinem Schneckenhäuschen, wenn nicht jeden Augenblick Jemand käme und mich hervorriefe. Bald werde ich es wie andre Schnecken

Digitized by Google

machen müſſen, die ſich nur deſto feſter verſchließen, je mehr man ſie heraus haben will.«

Er wußte ſchon damals, daß man ihn mit ſeiner Zurückhaltung nicht verſtand, und der Menſcheuſcheu beſchuldigte. In der That nahmen aber Anwandlungen von Trübſinn und Verſtimmung in den letztern kaſſeler Jahren zu. Da fehlt es denn nicht leicht an etwas, woran man ſeinen Mißmuth heftet, und ſo beklagte er gewöhnlich den Mangel an Hülfsmitteln, wie Bücher, Naturalien und Inſtrumente, ſo daß er verzweifelte, je wieder etwas Eignes ſchreiben zu können. Und es ſchien ihm doch »ſo traurig, die Zeit, da er pflügen und ſäen ſollte, ungenutzt vorbeigehen zu laſſen, obgleich bereit, alle ſonſt gehegten Begriffe von häuslicher Glückſeligkeit aufzuopfern, wenn er dadurch das Mittel erlangen könnte, in ſeinem Berufe nützlich zu werden.«

Späterhin erkannte er freilich, daß die Roſenkreuzerei ihn und Sömmering um Zeit und Geld gebracht habe. In jener muthloſen Verſtimmung aber ſchien ihm ſeine Fähigkeit zu Geſchäften aller Art ſo ſichtbarlich abzunehmen, daß er ſich manchmal ſelbſt fragte, ob er noch der Alte ſei. — »Ruhe des Geiſtes, klagte er, freudige, heitre Empfindung des Daſeins ſind ſo von mir verſcheucht, daß ich in meinen trüben Stunden darum traure, wie man um Freunde trauert, die man nie mehr zu ſehen hofft. Ich wende mich auf alle Seiten und werde nur dunkle Ausſichten gewahr. Es iſt ſchrecklich, aber wahr, daß auch das einzige Gefühl, welches mich ſonſt bei meinen Leiden ſtärkte und tröſtete, welches mich zum Stoiker und mehr — zum chriſtlichen Helden

Digitized by Google

umzuſchaffen pflegte, jetzt ſo erkaltet, ſo leiſe und ſchwach iſt, daß alle meine Anſtrengung es nicht anfachen kann. Muthloſigkeit, Trübſinn und Zweifel haben ſich meiner Seele bemeiſtert, bald kann ich nicht mehr dawider kämpfen.« —

Wir fühlen uns verſucht, gerade hier eine Äußerung Forſter's einzuſprengen, die den ungemeinen ſtaatsmänniſchen Blick des Mannes während ſeiner Gemüthsbefangenheit verräth; wenn man nicht etwa annehmen will, daß auch hier wieder ein gerade gedrücktes, leidendes Herz vom Vorgefühl der Zukunft bewegt, oder daß wohl gar ein rechter Mißmuth zum Propheten des Unglücks werden könne. Merkwürdig bleibt jedenfalls dieſe Äußerung Forſter's in einem Brief an ſeinen Vater aus 1782, mithin ſieben Jahre vor der franzöſiſchen Revolution. — Die Rede war von dem alten König Fritz, der in ſeinen letzten Tagen zu neroniſiren anfange. Forſter meinte, die Wolken, die ſich von allen Seiten ſammelten, trieben einen Mann auf's äußerſte, der den Sturm als unvermeidlich, und deſſen Ausgang für ungewiſſer als je anſehe, und ſetzte hinzu:

»Europa ſcheint auf dem Punkt einer ſchrecklichen Revolution. Wirklich, die Maſſe iſt ſo verderbt, daß nur Blutlaſſen wirkſam ſein kann. Vom Throne bis zum Bauer ſind alle Stände von Dem, was ſie ſein ſollten, herabgeſunken, und keiner mehr, als unſere vorgeblichen Gottesgelehrten; von ihnen kann man wohl ſagen, daß ſie wolfsartiger in ihren Schafskleidern ſind, als Phariſäer und Schriftgelehrte je waren, unwiſſender im Geiſt der heiligen Bücher, abgewendeter von Gott

Digitized by Google

und dem Heiland, als die armen Neger, welche, nichts beſſer erkennend, ihren Fetiſch anbeten. — — Es iſt den Ungläubigen unſerer Tage nicht zu verargen, wenn ſie die Scheinheiligkeit und dogmatiſchen Abgeſchmacktheiten derſelben nicht ſchätzen.«

Zu all' dieſen wechſelnden Stimmungen kam gegen Ende 1783 eine moraliſche Beunruhigung, über welche Forſter gegen Jacobi und Müller — freilich nur eine allgemeine Beichte ablegt. — »Ich bin dieſen Sommer hindurch nicht ſo glücklich geweſen wie Sie, einige Schritte weiter zu kommen,« ſchrieb er unterm 20. December an Müller in der Schweiz; »ich bin vielmehr einige Schritte zurückgekommen, und dieſe Demüthigung iſt mir heilſam geweſen. Ich armer ſchwacher Menſch fühlte das zweifache Geſetz in mir, deſſen Paulus erwähnt, und ſage mit ihm: Wer will mich vom Leibe des Todes erretten? Durch vieles Fallen und Wiederaufſtehen lernen die Kinder gehen. Das iſt mein Troſt.«

Daſſelbe Bekenntniß, allerdings auch unter demſelben Datum, machte er gegen Jacobi faſt mit denſelben Worten; nur daß er ſtatt auf das zweifache Geſetz des Paulus ſich auf die zweifache Seele des Cyrus bezieht, von denen die unartige in ihm noch laut mitſprechen könne. Er geſteht, daß er darüber eine zeitlang ganz zerrüttet geweſen ſei.

Worin er aber gefehlt, ſagt Forſter nicht, und giebt nur durch den brieflichen Zuſatz, — das Nähere davon ließe ſich nicht ſchreiben, dem Räthſel noch einen verſchämten Reiz. Ohne Zweifel war aber auf den Roſenkreuzerbund gezielt, und wir werden mithin wieder auf

Digitized by Google

den Sommer 1783 zurückgeführt, in welchem also die Freunde zur Einsicht über ihre Verirrung gekommen wären. Um darüber, daß diese Verirrung gemeint sei, keinen Zweifel zu haben, darf man nur die Angst und Beschämung in's Auge fassen, womit die Freunde noch nach Jahren auf ihre Thorheit zurückblickten. Noch im Jahre 1821, als Forster's Witwe seine Briefe zu sammeln begann, verweigerte ihr Sömmering nicht bloß jene, die er in Händen hatte, sondern beschwor Theresen auch mit Drohen und Bitten, der Ordensverbindung in ihren Nachrichten über Forster's Leben nicht zu gedenken. Die Rache einer unsichtbaren Macht würde sie und ihre Kinder treffen. So sehr bethörte nach beinahe 40 Jahren noch immer die Furcht einen so ausgezeichneten Mann! Denn daß Therese Huber in ihren Mittheilungen unter dem »vertrauten Freunde« Sömmering gemeint habe, ist kein Zweifel. Nur er lebte damals noch von den im Rosenkreuzerbunde mit Forster vertrautesten Freunden, und wirklich findet sich auch kein an Sömmering gerichteter Brief in der Sammlung des Forster'schen Briefwechsels. Erst nach dem Ableben des ängstlichen Anatomen und Akademikers hat Rudolph Wagner in seinem »Leben Sömmering's« eine Auswahl jener interessanten und merkwürdigen Briefe herausgegeben.

Digitized by Google

Lebenswechsel.

Betrachten wir Forster's Lage in Kassel beim Ablaufe des Jahres 1783, so drängt sich uns lebhaft der Gedanke auf, daß der junge, strebsame, stets in's Weite getriebene Mann die Elemente seiner kasseler Existenz erschöpft, Kassel, so zu sagen, *ausgelebt* hatte. Er selbst mochte eine Empfindung der Art haben, als er einem Freunde schrieb, er sehe wohl ein, daß er der Welt weit nützlicher sein würde, wenn er noch eine große Reise thun, unbefangen sehen, und das Gesehene ehrlich aufzeichnen könnte. — Solcher Zerfall mit den irdischen Verhältnissen erscheint bei gläubigen Gemüthern nicht selten von religiöser Erhebung begleitet, wie ja mancher Fäulniß auch ein Phosphorschimmer beigegeben ist.

Wie viel begabte Naturen fallen nicht in ähnliche Erschöpfung! Ihre Berufsarbeiten, ihre amtliche Thätigkeit sind ein Mechanismus geworden, ein Rad, dessen abgerieb'ne Kämme nur noch lahm in's Lebensgetriebe eingreifen; die Hülfsmittel ihrer Stellung sind aufgebraucht, die lebendigen Quellen der Mittheilung versiecht oder getrübt, die Erholungen befreundeten Umgangs, die Zerstreuungen der gesellschaftlichen Ordnung abgewelkt; kurz die Lagen der Menschen und der Dinge zeigen sich in ihren Fundamenten gesunken oder durch höhere Einflüsse verzogen.

Wirklich hatte Forster, in seine Geheimnisse versun-

Digitized by Google

ken, und gegen alte Beziehungen ſich verſchließend, gar manchen Bekannten vernachläſſigt und ſich wohlwollende Männer fremd werden laſſen, ein Verluſt an Freundſchaft zu den Verluſten an Zeit und Geld, dreifache Opfer, ſeinen Geheimniſſen dargebracht. Dies alles vermehrte begreiflicherweiſe ſeinen Verdruß an Kaſſel, der vielleicht durch die beſchämende Erinnerung, als er ſeine Bethörung einſah, ſich nur noch verſchärfte. Daß hauptſächlich dieſer Verdruß am abgebrochnen Verhältniß zu den Bundesbrüdern ihm Kaſſel widerwärtig machte, äußerte er ſelbſt noch vier Jahre ſpäter in einem Brief an Sömmering mit den Worten: »Wäre nicht der Ekel und Abſcheu gegen den Orden geweſen, ſo wäre ich doch nicht von Kaſſel weggegangen, und folglich auch Du nicht.« —

An dieſem Weggehen ſtehn wir nun. Was hätte damals Forſtern Glücklicheres begegnen können, als ein Ruf in die Ferne, als eine Beſtimmung, die für ſeine Zukunft viel verſprach, und ihn in diejenige Thätigkeit zu verſetzen das Anſehn hatte, die er ſich nach Maßgabe ſeiner Kenntniſſe und Studien wünſchen mußte! — Im December 1783, alſo fünf Jahre nach ſeiner erſten Ankunft in Kaſſel, ward er an die neue Univerſität Wilna, an die Stelle des abgegangnen Franzoſen Gilibert, als Profeſſor der Naturgeſchichte berufen. Man hatte in Polen die Güter der aufgehobenen Jeſuiten zur National-Erziehung beſtimmt. Eine Commiſſion aus mehreren Großen des Landes, — den Fürſten Primas, Biſchof Poniatowsky, Bruder des Königs, an der Spitze — war vom Reichstage zur Verwaltung dieſer Güter und zur Errichtung von Schulen und Univerſitäten ernannt

worden. Von dieser Commission erfolgte Forster's Berufung. Allerdings war sein Name ausgebreitet genug; doch kam ihm gerade für Polen die besondere Bekanntschaft eines warschauer Freundes zu gut. Der vom Könige zum Baron ernannte Bergrath von Scheffler, der 13 Jahre früher, damals selbst von Schicksalen gebeugt, Forstern zu London in trauriger Lage kennen gelernt hatte, war ihm ein herzlicher Freund geblieben, und hatte ihn bei dem Bischof Poniatowsky auf's nachdrücklichste empfohlen.

Eine Hauptabsicht seines neuen Berufs ging dahin, die Verwendung der inländischen Naturprodukte bekannter und allgemeiner zu machen. So verband sich gleich mit dem neuen Wohnorte eine neue Aufgabe für Forstern, — die Erzeugnisse des Landes, ihren wirthschaftlichen und mediciniſchen Nutzen, ihre Anwendung für Künste und Handwerke, Färberei, Manufacturen und Handel, ihre Verbesserung, leichteste Culturart, Erhaltung u. d. gl., zu studiren. Und wenn diese Aufgabe auch seiner practischen Richtung gar wohl gelegen war, so brachten dafür die Vorlesungen, da sie in lateinischer Sprache gehalten wurden, doch eine neue Schwierigkeit mit sich, deren er, vorwärts schreitend, durch Übung bald Herr zu werden hoffte.

Die Zusagen des Fürst-Bischofs Poniatowsky ließen Forstern erwarten, dort in volle Activität zu kommen, und für die Naturgeschichte alle Unterstützung zu erhalten, die ihm in Kassel abging. Sein Vertrauen auf diese Versprechungen wurden durch den Minister von Schlieffen bestärkt, der den Bischof persönlich kannte.

Digitized by Google

Zwar erwog der Freund auch, was Polen durch Klima, Sitten, Charakter und vielfältige Unbequemlichkeiten Abschreckendes mit sich brachte: dafür aber fielen ganz annehmliche baare Vortheile in die andre Wagschale. Mit der Stelle waren unter Geheimraths-Charakter 400 Dukaten Gehalt nebst freier Wohnung verbunden. Es wurden aus besonderer Rücksicht für ihn 200 polnische Gulden für Correspondenz zugelegt, und ein jährlicher kleiner Fonds zur Vermehrung des Naturalien-Kabinets und der Büchersammlung, zur Unterhaltung des botanischen Gartens und zu Streifereien auf Pflanzen und Mineralien verfügbar gestellt. — So sah Forster eine Laufbahn eröffnet, die ihn, wenn auch nicht in glänzende Verhältnisse, doch dahin brachte, daß sein Haushalt ordentlicher, und die Sorge für sein Auskommen, wie für die Befriedigung seiner Gläubiger, weniger ängstlich blieb. In Kassel würde er — wie er sich gegen Jacobi äußerte — den einzigen Fall einer reichen Heirath ausgenommen, sich nur mit äußerster Mühe wieder in's Reine, frei von Schulden und in eine Lage gesetzt haben, seine wissenschaftlichen Kenntnisse practisch zu erweitern. Wie anziehend erschien also diesmal eine neue Welt, die auch ein verbessertes Haus, vielleicht ein neues versprach! Dennoch unterließ er nicht, seine Freunde zu Rathe zu ziehen. Heyne und Lichtenberg riethen zu; Sömmering enthielt sich, aus Furcht vor seiner leicht parteilichen Liebe, des Zuspruchs wie des Abrathes. Bei seiner Rosenkreuzerangst mochte es ihm auch leid sein, sich von dem Freunde verlassen zu denken, während er doch dessen Glück anerkennen mußte.

Digitized by Google

Die Unterhandlungen mit Forster gingen Namens des Königs von Polen durch dessen Bruder, den genannten Bischof von Block, der sich dabei des Vergrathes von Scheffler und eines Dr. Czempinski bediente. Der Abschluß zog sich über den Januar des folgenden Jahres hinaus. Aus einem französischen Schreiben des Bischofs an den genannten Doctor geht hervor, wie viel Werth man auf Forstern legte. Es ist von Einsicht und Humanität dictirt, und hebt Forster's durch Reisen und Schriften begründeten Namen und anerkannte Eigenschaften des Herzens hervor. Und indem der Bischof beklagt, daß der dermalige Stand der Kasse nicht erlaube, bei Forster's Abgang aus Kassel den ihm geleisteten Vorschuß des Landgrafen zu übernehmen, benachrichtigt er Czempinski, daß der deshalbige Betrag durch eine Subscription gedeckt sei, wozu der König als Protector der Erziehungs-Commission, so wie mehrere Mitglieder derselben verhältnißmäßig, er selbst auch 100 Dukaten beigesteuert hätten. Diese Summen und 200 Dukaten Reisegeld sollen Forstern zur Verfügung gestellt werden. Weiter enthält das Schreiben Fingerzeige über Forster's Reiserichtung durch die fruchtbarsten Gegenden des Landes und über den Weg, auf welchem ein gewisser Jankiewicz das Reisegepäck nach Wilna zu besorgen habe. —

Ein von Forster's Vater erhobenes Bedenken ist eben so bezeichnend für diesen, als die Beseitigung desselben für den Sohn. Indem dieser nämlich den Vater versichert, daß er in Polen nie werde katholisch werden, setzt er hinzu: »Obgleich meine Meinungen weder mit denen der Lutheraner noch Calvinisten, noch Katholiken oder Grie-

Digitized by Google

chen noch irgend einer andern christlichen Sekte übereinstimmen, so werde ich doch fortfahren, mich zu der Kirche zu bekennen, in der ich geboren und auferzogen ward. Die römisch-katholische Religion ist mir vor allen andern zuwider, wegen ihres despotischen Geistes und ihrer Unduldsamkeit. Deshalb machte ich es mir zum Grundsatze, sie nie aufzumuntern, in welcher Gestalt es auch sein möchte.« —

Der Erste, den Forster von seiner Annahme und von der Entscheidung seines Schicksals in Kenntniß setzte, war Heyne – »sein väterlicher Freund.«. Doch verräth noch keine Silbe ein Herzensanliegen für dessen Tochter Therese. Nur, daß er sich einstweilen als guten Haushälter zu erkennen giebt; indem er um Verschwiegenheit bittet, damit ihm nicht, wie es Abziehenden leicht begegne, die Haus- und Handwerksrechnungen erhöht würden.

Bald sollte ihn aber ein betrübendes Ereigniß an seine einsame Lebensstellung auf's Lebhafteste erinnern. Jacobi's Frau, die liebenswürdige Betty, starb zu Anfang März 1784, und eine seiner Schwestern gab dem kasseler Freunde diese Trauernachricht. Forster schrieb sein Beileid, und kam dabei auf folgende Betrachtung: »Ach! armer Einsiedler, der du seit mehr als fünf Jahren keinen häuslichen Gesellschafter kanntest, der du die Süßigkeiten des häuslichen Umgangs so lange entbehren, und bei so manchen harten Vorfällen, wo Andere gerade den seligsten Genuß von ihren Hausgenossen, – Trost, Aufmunterung, Zerstreuung, Beruhigung erhalten, dich allein behelfen, dich von Allem, was die Freundschaft

Digitized by Google

und geſellige Liebe Beglückendes hat, entwöhnen mußteſt — du biſt nicht fähig, den Schmerz zu fühlen, den ein ſolcher Verluſt in den Seelen der Verlaſſenen hervorbringt!«

Und wie mit dieſer theilnehmenden Empfindung das Herz einmal ſo weit aufgegangen war, drängte ſich hinter der Nachricht von ſeiner häuslichen Veränderung gleich noch ein anderes Bekenntniß nach. »Ich fühle, ſchrieb er, daß wir Mannsperſonen ſelten zum Wirthſchaften Anlage haben, zumal iſt dies bei Studirenden und Gelehrten der Fall; ich fühle auch Lücken in meinem Herzen, die ausgefüllt werden müſſen: wundern Sie ſich alſo nicht, wenn die Veränderung des Wohnorts bald auch eine Veränderung meiner bisherigen einſamen Lebensart nach ſich ziehen ſollte.«

Er erwähnte zwar ausdrücklich, daß er noch keinen »Gegenſtand« habe; allein im October hatte er 14 Tage bei Lichtenberg in Göttingen zugebracht, — die fröhlichſten, die er jemals dort verlebt zu haben dem Gaſtfreunde verſicherte. Damals war Thereſe Heyne im väterlichen Hauſe und ob nicht etwa ihr Bild im Hintergrunde ſeines Herzens jene lebhafte Empfindung ſeiner traurigen Einſiedlerſchaft erregte, die er bei Betty's Tode nur laut werden ließ, hatte er vielleicht ſelber noch nicht bedacht.

Der Beſinnung auf ſein vereinſamtes Leben trat ein erhebendes Bewußtſein zur Seite. In ſeinem Denken glaubte er kürzlich eine Revolution beſtanden zu haben, die zu ſeiner künftigen Zufriedenheit beizutragen verſprach. Er nannte es »eine gute Portion Schwär-

Digitized by Google

merei, die er fahren gelassen habe« — froh, daß es noch vor seinem 30sten Jahre geschehen sei. Er fühlte sich dadurch in seinen gesellschaftlichen und bürgerlichen Pflichten außerordentlich gestärkt; da es ja die Wirkung aller falschen Schwärmerei sei, Menschen von Menschen zu entfernen.

Rückblick und Aussicht.

Forster, da er seine neue Bestimmung nicht vor Ende März 1784 wollte stadtkundig werden lassen, hatte darum auch das Prorectorat am Karls-Colleg für das neue Schuljahr nicht abgelehnt. In der Rede, womit er es angetreten, sprach er über den bedenklichen Beruf eines öffentlichen Lehrers in Betreff der Ausbildung der Schüler, deren Lebensrichtung, nur allzuoft im Widerspruche mit ihren natürlichen Anlagen, von der Convenienz der Gesellschaft bestimmt zu werden pflege. Da es aber eine weise Anordnung der Karlsanstalt sei, daß die Lehrer selbst nach den Fähigkeiten der Schüler deren Studien zu bestimmen hätten: so forderte der Redner die Eltern auf, zu diesem Ende ihre Absichten mit den Pflichten der Lehrer in glückliche Übereinstimmung zu bringen.

Während nun Forster sich zur Abreise rüstet und

Digitized by Google

seine Papiere packt, fallen uns noch einige seiner kleineren Arbeiten in die Augen.

Die jeweiligen Versammlungen der Alterthumsgesellschaft brachten es mit sich, daß ein und das andere Mitglied einen Vortrag in französischer Sprache hielt. Wir kennen deren mehrere auch von Joh. Müller, unter denen die histoire de l'etablissement et de la domination temporelle du Souverain Pontife dans la dernière moitié du 8 siècle vielleicht als Vorläuferin seiner ebenfalls in Kassel geschriebenen »Reisen der Päpste« betrachtet werden kann. — So hatte Forster schon Ende November 1782 ein memoire sur les pygmées vorgelesen. Auf das Lob des Landgrafen und seines Sohnes gab er nichts, weil sie kein Urtheil über den Gegenstand hätten. Aber er bearbeitete später, unzufrieden mit jenem eilig und ohne literarische Vorbereitung hingeworfenen Aufsatze, das Räthsel der Pygmäen gründlicher, indem er, durch Tyson's anatomy of a pigmy veranlaßt, Dasjenige, was bisher über diesen Gegenstand beigebracht worden, verglich, die hervorstechendsten Ergebnisse zusammenstellte, und hier und da seine eignen Gedanken einknüpfte. Er hatte diese räthselhaften Wesen, deren schon Homer gedenkt, zuerst in der Natur gesucht, und fand sie endlich in der mythologischen Symbolik der alten Ägypter auf. Im 4ten Bande seiner gesammelten Schriften steht die kleine gelehrte Abhandlung zu lesen.

Anziehender ist die Abhandlung über den Brotbaum, die vor seiner Abreise im Druck erschien. In gedankenreicher, ansprechender Darstellung leitet der Welt-

Digitized by Google

umschiffer den Blick des Lesers nach jenen begünstigten Klimaten, wo dieser völkernährende Baum, eines der kostbarsten Geschenke der Natur, auf den üppigen Inseln Asiens wild, aber unter so vielen herrlichen Naturerzeugnissen vernachlässigt, wächst, und durch seine frühe Verbreitung über die glücklichen Eilande der Südsee veredelt, der Ernährer eines zerstreuten, einfachen und harmlosen Naturvolkes wird. Mit der Anschaulichkeit und dem Reize des Selbsterlebten führt uns Forster unter die schattigen Äste dieses prächtigen Baumes, uns zu belehren, wie derselbe im Wechsel der Jahreszeiten sich reich befruchtet, wie der Mensch ohne Mühe und Sorgen sein Brot von den Zweigen, sein leichtes Halbgewand aus dem Stamme nimmt, und wie »die Geschichte der Erzeugnisse des Erdbodens tief und innig in die Schicksale der Menschen und in den ganzen Umfang ihrer Empfindungen, Gedanken und Handlungen verwebt ist.« —

Und jetzt sehen wir Forstern gegen Ende April aus Kassel scheiden. Wie damals, als er aus Berlin über Dessau zurückkehrend, sich hier niederließ, brach eben wieder der Frühling aus. Freund Sömmering begleitete ihn bis Münden. Der Abend war ungewöhnlich mild, und als Forster nach genommenem Abschied auf dem Wege nach Göttingen weiter zog, leuchtete der Mond so freundlich, »als wüßte er nichts von der schmerzlichen Wehmuth des Scheidens.« Dieser Wehmuth hing der Freund nach. Es machte ihn nicht irre, daß Keiner von Allen, die zu seiner Fahrt nach Polen die Köpfe schüttelten, das Leid begreifen würde, das er in der Erinnerung an vergangenes Glück und bei der Erfahrung

Digitized by Google

empfand, wie sehr er doch noch am Zurückgelassenen hange, und was in Freud' und Leid ein Mensch dem andern sei.

Sein erster Brief an Sömmering ist noch bewegt von aufgeregten Reiseempfindungen und Gedanken. Wir können uns nicht enthalten, eine Stelle aus diesem schönen Briefe einzuschalten, die uns einen lebhaften Begriff von der Innigkeit und vom Gehalte — vom Schrot und Korn — einer so seltenen edeln Freundschaft giebt. Forster spricht von dem Schmerze, der die Übergewalt seiner Betrachtungen unterbrochen habe:

»Durch ihn erwachte mir eine Welt von Erinnerungen. Lebendig stand es vor mir da, wo wir zusammen gewesen, was wir gemeinschaftlich gethan, wie Einer den Andern gefördert, gebessert gehalten hatte, — ein schöner, schöner Traum! Wie forschten wir nach Wahrheit so absichtslos und unbefangen! Im Genusse der schönen Gegend, wie heiter philosophirten wir nicht am Abend über das Studium des Tages! Selbst jener Pfad, wo uns der Anblick eines tief angelegten, systematischen Betrugs überraschte, wie lehrreich war nicht der! Welche Blicke in das menschliche Herz und in die Schicksale der gesammten Gattung gewährte er uns nicht! Ein wohlthätiges Verhängniß waltete über uns, daß wir einander verstehen lernten, daß unser ruhiger, hochachtungsvoller Bund der Freundschaft entstand, und einer des andern Schutzengel ward; daß strenger Wahrheitssinn zur Schonung sich gesellte, und wir einander fortbildeten da, wo die gemeine Erziehung aufhört, zu diesem hohen Bewußtsein der Reinigkeit in Gedanken, Wort

Digitized by Google

und That, diesem Frieden, der höher ist, als alle Vernunft.« —

In dieser Stimmung faßte er auch seine Zukunft mit einem großen Blick in's Auge. Ihm bangte vor Polen: aber — »wenn auch alle Phantome von Gemeinnützigkeit, von Einfluß auf Menschenbildung, von Aussaat und Hervorgrünen wissenschaftlicher Kultur unter einem fremden Himmel zerronnen sind, dann finde ich mich selbst dort noch wieder. Was das Schicksal an uns Einzelnen fortbildet, indem es uns in neue Thätigkeit versetzt, uns neue Berührungspunkte verschafft, uns auffordert, für andere zu wirken, das ist der erhabene Zweck unseres Daseins, wobei wir nur das Zusehen haben. Ich ringe 8 bis 10 Jahre mit neuen Verhältnissen, sammle neue Vorstellungen, neue Begriffe, lasse durch neue Eindrücke Reactionen hervorrufen aus meinem eignen Selbst, die mir jetzt noch unbekannt sein mögen; Vernunft und Empfindung, durch einander geschärft und berichtigt, schaffen in mir eine Welt, wozu ich jetzt nur die formleere Hyle in mir trage! So geht ein vollkommneres Wesen hervor mit erhöhtem Bewußtsein, mit anderen Quellen des Genusses, mit einem umfassenderen Sinne, zu erleseneren Freuden und Leiden gebildet!«

Möge den edlen Mann auch im sandigen Litthauen diese verklärte Erhebung der Seele nie verlassen!

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf Freiersfüßen.

Forster hatte Kassel mit der Überzeugung verlassen, daß in seinem Denken kürzlich eine Revolution vorgegangen sei. In der That schien es so. Denn hatte er früher an Jacobi geschrieben — wie er jetzt denke, werde er sich nie verheirathen: so war es nun nach dem herzlichen Lebewohl von Sömmering sein Nächstes, sich in Göttingen um Therese Heyne zu bewerben.

Seit ihrer Rückkehr aus der hannoverschen Pension in's väterliche Haus hatte Therese einige Zeit in Gotha bei einer befreundeten Familie verlebt, und im letztverflossenen Sommer, 1783, einen weitern Ausflug in die Schweiz gethan, wohin sie den Oheim Blumenbach auf seiner wissenschaftlichen Fahrt begleitete. So stand sie nun da, anmuthig und interessant entwickelt, ohne gerade schön zu sein. Forster, der sie in letzter Zeit mehr beobachtet zu haben scheint, und den Weg ihrer Entwicklung kannte, hielt es für ein Glück, daß sie bei emporstrebendem Geiste ganz durch sich selbst gebildet, daher frei

Digitized by Google

im edelsten Wortverstande und ganz Natur in ihren Gefühlen und Handlungen war. Er fand sie jedem Eindrucke des Schönen und Guten offen, bereichert durch ausgebreitete Lectüre, die sie mit Vernunft und guter Beurtheilung zu gesunder Geistesnahrung verarbeitet hatte. Ihre Schätzung der Welt und der Menschen erschien ihm richtig, mit seinem Gefühl übereinstimmend, und mit Muth und Entschlossenheit für das Leben verbunden. In Gesellschaft belebte sie sich zu witziger Unterhaltung, so daß sie ihn mehr und mehr angezogen hatte; bis er mit der allmählichen Umwandlung seiner Ansichten und Grundsätze auch mehr Übereinstimmung zwischen sich und ihr entdeckte, und sie nun vollends lieb gewann, als ein Mädchen von Geist und Herz — »wie er es nie in der Welt zu finden gehofft hatte.«

Hofrath Heyne scheint zwar dem jungen Forster, so sehr dieser sich zu fördern und zu verbessern suchte, doch nie zu einer Stelle an der Universität oder Bibliothek in Göttingen gerathen, und seinen Einfluß angeboten zu haben; aber er hegte die höchste Achtung vor einem so edeln Manne von Geist, Bildung und Charakter. Dennoch stiegen dem Vater manche Bedenken in Betreff der materiellen Verhältnisse und selbst der nächsten Lebensstellung des Bewerbers auf. Was diese letztern betraf, so glaubte man damals in den politischen Kreisen an dauernde Ruhe in Polen, da die Nachbarmächte durch die erste Theilung befriedigt, und das Reich unter russischem Einfluß durch die dem noch bestehenden Polen auferlegte Constitution geordnet schien. Heyne selbst hatte, bei all' seiner Vorsicht, doch ebenfalls diese

Digitized by Google

Meinung, und fand es für Forstern heilsamer, nach Wilna zu gehen, als daß er in Kassel geblieben wäre. Denn welche Opfer hier der junge Mann seiner Verirrung unter die Rosenkreuzer gebracht hatte, war ihm nicht unbekannt geblieben. Der Irrthum war nun wohl abgethan; allein so geistesfrei und herzensmuthig er den jungen Freund auch jetzt vor sich sah, wußte er ihn doch noch keineswegs auf dem Wege zu bürgerlichem Wohlstande, ja noch nicht einmal schuldenfrei. Daher wünschte er als fürsorgender Vater, daß wenn Therese nicht etwa aus eignem Herzensantriebe Forster's Bewerbung ablehne, die Entscheidung der Angelegenheit wenigstens noch schwebend gehalten würde, und Forster ohne abgeschlossene Verabredung seinem neuen Berufe folgen, auch über seine Absichten auf Therese noch Stillschweigen beobachten sollte.

Therese nahm ihrer Seits die Bewerbung an. Wir haben hierüber ihr eignes Bekenntniß in den »Nachrichten von Forster's Leben.« Dort sagt sie wörtlich:

»Das junge Mädchen hatte Forster'n bei seinen Besuchen in Göttingen während seines Aufenthalts in Kassel einigemal gesehen, die innigste, bis zu seinem Tode dauernde Achtung gab ihr Vertrauen zu ihm, Mitgefühl für die vereinzelte Lage, die ihn im öden Polen erwartete, Herzlichkeit, Jugendmuth und Stolz spornten sie an, mit dem berühmten Mann ein ernstes Schicksal zu theilen, und so gab sie Forstern vor andern Aussichten den Vorzug.«

Also *Liebe*, Mädchenleidenschaft entschied eben nicht für Forstern; aber bei den »andern Aussichten« auch nicht *gegen* ihn. Jenen Mangel scheint Therese selbst

Digitized by Google

leise andeuten zu wollen. Wir halten die ausgezeichnete Frau in ihren Mittheilungen aus dem Jahre 1829 durchaus nicht für unwahr; allein in dem unglücklichen Ausgang ihrer Ehe mit Forster liegt ein Umstand, der ein nachrechnendes Herz unvermerkt täuschen kann. Je geringer das Kapital von Liebe war, das man in eine häusliche Verbindung eingebracht hat, desto leichter tröstet man sich nach dem Bankerott. Jedenfalls lag zwischen den mit Überlegung abgefaßten Bekenntnissen Theresens, als sie zum zweitenmal Witwe war, und zwischen jenem Frühling ihrer ersten bräutlichen Empfindungen eine so schwere Luftschicht unglücklicher Jahrzehnte, daß die Erinnerungen des vielgeprüften, schmerzlich heimgesuchten, vielleicht auch bereuenden Herzens manches an der Klarheit und Schärfe der Umrisse verlieren können, ohne daß man die Feder der Untreue beschuldigen dürfte. Wir haben jene Mittheilungen aus Forster's Leben selbst in äußern Thatsachen, nicht durchaus genau mit andern Nachrichten und selbst mit den Briefen übereinstimmend gefunden: wie viel leichter kann man sich in der Erinnerung an Empfindungen und Seelenstimmungen irren? —

Treffender ist vielleicht Theresens Zeichnung von Forster's äußerm Erscheinen. Und da man gerade auf Freiersfüßen seine ganze Person geltend zu machen sucht: so erscheint hier der geeignete Platz für Forster's Portrait.

»Seine Persönlichkeit vermehrte das Interesse, das er als Weltumsegler einflößte; nicht weil er hübsch war — seine ursprünglich regelmäßigen Züge waren durch die Kinderblattern eingeschrumpft und mit Narben bedeckt;

Digitized by Google

der heftige Scorbut, den er auf seiner Seereise erlitten, und von dem die Masse seiner Säfte auf immer angesteckt war, hatte das Weiße seiner Augen gefärbt, und seine Zähne gänzlich verdorben; aber sobald er durch das Gespräch belebt ward, erhielten seine Züge den mannichfachsten Ausdruck, und kaum sah ich je ein Gesicht, das durch Geist und Empfindung einer größern Verschönerung und eben auch des Gegentheils fähig gewesen wäre. Ein Ausdruck von Bescheidenheit und Sicherheit zugleich gab ihm den Anstand der besten Gesellschaft, so daß er in dem geistvollsten Cirkel gefiel, und im vornehmsten an seinem Platze war. Unaufgeregt sprach er nicht, aber sobald er von einer Idee erwärmt war, drückte er sich, nicht im Deutschen allein, sondern auch im Englischen und Französischen mit so viel Leichtigkeit und in so klarem Zusammenhang aus, daß seine Unbehülflichkeit, auf dem Lehrstuhle zu sprechen, gar nicht zu erklären ist. Sein Betragen im engen Familienkreis war immer so fein und gesittet, wie in der Gesellschaft. Nie hörten die Seinen ein rauhes Wort von ihm, nie vernachlässigte er seine Kleidung, sein Zimmer, noch die Aufmerksamkeit eines Mannes von seinem Ton gegen weibliche Bekannte. Bei diesem höchst gebildeten Betragen bezeigte er die gütevollste Theilnahme an fremden Schicksalen, wurde leicht heimisch im engern Kreise, und machte keine Art von gesellschaftlichen Ansprüchen. Dafür hatte er aber auch das Glück einer Art unschöner Männer, daß ihm die Frauen auf halbem Weg entgegen kamen, was ihm bei seinem sehr weichen Herzen stets den Genuß einer sehr gesteigerten Freundschaft gewährte.«

Digitized by Google

Wie schön verbinden sich hier die Vorzüge der großen Welt mit den Gaben für die Häuslichkeit! Und wir hoffen, sie werden sich durch den Bund der Ehe zu jenem befriedigenden Glücke durchdringen, das dem Freunde bis jetzt noch nicht beschieden war.

Thereſe schwankte also mit ihrer Hingebung an Forſter's werbende Hand nicht; sie fügte sich aber in des Vaters Ansichten, so daß der auf Hoffnung Vertröstete ohne eigentliche Verlobung abreis'te. Und zwar ohne auch nur den nahen 7ten Mai, Thereſens Geburtstag abzuwarten, an welchem sie ihr 20stes Jahr zurücklegte, während er in Mitte seines 30sten stand. Er ging nach dem Harz, nach Zellerfeld. Als er abends 10 Uhr an Heyne's Wohnung vorüberfuhr, sah er des arbeitsamen Professors Licht. Der Gedanke erschütterte ihn, mit fünf Schritten von dem lieben Manne doch so fern, so getrennt zu sein. »Und dann die liebe Thereſe! Kaum war der Schmerz auszuhalten.«

Von der Ungewißheit gequält, wendete er sich von Zellerfeld aus an die Hofräthin Heyne, die junge Stiefmutter Thereſens, die auf seiner Seite war. Noch vor Thereſens Geburtstage hatte er von der artigen Frau und von Heyne selbst beruhigende, befriedigende Zeilen. Einen herrlichen Brief nannte er das Schreiben der geistreichen Frau. Alles wollte er nun anwenden, um nächstes Jahr heirathen zu können, und der liebe Gott sollte sein Gedeihen geben, daß es gut gehe, — schrieb er an Sömmering.

Wie wir nun das Paar als innerlich einander angehörig betrachten dürfen, finden wir in Forſter's unter-

Digitized by Google

wegs geschriebenen Briefen ein Bekenntniß, das wir als Abschluß ihres beiderseitigen Einverständnisses ansehen mögen: —

»Sie sind mir das edeldenkendste, beste Mädchen, das ich je sah, ich bin Ihnen ein redlicher Mann von weichem Herzen, von ziemlich richtigem Naturgefühl, der nicht nach einigen allgemeinen Grundsätzen an sklavische Tugend glaubt, sondern nach der jedesmaligen Lage der Sachen das Beste zu wählen wünscht und strebt. Wir erkennen beide, daß dies unter den Menschen heut zu Tage eben nicht allgemein ist; wir fühlen uns dadurch einander näher, verstehen uns und haben durch Selbstprüfung und Selbstverläugnung gelernt, mit der menschlichen Natur nachsichtvoll zu sein, nicht zu viel von ihr zu fordern, kleine Irregularitäten zu verzeihen, wenn nur Tugend im Ganzen und mit ihr wahre Glückseligkeit das Ziel bleibt. Wir wissen, daß das höchste, reinste Glück, dessen Menschen auf Erden fähig sein können, in Mittheilung besteht, in Liebe die sich selbst in Andern empfindet, und Andrer Wohl und Freude zum Ihrigen macht. — Ich dächte in dem allen läge für uns eine solche Gewißheit der Glückseligkeit, soweit sie von uns und nicht von äußern Umständen abhängt, daß wir ruhig der frohen, fröhlichen Stunde entgegen sehen müssen, die uns ganz und unzertrennlich verbindet.«

Ob in diesem — Programm einer Verlobung die Bürgschaft der Unzertrennlichkeit ihres Ehebundes lag, wird der Verlauf dieser Geschichte ausweisen. Wie leicht könnte nicht gerade Das, wodurch beide einander verstehen, die Grundlage ihrer Mißverständnisse wer-

Digitized by Google

den, — zu den Irrungen und Nachsichten der Liebe führen.

Der Frühling hat seine wehmüthigen Stimmungen, Frühlingsliebe gleich der Nachtigall ihre gezognen Töne; sonst möchten wir glauben ein leidvolles Vorgefühl seiner verhängnißvollen Trennung und seiner verlassenen Sterbestunde habe Forster's Seele bewegt, als er seine Therese in einem der ersten Bräutigamsbriefe schrieb: »Ich habe nur noch zwei Epochen vor mir, die der Ehe und die der Auflösung; und ich danke es Ihnen, daß Sie mich über die erste durch ihre Zärtlichkeit so ganz beruhigen. Wenn ich an Sie, als an meine künftige liebe Gattin denke, so macht mich Ihr gefühlvolles Herz und Ihr strenger Begriff von Pflicht, dem Sie so willig folgen, für jedes Ereigniß unbesorgt. — — Wenn ich mir nicht umsonst schmeichle, daß man mich mit sanfter Güte zu einem guten Menschen machen könne; so sehe ich die frohe Aussicht vor mir, an Ihrer Seite an Dem, was die Menschen Tugend nennen, zu wachsen, und von Ihrer Hand gepflegt, einst ruhig und gutes Muths zu entschlafen.« —

Wir greifen der eigentlichen Reise Forster's von Göttingen nach Wilna mit einigen Blicken in die Briefe vor, die er von Station zu Station seiner Sommerfahrt an seine Therese richtete. Wir möchten gern aus der Tonart dieses Briefwechsels die Lebensmelodie des künftigen Paares, die Harmonie ihrer verbundnen Zukunft voraus errathen. Auch interessiren uns beide genug, um an ihrem Brautstandsleben Theil zu nehmen. Aber sie sind weit getrennt, und sobald sie zusammen kommen, wer-

Digitized by Google

den sie sich trauen lassen. Als Verlobte verkehren sie mithin nur in ihrem Briefwechsel. Leider fehlen uns Thereſens Antworten. Als sie, über 30 Jahre nach Forster's Tode, seine Briefe herausgab, konnte sie wahrscheinlich sich nicht entschließen, unter den Mißklängen der öffentlichen Meinung über ihn die große Dissonanz laut werden zu lassen, die zwischen ihrem Brautstand und ihrem Ehebund entstanden war. Oder sie schwankte im Zweifel, ob sie die alten Briefe, die Forster gewiß aufbewahrt hatte, verbessert herausgeben dürfte, oder unverbessert herausgeben möchte. Ihre frühere Schreibart bedurfte nämlich der Verbesserung. Die Fülle ihrer lebhaften Gedanken und Empfindungen war nie durch eine Grammatik geflossen, und erst zehn Jahre nach ihrer Verlobung, als das Verhängniß ihr eine schriftstellerische Feder in die Hand drückte, setzte sie sich mit der deutschen Rechtschreibung auf guten Fuß. Indeß ergibt sich aus Forster's Bräutigamsbriefen, daß sie sich stets in Ton und Text der seinigen hielt. Forster's Briefe athmen immer einen warmen Ernst um die höchsten Anliegen des Lebens. Sie grünen, so zu sagen, im Klima jener glücklichen Inseln der Südsee, wo die Erinnerungen seiner ersten Jugend lebten, da die Sonne für den Brotbaum, den Pisang und die Cocosnuß warm genug — aber nicht heiß genug für reißende Thiere und giftiges Gewürm scheinet. Allerdings, die Lenzblüthen des Brautstandes fehlen, die Rosen der Luſt, die Nachtschatten des Verlangens duften nicht zwischen diesen fruchtbaren Zeilen; der Brautkuß war nicht einmal glühend genug gewesen, das weltläufige »Sie« in ein trauliches »Du«

Digitized by Google

zu verſchmelzen mit dem erſten Silberblick innigſter Angehörigkeit. Dieſe Briefe beſtätigen unſere frühere Vermuthung, daß Forſter's Herz mehr für Freundſchaft, als für Liebe geſtimmt geweſen ſei. Es ſind Briefe des verlobten oder auch nur vertröſteten Freundes, dem keine Erinnerungen bräutlicher Zärtlichkeit, wohl aber beruhigende Erwartungen häuslichen Glücks vor die Seele treten. Schreibt er doch ſelbſt einmal an Thereſe: »Ich glaube nicht, daß Sie ſich je über den zu feurigen Liebhaber beklagen werden; aber den treuen, den gutmeinenden, den dankbaren, den zärtlichen, der nie glaubt erwidern zu können, was Ihre Liebe ihm ſchenkt, den — hoffe ich — werden Sie nicht an mir vermiſſen.«

Alſo blättern wir ein wenig in dieſen Briefen!

Forſter beeifert ſich an mehr als einer Stelle mit freimüthigen Bekenntniſſen über ſich ſelbſt. So hat ihm »in der Periode ſeiner größten Heiligkeit« ein Narr auf den Kopf zugeſagt, daß er ein ſinnlicher Menſch ſei. Einem Bruder Schwärmer hat er ſelbſt eingeſtehen müſſen, er ſei voll Eigenliebe, und eitel war er immer geweſen. »Erbärmlich eitel, eigenſüchtig und ſinnlich dazu, das iſt Ihr Marc-Aurel!« ruft er aus. Dieſen Namen hatte ihm Frau Heyne gegeben, und er bemerkt darüber: »O die liebe Mutter! Sie hat gewiß nicht geglaubt, daß eine Thräne aus meinem Auge ſich auf dies Wort verlieren würde!«

Neben ſich betrachtet er gern ſeine Verlobte. Wir nennen ſie einmal ſo. Neben bloß ein wenig Ungleichheit des Temperaments, auf die er ſich gefaßt macht, erkennt er in ihr einen redlichen Geiſt des Forſchens nach

Digitized by Google

Wahrheit, und wünscht nur, daß derselbe nie dadurch laß werde, daß so viel Schranken dem menschlichen Forschen gesetzt sind, die ihm überall entgegen stehen.

Philosophirt dann Therese wieder einmal und hält das System unserer heutigen Wissenschaft für zu entfernt von der Einfalt und Wahrheit der Natur: so stimmt ihr Forster bei, weis't ihr aber auch nach, worin Wahrheit bestehe, und wie der Irrthum sich derselben zugselle; wobei er sie zugleich aufmerksam macht, daß in den meisten Fällen unser Glück von solchen Speculationen gar nicht abhange. »Unser Wähnen über Wahrheit mag unsern Geist beschäftigen; allein unsere unauflösliche Verbindung mit den Dingen, die uns umgeben, bestimmt unsere Handlungen und Gefühle. Sie sehen, daß ich nicht im mindesten bei Ihrem Forschungsgeiste besorgt bin. Ich lasse Ihren Kopf unter den Sternen wandern, wenn es ihm einfällt, sich von mir zu versteigen, und halte mich an Ihr liebes Herz desto fester.«

Der hoffnungsfrohe Bräutigam dachte eben nicht an das Unglück, daß ein irrefahrender Kopf das Herz gar leicht mitnimmt.

Ein andermal läßt Forster sich nicht darauf ein, ihr, wie sie es verlangt, zu gebieten, daß sie frömmer und gleichmüthiger sein solle: er billigt einen so traurigen Zwang nicht in etwas, was schon von selbst kommen werde. Dagegen findet er es auch nicht, wie sie meint, wider den Lauf der Dinge, daß das junge Mädchen ihn bittet, mehr Schurken in der Welt zu glauben, als er sich's denkt, mehr fest, mehr mißtrauisch zu sein.

Digitized by Google

Er fühlt dieſen Vorwurf gegründet, und mag gern erinnert ſein.

Wandelt ihn dann manchmal eine kleine Furcht an, daß er Thereſen aus ihrem Vaterlande nach Polen zu führen wage, wo ſie noch weniger, als in Göttingen, Umgang, der ihrer werth ſei, finden, und ihren Blick nicht einmal an der ſchönen Natur, an der ſchönen Kunſt weiden könne, wie dort: ſo hält er doch bald wieder an dem blinden Vertrauen feſt, das er in ihren Geiſt ſetzt, ſich in jedes Land, jedes Klima, jedes Volk, jede Lebensart zu ſchicken.

Zwiſchen ſolchen Betrachtungen ſtrahlen da und dort des Freundes Erwartungen von ſeinem Ehebündniß hervor, — Hoffnungen, die im Leben, wie er es ſelbſt einmal ausſpricht einen unerbittlichen Rabatt leiden, deren ſchönſte und innigſte aber gleich auch wieder, nach ſeiner hochgetragenen Weiſe, über den Bund für's Leben hinausſchweifen. Denn mag er auch das eine Mal ſich darauf beſchränken, zu träumen; »Wenn ich Bücher habe, ſo kann ich arbeiten, und wenn ich meine Freundin habe, kann meine Arbeit mich froh und glücklich machen;« das andere Mal geht er doch gleich wieder in's Unermeßliche. — »Ich weiß es, ſchreibt er ſpäter von Wilna aus, ich fühle es ſo innig, ſo überzeugend gewiß, daß mein wahres Glück erſt von dem Augenblicke anfängt, wo ich wieder bei Ihnen ſein werde. Alles war Vorbereitung bis dahin, meine erſte Jugend, meine frühe Reiſe nach Rußland, mein Aufenthalt und meine Arbeiten in England, meine Reiſe mit Cook, meine ſchwärmeriſche Epoche, mein fünfjähriger Umgang mit meinem

unerſetzlichen Sömmering, meine diesjährige Reiſe, mein Briefwechſel mit Ihnen: nun wird das Leben kommen und ſein Ziel! Der vertraute Umgang mit Ihnen, meine liebe Freundin, lehrt mich gewiß leben, wie man leben ſoll. Sie werden meiner Seele das zarte Gehäuſe bauen helfen, welches ſie als ihre einzige Beute aus dieſer Welt einſt in jene übertragen wird, — ein Gewebe von den reinſten und beſten Ideen, den auserleſenſten Gefühlen, Gedanken und Thaten, in denen ſie, dort ſich ihrer wieder ſelbſt bewußt, ihr Weſen forttreiben wird.» — —

So finden wir Forſtern in ſeinen Briefen. Aber dieſe müſſen doch in ihrer ernſten Richtung, um eben darin zu bleiben, einen Anhalt an Thereſens Antworten gehabt haben. Auch geht dies aus einzelnen von Forſtern herausgehobenen Äußerungen hervor, an die er nicht ſelten ſeine bedeutendſten Erörterungen anknüpft. So brachte ihn, in dem herrlichen Briefe aus Freiberg vom 7ten Juli, ein Gedanke Thereſens zur Betrachtung über das Weſen der Freiheit und über unſere Aufgabe, ſtets das Nächſte, wenn auch Kleinſte zu thun. Sie hatte es einen Jammer genannt, daß die Menſchen nicht werth wären, daß man ſich Mühe um ſie gebe; ſie fühlten es nicht, wenn man ihr Beſtes wolle, weil ſie nicht einmal fühlten, wenn man ihnen wirklich weh thue. Darauf ruft Forſter aus:

»Ferne ſei es von dem Menſchenfreunde, ſeine Brüder um dieſer traurigen Unempfindlichkeit willen, zu der ſie durch Unterdrückung und Aberglauben hinabgeſunken ſind, ihrem Schickſale zu überlaſſen! — — Nichts iſt

Digitized by Google

edler, nichts eine so sichere Anzeige von der Gewalt der Tugend über das Herz und auch von der Kraft, die der Schöpfer in manche Seele gelegt hat, zum Wohle der Menschheit thätig zu sein, als der Enthusiasmus für Freiheit und Volksglückseligkeit, die der Jüngling zumal am lebhaftesten fühlt; und gleichwohl ist nichts gewöhnlicher, als das Erlauen und Erkalten in einem nur wenig vorgerückten Alter, sobald man die Hindernisse empfunden hat, welche die vielumfassenden Aussichten eines solchen Patrioten in einen sehr engen Wirkungskreis zurückweisen. Ich kenne hier nur einen Mittelweg. Die Natur knüpft ein unauflösliches Band zwischen unsern Pflichten und unserm Interesse, glücklich zu sein. Es darf die Frage nicht sein: können wir Gutes stiften, können wir Mißbräuche abstellen, können wir Früchte unserer Bemühungen zur Wohlfahrt des Staates oder der Gesellschaft, in der wir zu wirken bestimmt sind, erleben? Nein, dies alles hangt nicht von uns, hangt nicht von Menschen ab; es ist im Rathe der Götter beschlossen, und im heiligen, undurchdringlichen Dunkel des Schicksals verhüllt. Aber es kann und muß die Frage täglich aufgeworfen werden, ob wir heute thaten, was nach unserm Gefühl und Verstand das Beste schien, das Beste des Staats unter den Umständen, worin er, worin wir uns befanden, das Beste des einzelnen Menschen, mit dem wir besonders zu thun hatten; denn das Beste unseres eigenen Selbst, welches uns am nächsten angeht, ist Resultat dieser beiden, und folgt unmittelbar daraus?«

Schwerlich haben viele Verlobte einen gehaltreiche-

Digitized by Google

ren und — möchte man sagen — weihevolleren Briefwechsel geführt, als Forster mit Theresen. Kein Wunder, daß sie mit so hoch geschwungener Feder zuweilen, ohne es selbst zu ahnen, das Verhängniß ihrer verbundenen Zukunft berühren. Wir haben die Empfindung Forster's schon angeführt, mit welcher er auf seine Sterbestunde unter Theresens pflegender Hand einen Blick that, den wir ahnungsvoll nannten. Und nun finden wir von Theresens Seite bei herannahender Vermählung einen Gegenstand berührt, der gerade für die Entwickelung der Ehe und dadurch für jene Sterbestunde verhängnißvoll werden sollte.

Wenn wir so oft auf vorbedeutsame Züge in Forster's Leben hinweisen, so geben wir zu bedenken, daß ein Menschengeschick, indem es aus eignen Herzenstrieben erwächst, seine Entwickelung schon aus den frühesten Keimaugen der lebenden, treibenden Gesinnung errathen läßt. Dies zu thun erfordert nur einen aufmerksamen Rückblick vom Gipfel eines abgeschlossenen Lebens auf dessen frühere Ausschläge. Als einen solchen erkennen wir nun folgende Äußerung.

Therese hatte sich in einem Briefe gegen die Strenge, womit die Fehltritte der Frauen in der Gesellschaft gerügt würden, bitter geäußert. Forster gab ihr Recht, und wies nach, daß eigentlich die Frauen mehr als die Männer intolerante Sittenrichter seien. Innigkeit und Richtigkeit des Gefühls lehre das Weib seine Pflicht, weniger das Nachdenken, als innerer Trieb, innerer Sinn. »Jene Vorurtheile, sagte er, über welche Sie zürnen, verdienen auch meinen ganzen Abscheu. Ich

Digitized by Google

haſſe Alles, was der Freiheit in den Weg tritt, was einer Knospe, einem Keim verbietet, ſich zu entwickeln, Blüthen und Früchte zu tragen.« —

Ohne Zweifel iſt an dieſem Gedanken der Ausdruck unbedingter, als die Meinung, und keineswegs im Sinn der neuern Damen-Romantik. Was würde ſonſt der edle Mann dazu ſagen, wenn das liebende Herz ſeiner Thereſe ohne Weiteres eine Seitenknospe der Neigung triebe, deren Entwickelung ihre Freiheit forderte? Oder würde er ſich ſtreng und heiter ſeinen eignen Worten ergeben?

Reiſe-Stationen.

Mit der Sympathie, die wir aus dem Briefwechſel der Geheimverlobten für ſie gefaßt haben, folgen wir nunmehr der Reiſe des ernſten Bräutigams.

Wir verließen ihn zu Zellerfeld. Hier finden wir ihn im Hauſe des Vice-Berghauptmanns von Trebra, »des vortrefflichen, herzensguten, ohne Complimente höflichen Mannes einer recht liebenswürdigen, ſanften und ungezwungenen Frau.« Er beſuchte das Mineralien-Cabinet und trieb Mineralogie, fuhr Viſiten und lernte die intereſſanten Leute des Harzgebirges kennen, in deſſen Höhlen er nach vorſündfluthigen Reſten forſchte.

In dem Wechſelwetter, das er hier in der Nähe

Digitized by Google

des Blocksberges um Walpurgistag fand, stöberte es auch wieder von Rosenkreuzerei um ihn her. Trebra erzählte ihm von sehr angesehenen Männern, die bei dem Kaffeewirth und Geisterbanner Schröpfer gewesen seien, und Vieles besser als — Canitz in Kassel wüßten. Er war mit Forstern einverstanden, daß dieser Schröpfer ein Betrüger gewesen sei; aber das Unerklärbare reizte sie, — wie es dieser Mensch nur angefangen habe, in fremden Zimmern, die er zum erstenmal betreten, ohne alle Vorbereitung und am hellen Tage vor den gescheitesten Köpfen seine Gaunereien auszuführen. Auch die Möglichkeit, durch höhere Verbindungen hinter das Geheimniß einer Fortdauer nach dem Tode zu kommen, beschäftigte beide Männer, und Forster ging dabei von der Meinung aus, man müsse, um Wahrheit zu finden, Alles an sich kommen lassen, und prüfend das Beste behalten. Das gab denn interessante Nachrichten an Freund Sömmering in Kassel, den seine Rosenkreuzerangst geneigt machte, auf Anträge aus Mainz einzugehen. Forster stimmte ihm bei, und meinte, er müsse vorerst auch aus Kassel fort, damit er Athem holen könne.

Leider blieb, wenn auch diese thörichten Geheimnisse verdunsteten, doch das Bedürfniß dessen, was man darin gesucht hatte, als drückender Niederschlag zurück, und Forster rief in demselben Schreiben aus: »Das verdammte Geld! Oder vielmehr das Unglück, daß ich nicht damit haushalten kann. Doch ich will's lernen, mag es kosten, was es will!«

Mit diesem guten Vorsatze reis'te er Mitte Mai

Digitized by Google

ab, und nahm als Gebirgsschatz — »manches Stüfchen aus dem Harze mit.« —

Seinen Eltern in Halle ging es noch nicht zum erwünschtesten. Der alte Forster hatte wieder Unvorsichtigkeiten begangen. Dem Studium der Rechte war er einst hier abwendig geworden: rechthaberisch blieb er aber auch noch als Professor. Auch fühlte er sich in Halle nicht am besten Platze; indem die Parteien und Zänkereien, die es zerrütteten, einen so heftigen Mann leicht in ihre Strudel zogen. Dabei konnte er außer seinem Gehalte nichts verdienen, und seine Leidenschaftlichkeit machte ihn zu langwierigen gelehrten Arbeiten unfähig. Überdies stumpfte manche Sorge seinen Geist ab, und stimmte sein lebhaftes Temperament zu menschenfeindlicher Bitterkeit, so daß er selbst an der öftern Kränklichkeit seiner duldenden Frau ein Hinderniß im Arbeiten zu finden glaubte. Ein Sprichwort sagt, daß man nicht ungestraft unter Palmen wohne: aber der alte Forster, und in milderem Grade selbst der Sohn, lassen uns auch vermuthen, daß man eben so wenig ungestraft eine Reise um die Welt macht, wenn man nach derselben in beschränkter Häuslichkeit sein Glück finden soll. — Zufriedener war schon Forster's Schwester Wilhelmine, obgleich in ziemlich eingeschränkter Lage, durch die Beschäftigung mit der Erziehung ihres kleinen Knaben. Eine in England verheirathete Schwester lebte, um die Ihrigen in Deutschland wenig bekümmert, für ihren Mann. Die mittlere Schwester wurde aus Surinam erwartet, da der dortige Gouverneur Texier, dessen Kinder sie erzog, vor Kurzem gestorben war.

Digitized by Google

Um unſern Reiſenden in ſeinen bisherigen und in den künftig wechſelnden Stimmungen recht zu verſtehen, müſſen wir uns darüber klar machen, daß er eine zur Thätigkeit und Theilnahme geborene und gebildete Natur war. Das Bedürfniß, Eroberungen für ſeinen Geiſt zu machen, trieb ihn dem bewegten Leben zu. Mit ſeiner Beute zog er ſich dann, um ſie zu verarbeiten, in die Einſamkeit zurück, und fand hier ein vorübergehendes Genüge. Darum wollte er das eine Mal nicht aus ſeinem Schneckenhäuschen gerufen ſein, und hielt das andere Mal dafür, daß ihm, um der Welt zu nützen, eine große Reiſe noth thue. So ſagt er einmal in ſeiner Monographie über Cook den Entdecker: »Die vollkommenſte Art unſeres Daſeins beſteht, nach den ewigen Geſetzen der Natur, wechſelsweiſe im Sammeln und Zerſtreuen unſerer Kräfte.« Und darum liebte er den Ausſpruch des Helvetius: C'est dans les deserts que se ramassent les diamans, et dans les villes qu'on les taille, les polit et les monte; c'est pourquoi je suppose qu'on ne puisse s'illustrer dans les lettres sans partager son temps entre le monde et la retraite.

Beide Richtungen thätiger Menſchen ſtehen vielleicht nie oder höchſt ſelten im Gleichgewicht. Auf Forſtern übte jetzt noch die Welt einen vorherrſchenden Einfluß, der vielleicht nach des Freundes Verbindung mit ſeiner Thereſe auf das Haus übergeht. Dies Weltbedürfniß, um es ſo zu nennen, war durch den eigenthümlichen Lebensgang des jungen Menſchen vielleicht ein wenig in's Krankhafte ausgebildet worden. Man weiß, wie im

Digitized by Google

physischen Leben durch Übersättigung in der Kindheit die Organe der Verdauung und das Nahrungsbedürfniß sich erweitern und überreizen. Ähnlicherweise scheint im geistigen Leben ein zu frühes Übermaß von großen und wechselnden Eindrücken der Welt den Sinn und die Seele des Menschen zu erweitern und aufzuregen. Muß daher nicht das Herz eines Mannes, der schon als aufgehender Jüngling die Welt umsegelt, und seinen Geist an den größten Erscheinungen des Weltmeers und fremder Continente entwickelt hat, gerade in seinem kraftvollsten Alter von ganz andern Bedürfnissen getrieben werden, als der Zögling des Stilllebens, dem die Unendlichkeit des Daseins sich nur in kleinen, murmelnden Lebenswellen abgespiegelt hat? Aber das Schicksal gleicht gern seine Gaben aus, und wenn es die Kinderbescheruna der Zufriedenheit am liebsten unter den ledernen Großvaterstuhl der Familie, hinter die Stachelbeerhecke des Hausgärtchens versteckt: so legt es nicht selten seine beneidetsten Lebensschätze, die Gewinnste der Welt, in einer nie befriedigten Unruhe zur Schau. Jenes partager des Helvetius ist denn freilich die schwere Aufgabe, und glücklich nur der Mann, der Haus und Welt auszugleichen die Kraft oder die Kunst besitzt!

Forster hatte nur vor vielen Unzubefriedigten den hohen Seelenblick voraus, mit welchem er für sein Bestreben auch im Kleinen und Engen stets die edelsten und umfassendsten Zielpunkte suchte. So legte er auch seiner Versetzung nach Wilna, wie wir aus dem schönen Abschiedsbriefe an Sömmering gesehen, einen Sinn bei, der sein persönliches Bedürfniß einer Veränderung zu-

Digitized by Google

gleich mit der höchſten Bedeutung, die für jeden ſinnigen Menſchen ein Wechſel ſeiner Weltſtellung hat, auf's trefflichſte bezeichnet.

Wie er mit ſolcher Gemüthserhebung von Kaſſel über Göttingen ſeine Überſiedelungsreiſe angetreten hatte, ſetzte er ſie mit Heiterkeit und ſelbſt bei beſſerem körperlichen Befinden auf Umwegen fort.

In Leipzig traf er mit Nicolai zuſammen, der ihm ſein Jeſuiten riechendes Steckenpferd vortummelte. Nicolai überzeugte den Freund, daß die Jeſuiten in allen Geheimbünden ohne Ausnahme ſteckten, und die Haupttriebfeder abgäben. Das bekannte Zeichen S. J. habe zwar immer Superiores incogniti (unbekannte Obere), aber auch Societas Jesu (Geſellſchaft Jeſu) bedeutet. Es liege eben ein echt jeſuitiſcher Doppelſinn darin. — Nun ſcheint aber die Rache gerade dieſer Verkappten der Gegenſtand der Angſt beider kaſſeler Freunde geweſen zu ſein. Forſter ſetzte daher ſeinen Sömmering von Nicolai's Mittheilungen in Kenntniß, ermahnte ihn aber zugleich auf einen kummervollen Brief, ruhig zu ſein. Manches iſt dabei nur ſehr räthſelhaft angedeutet. Sie ſcheinen ein Erbrechen ihrer Briefe in Kaſſel — mithin dort auch ihre Verfolger gefürchtet zu haben. Nur Forſter's Zuruf an den verzweiflungsvollen Freund iſt klar: »Sei nur verſchloſſen! Sei fröhlich und gutes Muths! Ach, daß Dich die Einſamkeit ſo finſter machen, Dir Alles ſo ſchwarz zeigen muß!« — —

In Dresden erlebte der Reiſende eine rührende

Digitized by Google

Scene. Vor dem Wilsdrufer Thore beſuchte er Heyne's alte Mutter, die Großmutter ſeiner Thereſe. Sie war blind und erſchöpft zu Bette. Er mußte ihr vom Sohn und ſeiner Familie erzählen. Seine Hand gefaßt, fragte ſie immer wieder nach der Zahl der Kinder, klagend wie vergeſſen und in ihren Gedanken ſelbſt an Gott wie verſtört ſie ſei. — Forſter, geſegnet als Bote Derer, die der guten Greiſin nie aus dem Sinne kämen, ſchied, zu Thränen gerührt, mit der Betrachtung, wie lebhaft der Wunſch und die Hoffnung der Unſterblichkeit erregt werde beim Anblicke des hohen Alters, wenn der ehemals feurige, thätige und wirkſame Geiſt, mit ſeinem zerrütteten, entkräfteten Körper unzufrieden, noch das Bedürfniß eines Inſtrumentes für ſein herrliches, wunderbares Gedankenſpiel empfände. —

Von Dresden ging Forſter nach Freiberg, um einige Wochen auf Erweiterung ſeiner Kenntniſſe des Bergbaus zu verwenden. Es that ihm leid, daß er dieſem ſo wichtigen Gegenſtande nicht Monate widmen konnte. Hier ſtand der nachmalige Bergrath Ritter Werner, damals noch vernachläſſigt, ſchlecht beſoldet und ſtatt geehrt vielmehr zurückgeſetzt von Oberen, die er überſah, und die ihn nicht zu behandeln wußten. Nur ein paar Jahre älter als Forſter, Sohn eines Eiſenhammer-Aufſehers in der Oberlauſitz, war er auf ſeine Schrift über die äußerlichen Kennzeichen der Foſſilien von Leipzig, wo er eben ſeine Studien vollendet hatte, nach Freiberg berufen worden, um Mineralogie und Foſſilienkunde zu lehren. Ein wiſſenſchaftliches Genie, ließ er damals Niemand ahnen, welcher Ruhm und

Digitized by Google

wissenschaftlicher Welteinfluß ihm bevorstand. Er hatte sein System der Mineralogie noch nicht geschrieben, das siegreich über die Widersprüche gegen seine Neuheit, eine über ganz Europa bis nach Amerika sich verbreitende Schule der Metall-, Stein- und Erdkunde begründete. Forster erkannte gleich in ihm den von Natur zum Entdecker in ihren Gebieten vorbestimmten Mann von schärfstem Blicke für sinnliche Wahrnehmung, von lebendiger Einbildungskraft und ausgebreiteter Belesenheit im Felde der Länder- und Völkerkunde. Er bezeichnet ihn in seinen Briefen als Mineralogen ohne Gleichen und als systematischen Kopf, der Linné überrage. Über die Bearbeitung der Naturkunde hatte Werner seine eigenthümlichen Ideen, denen Forster Beifall gab; hielt sich aber innerhalb sorgfältiger Beobachtung, ohne sich mit Schriftstellerei zu übereilen.

Das Praktische des Bergbaues war Charpentier's Fach, eines Mannes, den Forster höflich in Worten fand, während sich Werner gefällig und dienstfertig durch That erwies. Von beiden Männern giebt Steffens, der sie in einer spätern Zeit kennen lernte, in den Mittheilungen aus seinem Leben ausführlichere Charakterschilderungen, besonders von Werner, der inzwischen sein geniales Wesen mehr und mehr mit wunderlichen Verzierungen ausgeführt hatte.

Eine interessante Begegnung hatte Forster in Freiberg mit dem Fürsten Poniatowsky, einem Neffen des Königs und des Fürst-Bischofs, einem schönen jungen Mann in den Dreißigen, voll Einsicht und Kenntnisse, sehr bestimmt, ernst und gütig. Er ließ sich gegen For-

Digitized by Google

ſtern mit gutem Blick über die Bedürfniſſe Polens aus; wobei er ihn einerſeits über manches Bedenken hinſichtlich Wilnas beruhigte, ihm jedoch auf der andern Seite durch herabſetzende Urtheile, z. B. über Forſter's Freund Scheffler, Beſorgniſſe wegen dortigen Parteitreibens erregte. Hinſichtlich der Aufklärung Polens beklagte der Fürſt, daß den Gutsherrn das ſchöne Maſtholz mehr werth ſei, als eine größere Anzahl Unterthanen. Jene Herrn gütig gegen die Bauern zu machen, ſei ſehr ſchwer, ſo lang dieſelben ſo viel Bedürfniſſe hätten, und die Juden brauchten, um die Bauern zu ſchurigeln.

Nachdem Forſter eines leidenden Fußes und geſtörter Verdauung wegen auch Zwiſchenausflüge nach Teplitz gemacht hatte, verließ er nach Mitte Juli »das ſchöne Sachſen und die lieben Menſchen, die er darin gefunden hatte.« Überall war dem intereſſanten Weltumſegler die lebhafteſte Theilnahme entgegengekommen. Alles hing an dem Munde, aus dem Palmen und Piſang hervorwuchſen, an dem gelblichen Auge, das die braun-nackten Bewohner des Paradieſes Tahiti geſehen hatte. Forſter nahm all' dieſe Zuthätigkeiten unbefangen auf. Er fand darin nur die Anerkennung ſeines wohlwollenden Gemüthes, und folgerte daraus nur, daß die Menſchen im Grund gute Geſchöpfe und mit Wenigem zu befriedigen ſeien; daß Güte des Herzens immer den bleibendſten Eindruck auf ſie mache, und uneigennützig ſcheinende Liebe ſie immer am tiefſten rühre.

Ein ſeltner Mann in jener Zeit als Weltumſegler, wäre Forſter es heut noch einmal durch ſolche Beſcheidenheit inmitten ſo vieler, von Eitelkeit zerquälter Genies,

Digitized by Google

die mit einem Bändchen Gedichte, einer politischen Flugschrift oder einem halbdutzend Novellen die Bewunderung der Welt herausfordern, oder mit der Erstgeburt eines Trauerspiels von Stadt zu Stadt reisen, tief gekränkt, wenn der Dichter nicht nach Hofe geladen wurde, sein Werk vorzulesen. — —

Vom 23. Juli an trieb sich Forster, die Merkwürdigkeiten von Prag kennen zu lernen, in dieser »großen und größtentheils schönen Stadt« umher. Er verweilte vier Tage, überrascht, Männer von Verdienst zu finden, die er da in Böhmen nicht gesucht hätte. Ein Brief an Heyne berichtete über die Ausbeute seiner Besuche bei Gelehrten, die von keiner Bedeutung mehr für uns sind, und bei Anstalten, die seitdem sich sehr verändert haben. Wir heben nur einige interessante Notizen aus. — In dem naturgeschichtlichen Manuscripte des Thomas Cantopratensis aus der Mitte des 13. Jahrhunderts fiel dem blätternden Forster eine Stelle auf, die nicht sehr zweifelhaft von einer Bewegung der Erde um die Sonne — 300 Jahre vor Copernikus, spricht. — In einer andern Handschrift der Bibliothek, einem Evangelienbuche der Hussiten, zeigte sich auf einem der kostbaren Miniaturgemälde in artiger Allegorie — Wikleff mit Stahl und Stein Feuer schlagend, Huß mit einem entzündeten Hölzchen und Luther mit einer lodernden Fackel abgebildet.

An Licht und Aufklärung fehlte es damals in Prag nicht. Forster traf unter den katholischen Geistlichen helldenkende, freimüthige Männer, und das Publicum hatte auf Redouten Mönche als Masken von der personificirten Aufklärung im Saal herumpeitschen sehen, und

Digitized by Google

dazu gelacht. — Welche Fortschritte seit Forster's Besuch! Was immer aber damals in Prag zur Förderung der Wissenschaften geschah, — es ging nicht von der Regierung aus, sondern war das Werk patriotischer Bestrebungen einzelner Privaten.

Neben den Merkwürdigkeiten von Prag wurde unser Reisender von den ersten Familien in Anspruch genommen, — vom Fürsten v. Fürstenberg, der Gräfin Wallis, dem jungen Grafen Sternberg, — wahrscheinlich dem inzwischen durch seine Verdienste um die Naturwissenschaften berühmt gewordenen Kaspar Maria, damals 23 Jahre alt. Und war der Tag mit Besehen und Besprechen, mit Fragen und Antworten hingebracht: so trieb ihn sein Bräutigamsherz zu langen Briefen an seine Therese. Ja er las daneben auch noch ernsthafte Sachen, wie daraus hervorgeht, daß er ihr Herder's Ideen zur Geschichte der Menschheit empfahl. Herder gehörte zu Thereſens Lieblingsschriftstellern, und Forster wollte ihn um dieses Buches willen lieber gewonnen haben, ungeachtet der darin enthaltenen physischen Unrichtigkeiten, die er übrigens an einem Manne, der kein Naturkundiger von Profession sei, gern entschuldigen wollte. Späterhin äußerte er doch einmal, daß Herder eigentlich sein Mann nicht sei.

In naturwissenschaftlichen Dingen hatte Forster gewiß ein zuständiges Urtheil; wenn er aber in demselben Briefe Garve den zuverlässig größten jetzt lebenden Philosophen nennt: so lächeln wir heut zu dieser unwissentlich begangnen Sünde gegen den Geist der Kant'schen Kritik der reinen Vernunft, die damals doch seit drei

Digitized by Google

Jahren erschienen war. Garve zählte doch nur zu den Philosophen des erfahrungsgemäßen Volksverstandes. Er schrieb vielleicht schöner und deutlicher, als mancher Andere, nur immer noch nicht wie Lessing, und an die höchsten Fragen speculativer Philosophie reichte er von Weitem nicht

Den 27. Juli reis'te Forster von Prag nach Wien ab.

Aufenthalt in Wien.

Wäre Forster noch zweifelhaft gewesen, ob er wirklich eine Revolution im Denken bestanden, und besonders ob er eine gehörige Portion Schwärmerei abgelegt habe: so hätte er, um hierüber die Probe zu machen, nichts besseres thun können, als über Wien zu reisen. In diesem Klima konnte eine so selbstquälerisch sich alles versagende Schwärmerei sich nicht halten. Sehen wir zu, welche Eindrücke er hier aufnahm!

Die Stadt sprach ihn an, — schön gelegen, nicht gar groß und eng, die Vorstädte weitläufig und mit Gärten geräumig. Die Wohnungen waren geschmackvoll und auf Bequemlichkeit eingerichtet. Alles verrieth Wohlstand und Reichthum, wie man sie anderwärts nicht fand; daher denn auch viele Dinge Bedürfniß waren, die an andern Orten zum weitgetriebenen Luxus gehörten. Die Lebensmittel im Überfluß, wohlfeil und von bester Be-

Digitized by Google

schaffenheit. Nicolai und Riesbeck, der als reisender Franzose schrieb, hatten die Wiener als Fresser geschildert. Forster fand dies nicht. Man aß abends sehr wenig und trank mäßig. Mit Lachen über solche Reiseberichte meinten die Wiener, sie unterschieden sich von den Berlinern in diesem Punkte nur dadurch, daß sie gern etwas Gutes äßen, weil sie es eben hätten, jene aber, wenn sie es nur hätten.

In der Gesellschaft herrschte ein sehr angenehmer Ton. Ohne Zurückhaltung und viel Umstände stellte man sich mit dem Fremden auf freundschaftlichen Fuß gegenseitigen Vertrauens. Daß auch dies eigentlich auf feinen Lebensgenuß berechnet war, schien nicht tadelnswerth. Auch die berüchtigte wiener Unsittlichkeit fand Forster nicht schlimmer als in andern Residenzen, da die Höfe doch mehr oder weniger und der Adel überall verderbt seien; wogegen der Kleinstädter gar häufig auch den feinen Ton für ein Anzeichen von Sittenlosigkeit nähme. Warum sollte nicht ein hübsches Mädchen sich zuweilen die Hand und gelegentlich auch einmal auf den Mund küssen lassen, oder einem geachteten Manne sagen dürfen, es sei ihm gut?

Unter den artigen und witzigen Frauenzimmern fehlte es nicht an Schönheiten und an liebenswürdigen Geschöpfen. Im Französischen und Italienischen waren die Damen zu Hause, manche auch im Englischen nicht fremd. Clavierspielen war allgemein, und das Zeichnen ziemlich betrieben.

Auch die höhere Gesellschaft öffnete sich dem interessanten Reisenden mit einer so herbeilassenden Freund-

Digitized by Google

lichkeit, daß er sich stets auf gleichem Fuße mit den Vornehmsten empfand. Besonders sagte ihm die Gräfin Thun und ihr Kreis zu, — »das beste Weib von der Welt mit ihren drei Grazien von Töchtern, deren jede ein Engel von eigner Gattung erschien, unbefangen, heiter wie die Morgensonne, voll natürlichen Verstandes und Witzes.« Bei der Gräfin fand man die feinste Unterredung und eine mit der größten Delicatesse gepaarte Freimüthigkeit; sie besaß eine ausgebreitete, aber auch ganz durchdachte Belesenheit, verbunden mit einer reinen herzlichen, von allem Aberglauben entfernten Religiosität, der Religiosität eines sanften schuldlosen und mit der Natur und Schöpfung vertrauten Herzens. Der Kaiser, Fürst Kaunitz und die in Wien verweilenden Engländer besuchten ihre Cirkel. Fast alle Abende zwischen 9 und 10 Uhr kam man bei der Gräfin zusammen; ein muntres witziges Gespräch wechselte mit Clavierspiel, deutschem und italienischem Gesang, und wenn die Lust dazu trieb mit einem Tänzchen. Forster selbst, eben kein gewandter Tänzer, wurde einmal als Zuschauer, da es eben an der achten Person zu einem Cotillon fehlte, trotz aller Abwehr am Arme gepackt, und von einer Tänzerin zur andern geschoben. — »Nicht wahr, das heißt in Saus und Braus gelebt?« schrieb er seiner Braut. — Auch zu Landpartien wurde er von der Gräfin gezogen, wie nach Dornbach, dem schönen Landsitze des Feldmarschalls Lasey, wo auf dem Rasen gefrühstückt, dann umherspaziert, und um fünf Uhr im Augarten bei der Stadt zu Mittag gespeis't wurde.

Es nimmt uns Wunder, daß Forster in keinem

Digitized by Google

seiner wiener Briefe des Grafen Franz Joseph v. Thun gedenkt, der seit ein paar Jahren mit Lavater in mystischer Verbindung, als Schwärmer damals schon Aufsehen erregte. Dies war freilich neun Jahre später noch mehr der Fall, da der Graf über Karlsbad nach Leipzig zog und durch Handauflegen an Gichtischen und Gelähmten Wunder verrichtete. Der Zulauf von Patienten war außerordentlich, bis man inne ward, daß die mit verbundnen Augen eingeführten Kranken unter des Grafen Zuspruche von einem Andern behandelt wurden.

Jene Wirbel des Cotillon waren nicht die einzigen in die Forster gezogen wurde. Andre führten ihn von Haus zu Haus: denn des Einladens bei den Vornehmen war kein Ende. Um allen alles zu sein, wie der Reisende sich einmal vorgesetzt hatte, mußte er sich stets auf den Beinen halten, oder im Wagen von einer zur andern Thüre rollen.

Es scheint, daß damals der sogenannte »Rahm« der guten Gesellschaft, la Crême, sich noch nicht so ausschließend obenauf gesetzt hatte. Allerdings ist auch erst durch das Gewitter der französischen Revolution die sonst mehr geeinigte Gesellschaft vollends geronnen, und die Fetttheile der Aristokratie sind exclusiver geworden. Seitdem scheint es aber auch mehr als früher über die Vornehmen verhängt zu sein, daß sie — die Molken trinken müssen.

Beim Fürsten Kaunitz, dem genialen und mächtigen Minister, war Forster wiederholt zur Tafel gezogen. — Bekanntlich führte diese Gunst, wie hoch man sie auch anschlug, einiges Bedenkliche mit sich. Der Fürst, so

Digitized by Google

bizarr in seinem Geschmack, als großartig in Staatsgeschäften, benahm sich in seinen Sonderbarkeiten so absolut, daß selbst Maria Thereſia mit ihrem Eichensinn — wie sie das Wort unrichtig, aber treffend schrieb — im Verkehr mit ihrem Minister sich in seine Wunderlichkeiten gefügt hatte. Nicht bloß, daß Kaunitz über Tische, beim Mittagmahle abends 7 Uhr, die Zähne putzte, und nach dem Fallen und Steigen der Temperatur eine Anzahl seidner Mäntel an- und auszog, wechselte er auch leicht seine von Bewunderern verwöhnte Laune, und konnte unhöflich werden, wie er denn einmal einer Dame, die einen ihm unangenehmen Wohlgeruch führte, das Wort zuherrschte: Entfernen Sie sich, Madame, Sie stinken! — Forstern blieben solche Auffälligkeiten nicht unbemerkt: er erkannte aber hinter denselben einen vortrefflichen Charakter, ja Züge der Sanftmuth. An dieser Tafel kamen ihm zugleich die ausgezeichnetsten Männer von Wien entgegen, — der sanfte Graf Cobenzl, der Feldmarschall Graf Haddick, »ein schlichter Soldat zwischen zwei artigen Töchtern,« der Feldmarschall-Lieutenant Graf Nostiz, der Baron van Swieten u. A.

Über diese Männer von Stande wurden indeß die Männer von Fach und Feder nicht versäumt. Wir nennen zuerst ein paar Dichter, die seitdem freilich an poetischem Gewicht sehr eingetrocknet sind.

Blumauer war aus einem Jesuiten der bekannte leichtfertige, durch Dick und Dünn spaßhafte Poet geworden. Forster fand auch einen sehr philosophischen Kopf an ihm, ja er nannte ihn einen bessern Philosophen als Dichter, dem man aber weder Poesie noch Philosophie

Digitized by Google

an seinem nüchternen, trocknen Aussehen anmerke. Er stellte bekanntlich eine lange, hagre Figur von gelber Gesichtsfarbe dar; so daß ihn die scherzhaften Wiener einem Eibischbaume verglichen.

Alxinger, von gleichem Alter mit Blumauer, hatte damals seine phantasielosen, in hohen und hohlen Versstiefeln einherschreitenden Ritter »Doolin von Mainz« und »Bliomberis« noch nicht geschrieben; daher ihn auch unser Reisender neben den uns ganz unbekannten Raschky und Petzel bloß als guten belletristischen Kopf bezeichnet.

Persönlich näher stand Forstern der Freiherr Otto von Gemmingen. Sie waren Freunde, zwei des Kleeblattes, zu dem sich der Dritte finden wird. Gemmingen, vorher kurpfälzischer Kämmerer, privatisirte seit kurzem in Wien. Forster erklärte ihn, wie Blumauern, für einen philosophischen Kopf. Wir wissen schon, was Forster Philosophie nennt. Wenigstens in der Literatur hat sich Gemmingen von dieser Seite nicht hervorgethan. Desto höher war er damals durch sein Schauspiel — »der deutsche Hausvater« als Poet angesehen. — Seit etlichen Jahren war die Fluth der Familienstücke und Rührspiele auf dem deutschen Theater im Steigen, — ein laues Bad für die Musen, worin Apollo sie nicht überraschte. Ursprünglich dem père de famille Diderot's nachgebildet, hielt sich »der deutsche Hausvater« in seinen vier Wänden ziemlich spießbürgerlich, ohne Anspruch auf originelle Auffassung, oder kühne, frische Darstellung, und befand sich ganz wohl bei »Nicht mehr als sechs

Digitized by Google

Schüsseln,« die der berliner Großmann auftrug, — ein Lustspiel das damals viel Geschmack und Zuspruch fand.

Der Dritte im Kleeblatte war Herr von Born. Forster nannte ihn, den zwölf Jahre ältern Mann, seinen besten Freund von dem edelsten, aufopferungsfähigsten Herzen. Im Siebenbürg'schen geboren, hatte er unter den Jesuiten studirt, und sich später den Naturwissenschaften gewidmet. Damals war er Hofrath in Münz- und Bergwerkssachen, ein Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten, großer Fassungsgabe und ausgebreiteten Sprachkenntnissen. Sein bedeutendster Ruhm kam ihn freilich auch am theuersten zu stehen, indem er sich bei seinen Versuchen in der Amalgamirung durch Quecksilberdämpfe langjährige Leiden zugezogen hatte; so daß er damals noch an Lähmungen litt. Dies hinderte aber seinen Witz nicht, in einer köstlichen Satyre die verschiednen Mönchsorden nach dem Linné'schen System zu classificiren und zu beschreiben. Vielleicht fällt aber etwas dergleichen unter Kaiser Joseph weniger auf, als in Wien eine so sentimentale, platonische Freundschaft befremdet, wie Vater Born sie mit der ältern Tochter einer Hofräthin von Raab unterhielt, — einer 29 Jahre alten Eleonore, die sich aber nur Laura nennen ließ, ihrem Born zu Lieb Mineralien sammelte, dabei hübsch sang und artig belesen war. Forster besuchte diese Familie so fleißig, daß er ausgescholten wurde, wenn er sich einmal einen Tag nicht hatte sehen lassen. Glücklicherweise war er als Bräutigam gefeit gegen die schönen, etwas wilden Augen der jüngern Tochter von dem gefährlichen Alter seiner Therese.

Digitized by Google

Ein merkwürdiger Mann von noch heute geltendem Namen und deſſen Haus Forſter zu beſuchen pflegte, war der Reichsfreiherr von Sonnenfels. Forſter rühmte deſſen gutes Herz, mit welchem es ſich aber gar wohl vertrug, daß der brave Mann beſtändig von ſich ſelbſt ſprach. Dieſe Schwäche trifft man leicht bei Menſchen an, die ſich auf ſo mühſamen Wegen, wie Sonnenfels, empor gearbeitet haben; wiewohl dieſelbe auch unter ganz andern Vorausſetzungen dem Fürſten Kaunitz eigen war.

Sonnenfels, ein angehender Fünfziger, ſtammte aus Berlin von einem jüdiſchen Vater, der nach Öſtreich übergeſiedelt, und daſelbſt mit ſeiner Familie katholiſch geworden war. Bei den Piariſten erzogen und ein guter Schüler, ſah er doch in ſeinem 16. Jahre keinen andern Lebensweg vor ſich, als hinter der Trommel zu marſchiren. Er brachte es zum Unterofficier, und lernte von franzöſiſchen und italieniſchen Überläufern ihre Sprachen zum Hebräiſch, das er vom Vater hatte. Las daneben was er nur alles erhaſchen konnte, wenn es auch nicht immer zur Bildung des Geſchmacks diente. Nach beendigter Dienſtzeit ſtudirte er die Rechte und practicirte bei einer Gerichtsſtelle. Als Dolmetſcher für das Hebräiſch bei der niederöſtreich'ſchen Regierung angeſtellt, übte er ſich im Deutſchen, und verſuchte ſich mit einzelnen Aufſätzen über dramatiſche Literatur, Rechtspflege, Verwaltung u. d. gl. für das große Publikum. Endlich gelang es ihm, mit der Feder eines militäriſchen Rechnungsführers ſich zum Lehrſtuhle der Staatswiſſenſchaften an der wiener Univerſität empor zu arbeiten.

Digitized by Google

Auf diesem wissenschaftlichen Felde erwarb Sonnenfels durch eine Anzahl Schriften einen gewissen Namen. Aufgeklärte Denkungsart, Freimuth, edle Gesinnung bei seinem Witze mußte man ihm zugestehen. Die Zeitumstände waren seinem unermüdlichen Kampfe mit alten Vorurtheilen günstiger, als die Menschen. Doch hatte die Kaiserin Maria Theresia sich durch all' seine fanatischen Feinde nicht irre machen lassen, den verdienten Mann zu befördern, und sogar in den Reichsfreiherrnstand zu erheben.

So fand ihn Forster. Und die Frau von Sonnenfels erschien ihm so schätzenswerth, der Umgang mit ihr so bildend, daß er den jungen Heyne, Theresens Bruder, der damals als junger Mediciner nach Wien kam, vor allem in ihr Haus führte.

Diesem jungen Manne kam es denn auch zu gut, daß Forster im Kreise der wiener Ärzte sehr geschätzt war. Unter diesen haben in der Geschichte der Heilkunde Männer wie Stoll, Quarin u. A. noch heut einen guten Namen. Quarin, der an Forster — wie dieser sich brieflich ausdrückte — einen Narren gefressen hatte, genoß eines bedeutenden auswärtigen Rufs; obgleich der glücklichste Moment seines Lebens ihm noch bevorstand. Dieser fiel ihm neben dem Sterbebette des Kaisers Joseph zu. Als nämlich der Monarch den Arzt fragte, wie lang er noch zu leben habe, besaß Quarin den Muth, die kürzeste Frist auszusprechen. Der Kaiser blieb an Großsinnigkeit nicht zurück, belohnte ihn reichlich, und erhob ihn für seinen Freimuth in den Freiherrnstand. Zuviel für Quarin, der von nun an in die

Digitized by Google

Schwachheit fiel, einem Jeden das Alter und die Lebensdauer ansehen zu wollen.

Hinsichtlich des wissenschaftlichen Lebens fing es in Wien, wie Forster es beobachtete, zu tagen an. Es war Gährung in den Köpfen, und man ging im Denken seinen eignen Weg. Allerdings gehörte vieles von dem, was hier als gefundne Wahrheit erhoben wurde, in Norddeutschland längst zur angelebten Bildung. Daß aber gerade einheimische Schriftsteller dabei thätig waren, hielt Forster für ein Glück, indem auf diesem Wege die Kenntnisse dem Publikum angemeßner, und einmal in einem andern, als protestantischen Zuschnitt erschienen.

Dies waren die Kreise der Gesellschaft in denen sich Forster bewegte, oder die ihn vielmehr erfaßt hatten, und in Umschwung setzten. Und wie ihm mit aufgethanem Sinn und Herzen dies neue Leben begegnete, — hätte es ohne Eindruck und Einwirkung auf ihn bleiben können? Auch blieb es dies in der That nicht. Forster verweilte an sechs Wochen, — den ganzen August und bis gegen die Mitte Septembers in Wien, — lang genug ihn zu durchdringen, und eine bereits eingeleitete Umwandlung seines Innern zu vollenden. Die neue Lebensluft, die von allen Seiten auf ihn eindrang, schien den Raum in Besitz nehmen zu wollen, den eine grämliche Schwärmerei vor kurzem verlassen hatte. Schon vor Ende August gestand er brieflich seinem Freunde Sömmering, Wien sei ein Paradies für ein Herz wie das seinige, das der Freude mit Menschen zu leben, sie zu lieben, und von ihnen geliebt zu werden, so gern sich öffne. Empfinden sei ihm ja stets die erste,

Digitized by Google

und Wiſſen nur die zweite Wohlluſt geweſen. — »Ich bin ſinnlicher als Du, ſagte er, und bin es mehr als jemals, ſeitdem ich der Schwärmerei auf immer Adieu geſagt, und einſehen gelernt habe, daß es Thorheit ſei, um des ungewiſſen Zukünftigen willen das ſichre Gegenwärtige zu verſcherzen. — — — Wahres Glück iſt nach meiner Meinung jetzt: alles zu genießen, was erlaubt iſt, — d. i. was mir ſelbſt und andern nicht ſchadet, ſondern vielmehr zuträglich iſt.« —

War der grämliche Roſenkreuzer nicht innerhalb vier Wochen der fröhlichſte Wiener geworden? Hatte der ängſtliche Goldmacher nicht unvermuthet den Stein der Weiſen gefunden? — Bezeichnen wir dieſe Umwandlung ſeiner Gemüthsſtimmung als einen Umſchlag nach außen: ſo erſchien dieſer doch ſo gründlich, daß Forſter auch nach ſeiner Abreiſe von Wien, im Winter und in polniſcher Umgebung, ſich in jenen Empfindungen des Herzens durch eine Art philoſophiſcher Einſicht noch beſtärkte. Jacobi's Schweſter war nämlich der Beſorgniß geweſen, er möchte aus der verlaßnen Schwärmerei in's andre Extrem fallen, und Forſter fand dies, wie er ſeinem Freunde Jacobi geſtand, ſo natürlich, daß er es ſelbſt vorausgeſehen habe, als ihm die Schuppen von den Augen gefallen ſeien. Die Neigung hatte gleichſam mechaniſch in's andre Extrem geführt, wie ein Pendel, durch irgend eine Kraft in dem einen Extrem des Cirkelſchnittes, den er beſchreiben konnte feſtgehalten, ſobald er in Bewegung geſetzt wird, ſogleich zum andern äußerſten Punkt hinüber eilt.

Wie ſich Forſter aber in ſeiner Gemüthsverfaſſung

Digitized by Google

so genau beobachtete, glaubte er, außer seiner Stimmung auch seine Denkungsart verändert zu finden. Es betraf seine nächste Stellung und seine künftige Wirksamkeit. Schon in Dresden hatte man ihn zu behalten gewünscht. Der Minister von Wurmb hatte eine günstige Meinung von ihm gefaßt, und der Minister von Gutschmidt ihm für den Fall, wenn's in Polen nicht ginge, wie es sollte, seine Freundschaft angeboten. Ebenso hatte man ihm in Prag von allen Seiten den Wunsch ausgesprochen, er möchte bleiben, oder doch in kaiserliche Dienste treten. Und nun in Wien vernahm er aus jedem Mund ähnliche Gunst und Anerbietung, — nicht bloß von dem befreundeten Hofrathe von Born oder der ihm so herzlich zugethanen Gräfin Thun: sondern von allen wissenschaftlichen Männern, von jenen Staatsbeamten und Generalen, die er an der Tafel des Fürsten Kaunitz traf, ja von diesem damals noch mächtigen Minister selbst. Schon Hofrath von Spielmann, des Fürsten Kaunitz rechte Hand, ein ernster Geschäftsmann, der keine Complimente machte, hatte ihn beim ersten Besuche geradezu gefragt, womit man ihm in den Erblanden dienen könne. Das höchste Gewicht aber bekamen diese Bewerbungen durch die huldvollen Äußerungen des Kaisers selbst.

Es läßt sich erwarten, daß Kaiser Joseph einen Mann, der von den ersten Häusern der Residenz ausgezeichnet wurde, nicht ohne Empfang ließ. Dieser Empfang war sehr huldreich. Der Kaiser sprach länger ganz allein mit Forstern in seinem Zimmer. Er schien von einer Universität in Wilna noch nichts zu wissen und meinte, man solle den Polen doch erst das A. B. C.

Digitized by Google

lehren, ehe man ihnen Naturgeſchichte leſe. Wie Joſeph überhaupt auf die Polen nicht gut zu ſprechen war, äußerte er auch: Ich kenne die Polen; ſie werden viel Worte machen, aber von Halten iſt nicht die Rede. — Dann kam der Kaiſer auf Forſter's große Reiſe zu reden, fragte nach den Erlittenheiten, Krankheiten und Vorkehrungen zur Geſundheit der Schiffmannſchaft, erkundigte ſich nach der Perſönlichkeit Cook's u. d. gl. Und indem er darauf anſpielte, was Forſter in Polen finden werde, ſagte er: Wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie's dort nicht lang aushalten, die Polen ſind eigenſinnig und dumm. Das Beſte iſt, daß man ja den Weg heraus weiß, wie man hinein gekommen iſt. Ich denke, ich ſehe Sie bald wieder einmal hier; denn ich glaube nicht, daß Sie der Mann ſind, der ſich bloß um der größern Beſoldung zu genießen verändern würde; ich glaube nicht, daß Sie der Mann ſind!

Nein, Eure Majeſtät! antwortete Forſter. Ich habe nur den Wunſch glücklich zu ſein, um recht arbeiten zu können.

Nun, Sie werden in Polen nicht bleiben! —

Mit dieſer in eine Prophezeihung gekleideten Einladung entließ ihn der Kaiſer. —

Wie hätte Forſter ſolcher Schätzung und Gunſt nicht froh werden ſollen! Vielmehr kamen dieſe ſchmeichelhaften Ausſichten zu den Lockungen des wiener Sommerlebens, um den reiſenden Freund ſo lang feſtzuhalten. Doch konnte er am Ende nicht umhin, ſich dies Verweilen aus perſönlichem Behagen, dies Zögern vor ſeinem eigentlichen Beſtimmungsorte zum Vorwurf zu machen. Er

Digitized by Google

schalt sich einen Müssiggänger, suchte sich aber vor sich selber und gegen seine Verlobte damit zu rechtfertigen, daß er eigentlich ihrethalben Zeit und Eifer aufgewendet habe, um ihr nämlich einen angenehmeren Aufenthalt, eine für ihren Geist, ihr Herz und ihre Gesundheit angemeßnere Wohnstätte, als das ferne, wüste Wilna sei, für eine spätere Zeit vorzubereiten. Für ihre beiderseitige Ruhe, für ihr gemeinsames Glück wollte er die ihm in Wien begegnende Gunst festhalten, und die Hoffnung einer Rückkehr aus Polen an bleibende Freunde festknüpfen.

Gerade auch in solchem Bemühen glaubte der ehemals allzubedenkliche Forster eine Veränderung seiner Denkungsart zu erkennen. — »So denkt Forster, schrieb er anfangs September an seine Therese, der Forster, der sonst zu stolz oder zu demüthig oder zu sehr ein Feind aller Künste war, um sich zu einem Etablissement zu drängen; der eine so große Süßigkeit darin fand, alles der Hand der Vorsehung, die ihn immer sicher und gut führte, zu überlassen, und alle Veränderungen, alle Glücks- und Unglücksfälle dankbar von ihr zu erwarten, unverhofft, unvorbereitet. Jetzt, wie verändert! Jetzt, da seine Sorge nicht mehr das geringfügige Selbst betrifft.«

Indem wir nun den zartfühlenden Mann seine Abreise rüsten lassen, müssen wir nur noch bemerken, daß er die kaiserliche Residenz doch nicht bloß von ihrer verlockenden Seite kennen lernte, und daß er die genußsüchtige Stadt nicht ohne erbauliche Erinnerungen ver-

Digitized by Google

ließ. Schon in der erſten Woche ſeines Aufenthalts ſchrieb er ſeiner Thereſe:

»Seit mehreren Stunden wimmelt's gerade unter meinem Fenſter vor der Kirche der Kapuziner, die heute ſeit Aufgang der Sonne Ablaß für die vergangnen und künftigen Sünden verkauft haben. Das arme, blinde Volk kniet mitten auf der Straße, nur das Geſicht nach der Gegend gerichtet, wo ſeine Verblender ihm ſeine Götzen ausſtellen. Der Menſch iſt ein weichherziges Thier; Verſöhnung und Frieden ſucht er ſo gern, und iſt ſo froh, wenn er ſie erlangt zu haben glaubt. Das wußten die Menſchen wohl, die ſeinem Geiſte Feſſeln ſchmiedeten, welche noch jetzt ſo feſt und unauflöslich ſind.«

Der Brief datirt vom 1. Auguſt, und Forſter hatte wohl im katholiſchen Kalender überſehen, daß auf dieſen Tag wirklich — Petri Kettenfeier begangen wird.

Doch reichte dies Treiben nicht über den Kreis hinaus, innerhalb deſſen der Geruch der Kutte für heilig galt, und ſelig machte. In einem Briefe an Sömmering aus Wien heißt es unter andern:

Das beſte iſt, man hat endlich aufgehört in guten Geſellſchaften von den Zänkereien der Pfäfflein zu ſprechen, und nun hören ſie auch auf zu zanken, und freſſen und ſaufen friedlich neben einander auf Unkoſten der übrigen Welt, die aus langer Angewohnheit den Stand der Mönche für unentbehrlich hält. Wie die Menſchen allenthalben Menſchen ſind, und wie allenthalben oder durchgängig entweder treuherzige Dummheit oder gedankenloſe Gewohnheit, oder abſichtliche Heuchelei oder überdachte Weltklugheit das iſt, was mit dem Namen

Digitized by Google

Religion bezeichnet zu werden pflegt, das ist mir so sonnenhell geworden wie nie zuvor.« --

Mancherlei Empfindungen bewegten Forster's Herz, als er Wien Lebewohl sagte. Ein paar Mädchen, obgleich sie den Freund verlobt wußten, weinten bei seinem Abschied, und konnten nicht aufhören. Desto lebhafter rief er sich aber in die Betrachtung, daß doch Thereſe ihn sehr glücklich machen werde, so übereilt eigentlich seine Wahl gewesen sei. In dem allen erkannte er die Hand der Vorsehung, und hoffte, daß es gut sein werde. Dem Herzensfreunde Sömmering bekannte er aber dennoch, daß er, wenn er als freier Mann nach Wien gekommen wäre, dem Kaiser anders geantwortet hätte, und auch mit weniger Gehalt geblieben sein würde. Nun freute er sich wenigstens, daß dieser Freund bereits auch Kassel verlassen hatte, und all' den Widerwärtigkeiten entgangen war, die ihnen die Verbindung mit den Rosenkreuzern bereitet hatte. »Wohl uns! schrieb er ihm nach Mainz, denn wir können nun mit Ruhe auf das Meer zurück sehen, das wir durchschifften, und uns freuen, daß, weil uns einmal diese Art von Erfahrung zur Züchtigung und Belehrung nöthig war, wir glücklich alles überstanden, und doch viel Menschen- und etwas Sachkenntniß erworben haben!«

Polniſche Wirthſchaft.

Nicht ohne guten Grund haben wir uns mit dem reiſenden Forſter ſo lang in Wien verweilt. Jener Aufenthalt, jener Monat Auguſt des Jahres 1784 darf für den Glanz- und Höhepunkt im Leben dieſes edeln Mannes gelten. Geſunder als gewöhnlich, liebenden, hoffenden Herzens, aufgeſucht von Gelehrten, von edeln und adligen Frauen liebgekoſet, ausgezeichnet von Staats- und Kriegsmännern, und von einem Kaiſer Joſeph huldreich empfangen, von allen gelockt und gewünſcht, ſah er ſich nicht bloß äußerlich gehoben, und durch die heiterſten Ausſichten auf Familien- und Weltverkehr erweitert, ſondern mußte ſich auch innerlich bereichert empfinden durch die aus einer trüben Gemüthsverwandlung erwachte Empfänglichkeit für die Genüſſe des Lebens, die er mit den Wahrheiten des Geiſtes zu verbinden verſtand. Auf dieſer ſonnigen Höhe, wo Haus und Welt in einander aufzugehen ſchienen — wie hätte er den Gedanken gefaßt, oder für ſeine Zukunft die Ahnung empfunden, daß eines Mannes Leben gar oft nicht bloß von Kränklichkeit und wirthſchaftlichen Sorgen heimgeſucht, ſondern auch von Zweifeln und Zwieſpalt in Freundſchaft und Liebe zerriſſen werde, und daß durch gewaltige Erſchütterung der Staaten Ruhm in Schmach, und Verdienſte in Vergeſſenheit fallen könnten? Gerade auf der heiter-

Digitized by Google

sten Höhe des Lebens hat man, wie auf den Mittaggipfeln der Berge, die wenigste Fernsicht: die Schatten fallen unter die Gegenstände und der Horizont ist von einem seidenen Duft umgaukelt. Nein, so glücklich unter dem Äquator seines Lebens, schien Forster allem Bangen wie allem Verlangen überhoben zu sein.

Doch dem Wechsel einer so befriedigenden Reisestation war er nicht überhoben, als er Mitte September von Wien abreis'te. Vielleicht war er nur reizbarer für weniger freundliche Eindrücke von andern Gegenden und Menschen geworden. Selbst Jahreszeit und Witterung begünstigten ihn weniger, als er das durch Klima und Anbau unfreundliche Polen betrat. Wie gefaßt er sich auch auf den Abstich gemacht hatte, erschrak er doch heftig beim Eintritt in dies Land. Zum ersten Anblicke des sandigen, von schwarzen Wäldern überall bedeckten Landes, was schon über seine Vorstellung hinausging, kamen nur zu bald noch die Erscheinungen der Halbwildheit und Halbkultur des Volkes, der Verfall und Schmutz in sinnlichem und sittlichem Verstande. Forster war so erschüttert, daß er in einsamer Stunde den Thränen nicht wehren konnte, die er erst seinem Mißgeschick weinte, und als er seines Kleinmuthes sich besann, dem so gesunknen Volk weihte. Er mußte sich fortan rechtschaffen zusammennehmen gegen so vielerlei, was seiner gewohnten Anschauungs- und Empfindungsweise widerstrebend auf ihn eindrang. Andre Sitten, andre Lebensart, andre Sprache und Kleidung, Verschiedenheit der Regierungsformen störten ihn wohl; aber indem sie sich auf ihr einheimisches Recht stemmten, söhnten sie all-

Digitized by Google

mählich seine Einsicht mit sich aus, bis auf eines und das andre, was in seinen Augen als fehlerhaft und anstößig an ihnen haften blieb.

Den 20. September erreichte er Krakau. Der Anblick der verfallnen Stadt erschreckte ihn. Auch war sie, der Ferien wegen von den Professoren verlassen, an die er sich zu halten dachte. Er mußte 9 Meilen weit nach Professor Jankiewicz schicken, an den er gewiesen war, und der seine Sachen nach Warschau zu besorgen gehabt hatte. Jankiewicz befand sich auf der Besitzung einer Markise Myszkowska, deren Naturalien-Kabinet zu ordnen, und ließ Forstern dahin abholen. Der Reisende ward mit offnen Armen empfangen. Man machte Ausflüge nach Salzquellen und auf Petrefacten, ließ Luftbälle steigen, und lebte acht Tage in »Saus und Braus«, ohne daß doch Forster einen rechten Antheil zu nehmen gestimmt wurde.

Geleitet von des Professors Bedienten erreichte er in drei Tagen Warschau. Hier nahm ihn der alte Freund Scheffler auf's Zärtlichste in seinem Hause auf. Er fand einen Haufen hierher adressirter Briefe vor, und blieb drei Wochen. Während dessen ward seine Ankunft dem Fürsten Primas gemeldet, der ihn sogleich nach Grodno einlud, wo er sich mit dem König und den Magnaten am Reichstage befand. Unterwegs dahin machte Forster einen Abstecher nach dem Schlosse der Witwe des Kronfeldherrn Branicki, einer Schwester des Königs. Ihr verstorbener Gemahl war zugleich Kastellan von Krakau gewesen, daher sie von den Polen kurzweg Madame de Cracovie genannt wurde. Eine Dame in den Vierzigen,

Digitized by Google

sehr verständig, belesen, einsichtvoll, religiös ohne Andächtelei und völlig frei von Standesansprüchen auf steife Ehrerbietung. Sie hatte den Cardinal Archetti um sich, und beide kamen dem Gast auf's heiterste entgegen. Beide standen im Begriff ebenfalls nach Grodno zu gehen, und so eilte ihnen Forster nach zwei Tagen Aufenthalt dahin voraus.

Hier in Grodno, einem dunkeln, dorfähnlichen Städtchen, gerieth unser Professor in den vollen Glanz des polnischen Adels. Es war schwer unterzukommen. Der Kanzler von Litthauen, Graf Chreptowicz, räumte ihm in seiner eignen Wohnung eine Stube ein. Es war ein alter, ehrlicher, etwas phlegmatischer Mann, für manches Gute gestimmt, das er nur, wenn seine Spielverluste ihm nachzudenken gaben, allzuleicht versäumte.

Vor allem hatte Forster sich dem Fürsten Primas, durch den seine Berufung ergangen war, vorzustellen. Dieser sonst ziemlich zurückhaltende Prälat erwies doch dem berühmten Reisenden seine freundlichste Theilnahme; indem er aus freien Stücken auf dessen Angelegenheiten einging, ihm Rath und Anweisung hinsichtlich seiner Einrichtung gab, und ihm die wichtigeren Personen schilderte, mit denen Forster zu thun haben würde. Er schloß mit den besten Zusagen, dem Ankömmling über die Schwierigkeiten hinaus zu helfen, an denen es in einem Lande nicht fehlen könne, wo noch alles im Werden sei, und Jeder seinen eigenwilligen Kopf habe.

Nach all' diesen eigenwilligen Köpfen sich umzusehen, war nun hier gute Gelegenheit. Unter dem zahlreichen Adel, der auf den verschiednen Rangstufen von

Digitized by Google

Baronen, Grafen, Marquis und Fürſten doch gleichberechtigt war, ſtellten ſich durchgehends Männer von großer Geſtalt, wohlgewachſen, in der Regel von edler, offner, nicht ſelten aber auch von roher, wilder Geſichtsbildung dar. Die lange Tracht erſchien aber unſerm Forſter eben ſo wenig anſprechend, als die ganz geſchornen Köpfe. Und wollte er an dieſen auch das Bemühen um Reinlichkeit nicht verkennen: ſo gab ihm dies nur eine um ſo ſchreckhaftere Vorſtellung von einem Wildſtande, um deſſentwillen der Wald ſelbſt im Abtrieb gehalten werden mußte. Auch das Frauenzimmer kam dem Freunde weniger ſchön vor, als er es ſonſt rühmen gehört. Weißer Teint, ſchlanker Wuchs und einzelne ſchöne Züge vereinigten ſich doch ſelten zu einem einnehmenden Ganzen. Den meiſt unſchönen Mund ſuchte Forſter aus der harten Sprache zu erklären; ohne daß er jedoch mit ſolcher deutſchen Ergründung bei den Einheimiſchen Glück machte. Am widerwärtigſten war unſerm freiheitſtolzen Manne die einheimiſche Sitte, ſich vor Jedem bis zur Erde zu verneigen, und Jedem von höherem, oft ſogar von gleichem Range begrüßend nach den Knieen oder Füßen zu langen.

Forſter traf hier auch wieder den ihm von Freiberg her bekannten Neffen des Primas und des Königs, den jungen Fürſten Poniatowsky als Großſchatzmeiſter von Litthauen, und fand ſich mehr und mehr in dem guten Urtheil beſtärkt, das er ſchon damals von ihm gefaßt hatte. Und wenn auch die Meinungen über das Herz des Fürſten getheilt waren: für den am zweckmäßigſten ausgebildeten Kopf, und der es mit der Liebe zu den

Digitized by Google

Wissenschaften und mit der Aufklärung seines Vaterlandes ernstlich meine, mußte man ihn gelten lassen.

Im Kreise dieser durch ihren Rang erles'nen Polen begegnete Forster unvermuthet einem ausgezeichneten Franzosen, der — gewiß eine seltne Zusammenkunft! ein noch berühmterer Weltumsegler war, — Bougainville. Dieser geniale Mann, damals in seinem 55sten Jahre, hatte ein merkwürdig reiches Leben hinter sich. Mit seltner Begabung für Sprachen und Wissenschaften war er nach dem Studium der Rechte doch bald aus der Parlaments-Advocatur geschieden, und mit dem fertigen Ruf eines Gelehrten in den Militärdienst getreten. Er hatte als Adjutant gedient, und war als Gesandtschafts-Sekretair in London Mitglied der königlichen Gesellschaft geworden. Nachdem er in Canada und in Deutschland Unternehmungen und Feldzüge gemacht, war er zur Marine übergegangen, und hatte mit Erlaubniß des Königs als Schiffscapitain auf eigne Kosten eine Niederlassung auf den maluinischen Inseln angelegt. Wie aber diese Inseln wieder an die Spanier abgetreten wurden, machte er eine Reise um die Welt, und bereicherte die Erdkunde durch schöne Entdeckungen. Im amerikanischen Kriege befehligte er mit Auszeichnung mehrere Linienschiffe, und ward bald hernach zum Marechal de Camp in der Landarmee ernannt. — Jetzt war dieser merkwürdige Mann hier mit seinem ehemaligen Gefährten auf der Reise um die Welt — einem Prinzen von Nassau, der, nachdem er eine Polin geheirathet, beim Reichstage das polnische Indigenat betrieb und erlangte.

Inzwischen war auch jene verwittwete Schwester des

Digitized by Google

Königs angekommen, Madame de Cracovie. Forster wurde wiederholt bei ihr zur Tafel gezogen, und bei erster Gelegenheit dem Könige vorgestellt.

In diesem erkennen wir jenen Stanislaus Poniatowsky, den als abgelegten Liebhaber die Kaiserin Katharina, nach dem Tode August's III., unter unglückseliger Anarchie der polnischen Großen, auf den polnischen Thron gehoben hatte. Ein Mann von persönlicher Liebenswürdigkeit ohne politische Bedeutung weder als Staatsmann noch als Soldat, aber durch Kenntniß, Geschmack und Urtheil in Poesie, Musik und Kunst vielseitig gebildet, und mehrerer Sprachen in ihrem nationalen Accente mächtig. Selbst gut unterrichtet, umgab er sich gern mit einsichtsvollen Männern, und förderte die Literatur, während unter ihm seit einem Jahrzehent das von den Parteien des fremden, feindseligen Einflusses fiebernde Reich so grausam zerrissen worden war, daß es noch heute zuckt.

Forster folgte nach seiner Vorstellung dem Könige in die Sitzung des Senates, und besuchte auch den Saal der Landboten. Es war der erste Reichstag unter dieser Regierung, der einmal ohne Parteiverbindungen abgehalten, die Geschäfte in ordentlichem Gang erledigte. Auch hatte man dem Könige die früher bezogenen 700,000 poln. Gulden zur allmählichen Befriedigung seiner Gläubiger auf weitre zehn Jahre bewilligt, worüber er höchst vergnügt war. Indeß, ohne heftiges Reden und Toben ging's doch nicht ab, und es kostete an manchem Tage mehr als einen hölzernen Stab, wenn der Reichsmarschall Stille gebietend auf den Boden schlagen mußte.

Digitized by Google

Im Senate ließen es die Magnaten wenigſtens nicht bis zum Brechen des Stabes kommen. Dennoch bemerkte der König, während der Verhandlungen im Sale umherwandelnd, indem er zu Forſtern im Kreiſe einiger Herrn herantrat, mit Lächeln: Vous avez bien vû des orages, mais Vous n'en aurez pas vû de cette espèce.

In einer andern Äußerung, über der Abendtafel bei ſeiner Schweſter, Madame de Cracovie, ſprach ſich des Königs Humanität oder Feinheit artig aus. Forſter hatte von Otahiti und ſeiner Reiſe viel erzählen müſſen, als der König bemerkte:

Man wird Ihnen dieſelben Fragen viel hundertmal gethan haben, Sie müſſen daher des Antwortens müde ſein, und ich mache mir ein Gewiſſen daraus Sie zu fragen.

Und beim Abſchiede Forſter's entließ er ihn mit den freundlichen Worten: Ich bin der einzige Mann in Polen, der ihre Anweſenheit am wenigſten genoſſen hat; ich will mich aber ſchadlos halten, und ſie einmal in Wilna beſuchen.

Bei all' dieſer Auszeichnung hatte Forſter die herzlichſte Langweile in Grodno, — ſchlecht logirt und oft genug in Verlegenheit um einen Wagen, ohne welchen durch den Ozean von Koth in allen Straßen nicht fortzukommen war. Allein, man ließ ihn immer nicht ziehen. Zum Glück erhielt ſich ſeine Geſundheit. Erſt, als am 13. November der Reichstag geſchloſſen war, durfte er abreiſen, und ſo erreichte er am 18. das Ziel ſeiner Beſtimmung in Wilna.

Digitized by Google

Es konnte keine Weltfahrt im gewöhnlichen Sinne heißen, von welcher Georg Forster hier zu einer neuen Häuslichkeit gelangte. Dennoch hatte er in einer Welt wechselnder Eindrücke mehr erfahren, als ein bekannter lateinischer Spruch selbst dem über Meer Reisenden zugesteht: er hatte nicht bloß den Himmel, sondern auch das Herz verändert. Nach einer trüben und ängstlichen Periode frommer und bethörter Schwärmerei hatte er die Herrschaft der Freude, die Urrechte der Sinne, das Glück des Genusses anerkannt. Wir haben es einen Rückschlag nach Außen genannt, als er die vorempfundne Umwandlung in seinem Denken nun wirklich erprobt hatte. Überdies stand die neue Häuslichkeit — freilich nur noch des Junggesellen, in einer neuen Welt.

Wilna stellte sich mit seinen vielen und schönen Kirchthürmen dem Ankömmlinge von Außen eben so angenehm, als im Innern durch leere, wüste, zerfallne und in den letzten Kämpfen abwechselnd von Russen und Conföderirten geplünderte oder in Schutt gelegte Häuser traurig dar. Die Umgegend, obgleich ebenfalls sandig und nur fichtenwaldig, mochte sich doch nach der langen Ebene von Krakau her durch hügelige Abwechslung für die hübscheste in Polen und Litthauen ausgeben. Eine Stunde vor der Stadt war durch den Bischof, Fürsten Masalski, mit Hülfe eines deutschen Hofgärtners selbst eine artige Anlage zu Stande gekommen. Werky und Zagred, zwei Landhäuser dieses Prälaten, boten in guter Jahrszeit hübsche Promenaden.

Dem neuen Professor war in dem sogenannten medicinischen Colleg, dem ehemaligen Pensionshause der

Digitized by Google

Jesuiten, eine Wohnung angewiesen. In einem Flügel dieser, zu verschiednen Zeiten und nach jedesmaligem Bedürfniß verschiedentlich zusammengewachsenen Bauten zerstreuten sich durch mehrere Stockwerke seine theils nestartig kleinen und niedrigen, theils auch noch in der Herstellung begriffnen Gemächer. Sie befriedigten Forster's Ansprüche nicht, und waren bloß nicht schlechter, als die von seinen Amtsgenossen bewohnten Räumlichkeiten.

Sein Junggesellenhaushalt fand glücklicherweise, um sich anzulehnen, eine bequeme Familienwirthschaft. Im andern Flügel desselben Hauses wohnte Langmeier aus Wien, einer der Professoren der Arzneiwissenschaft, — ein ehrlicher kleiner Ungar, schmächtig und schwächlich, doch bei öfterer Kränklichkeit sehr thätig, in seinem Fache durch Gründlichkeit, ärztliche Wissenschaft und Erfahrung ein trefflicher Mann. Durch manche Eigenschaften erinnerte er Forstern an Freund Sömmering: er war gerade und rechtschaffen, haßte Unrecht und Falschheit, wie der ältere Freund, und besaß auch, wenn gleich in milderem Grade, dessen heftiges Temperament. Dabei einfach und ohne Charlatanerie bekannte er sich zu den Grundsätzen, die Forster und Sömmering die ihrigen nannten. So schloß unser Ankömmling sich rasch einem Manne an, der ihm den Freund nicht ersetzte, aber vertrat. Denn in Vielem blieb er auch hinter Sömmering zurück, wie er denn mit seinem guten Kopfe in die förmlichste Lehrmühle eingekeilt, seinen Gang weiter, nur nie auf Neues losging. Noch Eines fügte sich so freundlich, wie mit Sömmering, daß nämlich Forster seinen

Digitized by Google

Mittagtisch auch beim neuen Freunde fand. Frau Langmeier, eine gesunde, treuherzige Wienerin, nicht sehr unterrichtet und witzig, aber nicht ohne hausbacknen Verstand, bereitete einen einfachen, ökonomischen Tisch, wie er Forstern ganz recht war. In Wilna brachte es ohnehin das Herkommen mit sich, daß unverheirathete Professoren zu Denen, die einen Haushalt führten, auch ungebeten zu Tische gingen und fürlieb nahmen. Selbst für einen eingeladnen Gast pflegte man keine Schüssel zuzusetzen, und ein geringer Tisch war nie für den Wirth ein Gegenstand der Verlegenheit.

Forster hatte sich eingerichtet, den Nachmittag von drei Uhr an in seiner Wohnung zu sein, den Abend von sieben Uhr an aber, falls er nicht in Gesellschaft ging, wieder mit Langmeier zuzubringen. Zum Abendgericht, an das er früher gar nicht gewöhnt war, gab's eine Suppe von polnischer Grütze. Etwas dünn und kraftlos kam dem Freunde die wilnaer Küche überhaupt vor; doch befand er sich gesund dabei, und die Kleider wollten ihm sogar enger werden. Nur wenig Lebensbedürfnisse waren eigentlich gut und billig. Brot war immer schlecht; das Fleisch konnte zuweilen leidlich sein; gute Butter und Milch blieb ein Vorrecht für Diejenigen, die eine eigne Kuh hielten. Eine Equipage war theuer zu halten, Möbel schwer zu bekommen und alles, was zur Kleidung gehörte, stand im höchsten Preis.

Es läßt sich denken, daß es einem allerwärts so gesuchten Manne wie Forster, der hier zumal als Professor den Rang des polnischen Adels hatte, ein leichtes war, die wilnaer Gesellschaft in allen Schattirungen

Digitized by Google

kennen zu lernen. Die Stadt belebte ſich eben noch mehr durch das oberſte Tribunal, das in den Wintermonaten in Wilna gehalten wurde, und einen Zufluß von Menſchen herbeizog. Dann wetteiferte der Marſchall des Tribunals mit dem Biſchof in Gaſtereien. Dieſer Fürſt Maſſalsky war ein artiger, feiner, gefälliger Prälat, nur von etwas zu ſüßlicher Wohlredenheit. Er machte das glänzendſte Haus in Wilna. Seine Gärtnerei lieferte Ananas zu den Reinetten aus Italien. Auch war er, ehe das Spiel ihn zu Grunde gerichtet, außerordentlich reich. Und noch jetzt ſprach man von 60,000 Dukaten jährlicher Einkünfte.

Hinter dem Reſpekt vor der geiſtlichen Würde kommen wir zu ein paar intereſſanten Damen. Forſter meinte, wenn ſeine zukünftige Frau erſt einmal den Namen der Gräfin Przezdziecka ausſprechen könnte, würde ſie die halbe Schwierigkeit der polniſchen Sprache überwunden haben. Dieſe Frau und ihre Mutter, Fürſtin Radziwil, gehörten zu den wenigen, mit denen im angenehmen Umgang ſich eine Unterhaltung machen ließ. Etwa 26 Jahre alt und Witwe, begünſtigte ſie die Bewerbung eines Bruders ihres Schwagers. Forſter wollte in ihrer großen Lebhaftigkeit, ſo wie im Ausdrucke des Mundes von feinem Witz, von Bemerkungsgeiſt und ſpitzer Satyre die auffallendſte Ähnlichkeit mit ſeiner Thereſe entdeckt haben. Eben ſo erinnerte ihr gediegner Geſchmack für die Wiſſenſchaften an die Verlobte. Forſter brachte manchen Abend bei ihr zu, las ihr geſchriebene Aufſätze vor, und verſchmähte ihre maskirten Geſellſchaften nicht.

Digitized by Google

Eine andre schwer aussprechliche Gräfin von ähnlichem, nur etwas kürzerem Namen — Przesiecka, nahm sich auch von etwas kürzerem Wuchs aus. Schön bei ihrer Corpulenz, lustig und muthwillig, erschien sie auch ohne die Belesenheit und den Verstand jener ganz Unaussprechlichen doch durch natürlichen Witz und gutes Herz sehr einnehmend. Leider war sie mit einem der häßlichsten Fehler der polnischen Gesellschaft stark behaftet – mit der Spielwuth. Aus einem der ersten Häuser, und zwar ironisch-bedeutsam — aus der Familie des Schatzmeisters, war sie durch das Spiel so verarmt, daß sie an dem Stadtpfarrer von Wilna fast ihre einzige Stütze hatte. Durch diesen mildthätigen Geistlichen machte Forster auch ihre Bekanntschaft. Abbé Strzecky, zugleich Professor und königlicher Astronom, war ihm nämlich schon aus London befreundet, und suchte seinen spielsüchtigen Günstling mit soliden Leuten in Umgang und dadurch zu besserm Geschmack zu bringen.

Die Spielsucht war unter Männern und Frauen so eingerissen, daß sogar an den maskirten Abenden bei der unaussprechlichen Gräfin, die selbst nicht spielte, wenigstens ein halb Dutzend Bänkchen als Abgründe des Verderbens geöffnet standen.

Eine andre Schattenseite des polnischen Lebens lag in den häufigen Ehescheidungen. Manche Mädchen heiratheten auf Gerathewohl, nur um unabhängig zu werden; da sie denn nach leichtfertiger Scheidung auf eignem Fuß ohne Zwang, wenn nicht auch ohne ängstlichen Anstand, leben konnten. Vornehme, wie unsere lustige Spielgräfin, die ebenfalls geschieden war, nahmen wohl

Digitized by Google

auch in einem Frauenkloſter ein paar Stübchen außerhalb der Clauſur zur Wohnung.

Mit dieſer leichtfertigen Geſinnung ſtimmte der leichte Ton des Umgangs überein. In einem Schreiben an Sömmering klagt Forſter: »Ich muß mit den Weibern ſchön thun und Zeit vertändeln, wenn ich irgend mit ihnen umgehen will, auch wol mitunter ihnen geradezu auf den Leib gehen. Denn obgleich das Äußerſte ein Fall iſt, der nicht oft vorkommen ſoll, ſo wollen ſie doch ziemlich handgreiflich careſſirt ſein, oder ſind's von ihrer Nation gewohnt. Man küßt ein Frauenzimmer wol ohne Scandal auf die Bruſt.«

Außer dieſen wechſelnden Flecken der Geſellſchaft war die allgemeine Färbung derſelben eigenthümlich polniſch und ſchillerte nach einer Seite recht anſprechend, nach der andern ſehr widerlich. Zu beiden wollen wir die Farben von Forſter's Palette ſelbſt nehmen, wenn auch einige Worte zur Bezeichnung der Schattenſeite für unſern heutigen Geſchmack etwas nachgedunkelt haben. Er ſchreibt ſeiner Thereſe:

»Der Mangel an guter Geſellſchaft rückt die Stände näher an einander; der Umgang mit den vornehmen Perſonen, den einzigen, die Bildung und Erziehung haben, iſt auf den ungezwungenſten Fuß; von Adelſtolz und Ahnenſtolz iſt nichts zu ſehen, und wo er ja ſich merken läßt, verlacht man ihn kräftigſt, und dies gilt nicht etwa für Männer allein, ſondern auch das Frauenzimmer genießt eben die Vortheile. In Religionsſachen herrſcht neben tiefem Aberglauben doch eine faſt vollkommene Toleranz.«

Digitized by Google

Dagegen heißt es in einem Briefe an Sömmering: »Die Polen sind Schweine von Haus aus, so Herren als Diener; alles geht schlecht gekleidet, zumal das weibliche Geschlecht; putzen sie sich, so sitzt es wie der Sau das güldene Halsband. Ausnahmen giebt's, das versteht sich; ich spreche von der allgemeinen Regel. Polnische Fräulein kämmen ihr Haar zum Fenster hinaus, — — — und Cavaliers mit dem Stanislaus-Orden schnäuzen sich zwischen den Fingern die Nase; expertus loquor. Vornehme Schnurrbärte, mit ihren Säbeln an der Seite, haben statt Strümpfe Stroh in den Stiefeln, — wenigstens sagte es mir Madame Przesiecka.«

Solche Gesellschaft — mußte sie es nicht dem neuen Professor erleichtern, in seine sonst nicht sehr anziehenden Wohnzimmer gern zurückzukehren, und seinem Berufe zu leben? Dieser führte ihn unter die bunte Schaar seiner Mitlehrer. Die Namen, persönlichen Eigenheiten und wissenschaftlichen Richtungen derselben können uns heut nicht so interessiren, wie Forster sie seinem Sömmering umständlich schilderte. Wir stellen nur die Namen Pocalojewsky, Professor des canonischen Rechts mit einer italienischen Frau; Regnier, Professor der Chirurgie und gewesener bischöflicher Kammerdiener; Bisio, gewinnsüchtiger Arzt, und Langemeier; Prof. praxeos und geschicktester Arzt, zusammen, um das Gemisch des Lehrerpersonals aus Polen, Franzosen, Italienern und Deutschen zu bezeichnen. Die größere Zahl waren Exjesuiten, und bewohnten das schöne Gebäude des ehemaligen Jesuiten-Collegs, — »höfliche, bescheidne, zum

Theil gelehrte, dienſtfertige und gutmüthige Männer, denen Wiſſenſchaft und Aufklärung ſo ſehr am Herzen lagen, daß ſie ſolche, nachdem man ihnen die Adminiſtration der Ordensgüter genommen und zu jenem Zweck verwendet hat, auch ferner noch aus eignem Enthuſiasmus, wenn jene nicht zureichten, oder die jetzigen Adminiſtratoren zu karg waren, mit ihrem Privatvermögen kräftigſt beförderten.«

So fand Forſter dieſe Männer anfangs, und eben ſo mit ſeinen Kräften und ſeiner Geſundheit ſich hingebend für das Wohl der Akademie erſchien ihm der Rector der Univerſität, Abbé Proczebut, ein gelehrter, ſanfter, kränklicher Mann.

Die Einrichtung der Univerſität ließ manches zu wünſchen übrig. Sie beſaß ein eignes Einkommen von 300,000 polniſchen Gulden oder 16,000 Dukaten. Der Primas aber mit ſeiner Vorliebe für die Univerſität Krakau zog etwa den vierten Theil davon zur Förderung dieſer Schule, und die Exjeſuiten waren zu ſchüchtern, ſich dieſem Verfahren zu widerſetzen, ſo ſehr ſie ſonſt den Primas haßten, dem auch ſie verhaßt waren. Doch ſchmeichelte ſich die Univerſität, auf einem der nächſten Reichstage die Verwaltung ihrer Güter wieder in eigne Hand zu bekommen. Außerdem ſtanden der Erziehungs-Commiſſion noch anſehnliche Fonds zu Gebot; doch begegneten leider! dieſe Gelder auf dem Wege zu ihrer Beſtimmung — den Schulden, den Bedürfniſſen, den ehrgeizigen Abſichten jener Männer, durch deren Hände ſie liefen; ſo daß gar manche Summen, wie ſonſt loſe Knaben thun, — neben der Schule hingingen.

Digitized by Google

An neue Einrichtungen war unter diesen Umständen nicht zu denken. Und diese Vernachlässigung traf vor allem in Forster's Lehrbereiche das Naturaliencabinet, den botanischen Garten und die specielle Büchersammlung. Für alles dies blieben kaum 300 Thaler zu verwenden. Forster setzte seine Hoffnung auf den jungen Fürsten Poniatowsky, von dem er briefliche Zusagen für Verbesserung der medizinischen Facultät und der dahin schlagenden naturwissenschaftlichen Studien erhielt. Wie die Sachen jetzt standen, konnte der Professor der Chemie, aus Mangel eines noch nicht fertigen Laboratoriums, noch gar nicht lesen. Die Physik verfügte schon eher über eine Anzahl guter Instrumente. Noch besser war aber zufällig die Sternwarte ausgerüstet, nämlich durch die Mittel des Vermächtnisses von 12,000 Dukaten einer Dame, die es durch die Sternwarte in ihrer Weise auf den Himmel mochte abgesehen haben.

Seelenstimmung.

So lange Forster in der Beschränkung auf sein Amt und seine Wissenschaft den ihm von allen Seiten gegebenen Zusagen noch einigermaßen vertrauen konnte, richtete er sich mit seinem eifrigen Bestreben immer wieder aus den Anwandlungen von Mißmuth auf, der ihn nur allzubald in seiner wilnaer Verlassenheit überschlichen hatte.

Digitized by Google

Wer auch sollte, von dem Herzensfreund und der Verlobten fern, sich den polnischen Winter und die polnische Wirthschaft nicht verdrießen lassen? Zu seiner Beruhigung glaubte er sich zu überzeugen, daß er in Wilna für sein Fach besser arbeiten könne, als er in Deutschland dazu im Stande gewesen wäre; er schmeichelte sich mit dem Nutzen, den er in einem Lande stiften werde, wo eben jetzt inmitten französisch-oberflächlicher Erziehung wenigstens einzelne redliche Männer zu wittern anfingen, daß man sich auf Abwegen befinde. Sobald freilich solche weitaussehende Absichten ihn an einen dauernden Aufenthalt in Wilna erinnerten, regte sich gleich wieder die natürliche Unruhe und eine keimende Unzufriedenheit, so daß er schnell einen andern Gesichtspunkt für seine freiwillige Verbannung in Polen suchte. — »Ich sehe die Jahre, die ich hier zu bleiben versprochen habe, schrieb er seiner Therese, als eine neue Vorbereitungszeit an, in welcher ich mich für eine dereinstige bessere Lage, wo ich mehr Gelegenheit zu nützen finden möchte, durch meine Studienfortsetzung anschicke.« — So dachte er also, ehe noch der erste Nutzen gestiftet war, an den größern, den er stiften möchte. Auch in dieser Absicht der Welt zu nützen, worauf er in seinem Leben immer wieder zurückkömmt, verräth sich das ihm einmal eigne Streben in's Große und Weite. Ein Naturalien-Cabinet war ihm nie reich genug, ein botanischer Garten nie ausgedehnt genug; er dachte nur daran sie zu erweitern, statt zu versuchen, wie er einstweilen mit dem eignen Reichthum das Kleine fruchtbar und ergiebig machen könnte. Auch scheint er, vielleicht unüberlegt, beim Leh-

Digitized by Google

ren vielmehr immer nur das eigne Lernen im Auge gehabt zu haben.

Bald nach seiner Ankunft in Wilna hatte der neue Professor seine Antrittsrede auszuarbeiten. Das Latein, worin sie zu halten war, brachte für ihn Schwierigkeiten mit sich. Er konnte im Kopfe die Worte nicht zusammen bringen; eine »Ewigkeit von Zeit« wurde fruchtlos aufgewendet, und es verdroß ihn, daß er sich gerade in dieser Sprache so gehindert fühlen mußte; da er doch deutsch, französisch und englisch schreiben könnte, »daß man nicht gerade auszuspucken und zu sagen brauche: daß Gott erbarm'!«

Nebenher machte ihm das Polnische zu schaffen, dessen er bei keinem Handwerker, bei keinem Dienstboten entrathen konnte. Er schalt es eine barbarische Sprache, worin alle die Consonanten zu viel seien, welche die Otaheiten zu wenig hätten. Jenen Naturkindern war schon der Name Georg zu hart: sie sprachen ihn Theori. Wie mag in jenem Winter die Erinnerung an Tahiti sein Herz bewegt haben! Es mag ihm gewesen sein, wie in Heine's schönem Gedichte der frostigen Tanne, die in ihrer Winternacht von einer Palme des sonnigen Südens träumt.

Unwohlsein blieb nicht aus nach dem guten Befinden, das ihn auf der Reise begleitet hatte. Da er, am Spätabende von Langemeier herübergekommen, noch eine oder zwei Stunden länger, als er sollte, mit Lesen und Schreiben wach blieb, und andern Morgens von 5 Uhr an sich wieder mit Licht an die Arbeit zu setzen pflegte; so entzündete sich sein schwächeres Auge. Der alte kasseler

Digitized by Google

Mißmuth über nachlassende Arbeitskraft kehrte zurück. Er jammerte, daß er mit seinem Kopfe vom Wetter, vom Magen und von so viel Dingen außer ihm abhange; da es ihm dann sei, als ob er eine Wand vor dem Verstand habe, und nichts aufschließen, nichts herauslangen könne.

Unter dem Augenübel litt auch begreiflicherweise seine Correspondenz. Thereſe, durch lange Briefe in kurzen Fristen verwöhnt, nahm die Pausen nicht ohne Empfindlichkeit als Vernachlässigung auf. Ihre Beschwerde läßt sich aus Forster's brieflicher Frage errathen: »Warum, meine Freundin, können Sie noch zweifeln, daß in Ihnen allein mein Glück aufgehoben ist?« — Dieser Brief, wider des Arztes Verbot mit dem einen, nicht wie das andre durch einen Deckel beschützten Auge geschrieben, ist voll Zärtlichkeit, voll Rührung und wehmüthiger Erinnerung an seine Vergangenheit. Er rechnete der Verlobten alles vor, worin für sie beide eine Gewißheit ihres Glückes liege, so weit es von ihnen selbst und nicht von äußern Umständen abhange. »Ich weiß, schrieb er, daß Ihre Liebe zu Ihrem armen Freunde ihm alles schenkt, was ihm das Schicksal sonst abgebrochen hat; in diesem Bewußtsein allein beruhige ich mich, und gewiß kann auch nichts Geringeres mich hier hinhalten, mich aussöhnen mit der Welt, dem Schicksal und mir selbst.« — Und indem er ihr zu verstehen gibt, daß sie in allem reizbarer als er sei, ruft er aus: »Wir sind ein Paar alberne Leute, meine Freundin; wir haben jedes fast die nämliche Demuth und die nämliche daraus fließende Be-

Digitized by Google

sorgniß; wenn wir ganz beisammen sein werden, wird uns dies alles Thorheit dünken.«

Diese von Forster selbst erwähnte Reizbarkeit und das leidenschaftliche, vielleicht etwas überspannte Wesen Theresens scheint dem verständigen und theilnehmenden Sömmering nicht neu, aber ziemlich bedenklich gewesen zu sein. Leider fehlen uns seine Briefe an Forster, mithin auch derjenige, der diesen zu der Versicherung veranlaßte: »Sei ganz ruhig in Betracht meiner Wahl mit Theresen! Ich bin gewiß, daß ich gut und für die Zukunft glücklich gewählt habe.«

Es ist kein Widerspruch, daß Forster in demselben Briefe gestand, er würde, wenn frei gewesen, sich in Wien haben festhalten lassen; denn, wie er versichernd hinzufügte, sollte es ihn nicht gereuen, seiner häuslichen Glückseligkeit und einer lebenslangen Zufriedenheit das glänzende Wien geopfert zu haben, zu dem er nun erst in Wilna die Lehrjahre bestehen müsse. Mit der häuslichen Zufriedenheit zielt er wohl nur auf sein ersprießlicheres Einkommen, auf die Vorschüsse und Vortheile seiner jetzigen Stelle; doch hatte sich auch merkwürdigerweise Therese für Wilna mit Abneigung gegen Wien entschieden. Die herzliche Aufnahme, die ihr Georg in dortigen Familien gefunden, die Abschiedsthränen jener liebenswürdigen Wienerinnen scheinen ihr doch empfindlich gewesen zu sein; wenigstens vertraute Forster in seinem vorerwähnten Briefe dem Freunde, daß seine Therese in ihren zärtlichen Zeilen eine Eifersucht über die Gräfin Thun nicht habe unterdrücken können. Er lächelte dabei

Digitized by Google

des Mißverständnisses in Betreff einer edeln Dame, die drei erwachsene Töchter und einen erwachsenen Sohn habe.

Was sollen wir aber dazu sagen, wenn Forster in demselben merkwürdigen Ergusse gegen den Herzensfreund ungeachtet jener edeln Zuversicht auf das Glück seiner Wahl ausruft:

»Sieh', lieber Bruder, denke daran, ich sag' es Dir voraus, Therese wird sich eher von Wilna wieder wegwünschen, als ich; oder sie müßte mich mehr lieben, als ich es hoffen, fordern und begreifen kann. Sie ist enthusiastisch in der Liebe, und desto furchtsamer bin ich wegen der **Dauer.**«

Ein Bangen überkömmt uns bei der Liebe und Hoffnung eines Bräutigams, der die Seele seiner Verlobten so abwägt, daß er, die Bedenken des Freundes verwerfend, den schwersten Zweifel doch selber in die Wagschale drückt. Wahrhaft beängstigend aber wird für uns diese Betrachtung durch ein weiteres Bekenntniß Forster's über seine eigene Empfindung. Sömmering's Briefe waren nämlich überlang ausgeblieben, und der verlangende Forster auf den Gedanken gefallen, der Freund könnte plötzlich erkrankt und gestorben sein. Ein Condolenzbrief, den er von andrer Seite empfangen hatte, brachte ihn auf diese traurige Vorstellung. Wir lassen nun Forstern selbst die Empfindungen einer Freundschaft ausdrücken, die so hoch und edel getragen, manchen nur als poetische Offenbarung erscheinen dürfte. Er schrieb:

»Ich habe Dich schon als einen vom Himmel mir entrissenen Freund beweint. Ich habe deshalb noch keine

Digitized by Google

vergnügte Stunde hier in Wilna gehabt. Ich machte mich gefaßt, Dir zu folgen in jene Welt; ich war sinnlos und gefühllos gegen alle Freundschaft, die man mir hier bewies. Ich haßte mein Dasein. Gottlob! daß Du lebst, gesund bist und auf dem Wege, durch Liebe glücklich zu werden, und das ersetzt zu bekommen, was Du an Deinem armen Freund verlorst. Der Gedanke, daß Dir die Trennung von mir so schwer ward, daß Du vielleicht aus Unmuth könntest gestorben sein, daß ich also mit schuld daran sei, beugte mich bis zur Verzweiflung. O mein einziger, mein herzgeliebtester, mein oft zurück gewünschter und geseufzeter Freund, ich habe es bitterlich bereut, daß ich mich von Dir trennte, und ich bereue es noch, da ich weiß, daß Du lebst und wohl bist. Allein sei nur zufrieden; ich bin Mannes genug, um mich zu fassen, um Alles, was ist, so wie es ist, gut zu finden, folglich auch unsere Trennung. Vielleicht würde ich in's andre Extrem zu leicht gefallen sein, wenn ich nicht so lebhaft, so feurig, so unwiderlegbar durch unsere Trennung fühlte, daß es noch jenseit dieses Lumpenlebens eine bessere Existenz geben muß. O Freund, o Bruder Sömmering, wenn es nicht möglich sein sollte, daß wir hier noch neben einander wohnen; so muß, so wird es gewiß noch ein Leben nach dem Tode geben, wo wir gemeinschaftlich unser Wesen treiben müssen. Selbst die Liebe weicht dem Seelenbündniß, welches mich an Dich kettet. Ach, mein Einziger, Bester, ich jammerte nie so nach etwas, wie ich nach Dir gejammert habe.«

Wenn man die Gluth dieser Empfindungen mit

Digitized by Google

der gedankenvollen Vernünftigkeit der Briefe an Thereſen vergleicht, das innige Du für Sömmering dem anſtändigen Sie an Thereſen gegenüber hält: ſo möchte man glauben, daß Liebe und Freundſchaft in Forſter's Herzen ihre nachbarlichen Kammern vertauſcht hätten. Jedenfalls beſtätigt es uns in der ſchon gefaßten Meinung, daß Forſter mehr für die Freundſchaft, als für die Liebe geſtimmt geweſen ſei. Es ſteht vielleicht aber auch dadurch, daß Liebe zunächſt zum Glück des Hauſes, Freundſchaft mehr zur Wirkſamkeit in der Welt hinſtrebt, in nothwendigem Zuſammenhange mit der Polarität oder Wechſelwirkung der bewegenden Kräfte in Forſter's Weſen überhaupt. Doch können wir nicht ohne Beſorgniß einem Bund entgegenſehen, den von der einen Seite eine in ihrer Dauer zweifelhafte — von der andern eine in ihrer Macht untergeordnete Liebe knüpfen wollen.

In dieſer wunderbaren Lage, worin Forſter mit dem heißen Herzen empfand, was er verloren, und mit dem beſonnenen, was er zu hoffen hatte, blieb es doch der Gedanke an Thereſen und ſeine künftige Einrichtung, was ihn den langen Winter hindurch erhob. Denn manche Unruhe und Ungeduld beſtürmte in jenen trübſeligen Monaten ſein Herz.

Wir erinnern uns, daß er nach abgelegter kaſſeler Schwärmerei ſich dem fröhlichen wiener Leben hingab. Wir nahmen es für einen Rückſchlag nach außen. Jetzt, in ſeinem wilnaer Unbehagen, kam mehr und mehr der Gedanke in ihm auf, er ſei doch für ſo manches innige Gefühl, für »die Art des Genuſſes, den die volle Jugendblüthe giebt«, ſchon zu alt, und altere mit jedem

Digitized by Google

Tage. Daher angetrieben, jeder unschuldigen Freude entgegen zu eilen, und die einzig beglückende, vollgenügende so bald wie möglich zu erreichen, ward er ungeduldig und mißmüthig über alles, was seinen Lieblingswünschen widerstrebte, oder den Zeitpunkt seines innigen Glückes hinauszurücken Miene machte. So schlug die Weltlust, in die seine heimliche Schwärmerei umgeschlagen war, wieder in Grübelei zurück. Da fing er, wie nur von fern der Frühling sich wittern ließ, die Monate und Wochen zu zählen an, bis er nach Göttingen zu seiner Verbindung eilen könnte. In die träge Zeit mußte er sich mit Gelassenheit ergeben: desto lebhafter ließ er den Verdruß aus, den ihm seine häusliche Einrichtung verursachte. Dienstboten und Handwerker waren zum Verwünschen. Kaum dürfen wir uns so derb ausdrücken, wie Forster es in seinen Briefen that, so oft er von der Ungeschicktheit der polnischen Köchinnen, von ihrer Unsauberkeit spricht, und daß Weibsbilder wie Mannspersonen sich wöchentlich wenigstens einmal »himmelhagelvoll in Branntwein besöffen«; wobei sie, mit ihrem eigens Gekochten selbst unzufrieden, auf Fasttage wenigstens drei Schritte weit nach dem ranzigen Öle röchen, womit sie alles »fräßen«. Die Handwerker aber könnten und wollten nicht arbeiten; ihre Leistungen blieben unter aller Kritik, während ihre Preise alle Gebühr überschritten. Der Freund sah keinen Rath, als demnächst deutsche Dienstboten mitzubringen, und berliner Möbel kommen zu lassen.

Schon hier, im Junggesellenleben Forster's, betreten wir ihn auf der Eigenheit, daß — wenn er die Unbe-

Digitized by Google

quemlichkeiten einer Weltfahrt nicht haben konnte, er in Wohnung und Hauseinrichtung deſto mehr Behagen verlangte, und dafür mehr that, als nothwendig war.

In ſolchen wechſelnden Stimmungen verlebte Forſter den ſchwermuthvollſten Winter ſeines Lebens. Er konnte ſich nicht in ſeine Lage finden, und ſo entfernt von dem Freunde und der Verlobten keinen beruhigenden Mittelpunkt in ſeinem Lebenskreiſe gewinnen. Er vereinſamte inmitten einer ihm zuthätigen, aber nicht anziehenden Geſellſchaft. Denn für innigen Umgang hatte er, ſelbſt an den Profeſſoren, außer Langemeier keinen Menſchen. Me non capit haec schola! war ſein Spruch. Was halfen ihm einige gutherzige Menſchen, die ſeinem Kopfe keine Nahrung boten, wie Forſter ſie haben mußte! Auch von der lieben polniſchen Natur konnte er vor Mitte Mai keine Unterſtützung erwarten. Wie lebhaft dachte er dann an das erſt ſo gern verlaſſene Kaſſel! »O mein Sömmering, ſchrieb er, — der Weg nach der Waldau, die Allee im Augarten, wo wir ſo manchmal Eins philoſophirten, und das wurden, was wir ſind, uns herauswandten aus dem Schlamm von Schwärmerei, worin uns der Teufel geführt hatte, — die finde ich nicht wieder!«

Kamen nun noch Rheumatismen und Augenentzündung dazu: ſo ſetzte es eine wahre Verzweiflung ab, und der Wunſch zu ſterben, wandelte ihn nicht bloß aus Verzweiflung an, ſondern er hielt ihn mit überlegendem Stolze feſt. Durch den Tod, bildete er ſich ein, der Verlegenheit zu entgehen, der Reue, daß er ſelbſt dies Wilna gewählt habe, wo er ſich ſeine Thereſe nicht

Digitized by Google

glücklich denken konnte. Thereſe, »die ihm ſo zärtliche Briefe ſchrieb,« konnte ſie in dieſem traurigen, abſcheulichen Neſte, in dieſer baufälligen Hütte, unter dieſen Thieren in Menſchengeſtalt auch nur einen freudigen Augenblick leben? Und er ſelber — konnte er auf etwas anderes, als auf Thereſens blinde Liebe rechnen, die ihr über alles, was ſie ſehen, riechen, hören und ſchmecken würde, einen täuſchenden Zauber werfen müßte? — »Das, Bruder, das zerrüttet meine Seele! ſchrieb er an Sömmering. Ich bin ſo dumm, ſo leer, ſo gedankenlos, ſo abgeſchmackt, wie ausgedroſchenes Stroh, wie taube Spreu, wie dürre Späne, und nirgends um mich glimmt irgend ein Fünkchen des heiligen Feuers vom Himmel, des Verſtandes und Witzes, das mich anzünden könnte.«

Wirklich muß der arme Freund, als er dies ſchrieb, im tiefſten Mißmuthe geweſen ſein; ſonſt hätte er wohl ſelbſt über dieſe gefährliche Zuſammenſtellung von Bildern gelächelt, die ihn zu einem Gegenſtande der Brandverſicherung machen mußte.

Eins war indeſſen, was in ſeinem Mißmuthe, wenn er aus Verzweiflung hätte aufbrechen und davon rennen mögen, ihn ſo zu ſagen warnend am Ohr zupfte: er ſtak eben bis an die Ohren in Schulden, und konnte an ein Wegkommen nicht denken. Die Erziehungs-Commiſſion hatte ihm zur Ausgleichung ſeiner Verbindlichkeiten in Kaſſel 830 Dukaten nebſt 200 Dukaten Reiſegeld geſchickt, und nachher geſchenkt, die ihm aber, falls er jetzt, oder vor Ablauf der acht Jahre ſeines Vertrags, die Univerſität verlaſſen wollte, zu erſetzen

Digitized by Google

oblagen. Überdies war er von noch weiter erborgten Reisegeldern noch 100 Dukaten schuldig, und hatte zu seiner nothdürftigen Einrichtung ein halbjähriges Gehalt voraus genommen. Ohne 1500 Dukaten konnte er mithin nicht vom Fleck kommen; ungerechnet was ihm auch dann noch der Rücktransport und irgend eine anderweite Einrichtung kosten würden. Dies war ein Gewicht, ein goldner Anker, der auch den schwankendsten Menschen unter allen Stürmen des Unmuthes festhalten konnte. Wo wäre jetzt in dem gefrorenen polnischen Boden die Hufeisenstapfe zu finden gewesen, mit zureichenden Guineen ausgefüllt? —

Wer durch so schwere Ziffern sich zur Ergebung genöthigt sieht, legt gern auf die geringste Hoffnung ein doppeltes Gegengewicht. So ging es Forstern gegen das Frühjahr. Einer seiner Brüder hatte gewünscht, danziger Consul in Liverpool zu werden. Forster wendete sich um Rath an seinen Gönner, Baron Scheffler. Dieser ging sofort den König an, und erwirkte ein Fürschreiben desselben an den Magistrat in Danzig. Bei dieser Gelegenheit hatte der König die Zusage gegeben, was in seiner Macht stehe, anzuwenden, daß Forster seine Stellung in Wilna nicht bereuen solle.

Mit diesem neu erweckten Vertrauen gewann der Freund schnell so viel Fassung, um seiner Unzufriedenheit eine Berechnung der Vortheile entgegen zu halten, die doch mit seiner Versetzung nach Polen in Anschlag kämen. — »Die Erfahrung, die ich durch diese Ortsveränderung gemacht habe, sagte er sich, ist theuer bezahlt, aber doch auch viel werth; ich mußte erst schwarz

Digitized by Google

gegen weiß halten, um zu wiſſen, was weiß ſei. Daß ich den vollen Werth von vielen Dingen und namentlich von der Freundſchaft einſehe, danke ich doch meiner Herreiſe. Auch viel Ausbildung und Aufklärung hat mein Geiſt erhalten, die ich, in Kaſſel geblieben, nicht erlangt hätte. O ein Stoß, der uns ſo auf einmal aus dem Centrum, worin wir lange ruhten, oder uns regelmäßig um unſere Axe bewegten, herausprellt, giebt ſo viel neue Erſchütterungen, daß man unzählig Neues in ſich und Andern gewahr wird.«

Alſo war es doch wieder die Empfindung einer Weltbewegung, die dem Freunde Faſſung und Muth gab. Und gleich regte ſich auch in der edeln Seele die Schwinge des Scherzes und der Flug des Gedankens. »Sieh', ſchrieb er an den mainzer Freund, ich hätte Dir in Deutſchland keine lateiniſche Rede zu Stande gebracht, gut oder ſchlecht. Hier mußte es durchaus ſein; ich mußte nolens, volens, die Naſe in den Cicero ſtecken, und eins, wenn's gleich nicht gehauen und geſtochen iſt, herauspfuſchen. — — — Hier kann ich doch in aller Ruhe durch Fehler klug werden; denn ich kann unbemerkt fehlen und Fehler gut machen. Durchaus ſehe ich Wilna als einen Raupenſtand für mich an. Ich bin auf 8 Jahre gebunden; darnach kommen die Flügel, und das vollkommne Inſekt wandelt ſeiner Beſtimmung nach.«

Digitized by Google

Aussichten.

Indeß, wie diese letzte Verwandlung in ziemlicher Ferne lag, war der unbefriedigte Forster einem Zwischenwechsel innerhalb des Raupenstandes, als ein solcher sich darbot, eben nicht abgeneigt.

Langemeier, der tüchtigste Arzt in Wilna, mochte des Freundes bedrängte Verhältnisse kennen, und brachte ihn auf den Gedanken, das ihm in den medizinischen Kenntnissen noch Fehlende nachzuholen, sodann in Deutschland zu promoviren, und allmählich in Wilna zur ärztlichen Praxis überzugehen. Ein Vorschlag, der sich für die wilnaer Verhältnisse sehr empfahl. Forster hatte schon wahrgenommen, wie ängstlich die reichen und vornehmen Polen am Leben hingen, das sie doch nur auf die nichtswürdigste Weise zu verbrauchen wußten. Sie schätzten daher von allen Wissenschaften eigentlich nur die Arzneikunde; aber sie bezahlten dafür auch reichlich. Professor Bisio, der schlaue Italiener, hatte, so lange er der einzige Arzt war, durch vorausbedungene übermäßige Deserviten ein bedeutendes Vermögen erworben, war aber, seitdem der ehrliche Langemeier das Voraushandeln und Vorausbezahlen abgeschafft, aus aller Praxis gekommen. Außer Langemeier trieben aber nur noch zwei Juden, die in Königsberg promovirt, aber wenig profitirt hatten, die Praxis. Dies waren einleuchtende

Digitized by Google

Umstände. Und Langemeier wußte dem Freund die Sache leicht zu machen durch die Vorstellung, daß man einem Manne wie Forstern die Würde eines Doctors der Medizin, wenigstens ehrenhalber, ohne Umstände ertheilen würde. Ohnehin hätten auch seine Vorgesetzten den berufenen Professor der Naturwissenschaften gar gern als Doctor der Medizin ankommen gesehen.

Forster ging auf den wohlmeinenden Vorschlag um so lieber ein, als er auf diesem Wege einen Ersatz seines literarischen Erwerbes zu gewinnen hoffte. Dieser war in der Entfernung von Deutschland und bei dem Mangel an literarischen Hülfsmitteln sehr unsicher für ihn geworden. So verband sich allmählich mit der im Sommer bevorstehenden Fahrt zur Hochzeit der Gedanke einer Doctor-Promotion.

Inzwischen hatte Freund Sömmering, seit dem October Professor der Anatomie und Physiologie in Mainz, seinen ersten dortigen Winter eben auch nicht behaglich überstanden. Die kasseler Furcht vor den Rosenkreuzern hatte ihn am Rheine nicht verlassen. Wenigstens laufen durch Forster's Briefe Andeutungen der Art, von Sömmering veranlaßt. So schrieb er ihm, daß er von allem, was die Rosenkreuzer in Preußen angehe, Kenntniß habe, daß der König selber Rosenkreuzer sei, und Wöllnern wie Bischofswerdern beide als Rosenkreuzer befördert habe. Auch dort seien vielen Mitgliedern die Augen darüber offen, daß die armen Sünder des Ordens nichts wüßten, und schwerlich mit den Jesuiten in Verbindung ständen. Übrigens trieb dieser Geheimbund auch in Polen sein Wesen. Es gab

Digitized by Google

hier deutsche Rosenkreuzer, und der König Poniatowsky ließ beständig auf den Stein der Weisen fortarbeiten, an der Überlieferung festhaltend, daß sein Vater denselben wirklich schon besessen habe.

Aber auch die Trennung von Forstern mag für Sömmering kummervoll gewesen sein. Ob in dem Grade wie bei Forstern, läßt sich nicht ermitteln, da uns die Briefe fehlen, aus denen der Wärmegrad der Freundschaft Sömmering's zu messen wäre. Nur ein kleines Denkmal seiner Gesinnung haben wir an der Widmung einer kleinen Schrift, die in Kassel abgefaßt, und zuerst in Mainz gedruckt, der Zeit dieses Übergangs angehört.

Sömmering hatte aus der kleinen Negercolonie des Landgrafen Friederich, in der Nähe von Schloß Weißenstein, mehrere Leichname beiderlei Geschlechts zergliedert, mit dem Bau des Europäers verglichen, und die Verschiedenheit in einer Abhandlung entwickelt. Dieselbe erschien gewidmet — »Seinem vertrauten Freunde, dem Welt- und Menschenkenner Georg Forster« mit der Anrede: »Du, mein Forster, hast auf die Beurtheilung dieser Zeilen das erste Recht. Uns band Vaterland, Alter, gemeinschaftlicher Eifer zur Naturkenntniß und — — — außer mehreren zufälligen Umständen eine täglich innigere Freundschaft. Uns trennte Enthusiasmus, der Welt, selbst mit Aufopferung der angenehmsten äußern Lage, zu nützen. Die vollkommenste Harmonie der Denkungsart, die unsere Entfernung noch mehr bewährte, wird uns wieder vereinigen.« —

Dürften wir an der Innigkeit dieser Empfindung

Digitized by Google

zweifeln, die in ihrem letzten Worte sogar prophetisch war? Leider sollte die Harmonie der Denkungsart, die beide Freunde demnächst wieder vereinigte, eben an dieser Wiedervereinigung scheitern!

Endlich erwachte denn auch die träge Frühlingsnatur um Wilna. Die Tannenwälder auf den nahen Sandhügeln trieben ihre lichtgrünen Zweigsprossen; die magre Pflanzenwelt öffnete ihre matten Blüthenaugen; aber ihre Armuth verlockte den Botaniker nicht, seine Herbarien zu bereichern. Kein Vogel belebte das Gebüsch; denn die Unzahl der wilnaer Müssiggänger, die auf die Jagd liefen, verscheuchten alles bis auf die letzte zwitschernde Kehle. Andre Strichvögel trafen dafür ein, und verunzierten den holden Mai: der polnische Adel kam 20 bis 30 Meilen weit nach Wilna zur Mai-Cur, um unter Anleitung der dasigen Ärzte zu purgiren, zu vomiren, zur Ader zu lassen, oder die Molken zu trinken. Für die Ärzte war's eine Frühlingsernte, da sie für die Behandlung 10 bis 50 Dukaten von der Person erhielten. Leider practicirte Forster noch nicht, und andern Antheil an dieser Frühlingsbewegung zu nehmen, fand er sich wenig gestimmt. Sein Herz war unruhig von Verlangen nach Deutschland und aus Ungewißheit über seine Verbindung mit Theresen. Hofrath Heyne hielt noch immer mit seiner Zustimmung zurück. Entschiedner trat die Hofräthin auf. Eingenommen für den liebenswürdigen Weltumsegler, und mit dem Entschlusse der Stieftochter vertraut, legte sie ohne weiteres Hand an Theresens Ausstattung. Diese gab Forstern gute Winke: daß der Vater nichts dagegen eingewendet, jüngst viel-

Digitized by Google

mehr 10 Louisd'or zum Ankauf von noch mehr Leinwand dargeboten habe.

So nahm denn Forster Mitte Mai allen Muth zusammen, dem Vater Heyne die Gründe, weßhalb er jetzt die Tochter zu holen käme, auseinander zu legen. Und um jedem Einwande vorzubeugen, setzte er gleich die Zeit seiner Ankunft in Göttingen fest. Gegen Ende Juni dachte er von Wilna abzureisen. Er lud schon Sömmering zur Hochzeit ein, und versprach ihm, dem Anatomiker, einen skelettirten Biber- und Bärenkopf zum Hochzeitschmause mitzubringen.

Da überfiel ihn gerade um die zur Abreise bestimmte Zeit eine heftige Krankheit, die ihn 14 Tage lang zwischen Leben und Tod in der Schwebe hielt. Die Ärzte behandelten ihn auf ein Faulfieber. — —

Forster war nicht mehr abergläubig, wie früher, um etwa diese, in so bedenklicher Zeit eingefallne Abhaltung für eine höhere Warnung vor dem verhängnißvollsten Schritte seines Lebens zu nehmen. Auch ließ der Anfall sich aus den Eindrücken des Klima, aus den Nachwirkungen so vieler Unruhe und Gemüthsbewegungen auf einen, vom Skorbut der Südsee durchgohrnen Körper nur allzuwohl begreifen.

Nach den 14 Tagen des Fiebers gönnte sich Forster nur noch 14 Tage der Erholung; worauf er, um 4 Wochen verspätet, die 200 Meilen seiner Fahrt nach Göttingen mit dem besten Vertrauen auf Theresen und ihre Leinwand antrat.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Flitterwoche.

In der Frühe eines schönen Sonntags im August 1785 traf Forster in Göttingen ein, und wurde in Heynes Hause als Sohn empfangen. Freund Sömmering verweilte schon, auf der Reise zur Hochzeit, im nachbarlichen Kassel. Forster benachrichtigte ihn durch ein Billet vom 22. August von seiner Ankunft, und lud ihn nach Göttingen ein. Ihn selbst abzuholen konnte er sich so früh nicht losreißen; wiewohl er später doch nach Hofgeismar ging, um Jacobi zu sehen, dessen Ankunft sich aber so verzögerte, daß er sie nicht abwarten durfte.

Während der 16 Tage, die Forster in Göttingen zubrachte, lernten die Verlobten einander durch traulichen Umgang doch eigentlich erst genauer kennen. Wenigstens hatte Therese, abweichend von Forster, der sie wie alles Neue mit Vertrauen schwärmerisch umfaßte, hinter dem Briefwechsel her noch allerlei Mißtrauen und Besorgnisse behalten. Viel Bitterkeit gegen die Menschen und wenig Erwartung von ihnen war ihr einmal eigen. Sie traute,

Digitized by Google

nach ihrem eignen Geständnisse, Niemanden das Beste — und sich selbst nicht zu, daß sie immer gut bleiben könne. Für Forstern hatte sie sich entschlossen, weil er ihr unter den andern Bewerbern als der Beste erschien. Wie sie sich stets nur einen Mann gewünscht hatte, den sie glücklich machen könnte; so hielt sie den Freund gerade für Denjenigen, der es eben durch sie am meisten würde.

Um die künftige Hausfrau in ihrem Thun und Lassen zu verstehen und zu würdigen, dürfen wir die Stimmungen und Bedenken der Braut nicht unbeachtet lassen. Solche Gemüther, die nicht von einer leidenschaftlichen Empfindung zu einem Manne hingezogen werden, fassen auch nicht leicht ohne Absicht und besondere Veranlassung den Entschluß, überhaupt zu heirathen, und wirklich scheint bei Theresen nicht das Herz, sondern verständige Überlegung den Ausschlag gegeben zu haben. Sie verhehlte nämlich Forstern nicht, daß sie gern ihr väterliches Haus verlassen möchte, theils um den nachwachsenden Geschwistern Platz zu machen, und durch ihr Verbleiben keinen Grund zur Unzufriedenheit zu geben, theils auch um des Vaters Sorgen zu erleichtern. Außerdem waren ihr bei freier Sinnesweise und etwas ungebundner Art mancherlei Menschen, die im Hause ab und zu gingen, verdrießlich und widerwärtig; wie sie denn überhaupt einen Widerwillen gegen das kleinstädtische Göttingen nicht verbergen mochte.

So, mit befriedigtem Verstand und wagendem Herzen, flüchtete sich Therese an Forster's Brust. Und der Glückliche hielt in der Weihestunde des Bundes neben

Digitized by Google

dem heißer geliebten Freund ein Weſen feſt, »an dem ſeine Liebe ſich noch ſteigern, und eine durch Freundſchaft nicht zu befriedigende Seite« erobern konnte. Die Trauung fand anfangs September ſtatt, und das verbundne Paar trat demnächſt die Heimreiſe nach Polen an, — Thereſe, wie ſie von ſich ſelber ſagt, mit leichten Sinnes gefaßtem, aber feſtem Entſchluſſe, jedes Schickſal mit Georg zu theilen.

Forſter machte, um Goethe zu beſuchen, am 14. September Station in Weimar. Nach der Mittagtafel bei Hofe brachte er mit Thereſe und in Geſellſchaft von Herder, Wieland und Thereſens gothaer Freundin Amalie Seidler den Abend bei Goethe zu. Eben ſo verweilte er in Berlin, um ſeine junge Frau bei alten Freunden einzuführen. Thereſens gutes geſellſchaftliches Benehmen überraſchte ihn zu ſeiner Befriedigung. Er ſollte immer neue Seiten an ihr entdecken. Er beſuchte Dohm, Nicolai u. a. Die Roſenkreuzerei intereſſirte ihn doch immer noch. Zwar ein ehemaliger Bruder, Theden, hielt über dieſe Angelegenheit tiefes Schweigen; von andern aber vernahm Forſter, daß die Brüderſchaft — »ſeelenzage«, und eine andre Verpuppung an dem geheimen Jeſuitismus ſuche.

Beim Eintritt in Polen, — es war am 9. October — nahm das reiſende Paar ein kleines Unglück, ſah es jedoch für kein böſes Vorzeichen an. Eine Meile vor Poſen nämlich warf der Wagen in einer Regenpfütze um, und ſie mußten ihre Sachen am Ofen zu trocknen verweilen. Forſter ſchrieb von hieraus an Jacobi; indem er mit dem Gefühle ſeines neuen Glückes und einer

Digitized by Google

schwärmerischen Schilderung seiner Therese sein Scheiden aus Deutschland an die erste, erinnerungsvolle Station seines frühern Eintrittes anknüpfte, und sich entschuldigte, daß er den verehrten Freund aus Mangel an Zeit nicht habe heimsuchen können.

Jacobi hatte eben seine »Briefe über die Lehre des Spinoza« herausgegeben. Forster zeigte den Empfang des ihm zugefertigten Exemplars mit der Betrachtung an, daß er sein Wähnen über Alles, was Metaphysik und Theologie betreffe, wohl nie mehr für etwas anderes als bloßes Wähnen halten werde; da es ihm ganz unmöglich scheine, hierüber je Gewißheit zu erlangen, so lang wir seien, was wir eben seien: Wesen die nur Eindrücke leiden, nur Bewußtsein haben von den anziehenden und abstoßenden Kräften der Natur und die weder in das Wesentliche ihres eignen, noch irgend eines andern Geschöpfes eindringen können.

Bei Gelegenheit des überschickten Buches hatte Jacobi hinsichtlich der verwandelten Denkungsart Forster's die Äußerung gethan, daß der Freund wohl nicht ohne Gefahr der Rückkehr von einem Extrem in's andre übergegangen sei. Darauf erwiderte Forster mit einer Gesinnung, die man heute wieder den verfolgungssüchtigen Zeloten des Tages nicht entschieden genug entgegen halten kann. »Ich weiß nicht, sagte er, ob es einen Grad von Einsicht geben kann, der mich wirklich zurückführen könnte. Das aber weiß ich gewiß, daß ich Wahrheit nie zurückstoßen werde um des Gewandes willen, das sie tragen mag, daß ich eigentlich nur sie suche, oder den Schatten von ihr, der uns Sterblichen

Digitized by Google

zu sehen und zu fassen vergönnt ist, und daß ich, ich mag in dieser Rücksicht denken und wähnen was ich will, in jeder andern bleiben werde, was ich bin, — der Freund meiner Freunde, der nur in ihnen lebt, der Freud' und Leid mit ihnen brüderlich theilt, und der es sehr gut fühlt, daß, wenn gleich aller Genuß aufhört, wo völlige Vereinigung statt findet, dennoch keine wahre Freude dem Menschen gegeben sei, als die, von homogenen Seelen angezogen zu werden, und sie anzuziehen.«

So stoßen wir, wunderlicherweise an der polnischen Grenze, in Forster's Meinung von Jacobi auf einen Wendepunkt, der sich bald mehr hervorheben wird. Doch, wir folgen den Reisenden, die ihre Sachen getrocknet haben.

Erst als sie Warschau erreichten, brachte Forster seine häusliche Einrichtung in Wilna zur Sprache. Therese hatte sich die geringste Vorstellung davon gemacht, und bereit, wie sie solche auch finden werde, sie gut zu heißen, hatte sie aus Schonung für den lieben Mann nicht darnach fragen mögen. Sonderbare Zurückhaltung, wunderliches Zartgefühl zweier Neuvermählten über einen Gegenstand, der sonst schon den Verlobten die reizendste Unterhaltung gewährt! Nun freute sich die junge Frau um so mehr zu erfahren, daß eine erträgliche Wohnung und die Anfänge einer Hauswirthschaft ihrer warteten. Und bei ihrer Ankunft in Wilna, wo sie nach den warschauer Besuchen und Vorstellungen erst in der zweiten Novemberwoche eintrafen, freute sich auch Forster, daß die Wohnung nach seinem Verlangen wirk-

Digitized by Google

lich ausgebeſſert, mit einer neuen Treppe, neuen Fußböden und doppelten Fenſtern verſehen war. Thereſe bezeigte ſich ſehr zufrieden damit. Und da Forſter überdies durch Verwilligungen der Erziehungs-Commiſſion ſich aus ſeiner Verlegenheit wegen der Reiſekoſten geriſſen, und durch einen Zuſchuß von 4000 polniſchen Gulden zum Fonds für Bibliothek, Kabinet und botaniſchen Garten unterſtützt ſah, ſo fühlte er ſich über alle Wünſche hinaus gehoben.

Dieſe Zufriedenheit mit der nächſten Umgebung kam dem neuen Liebesleben des glücklichen Paares zu Statten. Jetzt ging Forſtern im winterlichen Hauſe eine innere Welt auf. Im Gefühl wie Eins für das Andere ſorge, Eins das Andere erleichtere, der Haushalt von einer rechtſchaffenen Frau, die Geſchäfte von einem beſonnenen Manne richtig geführt werden, und die Außenwelt an Bedeutung verliere, was das Haus gewinne, erklärte er die Ehe für den glücklichſten Zuſtand auf Erden. — »Ich ſterbe nach gerade der Welt ab, ſchrieb er anfangs December an Sömmering, und lebe nur noch meinem Weibe. Sie iſt mir alles, und erſetzt mir alles. Wir leben mit einander wie die Kinder, und freuen uns wie Kinder. Wir genießen unſere Liebe, und wiſſen daß alles Andre nichts werth iſt, und — hoffen, daß wir den Augenblick nicht erleben werden, wo wir zu lang gelebt, wo wir fühlen müßten, daß wir unſern Genuß überlebt hätten. Ich bin Dir jetzt ſo ruhig, ſo zufrieden, ſo vergnügt ohne Gott und ohne Gebet, als ich es ehedem mit aller Kraft und Ängſtlichkeit des Glaubens nicht ſein konnte. Wenn es ein Weſen giebt, das als Schöpfer

Digitized by Google

alle Wesen in sich faßt; so bin ich überzeugt, daß das Glück seiner Geschöpfe ihm angenehmer, als ihr unaufhörliches Betteln ist.« —

Daß Forster in solcher Stimmung das Kirchliche nicht überschätzte, und zu seiner Andacht das biblische Kämmerlein vorzog, läßt sich erwarten. Seine Frau fand wohl eine lutherische Kirche innerhalb der Stadt, er selbst vor dem Thore eine protestantische, für deren Arme er auch beitrug; aber — »wir besuchen sie nicht,« gestand er dem Freunde. »Wir leben in Ansehung dieses Punktes frei und vergnügt. Mag die Welt glauben was sie will, wenn ich nur wissen darf, was ich will, und nichts glauben darf. Seeing is believing!«

Enthält dieser englische Spruch nicht das umgekehrte Princip Jacobi's, der immer mehr zur Überzeugung kam: Glauben ist Schauen?

Und da blieb Forster vollends den Theologen noch weniger etwas schuldig. »In meinen Augen, schrieb er weiter, ist die protestantische Theologie so pfäffisch und vollkommen so unverträglich, wie die katholische. Im Gegentheil, ich sehe lieber, wenn die Leute nichts halb sind. Sobald ich die ersten paar Sätze einräumen muß, welche doch Katholiken und Protestanten ebenmäßig fordern: so ist mir gar nicht begreiflich zu machen, wo ich stillstehen soll; denn aus einer Absurdität fließen alle übrigen Absurditäten. Der Fehler liegt darin, daß man die ersten zugiebt. Die allerheillosesten und unerträglichsten Theologen sind die neuen Reformatoren, die ein sogenanntes vernünftiges Christenthum predigen. Denn sie überreden sich wirklich, ihre Lehre, wie sie solche ge-

Digitized by Google

reinigt hätten, sei nunmehr der Vernunft vollkommen gemäß, und halten daher auch ihre Sätze mit eiserner Hartnäckigkeit und Intoleranz.«

Wir sehen wohl, daß Forster, soviel Schwärmerei er auch abgelegt zu haben glaubte, doch das Glück seines Herzens noch überschwänglich genug empfinden konnte. Wie Viele werden ihn darum nicht des ungläubigen, unchristlichen Übermuths beschuldigen! Wir stimmen nicht mit diesen Eiferern, besorgen aber, sein edles Herz möchte sich leicht nach einer andern Seite in ein für seine Zukunft bedenkliches Zutrauen verirren. Wir wollen uns darüber erklären.

Die Auflösung, die der nächsten Zeit bevorstand, machte sich schon jetzt auf verschiedne Weise fühlbar. Während die gemeineren Seelen mehr in die Gährungsstoffe des politischen und sittlichen Verfalls geriethen, wurden die edleren Geister so zu sagen von der Substanz der Welt angezogen in dem Grade, als die besondern Bildungen derselben abständig und abstoßend wurden. So dachten damals die ausgezeichnetsten Geister in Deutschland weltbürgerlich in der Politik: indem Männer, wie selbst Schiller, schwärmend für die Idee der Menschheit, die Individualitäten der Völker, in denen jene Idee doch allein zur Gestalt kömmt, für eine durch Humanität zu hebende Beschränktheit ansahen. Auch Forster war Kosmopolit; wozu ein Weltumsegler, der die Gipfel- und die Wurzelvölker der Civilisation kennen gelernt hat, noch leichter als andre kommen kann. Noch umfassender aber, als die Idee der Menschheit, ist die Idee der Liebe. Sie ist die schöpferische und erhal-

Digitized by Google

tende Kraft des Weltalls. Aber dieser Athem der Gottheit webt und waltet auf unendlich mannichfache, oft kaum erkennbare Weise in lauter engen, abgeschloßnen Kreisen des Natur- und Menschenlebens, und begünstigt es nicht, daß diese Kreise in einander überfließen, sich mischen und stören. So findet bekanntlich schon bei Thieren und Gewächsen nur innerhalb bestimmter Gattungen eine Geschlechtsverbindung und Fortpflanzung statt; in der Gestalt von Haß und Zerstörung hütet die erhaltende Liebe ihre Familien. Auf demselben Gesetze beruht die Treue im Liebesvereine sittlicher Wesen, indem innerhalb des weitern Gebietes, worin die Natur noch Verbindungen gestattet, ja zu Verbindungen lockt, die sittliche Liebe ihren engeren Bund abschließt.

Wie nun Forster mit dem überschwänglichen Gefühle seines glücklichen Herzens dort über alles Positive und Kirchliche religiöser Anschauungen hinausging: so erscheint er hier für die allwaltende Macht der Liebe empfänglicher, als für die eben so umfassende Gesetzmäßigkeit derselben in ihren abschließenden Erscheinungen. Streift er dort, weil ihn der kirchliche Abschluß lebendiger Religiosität beengt, wenigstens scheinbar an Unglauben; so geräth er hier, freilich auch nur scheinbar, in nahe Berührung mit einer Unsittlichkeit seiner Zeit. Es gehörte zum feinen und guten Ton der damaligen Gesellschaft, in der Ehe, dieser sittlich abgeschloßnen Liebessphäre, wechselnde Neigungen, zarte Herzensverirrungen einander im Namen der freien Liebe nachzusehen und zu gestatten. Um nun auch hier unsere Voraussetzung durch Forster selbst bestätigen zu lassen: so geht aus seinen Briefen hervor, daß Freund

Digitized by Google

Sömmering schon damals an Theresen's Benehmen im Umgange mit Männern manches zu tadeln gefunden hatte. Dies konnte sich nur auf seine Beobachtung bis zu ihrer Trauung beziehen, mithin auf jene Zeit, in welcher auch Therese merkwürdigerweise über das kleinstädtische Wesen in Göttingen ärgerlich und zum Heirathen entschloßner wurde. Aber Forster vertheidigte sie gegen den Freund, und erklärte, daß ihm jede sympathetische Regung ihres Herzens Freude mache; er glaube sich nie glücklicher zu fühlen, als im Gedanken, daß seine Liebe Theresen eher aufmuntern, als abhalten solle, alles was lieb und gut zu lieben; er glaube es als ein Glück zu empfinden, so oft sie irgend Jemand, den er für gut und edel halte, recht herzlich liebe.

Wie leicht ein Mann zu diesem Glücke kommen, oder daß es ihm selbst begegnen könne, ahnete der edle Freund noch nicht; so wenig wir ihn hierin, wie in seinen unkirchlichen Äußerungen mißverstehen.

Mit dieser Empfindung für seine Therese stimmte sein eben so vorbedeutsames, als bedenkliches Lob überein, daß sie an keinen Vorurtheilen der Erziehung und des Geschlechts klebe, und über Vernünftigsein ihr Gefühl nicht eingebüßt habe. —

Der freie Flug der Gedanken, den Forster in den Honigmonden der Liebe aus den beglückten Herzen nahm, berührte gelegentlich auch die höchsten Fragen der philosophischen Speculation. — »Mich hat es immer sonderbar gedünkt, schrieb er an Lichtenberg, wie man sich so sehr um Eigenschaften des Geistes und der Materie

Digitized by Google

ſtreiten könne, da beide doch im Grund Ein Ding ſind, und wir von einem ſo viel, wie vom andern wiſſen. Die Vorſtellungen, die wir von Dingen außer uns haben, geben uns zuſammengenommen den Begriff eines Objects, welches wir Körper nennen. Nun ſind wir aber der Erkenntniß des Weſens des Dings, welches dieſe Vorſtellung in uns hervorbringt, nicht um einen Schritt näher, wir mögen dies Weſen Geiſt oder Materie nennen.« —

Um dieſe Zeit kam die Philoſophie des Spinoza, beſonders auch durch Jacobi, zu lebhafter Verhandlung. Dieſe Erſcheinung iſt bedeutſam, hier aber der Ort nicht, um zu fragen, wie dieſe Lehre, die den perſönlichen Gott in die Subſtanz der Welt auflöſ't, im Zuſammenhange mit der ganzen Weltbewegung geſtanden habe; indem man damals nicht bloß mit Kant nach dem Dinge an ſich fragte, ſondern auch in Kirche und Staat auf eine Auflöſung veralteter Formen und auf Erneuerung derſelben aus der ihnen zu Grund liegenden Weſenheit ausging. Wie gern hätte man ſeitdem alles Poſitive im politiſchen und ſocialen Leben in die Subſtanz der Freiheit aufgelöſ't! Jacobi's Buch über Spinoza hatte einen Kampf erregt, in welchem ſogar ein beklagenswerther Todter auf dem Kampfplatze blieb, — der arme Mendelsſohn bekanntlich, dem der Eifer, womit er ſeinen verſtorbenen Freund Leſſing gegen Jacobi's Anſchuldigung des Spinozismus vertheidigte, eine tödtliche Erkältung zuzog.

Wie dieſe Kämpfe, lag unſerm Forſter das Studium Spinoza's fern. Aber Jacobi's Buch über die

Digitized by Google

Lehre dieſes Philoſophen und die weiter veranlaßte Streitſchrift gegen Mendelsſohn regten ihn auf. Er mißbilligte des verehrten Mannes Feſthalten an der Fahne des Glaubens, indem er nicht begriff, daß Jacobi einen theologiſchen Glauben feſthalten wollte, weil ein phyſiſcher Glaube nothwendig ſei. »Etwas anderes iſt es doch, meinte er, an Dasjenige glauben, was allen Erſcheinungen zu allen Zeiten, für alle Menſchenorgane ſich gleich darſtellt, als dagegen Das, was ſich keines Menſchen Organen je darſtellen kann, und folglich nie einem Menſchen Beweis oder Empfindung ſeines Daſeins giebt.« — Und an Sömmering ſchrieb er: »Jacobi hat ein frommes Buch herausgegeben über Spinoza. — Ich fürchte, des guten Mannes Schwärmerei nimmt eine falſche Richtung. Schade um ſeinen Kopf!«

Dennoch wollte er dem Freunde noch gern deſſen »Kopfunter« und »metaphyſiſchen Purzelbaum« gelten laſſen, wenn derſelbe nur nicht eine verhaßte Gewiſſens- und Moralitätsſache daraus gemacht hätte. — Und darüber wallet denn wieder das echt Forſter'ſche Herz auf: »Wann wird es doch dahin kommen, ruft er aus, daß Menſchen einſehen lernen, die Quelle der edelſten, erhabendſten Handlungen, deren wir fähig ſein können, habe nichts mit den Begriffen zu thun, die wir uns vom lieben Herrgott, vom Leben nach dem Tode und vom Geiſterreich machen. Wann wird man einſehen wollen, daß Patriotismus, Aufopferung ſeiner ſelbſt, kurz alles was wir groß und bewundernswürdig zu nennen pflegen, nichts anderes, als edelſtes, reinſtes Selbſtgefühl iſt.«

Digitized by Google

Solche Betrachtungen mußten ihn denn freilich zur Überzeugung führen, die er gegen den Freund aussprach:

»Im Cirkel menschlicher Begriffe lag es freilich, daß unsere Gattung sich einmal mit speculativen Ideen herumtummeln mußte, und zur Entwicklung der Denkkraft hat es freilich genug beigetragen, mithin zur Vervollkommnung des Menschen, insofern jede Übung des Geistes dahin abzweckt. Aber gut ist es doch, daß wir endlich diesen Wust in's Reine haben, wissen, man komme nimmermehr auf diesem Wege weiter; daß wir die jämmerliche Metaphysik auf ewig unter die Bank werfen, und uns an das für uns reelle Sinnliche halten.«

Hier dürfen wir wohl die Flitterwoche schließen: denn Forster thut einen halsbrechenden Sprung über die nachfolgende üppigste Entwicklung unserer philosophischen Speculation, durch den ganzen blauen Himmel der deutschen Metaphysik, mitten in unsere Gegenwart hinein. Denjenigen aber, die etwa heut dieselben Gedanken wiederholen, dasselbe Gottlob! ausrufen möchten, das Forster schon vor einem halben Jahrhundert auf die Post gab, müssen wir bemerken, daß er doch in dem bald nachher geschriebenen Aufsatze über die Menschen-Racen eine weniger unbedingte Anschauung faßte. Er glaubte nämlich einzusehen, daß man endlich dem Abstractions-Vermögen Abbruch thun könne, indem man zu fest an der Anschauung klebe, und so mißlich es auch immer sei, sich von ihr zu entfernen, so scheine doch der Aufklärung und dem Fortschritte in der Erkenntniß nicht gerathen zu sein, wenn irgend eine Anlage in der menschlichen Natur vernachlässigt werden sollte.

Digitized by Google

Haushaltung.

Die Vorlesungen machten dem glücklichen Professor anfangs und wie er fürchtete, auf längere Zeit viel Mühe. Nicht bloß sein ungefälliges Gedächtniß und das ungewohnte Latein nöthigten ihn seine Vorträge vom Papier abzulesen; auch die alte, unbegreifliche Schüchternheit im Lehrvortrage war ihm nach Polen gefolgt, und ließ ihn, selbst seiner mißachteten Zuhörerschaft gegenüber, kein unbefangnes Selbstvertrauen fassen. Er sagte sich alles vor, was gegen solche Schwachheit geltend zu machen war, und vertröstete sich auf Zeit und Übung, die ihm über eine so wunderliche Verlegenheit hinaushelfen sollten. Die Ungeduld mit sich selbst machte ihn aber noch weniger nachsichtig mit seinen Zuhörern. »Aus Bären Menschen zu machen, schrieb er an Lichtenberg, dazu gehört weder die Feder noch die Zunge. Die Natur geht stufenweise zu Werke, und Peter der Große, glaub' ich, hatte das Ding beim rechten Zipfel gefaßt, als er seine Bären durch Knute und Ukasen vorerst zu Hunden umbildete.«

Regte sich zuweilen auch ein besserer Sinn in der wilnaer Gesellschaft, so fehlte es dabei doch an Ausdauer. So ließ Forster, obgleich mit Arbeiten überhäuft, sich von einer Anzahl Damen zu einem Colleg über Botanik bewegen. Der Winter bot ihm freilich keine Pflanzen dar; er suchte aber seinen Vortrag über das Naturleben

Digitized by Google

der Gewächse, über das Geschlechtsverhältniß, das Liebesleben und die Befruchtung im Pflanzenreiche so leicht und faßlich wie möglich zu machen, um seinen Kreis angenehm zu unterhalten. Da der Vortrag französisch gehalten wurde, so mußte er ihn ebenfalls vorher niederschreiben; hatte aber auch die Befriedigung, daß man nach vier Vorlesungen das Heft gedruckt zu haben wünschte. Da fiel mit einmal Carneval ein; die Lustpartien blühten noch vor den Pflanzen auf, und seine Zuhörerinnen verflogen, — doch keineswegs um zu botanisiren, »nach allen vier Ecken von Litthauen.« Es hatte den Polinnen eben nur um ein neues Mittel, die alte Langweile los zu werden, gegolten.

Da war denn Forster der lieben deutschen Hausfrau immer wieder froh, — Theresens die er stets daheim fand, die auf ihn wartete, und mit ihm die liebe Einsamkeit des Hauses theilte, sie ihm versüßte. »Wir leben hier in gänzlicher Eingezogenheit, schrieb er noch anfangs April 1786 an Lichtenberg, — vollkommen vergnügt, weil wir uns beschäftigen können und überzeugt sind, daß die Quelle des Glücks und der Zufriedenheit in uns liegt, daß keine Gesellschaft besser, als schlechte ist.«

Was nun die Theilnahme des jungen Paares an der Gesellschaft betrifft: so ward Therese, nach ihren eignen Bekenntnissen, im großen Verkehr mit dem polnischen Adel nie recht heimisch. In den verschiednen deutschen Verhältnissen ihres frühern Mädchenlebens hatten ihr stets Geist und Herz für die rechten Elemente des gesellschaftlichen Verkehrs gegolten. Jugend und die

Digitized by Google

Freude zu gefallen hatten jene ernste Ansicht belebt. Jetzt im Gefühl ihres Glückes und ihrer Bestimmung, so wie in der Befriedigung ihres Selbstgefühls, fand die Frau für Dasjenige, was sie als Mädchen entbehrt haben würde, keinen Ersatz im Luxus, in der Leichtfertigkeit und Leere des wilnaer Salons.

Forster selbst wünschte sich oft nur Lichtenberg's Blick und Feder, um den Mischmasch von sarmatischer, fast neuseeländischer Rohheit und französischer Überfeinerung, dies geschmacklose, unwissende und doch in Luxus, Spielsucht und Moden versunkne Völkchen in's Komische zu malen; vorausgesetzt, daß man über Menschen lachen könnte, die ohne eigentliche Schuld durch Regierungsform, Auffütterung statt Erziehung, durch Beispiel, Pfaffen, russischen Einfluß, so wie durch ein Heer französischer Vagabunden und italienischer Taugenichtse schon von Jugend auf verhunzt worden seien. Im Ernst oder Scherz behauptete der Freund, er und Therese müßten unablässig über einander wachen, damit sie nicht von Entartung überschlichen, und unvermerkt »polackisirt« würden. Und allerdings kam die Hausfrau in ihrer Wirthschaft, wie der Mann in der Stadt, oft genug mit dem eigentlichen polnischen Volke in so nahe Berührung, daß man wohl etwas Polnisches abbekommen konnte.

Nun hatte freilich unsere junge Hausfrau diesen Kreis des weiblichen Berufes als Schülerin betreten, die bei sich selbst die Lehre bestand, und an sich selbst das Schulgeld bezahlte. Denn sie brachte fast nur guten Willen zur Selbstbelehrung mit. Sie hatte, selbstgeständig, nie Geld in Händen gehabt, und nie gelernt, Geld ein-

Digitized by Google

zutheilen. Sie kannte wohl die Bestandtheile, nicht aber die Führung einer Haushaltung. Noch waren die Bedürfnisse des Hauses gering, und Therese, bei vielfachen geistigen Interessen an bescheidne Wünsche gewöhnt, verkannte nicht den Beruf zu erhalten, zu sparen und zu beschaffen. Da hätte es sich mit Anlernen und Ausüben im Wirthschaftlichen leicht gemacht, wäre Forster nicht gewöhnt gewesen, ihr an Geld immer nur für die Bedürfnisse des Tages zu geben. So scheint ein bedrängtes Haus, das die Seinigen nur von Hand zu Mund erhält, seine unglückliche Beschränktheit als alte Angewöhnung auch auf bessern Wohlstand fortzupflanzen. Dadurch bildete sich aber eine bedenkliche Hauswirtschaft, die über ihr Auskommen stets im Dunkeln tappte. Dies zumal hier, wo der Mann, groß in's Geld zu greifen gewöhnt, immer mehr zu Händen behielt, als eine für die ganze Periode der laufenden Einnahme gemachte Vorlage für die Haushaltung ihm für Nebenausgaben würde übrig gelassen haben, die Frau aber eine Eintheilung dieser Bauschsumme in die wechselnden Bedürfnisse der Periode nicht erlernen, und des Mannes jeweilige Geldverlegenheit nicht wahrnehmen konnte. Da durfte nur noch ein falsches Zartgefühl in Geldsachen zwischen Mann und Frau sich einschleichen, um eine Verwirrung anzurichten, die selbst das innere Glück der Ehe bedrohen konnte.

Leider läßt sich diesem so gemeinen, der Alltäglichkeit dienstbaren Gelde ein so großer Einfluß nicht absprechen, noch weniger entziehen! Mögen wir uns den erhabensten Begriff von der Ehe machen, — ja wohl,

Digitized by Google

ſie gleicht dem edeln Baume, der duftige Blüthen, würzige Früchte, beides zugleich trägt: aber, überſehen wir dabei nicht, daß derſelbe im Klima unſerer unparadieſiſchen Welt eines Kübels mit guter Erde für ſein Wurzelwerk bedarf! In einem Bunde, der ſich aus geiſtigen und ökonomiſchen Beſtandtheilen miſcht, kann eben hieraus auch Trübes, ja ſich Zerſetzendes entſtehen. Hinſichtlich Forſter's wenigſtens haben wir leider! die Erfahrung zu machen, daß ſeine perſönliche Zufriedenheit und ſein gepaartes Glück — wie zwiſchen Haus und Welt, ſo zwiſchen Geld und Freiheit unaufhörlich geſchaukelt werden. Jetzt kannte er die Mißbildungen unglücklicher Hauswirthſchaft nur aus den Erinnerungen ſeiner früheſten Jugend, aber hinreichend um einzuſehen, und ſelbſt in Briefen anzuerkennen, wie nothwendig zum Anbau des häuslichen Glückes eine »ſtrenge Ökonomie und Frugalität« ſei. Daher freute er ſich, daß ſeine Thereſe nicht bloß hierin mit ihm übereinſtimme, ſondern auch »daß ſie im Fache der Haushaltungskunſt Kenntniſſe beſitze, die ſeine Erwartung weit überträfen.« — Nach Thereſens Selbſtbekenntniſſen mochte wohl die Erwartung des Weltumſeglers an der Haushaltung der guten Frau ſeines Vaters gemeſſen ſein.

Nun fand aber unſere junge, beſtrebſame Hausfrau an ihren polniſchen Dienſtboten gar wenig Unterſtützung. Sie machte bald die Erfahrung, daß eine tüchtige deutſche Magd mehr als drei polniſche Kerle zugleich arbeite, daß ſie eine dreimal größere Laſt trage, dreimal geſchwinder gehe, und vielleicht nebenher noch ſolche drei matte Fliegen von Burſchen zu Boden ſchlage. Daher nahm in

Digitized by Google

Polen auch jedes Geschäft einen eignen Bedienten in Anspruch, und ein Professor, der Pferde hielt, hatte fünf Dienstleute nöthig. — In einem Brief an Lichtenberg bemerkt Forster: »Mein Ofenheizer und Holzhacker ist ein Adliger, der des Jahrs hindurch seine Kost und 8 Thaler Lohn nebst einem Schafpelze und ein Paar Stiefel bekömmt, und dem man bei jedem dritten Worte Prügel droht, oder Branntwein zum Lohn verspricht. — Unser haushälterisches Paar hielt es unter diesen Umständen für sehr gerathen, Mägde und Bedienten aus Göttingen zu verschreiben. Ist aber einmal die verschreibende Feder eingetaucht, so findet sich leicht noch Anderes. Man entdeckte bald, daß auch kein litthauischer Kaufmanns- und Handwerks-Artikel gut genug sei, und Forster ließ dergleichen ebenfalls von auswärts kommen, woher er ja ohnehin auch die kostspieligen Bücher, Charten und Instrumente beziehen mußte. Dafür suchte er anfangs die Equipage zu sparen, die eigentlich der Anstand in Wilna erforderte, und der Schmutz der Straßen unentbehrlich machte. Auch seufzete er recht nach Wagen und Pferden, und sann auf Mittel, jenen Aufwand — vielleicht durch andre Einschränkungen zu bestreiten. Hätte er nur von seinem Gehalte zu 8000 polnischen Gulden nicht jährliche 1125 Gulden zu allmählicher Abtragung empfangener Vorschüsse zu entbehren gehabt!

Digitized by Google

Familie.

Durch all' dergleichen Sorgen, Plackereien und Verdrießlichkeiten finden jedoch Natur und Liebe ihre Wege. Schon Ende December hatte Forster seinem theuern Sömmering zu melden, daß sein Weibchen seit fünf Wochen durch dies und jenes gewöhnliche Unwohlsein die erfreulichste Hoffnung gäbe. Und wie viel that er sich selbst zu gut darauf, daß seine Therese durch solche interessante Umstände sich durchaus nicht von der Küche und andern Häuslichkeiten abhalten lasse, und außer den geplagtesten Augenblicken munter und heiter sei! — »Kurz, fügte er hinzu, ich bin Dir recht vergnügt, obgleich ich nicht aus dem Hause komme, theils vor gehäufter Arbeit, theils aus Abneigung vor dem hiesigen elenden Umgang, theils — aus Mangel an Kutsche und Pferden!«

In solcher Zurückgezogenheit war ein Buch, wie das von Zimmermann »über die Einsamkeit«, recht am Platze. Denn die Abende, wenn Forster des Schreibtisches und Therese des Herdes ledig waren, wurden mit guter Lectüre hingebracht. So an Herz und Geist beschäftigt, hofften sie über den wilnaer Winter ohne Langweile hinaus zu kommen. Sie lächelten zur Verwunderung des »vornehmen Gesindels«, das nicht begreifen konnte, warum sie in keiner Assemblee erschienen, um Pharo zu spielen, kein Schauspiel besuchten, das sich auf der mimischen

Digitized by Google

Höhe des holländiſchen hielt, und die Conzerte verſäumten, für welche ihnen ihre Ohren zu lieb waren.

Zur Lectüre wählten ſie meiſt ernſtere Werke, wie Herder's Ideen, Archenholz über Italien, Ferguſon u. d. gl. — geſchichtliche, philoſophiſche Schriften, heißt das, volksverſtändliche Philoſophie, wie jenes bekannte Werk von Zimmermann, das von ſeinem erſten Erſcheinen durch Zuleſen und Nachdenken des Verfaſſers während zweier Jahrzehnte zu vier Theilen angewachſen, jetzt Forſter's Abende beſchäftigte. Er fand das Werk, abgerechnet die Frömmigkeit, die Vorurtheile und Hypochondrie, die da und dort hervorſtachen, »doch eines der reichhaltigſten, durchdachteſten, unterhaltendſten und lehrreichſten durch die Abwechslung und reiche Mannichfaltigkeit von Bemerkungen, Anekdoten, Geſchichtsfacten, eine unendliche Beleſenheit, vielfach und herrlich verdaut.«

Die Hypochondrie, die Forſter dem Buch anmerkte, war ein früher Zug jenes berühmten Arztes, der damals ſchon anfing, ein berühmter Patient zu werden. Unſerm wilnaer Paare war dieſer königlich-großbritanniſche Leibarzt von Hannover her nicht unbekannt; doch dachte Forſter nicht, daß er ſehr bald deſſen weitreichenden Einfluß werde anzuſprechen haben. Zimmermann, damals ein tiefer Funfziger, Sohn eines Rathsherrn in Brugg und einer franzöſiſchen Mutter, verband in ſeinen Schriften die ſchweizeriſche Härte mit franzöſiſch geiſtreicher Klarheit. Als Arzt, durch ſcharfen Blick ausgezeichnet, hatte er einen ausgebreiteten Ruf, und genoß des beſondern Vertrauens der ruſſiſchen Kaiſerin, die Briefe mit ihm wechſelte, und ihn gern nach Petersburg gezo-

Digitized by Google

gen hätte. Lichtenberg nannte ihn scherzhaft, wahrscheinlich mit Bezug auf den hypochondrischen Hochmuth und die krankhafte Vornehmigkeit, durch welche Zimmermann übel berüchtigt war, — Don Pomposo Zimmermann.

Dieser vornehme Arzt erinnert uns eben an Forster's früheres Vorhaben Doctor zu werden. Aufgegeben hatte er den Plan noch nicht, und dachte noch sehr daran, sich als Arzt ein reichliches Einkommen zu verschaffen. Auch erinnerte ihn Therese gelegentlich, und munterte ihn auf. Doch gestand sie in späterer Zeit selbst, daß sie es aus Gedankenlosigkeit und Unachtsamkeit auf das häusliche Geldbedürfniß an dem bei Forster nöthigen Nachdruck habe fehlen lassen. Nicht, daß der Freund den Fehler der Unentschlossenheit und Unrührigkeit überhaupt gehabt hätte; sondern er fand sich, wie mancher Andre, mit Dingen, die ihm gerade so viel Schwierigkeiten machten, als sie ihn lockten, gern mit träumerischem Hinhalten oder ausweichenden Vorkehrungen ab. So arbeitete er wirklich an einer Disputation zur Erlangung der Doctor-Würde; da er aber in Wilna schon für diese Würde galt: so wollte er diese Arbeit nicht als Streitschrift, sondern als botanische Abhandlung drucken lassen. Daneben studirte er, so viel es seine übrigen Geschäfte erlaubten, medizinische Schriften. Aber er klagte gegen Sömmering, wie träge bereits seine Hirnthätigkeit für fremde Wissenschaft sei; so daß er für jeden Paragraphen doppelte Anstrengung machen müsse. Über seine Unentschlossenheit, die wohl auch zum Theil aus Gewissenhaftigkeit herrühren mochte, täuschte er sich selbst durch Theilnahme an einzelnen ärztlichen Berathschlagungen;

Digitized by Google

indem er sich überredete, die Praxis nur auf die erste gute Gelegenheit zu verschieben, wo er seinen Doctor-Titel geltend machen, und in die Facultät treten werde.

Und so erschien denn, herbeigeliebt, herbeigelesen, endlich auch der wilnaer Frühling. Wie froh eilte unser verlangendes Paar der weniger, als die polnische Gesellschaft, üppigen polnischen Natur entgegen! Sie durchstreiften täglich Wald und Gebüsch. Forster fühlte sich gesünder, als vor etlichen Jahren. Und Thereſe erblickte an Keimen und Knospen eine tausendfache Entwicklung, der sie in ihrem gesegneten Zustande vorleuchtete. Im Ganzen war auch sie während dieser Monate von besserem Befinden, als früher, und blieb bis in die letzten Wochen stets ihrer häuslichen Verrichtungen mächtig.

Wie denn aber eine Hoffnung die andere weckt, so knüpften auch die ehemaligen Jesuiten die ihrige an Forster's, und versuchten bei ihres Collegen vergnügten Erwartungen — »auf einen jungen Katholiken zu pränumeriren.« Sie erboten sich das Kind zu taufen, wollten vornehme Pathen schaffen u. d. gl. Aber — »das laſſ' ich wohl bleiben,« schrieb Forster an Sömmering, »daß ich solchen Leuten einen Vorwand erlaubte, mir in die Erziehung zu pfuschen. Weil einmal getauft sein muß, soll reformirt getauft werden, und alsdann bin ich sicher, daß ich schalten und walten kann, wie ich will, und ehe das Kind groß genug ist, Unterricht zu bekommen, bin ich nicht mehr hier. Bei Jesuiten wäre das nicht der Fall: die würden von Jesus und Maria bei einem lallenden Kinde sprechen. So haben wir nicht gewettet!«

Digitized by Google

Dieſe Äußerung verräth uns, daß doch auch Forſter hinter ſeiner ſchönſten häuslichen Hoffnung ebenfalls einen ſtillen Vorbehalt hegte, und wie die Jeſuiten auf einen fraglichen Katholiken, auf ſein Wegkommen von Wilna pränumerirte. Ja, dieſer Vorbehalt ſprach ſich ein andermal gegen Sömmering ſogar etwas jeſuitiſch in Folgendem aus:

»Ich lebe in einem Lande, wo ich von Tage zu Tag mehr einſehen lerne, daß der Nutzen, den ich als Profeſſor ſtiften kann, unendlich klein iſt. Folglich muß ich, däucht mich, meine Lage benutzen, mir meine Exiſtenz ſo leicht und angenehm wie möglich zu machen, und mich in Stand zu ſetzen, wenigſtens in meinem Fache der Welt und den Wiſſenſchaften im Ganzen Vortheil zu bringen. Das heißt auch genutzt. Ich kann eine ganze Nation nicht umſchaffen, deren größte und unheilbarſte Schäden in ihrer abſcheulichen Staatsverfaſſung liegen; ſie hat mich aber hergeſprengt (!?): ſo ſoll ſie wenigſtens das Verdienſt um mich haben, mir Vorſchub zu thun. Es wird ihr hernach doch auch zu Nutzen kommen, und am Ende — wäre ich nicht Profeſſor der Naturgeſchichte in Wilna, ſo wär's ein anderer, der ſein Brot eben ſo und vielleicht noch mehr mit Sünden verzehrte. Ich habe wenigſtens den Trieb, meine Amtspflicht ſo gut und vollkommen als möglich zu erfüllen.«

Wie aber, wenn dieſer Andre kein Sünder, ſondern ein Mann geweſen wäre, bemüht, wenigſtens im Kleinen und Angemeſſenen zu nützen, und mehr bedacht, ſich, wenn auch mit Selbſtverläugnung, verdient um die Nation zu machen, als der Nation Verdienſt um ihn ſelber

Digitized by Google

zuzumuthen? Und wie soll denn wohl den Polen, die auf ihre Kosten durch Forster weiter geförderte Wissenschaft »am Ende zu Nutzen kommen,« wenn sie für des Professors jetziges Wissen noch zu unfähig sind? — Nein, nein! Forster suchte sich diesmal mit Sophismen über den versteckten Widerspruch zu täuschen, daß er in seinem wechselnden Lehrberufe hinter der lebhaft empfundenen Absicht, der Welt zu nützen, sich unbehaglich fühlte, sobald er nicht weiter sich selbst »Vorschub« thun konnte.

Nun finden wir ihn denn auch mit eingetretnem Frühling viel mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Gerade im Gefühl, daß in Wilna seines Bleibens nicht sei, suchte er seinen Ruf in Deutschland von Zeit zu Zeit aufzufrischen, und durch wissenschaftliche Leistungen auch in der gelehrten Welt seinen geltenden Namen im Andenken zu erhalten. Zu diesem Ende entwarf er eine Einleitung zur Beschreibung der auf der Reise um die Welt gesammelten Pflanzen, und schrieb eine Lobschrift auf Cook für die göttinger Commentarien. Eine Übersetzung von Coo'ks Reise beschäftigte ihn anhaltend den Sommer hindurch. Er stand früh um 6 Uhr auf, um das Werk zur nächsten Ostermesse für den Verleger Spener in Berlin fertig zu bekommen. Großen Ruhm baute er auf eine Übersetzung nicht; hielt aber das Buch für zu wichtig, um nicht eine sorgfältige Übersetzung daran zu wenden. Die Anmerkungen des englischen Herausgebers strich er, wo sie langweilig wurden, und wo sich der Canonikus zu laut hervorthat, »gab er ihm ein Wörtchen mit auf den Weg.« Forster fand es zum

Digitized by Google

Erſtaunen, wie arg es die Engländer im theologiſchen Fach trieben. Er ſchrieb an Lichtenberg: »Dinge, die unſere Theologen ſich ſchämen weiter zu erzählen, Dinge, die bei uns ausgetrommelt und ausgepfiffen ſind, ſieht man in England noch als Heiligthümer an, und die Reviews vor allen Dingen, die einen ſo unerhörten Deſpotismus über die Urtheilskraft der Engländer ausüben, verrathen eine Unwiſſenheit und einen Grad von Bigotterie, der mich immer anekelt.« — Nachmittags pflegte er an einzelnen Aufſätzen zu arbeiten, ſeinen Briefwechſel zu beſorgen, und ſodann der freien Luft zu genießen.

Zweierlei Antriebe beſtimmten in der Regel Forſter's ſchriftſtelleriſche Feder: ſie ſchaffte für das bedürftige Haus oder für ſeinen Ruf in der Welt. War jenes oft drängender, ſo war dieſer dagegen anziehender; ja, Forſter ſuchte gern den unvermeidlichen Gelderwerb, z. B. durch Überſetzung, an ein bedeutendes Werk zu knüpfen, das nebenher doch auch einiges Verdienſt um die Wiſſenſchaft abwürfe. Man könnte ſcherzend behaupten, es habe ihm beſonders darum gegolten, die beiden gar oft entzweiten Verdienſte, — den Verdienſt und das Verdienſt, zu vereinbaren.

Frau Thereſe macht in ihren Mittheilungen über Forſter die Bemerkung, er habe dem Ernſte der damaligen Gelehrten gemäß Bedenken getragen, mit leichten, unterhaltenden Sachen aufzutreten. Als ſie dies ſchrieb, im Jahre 1829, mochte ihr unſere Unterhaltungs-Literatur vorſchweben. Damals waren freilich flüchtige Reiſebilder, Reiſenovellen, Genrebilder, Reſidenz-Panoramen,

Digitized by Google

Besuche bei berühmten Männern und emancipirten Frauen, biographische Bruchstücke u. d. gl. mehr, als über 40 Jahr früher in den Tagesblättern beliebt; sonst hätte Forster allerdings dann und wann einen Besuch bei Magnaten zu interessanten und pikanten Bildern aus Polens Adels- und Volksleben vortheilhaft für die Journale ausbeuten können.

In Gedanken beschäftigte sich der Freund während des Sommers mit einer Aufforderung Campe's aus Salzdahlen, zu der unter Protection des Herzogs von Braunschweig beabsichtigten Schul-Encyklopädie ein Handbuch der Naturgeschichte zu schreiben. Der Antrag schien ihm sehr ehrenwerth; aber es lag in seiner Art, daß er, um das Tüchtigste und etwas Eigenthümliches zu leisten, so lange nachdachte und anderwärts nachforschte, bis ihm die Arbeit etwas verdrießlich, oder ganz abfällig wurde. Er ging nun einmal mit allem gern in's Weite, und kam mit manchem zu gar keinem Anfange, weil er am Grundsatze hielt: je n'aime point à faire les choses de moitié. Dagegen schrieb er den Herbst auf Spener's Ersuchen für dessen historischen Kalender einen Beitrag über Neuholland.

Wir schließen mit einer gehaltvollen Fehdeschrift Forster's »über die Menschenracen«. Sie ist gegen Kant gerichtet, den königsberger Weltweisen, der dem Weltumsegler auf dem Naturgebiete mit zwei Abhandlungen über denselben Gegenstand begegnete. Kant hatte über die Südsee-Insulaner manches Unrichtige beigebracht. Dies veranlaßte unsern Freund, von seinem Standpunkte zu untersuchen, ob die Menschen, wenn auch von Einer

Digitized by Google

Gattung, wohl ebenfalls Eines Stammes seien, was Forster in Abrede stellte. Er eröffnet seinen Widerspruch gegen Kant mit der sehr artigen Anerkennung der beiden Abhandlungen »des vortrefflichen Herrn Professors« im deutschen Merkur, — Arbeiten, die nicht nur seine Wißbegierde von der Seite, von welcher ihn practische Bemühungen im Fache der Naturkunde entfernt gehalten, befriedigt, sondern auch eine Reihe von Gedanken in ihm erweckt hätten, die ihn eine Zeitlang lebhaft und angenehm beschäftigten.

Mit mehr Selbstgefühl äußerte sich Forster in Briefen, wo er Kant mit einem Ausdruck Herder's »den Archisophisten und Archischolastiker unserer Zeit« nennt. Ja der Freund hatte die schalkhafte Gefälligkeit, seinen Aufsatz vor der Absendung an den deutschen Merkur Herdern, dem leidenschaftlichen Gegner Kant's, mitzutheilen, wofür er denn »einen lieben vortrefflichen Brief voll großer Freude« erhielt. Auch in seiner Correspondenz mit Camper in Holland gedachte Forster mit einiger Befriedigung der kleinen Arbeit. Er habe sie gegen einen Metaphysiker gerichtet, der im Wahne, mit seiner Metaphysik Alles ausrichten zu können, auch Regeln, von denen die Natur nichts wisse, zur Bestimmung der verschiedenen Varietäten der Menschengattung habe feststellen wollen. —

Die in all' diesen Richtungen fleißige Feder unsers Freundes war seit dem schönen Monat August öfter unterbrochen worden durch die Aufmerksamkeit auf »ein kleines Teufelchen mit einem Vollmondsgesicht und der Lebhaftigkeit der Mutter.«

Digitized by Google

Warum Forster sein erstgebornes Töchterchen ein Teufelchen nennt, geht aus dem Briefe an Lichtenberg nicht hervor. Jedenfalls war es damals schon getauft und — hieß Röschen. Daß man den Vätern zu einem Mädchen nur mit condolirender Miene zu gratuliren pflege, sah der Freund für ein Erbstück aus der barbarischen Zeit an, da die Männer ihrem Geschlecht einen so großen Vorzug vor dem andern beilegten, daß es schon eine Ehre war, als Junge auf die Welt zu kommen. Forster aber dachte mit dem Tempelherrn in Lessing's Nathan: Der Schlag ist auch nicht zu verachten.

Thereſe stillte ihr Kind selbst, worüber die Polinnen »die Hände über'm Kopf zusammenschlugen, und Wunder schrieen«. — Keine Mutter, die eine Amme bezahlen konnte, unterließ es, ihrem Kinde Krankheiten einflößen zu lassen, die wir mit Forster's Bezeichnung nicht nennen wollen.

Außer dem glücklichen Vater, der jetzt den Schriftsteller Forster zuweilen am Schreibepult störte, that dies auch der Natur- und Seelenforscher. Für diesen war das erste Kindeslächeln eine Aufgabe. Forster selbst lächelte der hochweisen Herrn, welche diese holdselige Erscheinung daher erklärten, daß das vom Thiere sich unterscheidende menschliche Wesen schon eine unbewußte Vergleichung der Dinge umher anstelle. Er meinte vielmehr, das Lächeln gehöre eben zur Natur des Menschen, um Wohlbehagen auszudrücken, wie es der Hund mit Wedeln, die Katze mit Schnurren thue.

Daß er auch früh genug, wie Väter, besonders bei den ersten Kindern, zu thun pflegen, sich nicht bloß mit

Digitized by Google

der Wartung, sondern auch schon mit der künftigen Erziehung seines drei Monate alten Röschens beschäftigte, geht aus einem Briefe an Sömmering vom November hervor, worin er schrieb:

»Jetzt bilde und erziehe ich es erst, so gut ich kann, zum guten, tauglichen und folglich glücklichen Menschen. Das Übrige, wenn's nöthig ist, läßt sich leicht hinzusetzen. Wenn über 14 Jahre die Umstände es erfordern, daß mein Kind confirmirt sein muß: so werde ich es confirmiren lassen. Ist es dumm, so mag es sich tout de bon confirmiren lassen; ist es gescheit, so kann ich ihm alsdann von der Saloppe nach der Mode, wie Du es ausdrückst, etwas sagen.«

Hatte es ja doch auch an den »Umständen« gelegen, daß Forster selbst bis jetzt gar nicht zur Confirmation gekommen war, und nach seiner jetzigen Äußerung müssen wir es wohl aufgeben, daß er sie noch nachhole. Wir werden es auch ohne Weiteres thun, wenn wir in einem andern Briefe – an Lichtenberg ein kühnes Wort lesen, bei Gelegenheit, wo er sein Entzücken darüber ausspricht, daß dieser Freund, in einer Unterredung mit Herschel, den großen Astronomen über die Schichten der Fixsterne und über die Lichtnebel sprechen gehört habe. — »O das Fest! schrieb er. Wie öffnet sich einem da der Verstand, und wie klein kommen einem die Menschen vor, die auf ihrem atome de boue (Dreckhäufchen) sich einbilden, der allmächtige Gott sei ein Jude geworden.«

Im Übrigen blieb Therese auch nach ihren Wochen gesund; nur etwas mager bei geschwächter Verdauung.

Digitized by Google

Von ihren Opfern schien es zu kommen, daß »das Kind von Gesundheit strotzte«. Aber auch auf ihre Seelenstimmung blieb ihr Mutterstand nicht ohne Einfluß; wie denn Forster seinem Sömmering beichtete, — sie sei »nicht mehr so übereilt, so brausend, wie sonst, ohne von ihrer Lebhaftigkeit etwas eingebüßt zu haben«. —

Wilnaer Unmuth.

Dies Hin- und Herwandeln Forster's zwischen der neuen Wiege und dem alten Schreibschränkchen von Acajou, dieser Pendelschwung des Herzens maß vielleicht den reinsten Höhepunkt seines häuslichen Glücks. Welche Gedanken und Erinnerungen erwarteten ihn an jenem Arbeitsgeräth, welche Empfindungen und Hoffnungen kamen ihm an diesem schaukelnden Lager entgegen! Haus und Welt schwankten, sein Glück wägend, neben einander; und dies warme Kindeshaupt versprach eine innere Unermeßlichkeit, lebendiger, als ihm der Globus die glücklichen Inseln der Südsee in blassen Umrissen zeigte. Verstummt für immer schienen auch jene Klagen, die er noch den Sommer über, inmitten seines häuslichen Liebens und Hoffens, doch in seinen Briefen laut genug hatte werden lassen. Sie betrafen seine Weltverbindungen, die er nie schwunghaft genug haben konnte. Er wurde über das Ausbleiben von Nachrichten bitter bis

Digitized by Google

zum Witz. »O man läßt uns hier von allen Seiten fühlen, daß wir einander genug sein sollen! schrieb er im Juni an Lichtenberg. Den einzigen Sömmering ausgenommen, haben unsere Correspondenten in Göttingen, Halle, Wien, Berlin, Dresden und wo nicht sonst entweder Lethe getrunken, oder an ihrer correspondirenden Kraft eine Lähmung erlitten, und sowohl meine Frau als auch ich hören kaum alle Vierteljahr einmal, daß unsere Verwandten leben. Ich meines Theils habe mich schon darein ergeben; wenn ich es nur dahin bringen könnte, daß die Geistesverwandten dann und wann ein Zeichen des Lebens von sich geben möchten; denn der Geist leidet hier eigentlich am meisten Noth.«

Er bat nur um die Brosamen von gelehrten Neuigkeiten, die von Lichtenberg's reichem Tische fielen. Der lebendige Umgang mit wissenschaftlichen Männern schien ihm doch das schmerzlichste Entbehrniß. Dennoch blieb er darin sehr wählig, und verlangte viel. Wenn er z. B. dem Italiener Sartoris, als dem einzigen umgänglichen Mann in Wilna, außer naturwissenschaftlichen Kenntnissen noch französische Politur und Bekanntschaft mit England zugestand: so war er ihm doch immer noch — »ein Piemonteser und kein herzlicher Deutscher«. Mit den Exjesuiten, den anfangs so gerühmten, war es nun wirklich aus. Selbst Diejenigen, meinte er, die mit ihnen in ihr Horn bliesen, fänden da nichts zu holen. Treffend sind die Pinselstriche, mit denen Forster diese Männer zeichnete: »Es ist keine Sylbe wissenschaftlichen Gesprächs mit diesen Menschen möglich; sie sind trotz ihrer unaufhörlichen Verbeugungen, Höflichkeit und

Digitized by Google

Freundschaftsbetheuerung immerfort auf ihrer Hut, immer mißtrauisch, immer heimlich und hinterrücks wirksam, äußerst bemüht, unter dem Anscheine von Geschäftigkeit keinen Fortschritt zur wirklichen Aufklärung machen zu lassen, wohl aber durch ewige Klage, ihnen seien die Hände gebunden, schnappend nach mehr Gewalt und Einfluß, und um sich greifend unter welchem Vorwand es immer sei.«

Wie glücklich, wenn dann einmal ein Durchreisender einsprach, und man sich unterreden konnte, wie man es in Deutschland täglich habe, »nämlich so, daß man der interessanten Gegenstände mehr hat, als man abzuthun Zeit findet, und deshalb vom Hundertsten in's Tausendste redet.« — Mit Polen war das nie der Fall: die Geschliffeneren wollten glänzen und ihre Einfälle hören lassen, die Anderen interessirte nichts.

Diese Noth war indeß durch den schreienden Ankömmling nicht gehoben worden, sondern nur unterbrochen, und nach wenig Monaten der neuen Vaterschaft kehrten die alten Klagen über den lockern Verband mit der Ferne zurück. Jetzt schloß Forster auch »sein gutes Weib mit ein in den Jammer, von Briefen verlassen zu sein.« Es gab nun einmal, nach Forster's eignem Bekenntniß, keinen Genuß für ihn ohne die weit umfassende Theilnahme an Menschen der eignen Art. Daher fand, so voll von Glück und Liebe für Frau und Kind sein Herz auch schlug, doch eine wahre Wehmuth Zugang, sobald er an seine wilnaer Lage dachte. »Ach, Gott weiß es, schrieb er im November an Lichtenberg, ich bin ganz der Alte, opfere noch immer so gern auf jedem

Digitized by Google

Altare des Genius, den ich auf meinem Wege antreffe, erkenne noch immer so gern und so theilnehmend fremdes Verdienst, freue mich sein ohne Mißgunst, und achte doch mein Wissen so gering, fühle so sehr meine Nichtigkeit gegen den Reichthum des Verstandes, der Andern zu Theil ward! Allein, ich wäre doch auch unfähig, Ihr Freund und von Ihnen geachtet zu sein, unfähig, ein Urtheil und einen Vergleich anzustellen, wenn ich nicht gewahr würde, daß ich hier isolirt stehe, und kein Mensch ist, der sich an mich schließt, keiner, der mich versteht, keiner, der mit den Worten dieselben Begriffe verbindet, keiner, der einen Trieb fühlte, sein sogenanntes Fach um einen Fußbreit zu erweitern, eine einzige neue Entdeckung zu machen, keinen, den es kümmerte, ob er je außerhalb der Mauern von Wilna genannt werden wird.« —

In solcher Stimmung fielen des Freundes Blicke trüb genug auf seine Stellung als Professor, auf seine Umgebung als Mensch. Mehr und mehr setzte sich bei ihm die Überzeugung fest, daß man in Polen die Wissenschaft wohl nie auf zweckmäßige Art unterstützen und betreiben werde. Die Universität galt ihm für nichts weiter, als eine Jesuitenschule, die sich gänzlich auf dem alten Fuße jenes aufgehobenen Ordens hielt, und wohl gar unbesucht bleiben würde, wenn man den armen Adel nicht dadurch interessirte, daß man die Studenten oder vielmehr Schüler kleidete, fütterte und unentgeltlich auferzöge. Und wenn er diese Schüler betrachtete, für die er Professor war, rief er ärgerlich aus: Nein, »Scheermesser sind nicht gemacht, um Klötze zu schnitzen!« Die

Digitized by Google

Universität und die Stadt hatten nicht einmal einen Buchhändler, und die zwei Druckereien, die hier bestanden, mußten einmal tüchtig zusammengreifen, um eines Professors Handbuch von 300 Seiten binnen 6 Monaten zu Stande zu bringen.

Vollends wie niederschlagend war für seine menschenfreundliche Theilnahme der Anblick des eigentlichen Volkes, dieser »Millionen Lastvieh in Menschengestalt, von allen Vorrechten der Menschheit ausgeschlossen, und durch die langgewohnte Sklaverei zu einem Grade der Thierheit und Fühllosigkeit, der unbeschreiblichsten Faulheit und stockdummen Unwissenheit herabgesunken, von welchem es vielleicht in einem Jahrhundert nicht wieder zur gleichen Stufe mit anderm europäischen Pöbel hinaufsteigen würde, wenn man auch desfalls die weisesten Maßregeln ergriffe.« Die niedere Klasse des Adels, dessen äußerste Armuth ihn abhängig machte, und zu den verächtlichsten Handarbeiten verdammte, erschien eben so dumm und faul, wie das Volk, und in Ansehung der kriechenden Niederträchtigkeit noch verworfener. Der höhere und reichere Adel bis hinauf zum Thron konnte bloß für eine Schattirung der vorhergehenden Klassen, nur mit mehr Gewalt ausgestattet, gelten. »Jeder Magnat ein Despot, läßt Alles um sich her fühlen, daß er es sei; denn nichts ist über ihm, und selbst die gröbsten Verbrechen büßt er höchstens mit einer Geldstrafe oder einem Verhaft von etlichen Wochen, wobei er ein Palais zum Gefängniß hat, und die ganze Zeit mit seinen Freunden in Schmausen und Lustbarkeiten aller Art zubringt.«

Digitized by Google

Wenn solchen trostlosen Betrachtungen noch etwas abging, was sie verschärfen konnte: so stellte sich die trübselige Jahrszeit mit allerlei Leiden für Forster ein. Der zweite Winter seiner Ehe schien nachholen zu wollen, was der erste, vielleicht aus besonderer Rücksicht für den jungen Ehemann, an heimsuchenden Leiden gegen sonst zurück behalten hatte. Nie war Forster gesunder gewesen, frei selbst von Rheumatismen und Augenentzündung, als in der ersten Zeit seines häuslichen Glücks. Jetzt aber wechselte sein Befinden, und es blieb nicht bei den gewöhnlichen Erkältungsleiden, sondern heftige Koliken stellten sich manchmal auf eine Wochendauer ein. Drei Monate lang hielt ein Husten an, der die Lunge bedrohte. Da hatte der Patient Gelegenheit, bei öfterer Abwesenheit Langemeier's den practicirenden Arzt an sich selbst zu versuchen. So war er in's neue Jahr 1787 übergegangen, und richtete, — wie er denn immer auf etwas gespannt sein mußte — seine Hoffnung auf den Frühling. Dieser ließ aber, auf gut Wilnaisch, nicht nur lange genug auf sich warten, sondern erlös'te auch den Harrenden nicht von der Hypochondrie. Noch in die bessere Jahrszeit hinein hatte der Verlassene über unordentlichen Schlaf und immer heiße Stirne zu klagen.

Pflegt der Frühling selbst in der Brust des gesunden und glücklichen Menschen eine, wenn auch oft ziellose Unruhe und Sehnsucht anzuregen: so kann man sich erst die Ungeduld, das ungestüme Fortverlangen des leidenden und innerlichst unbefriedigten Forster denken. Da ging es ihm aber wie dem Gefangenen, der, sich auf-

Digitized by Google

raffend, die vergeſſenen Fußſchellen empfindet. Wie konnte der Freund Polen verlaſſen, ohne wenigſtens Das zu erſtatten, was man für ihn aufgewendet hatte, und durch jährliche Abzüge an ſeinem Gehalte nach und nach wieder erlangen wollte? Erſt nach 8 Jahren war er frei von dieſer Schuld, wie von der eingegangenen Verbindlichkeit, im Lehramte zu bleiben. Nach Ablauf derſelben konnte er ſich mit der Hälfte ſeines Gehaltes zurückziehen. Forſter überredete ſich aber, wenn er nur die ihm geleiſteten Vorſchüſſe erſtattete, das Land ohne Verletzung ſeiner Ehre und Rechtſchaffenheit verlaſſen zu dürfen. Er ſah es nämlich als einen Vertragsbruch Seitens der Schulbehörde an, daß man ihm keine der verſprochenen Bedingungen gehalten, es am Naturalien-Kabinet, am botaniſchen Garten und ſonſt hatte fehlen laſſen, — Mängel, denen man auch, allem Anſehen nach, gar nicht abhelfen wollte. Wie wahr hatte ihm nicht auch ſchon Kaiſer Joſeph die Polen als Leute bezeichnet, die viel Worte machen, aber nicht an's Halten denken. Ja, es war offenbar ein Vertragsbruch! —

Indeß, auch angenommen, daß die Schul-Commiſſion dieſer Anſicht beiſtimmte: woher wollte er auf einmal die Summe nehmen, deren Erſatz durch Gehalts-Abzüge doch immer noch auf ſieben Jahre vertheilt blieb?

Eine andre zarte Verbindlichkeit, die Forſter dafür hatte, daß ihm der, zur Tilgung ſeiner kaſſeler Schulden geleiſtete Vorſchuß bei ſeiner Ankunft in Wilna geſchenkt worden war, wußte er freilich auf keine andre Weiſe auszugleichen, als daß er, wie er ſich in einem Briefe an ſeinen Schwiegervater erklärte, ſeine wilnaer Erlitten-

Digitized by Google

heiten in Gegenrechnung brächte. Er mochte im Augenblicke nicht überlegt haben, wie schwer es sein würde, deutsche Unzufriedenheit gegen baare polnische Gulden abzuwägen.

Doch an alles dieses war nicht eher zu denken, als bis sich ihm ein anderweites Unterkommen darbieten würde. Dies mußte jedenfalls eine Stelle sein, deren Einkommen die alte Schuld, die neue Einrichtung, den kostspieligen Umzug und das laufende Bedürfniß des Hauses zu bestreiten vermöchte. Nach welcher Seite hinaus sollte sich wohl eine so breite Aussicht eröffnen?

Forster täuschte sich nicht darüber, wie fest er in diesem unglücklichen Wilna eingethan wär. Dennoch blickte er unaufhörlich bald dahin, bald dorthin nach Deutschland aus. Er flatterte mit hoffenden Gedanken in seinem Käfige: denn schon im Flattern liegt ein Gefühl der Freiheit, und die Ermüdung davon hat etwas Beruhigendes.

Schon im Laufe des Winters hatte Vater Heyne seinen Schwiegersohn auf Professor Leske's Ableben in Marburg aufmerksam gemacht. Forster redete sich ein, Marburg, wenn auch an sich ein unbeträchtlicher Ort, hätte doch gerade für ihn durch die Nähe von Göttingen mit dessen Hülfsmitteln für Naturwissenschaft manches Anziehende. Er faßte allerlei Plane, wie die Stelle zu erweitern, der Gehalt von 1200 Thalern zu verbessern, seine Übersiedlung zu erleichtern wäre. Er hoffte, seine Ernennung zum außerordentlichen Mitgliede der Akademie in Berlin sollte seiner Bewerbung und seinen Bedingungen mehr Nachdruck geben.

Digitized by Google

Der ganze Zustand in Hessen hatte sich freilich durch Regierungswechsel geändert. Der alte Landgraf Friedrich, den Forster im vorigen Sommer von Göttingen aus noch ganz rüstig angetroffen hatte, war im Herbst am Schlage gestorben, — »lustig und guter Dinge, bis zum Augenblicke, da er sanft und plötzlich entschlief, ohne bei langwieriger Krankheit der Welt noch das Schauspiel mancher Schwachheit zu geben, und sich selbst mit Grillen und Chimären zu ängstigen.« Daß sein nun regierender Sohn, Wilhelm IX. der nachmalige erste Kurfürst, das Carls-Colleg mit Marburg vereinigt hatte, schien Forstern nicht unzweckmäßig. Sonst wußte er dem neuen Regenten noch nichts Besonderes nachzurühmen, außer etwa, »daß derselbe trotz einer Mätresse, die er sich halte, doch ein bigotter Protestant sei.« Gegen den Mai hin, wo die Angelegenheit wegen Marburgs sich zerschlug, hatten sich die hessischen Verhältnisse immer weniger einladend angelassen; so daß Forster sich über diese verschwundne Aussicht eben nicht sehr kränkte. In einem französisch geschriebenen Brief an Camper äußerte er, daß er sich unter dem eisernen Zepter, der jetzt über Hessen herrsche, auf der elenden Universität Marburg, doch nicht wohl würde befunden haben. L'anarchie regne dans ce malheureux pays dans toute son hourreur, schrieb er damals — am 7. Mai 1787!

Doch Forster setzte, wie ein ungeduldiger Spieler, auf mehr als eine Nummer, um eine andre Stellung zu gewinnen. Noch ehe sein Hoffnungseinsatz auf Marburg verfallen war, sann er auf das reizendere Mainz.

Digitized by Google

Wie oft hatte er auch nicht dorthin an seinen theuern Sömmering zu schreiben? Und den Gedanken des Herzens folgten unvermerkt die berechnenden Absichten. Mit scherzendem Ernste warf er gelegentlich die Äußerung hin, sobald man ihn haben wollte, würde er kommen, — vorausgesetzt, daß man ihm 1200 Thaler Gehalt, 400 Dukaten Reisekosten und 1000 Dukaten Vorschuß, sich in Wilna loszumachen, bewillige. Er fühlte wohl, daß dies ein schweres Wort war, und suchte es durch das Gewicht seines Selbstgefühls aufzuwägen, indem er hinzusetzte: »Was ist's am Ende, wenn ich den Kurfürsten 6000 Gulden koste? haben ihn doch Andre mehr gekostet, die weniger Namen haben!« — In Mainz hoffte er fleißiger zu sein, und mehr zu verdienen, als ehedem in Kassel, wo er nichts habe vor sich bringen können, weil »die Teufelswirthschaft mit den Rosenkreuzern« gewesen wäre.

Es schien Forstern nicht irre zu machen, daß zu gleicher Zeit Sömmering von Mainz wegzukommen suchte. Denn einmal lag der Antrieb dazu in den beengenden Verhältnissen des mainzer Freundes; sodann galt es demselben um die besser bezahlte Stelle des von Wilna weggehenden Professors der Anatomie, Bisio, und außerdem mochte es ihm neben Gehaltsverbesserung besonders auch um eine Wiedervereinigung mit Forstern zu thun sein. Forster war aber bei aller Liebe zu Sömmering nicht selbstsüchtig genug, den Freund um jeden Preis nach Wilna zu wünschen. Er that zwar die nöthigen Schritte für denselben, warnte ihn aber, aus bloßem Unbehagen in Mainz sich ja nicht zu übereilen. Er kannte

Digitized by Google

zu genau alle die Unannehmlichkeiten von Wilna, die man ſich nur durch eine ſtarke Einnahme einigermaßen erleichtere; wogegen man einer ſolchen begünſtigten Lage, neben der Mißgunſt feindſeliger Amtsgenoſſen, doch nicht recht froh werden könne. Vielmehr rieth Forſter dem Freunde, ſich lieber um die Stelle des in Göttingen abgegangenen Profeſſors Richter zu bewerben, — allen Nachtheilen Göttingens zum Trotze; denn — »zwei Stunden mit Lichtenberg ſind ja allein ſchon Erquickung auf ein halbes Jahr, wie wir oft in Kaſſel erfahren haben,« ſchrieb er.

Inzwiſchen blieb Sömmering in Mainz, und hier ging durch die Wahl Karls von Dalberg zum Coadjutor für Männer von Geiſt und Talent manch' ſchöne Erwartung auf. Bekanntlich ſetzte auch Schiller ſeine Hoffnung auf die künftige Regierung dieſes geiſtreichen und wiſſenſchaftlichen Prälaten, ſeines beſondern Gönners in Erfurt. Auch Forſter freute ſich in einem Maibriefe an Sömmering jener Wahl; indem er ſich dabei doch mehr als früher in ſeinen Wünſchen beſcheidete. Er rechnete nämlich nun erſt nach 6 Jahren, mithin nach Erfüllung ſeiner wilnaer Verbindlichkeiten, auf eine Wiedervereinigung mit dem Freunde, da er alsdann auch ſchuldenfrei, bloß »für ein angemeßnes Reiſegeld und honettes Gehalt« kommen wolle, um mit dem Herzensfreunde in einem milden Klima vereint zu leben.

Weniger erfreut war Sömmering über Dalbergs Wahl. Er konnte ſein geheimes Grauen vor Roſenkreuzern und Jeſuiten nicht los werden, und hielt den neuen Coadjutor für einen Jeſuiten. Forſter verwarf dieſe Be-

Digitized by Google

sorgniß. Mit so aufgeklärten Männern, so feinen Weltleuten sei immer gut leben, meinte er. Jedenfalls sei Dalberg kein plumper Jesuit, der bei Dummheit und Aberglauben sein Glück suche. Den Jesuitismus erblickte Forster nur durch eine ganz feine Schattirung von jeder andern Anhänglichkeit an Weltregiment unterschieden. In dem Princip, der Mensch sei ein Thier, das eines Herrn bedürfe, liege der wahre Jesuitismus. Aber — schrieb er, »die weltlichen Regenten gehen von demselben Prinzip aus. Es ist also nur zwischen beiden die Frage, wer der Herr sein solle, der Geistliche oder der Weltliche. Eine gewisse Kultur der Wissenschaften, ein feines, tiefes Studium haben die Jesuiten immer getrieben. Nur die wahre Aufklärung ist ihnen zuwider; — aber die weltlichen Fürsten können sie auch nicht leiden; denn sie stößt ihr Prinzip über den Haufen. Der wahrhaft und der ganz aufgeklärte Mensch bedarf keines Herrn.«

Noch eine Aussicht bot sich dem Freunde mehr an, als daß er sie gesucht hätte. Im Laufe des Frühjahrs kamen ihm Winke und Einladungen von Freunden in Wien, ja selbst anonyme Aufforderungen zu, sich um die Stelle des sterbenden und endlich wirklich gestorbenen Professors der Naturgeschichte, Herrn Well, zu bewerben. Allein bei aller Sehnsucht nach Deutschland und allen lockenden wiener Erinnerungen blieb der Freund doch klar genug über seine Lage und Bedürfnisse, um die berechnende Einsicht auch ein Wörtchen mit reden zu lassen. Die mit dieser Stelle verbundne Besoldung von 1200 Gulden, die noch dem gewöhnlichen Abzuge von 5 Pro-

Digitized by Google

cent unterlag, war für das große Leben in Wien etwas mehr als nichts. Den Kaiser selbst hielt Forster nicht für den Mann, der den großen Knoten löse, von dem unser Professor in Wilna festgehalten wurde. Im Stillen erfreut über das eifrige Andenken seiner dortigen Freunde, über die erwachende Gunst der ihm früher feindseligen Parteien, that er doch keinen Schritt um die Stelle in Wien. Vertrauen war alles, was er jetzt wünschte, und zu verdienen suchte.

Daß hierbei Theresens frühere Abneigung gegen Wien Forstern mitbestimmt habe, ist nicht anzunehmen. Nie berief sich Forster bei dem unruhigsten Verlangen nach Deutschland auf gleiche Wünsche oder Ungeduld seiner Frau. Wirklich scheint sie, ohne ihn mit Unzufriedenheit zu drängen, so gestimmt gewesen zu sein, wie sie es von sich bekennt, daß nämlich »jeder Tag ihr genügt, und ihre Sehnsucht nach Eltern und einem cultivirten Lande, nach einem milden Himmel nur poetischen Schwung, keinen Trübsinn hervorgebracht habe.« —

Russische Lösung.

Die zarte Selbstverläugnung Theresens und von Seite Forster's die Einsicht und Ergebung, die er zuletzt über seine Unruhe und Ungeduld gewonnen hatte, gaben vielleicht dem häuslichen Leben jene Stimmung, durch

Digitized by Google

die man eine beſſere Lage, wenn nicht erringt, doch verdient. In der That ſollte der Freund noch im Laufe des Frühlings erfahren, daß das alte Glück, welches ihm vor drei Jahren im rechten Augenblicke von Kaſſel hinweggeholfen hatte, ihm auch jetzt noch treu blieb, und mit der unverhofftesten Erlöſung erſchien.

Mit dem Monate März hatte Forſter ſeine Arbeit über »Cook den Entdecker« als Einleitung zu der überſetzten dritten Reiſe dieſes berühmten Weltumſchiffers beendigt.

Mit der verzehrenden Anſtrengung, womit er, nach ſeinem eignen Geſtändniſſe, dieſen Aufſatz ausgearbeitet, hatte er nie etwas gemacht. Thereſe fürchtete für ſein Leben. Die Arbeit fiel in die Leidensmonate des böſen Winters, wo ſeine einzige Erholung war, jeden Abend ſeiner Frau vorzuleſen, was er den Tag über geſchrieben hatte. Doch von all' dieſen körperlichen Leiden und Verſtimmungen des Gemüthes trägt die gehaltvolle Monographie keine Spur an ſich. Nicht bloß, daß den bis dahin nur unvollkommen erkannten außerordentlichen Leiſtungen und dauernden Verdienſten dieſes ſeltnen Seemannes gerechte und rühmliche Anerkennung widerfährt, erhebt ſich auch Forſter in ſeiner eigenſten Weiſe zu den edelſten Anſichten über Menſchen- und Völkerleben. So ſpricht er über menſchliches Glück:

»Zwiſchen den Augenblicken des Begehrens und der Befriedigung, liegt der Augenblick des Beſtrebens, um den es vielleicht der Natur am meiſten zu thun iſt. Ihr Inſtinkt, der mit unwiderſtehlicher Kraft nach phyſiſchem Wohlbehagen, nach geſundem, ſchmerzloſem Daſein, oder

Digitized by Google

auch nach der lebhaftern Empfindung angenehmer sinnlicher Eindrücke strebt, ist eben sowohl, als dieser Genuß selbst, nicht Zweck, sondern Mittel. Die Absicht der Natur ging auf Entwicklung der Kräfte, auf Handlung, Bewegung, Thätigkeit; was sie von Genuß uns zur Lockspeise vorhielt, sollte wie die kleine Portion Honig, welche der Hottentotte seinem freundlichen Bienenkukuk überläßt, nur den Gaumen reizen, uns nur körnen, desto eifriger ihren Zweck zu befördern. — — Glücklich sein scheint demzufolge einen Zustand zu bezeichnen, wo Arbeit und Ruhe, Anstrengung und Ermattung, Begierde und Befriedigung, Wohllust und Schmerz, Freude und Leid mit einander wechseln, wo aber die frohen Augenblicke des Genusses kräftig genug zu neuer Thätigkeit reizen, und lebenslang die möglichste Entwicklung aller physischen und sittlichen Kräfte befördern. Die Extreme einer zu heftigen Erschöpfung und einer gänzlichen Befreiung von aller Mühe ersticken beide die Thätigkeit, und machen nicht glücklich.« Da nun »wo das richtige Verhältniß zwischen Arbeit und Genuß alle Fähigkeiten und Anlagen hervorruft, entwickelt, und in volle Wirksamkeit setzt, da scheint der weisen Staatskunst weiter nichts übrig zu bleiben, als über die Entwicklung verschiedner Kräfte zu wachen, daß sie einander nicht zerstören können.«

So unmittelbar vor der französischen Revolution, als Forster seine Arbeit abfaßte, hatten edle Geister das lebhafteste Vorgefühl von einem herannahenden glücklichen Zustande der Menschheit. Es war, als ob das Verhängniß unseres Geschlechts den schauenden Geistern

Digitized by Google

auf einen Augenblick den Siegespreis jener Kämpfe zeigte, die bald blutig und dauernd entbrennen sollten, hinter denen aber das gehoffte Glück sich immer wieder zurückzieht. So spricht denn auch Forster, gelegentlich der Entdeckungen Cooks, von einem nicht mehr fernen Zeitpunkte, wo im Denken, Thun und Lassen von Millionen Menschen eine merkwürdige Revolution vorgehen werde, — »wo Lehren der Weisheit aus Europa, vielleicht auch aus Amerika und den Südländern mit unwiderstehlicher Macht der Überredung sie auffordern werden, ihrer langgewohnten Sklaverei, ihrer natürlichen Weichlichkeit und Indolenz, dem desultorischen Gang ihrer in Bildern spielenden Vernunft, kurz, den angeerbten klimatischen Irrthümern und Mängeln ihres Verstandes und Herzens zu entsagen, und dafür die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, welche den europäischen oder aus Europa entsprungnen Selbstdenker glücklich macht.« — — — »Vor der Morgenröthe der Wissenschaften verschwindet die menschliche Unfehlbarkeit. Duldung und Gewissensfreiheit verkündigen den Sieg der Vernunft, und bahnen den Weg zur Preßfreiheit und zur freien Untersuchung aller Verhältnisse, die dem Menschen unter dem Namen Wahrheit wichtig sind. Endlich geben Luxus und Fleiß dem Leben neuen Werth; die Künste erreichen den Gipfel der Vollkommenheit und Einfalt; Beobachtung und Erfahrung erweitern und verbinden alle Wissenschaften mit einander, alle politischen Kräfte neigen sich in's Gleichgewicht; kurz, es ist, oder es wird schon Blüthezeit.«

Welch' rührender Ausblick auf einen Frühling, für

Digitized by Google

welchen an unsern deutschen Staatsmännern — der Bock zum Gärtner bestellt erscheint! —

Forster widmete diese Arbeit dem Kaiser Joseph mit dessen »sehr herablassender Genehmigung.« Bloße Huldigung war es nicht, sondern einige Berechnung seiner Zukunft bewog ihn zu diesem Schritte, »den er nicht gethan hätte, wenn er nicht seine Pflichten der Unabhängigkeit von Fürstengnade vorgezogen hätte.« Mit diesem Bekenntniß bat er seinen Schwiegervater, ihm deßhalb nicht zu zürnen, und die wenngleich schon gedruckte Dedication zu kritisiren; da seine Frau zu nachsichtvoll sei, und er doch außer ihr niemanden habe, der ihn table und belehre.

Es lag eine heitre Laune des Glücks in der Art, wie es seine neue Gunst Forstern zuwendete. Gleichsam zur Anerkennung des Verdienstes, das der Freund sich um den ersten Schiffscapitain seiner Zeit, um Cook, erworben hatte, erschien unverhofft ein andrer Seemann, um Forstern aus der sandigen Wüste Polens zu einer neuen Weltfahrt an Bord zu nehmen. Einst war dem Knaben auf kindliches Gebet durch ein Goldstück aus kindischer Noth geholfen worden: jetzt ward dem Manne, der Beten verlernt hatte, für edle Arbeit Huld und Hülfe verliehen!

Eines Morgens in den ersten Tagen des Juni saß Thereſe am Fenster, als ein russischer Officier auf ihre Wohnung zukam. Im ersten Augenblicke dachte sie an ihren Bruder, jenen jungen Mediziner, den Forster in Wien eingeführt hatte, und der jetzt als Arzt bei den russischen Truppen diente, die auf dem Wege der Kai

Digitized by Google

ſerin nach Cherſon aufgeſtellt waren. Doch an der Marine-Uniform erkannte ſie ſogleich ihren Irrthum. Beim Mittagtiſche fragte Forſter, wozu ſie wohl rathen würde, wenn er unter der Bedingung, eine mehrjährige Seereiſe zu machen, die Mittel gewänne, Polen zu verlaſſen, und nach ſeiner Rückkehr von jener Fahrt ſorgenfrei zu leben.

Ich wurde rathen es anzunehmen, erklärte Thereſe, raſch entſchloſſen. Und nun erfuhr ſie das Nähere. Jener Officier war der Flotten-Kapitain Mulowsky, von der Kaiſerin abgeſchickt, um Forſtern zu einer von ihr angeordneten Entdeckungsreiſe nach der Südſee anzuwerben. Ein verbindlicher Brief des ruſſiſchen Geſandten von Stackelberg aus Kioff vom 30. April datirt, hatte den Kapitän bei Forſtern eingeführt. Die Zeilen erinnerten den Freund an die in Grodno gemachte Bekanntſchaft, und empfahlen ihm Mulowsky's mündliche Angelegenheit. Dieſer, ein Mann in den beſten Jahren und in England für das Seeweſen erzogen, hatte wie Cook ſeine Lehrjahre in einem Kohlenſchiffe beſtanden, und ſeitdem auch ein Schiff von 74 Kanonen im mittelländiſchen Meere commandirt.

So ſollte denn Forſter mit einem Lebensabſchnitte wechſeln, der wieder von Weltverhältniſſen beherrſcht würde. Je inniger inzwiſchen aber das häusliche Glück geworden war, das ihn jetzt umfangen hielt, deſto mehr Kraft mußte, ſo zu ſagen, die Welt anwenden, um ihn wieder an ſich zu ziehen. Dieſer Kraftaufwand drückt ſich in den Bedingniſſen und Vortheilen aus, die Forſtern angeboten, und in der Unterhandlung zugeſtanden wurden.

Digitized by Google

Das unglückliche Polen machte zwischen diesen beiden Lebenspolen Forster's, zwischen Haus und Welt, keineswegs den Indifferenzpunkt, sondern vielmehr den unwillkürlichen Vermittler zu Gunsten der russischen Bewerbung. Denn nur die unbefriedigende und doch so gefesselte Lage der Familie in Wilna konnte Forstern zu seinem so bedenklichen Entschluß bestimmen. Die Bedingungen waren folgende:

1. Rußland bewirkt die Entlassung Forster's aus dem polnischen Dienst, und übernimmt die Berichtigung der Vorschußschuld des Professors an die Erziehungs-Commission.

Die Fußschellen des fortverlangenden Mannes wurden also gelöst.

2. Während der Seereise empfängt Forster, neben freiem Unterhalt für sich und einen Bedienten, 3000 Rubel Jahresgehalt, wovon 1000 an seine Frau bezahlt werden.
3. An Reisekosten und Überfahrt des Gepäcks bis nach England, von wo die Expedition ausläuft, werden 4000 Rubel bewilligt.
4. Nach beendigter Expedition bleibt Forstern ein Jahrgehalt von 1500 Rubeln, verzehrbar, wo es ihm beliebe, auf die Dauer seines Lebens.
5. Im Falle seines Todes erhält seine Frau als Witwengehalt die Hälfte dessen, was Forster eben zu beziehen gehabt, mithin während der Reise die Hälfte von 3000 Rubeln, und nach beendigter Expedition von 1500 Rubeln; der gleiche Betrag

Digitized by Google

bleibt ſeiner Tochter, wenn ſie verwaiſ't, bis zu einer etwaigen Heirath.

Überdies wurde Forſtern die ganze Einrichtung des wiſſenſchaftlichen Theils der Expedition überlaſſen; ſo daß er Zeichner, Jäger, Chemiker anzuwerben, ihre Gehalte vorzuſchlagen, ihre Werkzeuge anzuſchaffen hatte.

Dieſe Bedingniſſe nebſt dem, was das Unternehmen noch an wiſſenſchaftlichen und literariſchen Vortheilen verſprach, erſchienen günſtig genug für Forſter's Zukunft und zureichend, ihn bei ſeiner alten Vorliebe für ſolche weltweite Unternehmungen doch auch über ſeine häuslichen Pflichten zu beruhigen. Eins kam noch hinzu, was dem Geſchäft auch einen gemüthlichen Reiz verlieh, und Forſtern einigen Erſatz für die doch immer ſchmerzliche Trennung von ſeiner Familie verſprach: er dachte an Sömmering, den Herzensfreund, der als naturforſchender Schiffsarzt die ſo belehrende Weltfahrt mitmachen könnte. Er eilte ihn dazu aufzufordern.

Eingedenk der Behandlung, die ſein Vater früher in Petersburg erfahren hatte, machte Forſter ſich vor allem über die Verhältniſſe klar, unter denen er jetzt ſelbſt ruſſiſche Zuſagen empfing. Hier ergaben ſich gute Vorausſetzungen. Kapitain Mulowsky war ein natürlicher Sohn des Grafen Iwan Czernichew, Vice-Präſidenten des Admiralitäts-Collegs; dieſer ſtand beim Großfürſten im höchſten Anſehen, und der Großfürſt ſelbſt unterzeichnete als Großadmiral alle auf dieſe Expedition bezüglichen Verträge. Mit dieſem Vertrauen ſchloß Forſter ab.

Und Thereſe? Wir haben ihr eignes Bekenntniß

Digitized by Google

über ihre damalige Gesinnung. Sie »fühlte das Wagniß, zu welchem ihr Mann sich entschloß, das Schicksal, das ihr drohen konnte, die Vorwürfe, welche Forster's Freunde ihr über ihre völlige Zustimmung zu dieser gefährlichen Reise machen möchten, wenn er nie von ihr zurückkehrte. Allein Jugendmuth, Ehrgeiz, Unbedachtsamkeit über die möglichen Nachtheile, und die traurige Aussicht, Forstern in Polen geistig und körperlich zu Grunde gehen zu sehen, ersetzten bei ihr die Vernunft, und gaben ihr die nöthige Klarheit der Ansicht, welche uns willig macht, das unvermeidliche Böse mit dem Guten zugleich über sich ergehen zu lassen, sobald die Erreichung eines Endzwecks es erfordert.« — So gab sie auch in Betracht ihres Aufenthalts während der vierjährigen Abwesenheit ihres Mannes der Ansicht desselben nach, und entschied sich für Göttingen; obschon ihr der gesellschaftliche Kreis ihrer Jugendfreundin Reichard, gebornen Seidler, in Gotha lieber gewesen wäre.

Von ihrem Vater erhielt sie die herzlichste Zustimmung. Er bewunderte den Muth ihres Entschlusses, und richtete ihren Blick auf die wunderbare Fügung in Forster's und ihrem Leben mit Hindeutung auf die Zukunft nach Forster's froher Rückkehr, da sie wieder vereint, aber unabhängig, vielleicht in der Nähe des väterlichen Hauses, eines glückseligen Lebens genießen würden.

Auch Forster wurde wegen seines männlichen und würdigen Entschlusses gelobt. Zugleich gab Heyne Rathschläge über zu machende Nebenbedingungen, so wie wegen Bestimmung des militärischen Ranges, wonach in

Digitized by Google

Rußland alles geſtellt ſei, und des wechſelnden Werthes des Silberrubels bei Zahlungen in Deutſchland u. d. gl. —

Von nun lebte Forſter in aufgeregter, aber ſeelenvergnügter Stimmung, beſonders nachdem auch Sömmering ſich zur Theilnahme an der ruſſiſchen Expedition bereit erklärt hatte. Forſter berieth ihn darüber, was er als Vorſchuß zur Reiſe und zur Bezahlung ſeiner Schulden, ſo wie an Gehalt während der Fahrt und nach Beendigung derſelben fordern ſollte. Er munterte ihn auf, ſich um 300 Dukaten alter Schulden keine Sorgen zu machen, und ſich nur vor neuen zu hüten. Er ſollte nichts für Kleider verwenden, die, außer einem guten Vorrath von Hemden und Strümpfen, zu Schiff unnöthig ſeien, und in London ohnehin keinen fremdartigen Schnitt haben dürften.

Es iſt rührend, wie Forſter, die große Reiſe in's Auge gefaßt, ſich auf einmal wirthſchaftsverſtändig, einſchränkungsluſtig über alles verbreitet. Er geht in's Einzelnſte ein, — wie ſie in London ſich billig einrichten, wohlfeil logiren, einfach ſpeiſen wollen. Eine vergnügte Haſt, eine geſchäftige Umſicht, ein wohlwollendes Wichtigthun ſpricht ſich in jeder Zeile, beſonders in den Briefen an Sömmering aus. Er plaudert ungeordnet über die Perſönlichkeit des Kapitains Mulowsky, über Namen und Größe der zur Expedition beſtimmten Schiffe, über den Plan der Reiſe u. d. gl. Er phantaſirt von allem, was ſie auf der Fahrt thun und laſſen wollen, und berührt zugleich auch wieder die Art und Weiſe, wie und wo er und Thereſe ihr Geld beziehen können. Er giebt

Digitized by Google

dem Freund Rathſchläge ſeine Präparatenſammlung zu veräußern, ſich des Mitnehmbaren zu verſichern. »Wegen unſeres Ranges, bemerkte er, habe ich noch nichts Beſtimmtes. Ich denke am Ende bleiben wir überall Forſter und Sömmering, und wenn dieſe Namen uns kein Lüſtre geben, ſo thut's kein Titel, kein Rang.«

Am Ende wurde ihm vor ſeiner eignen Freude bang; wenigſtens ſchrieb er an Sömmering: »Noch wage ich es nicht recht, mich dem ſüßen Taumel der Idee zu überlaſſen, daß wir beide auf eine Art, die unſere heißeſten Wünſche übertrifft, wieder vereinigt, gemeinſchaftlich eine ſo thätige Laufbahn betreten, einander in die Hand arbeiten, für Ruhm und Glück zugleich ſorgen, England, Liſſabon, Madeira, Braſilien, Vorgebirg der guten Hoffnung, Neuholland, Neuſeeland, die Freundſchafts-, Societäts-, Sandwich-Inſeln, die Küſten von Amerika, Japan und China beſuchen, und überall unſerm Eifer für die Wiſſenſchaft uns ungehindert überlaſſen werden.«

Welch' edler Sinn beſeelte den Mann, der nur mit Begeiſterung der großen, ideellen Eroberungen, und mit keiner Silbe der Leiden und Gefahren einer ſolchen Reiſe gedenkt, die er doch aus Erfahrung kannte und mit vielfacher Kränklichkeit noch immer zu verbüßen hatte! —

Digitized by Google

Rückkehr nach Deutschland.

Mitte Juli waren Forster's Bedingnisse und Forderungen in Petersburg angenommen, und wegen Lösung seines Dienstverhältnisses die geeigneten Aufträge aus dem Admiralitäts-Colleg an den russischen Gesandten in Warschau erlassen worden. Nun gerade, wo Forster sich aus seinen wilnaer Verbindungen loszuwickeln anfing, erhielt er ein begütigendes Schreiben seines alten Freundes Scheffler aus Warschau. Dieser Mann, der eigentlich Forstern nach Wilna gebracht hatte, war denn auch auf's Thätigste bemüht gewesen, ihn durch Beseitigung seiner Beschwerden zufrieden zu stellen. Noch ohne Ahnung dessen, was mit Forstern vorging, benachrichtigte er ihn von den Hindernissen, die der Ankauf des zu einem botanischen Garten behandelten Grundstücks gefunden hatte. Er suchte es dem Freunde auszureden, daß man ihm als Fremden abgeneigt sei, da man vielmehr seinem Eifer und seinen Verdiensten um die Akademie alle Gerechtigkeit widerfahren lasse. Und nachdem er ihm umständlich nachgewiesen, wodurch der Fürst Poniatowsky verhindert worden sei, ihm auf seinen letzten Brief zu antworten, beschwor er Forstern, sich aller mißtrauischen Gedanken ein für allemal zu entschlagen, da sie nur seiner Gesundheit schaden könnten.

Natürlich konnte dies Schreiben unter den veränderten Umständen bloß zu den Akten genommen werden.

Digitized by Google

Auch kam die freundschaftliche Warnung wegen seiner Gesundheit zu spät für einen Anfall vom Gallenfieber, über das Forster indeß diesmal schneller hinaus, und zu den Geschäften gelangte, die jetzt vor ihm und seinem Abgange lagen. Er hatte mehrere Wochen alle Hände voll zu thun, um die Cataloge über die angeschafften Mineralien und andre gesammelte Gegenstände aufzustellen, zu beziffern, in's Reine zu schreiben, die angeschafften Bücher zu protokolliren, die Samenvorräthe zu verzeichnen, und alle Rechnungen zur Vorlage an den Rector anzufertigen. — Seine literarischen Arbeiten waren abgeschlossen, der letzte Theil von Cook's Reise in der Handschrift an Spener nach Berlin abgegangen. Sein Mobiliar wurde mit Schaden verkauft, seine Sachen nach Königsberg abgeschickt. Hier trennte sich Theresens Gepäck, um über Lübeck zu gehen, von Forster's, das nach Kopenhagen bestimmt war, wo es von dem russischen Schiffe, auf dessen Durchfahrt durch den Sund, an Bord genommen werden sollte.

Den 15. August war er mit der von den Jesuiten-Professoren immer aufgeschobenen Überlieferung der von ihm besorgten Sammlungen fertig geworden, und fuhr am 16. mit Frau, Kind und Gesinde nach Werky. Hier, auf dem Lustschlosse des Fürstbischofs, eine Meile von Wilna, brachte er in Erwartung seines förmlichen Dienstabschiedes von Seiten der Erziehungs-Commission, einige Tage in Gesellschaft des Fürsten und seiner Nichte, der Fürstin de Ligne zu.

Inzwischen kam seine Entlassung. In Anbetracht, daß Rußland Forster's Schuld und Verbindlichkeit mit

Digitized by Google

2,500 holländiſchen Dukaten einlöſ'te, hatte die Schul-Commiſſion bei den Anträgen des ruſſiſchen Geſandten keine Schwierigkeiten gemacht, und ließ ſich auch bei der Abrechnung mit Forſtern, nach einigen Knauſereien, billig finden. Und ſo verließ der Freund den 20. oder 21. Auguſt mit gerührter Freude Wilna, die ſehnſüchtigen Gedanken nach Deutſchland, nach Göttingen gerichtet. Hier hoffte er noch zur Jubelfeier der Univerſität recht zu kommen. Sein Herz feierte ſchon das traulichſte Jubelfeſt.

Die reiſende Familie verweilte fünf Tage in Warſchau, wo der Ex-Profeſſor ſich beim Könige, dem Primas und den Mitgliedern der Erziehungs-Commiſſion zu verabſchieden hatte. Er wurde mehreremal zur königlichen Tafel gezogen, und mußte auch ſeine Frau dem König in deſſen Cabinet vorſtellen. — Die artige Behandlung, die er in der Angelegenheit ſeiner Dienſtentlaſſung von Seiten der Studien-Commiſſion erfahren hatte, wurde ihm aus einer naiven Äußerung des Vice-Kanzlers, Biſchofs Garnyſz, erklärlich. Der Prälat meinte nämlich, man müſſe ſich im Auslande mit den Gelehrten gut zu ſtehen ſuchen, — ihrer ſcharfen Federn wegen.

In den letzten Tagen des Auguſt 1787 überſchritt Forſter mit den Seinigen die Grenze Polens. Die Stoppelfelder Schleſiens nahmen ſich eben nicht günſtig aus; doch unſern Reiſenden ſchien das Land auch ſo noch ein Paradies. Sie durchflogen es — nach Thereſens Bekenntniß — »wie Menſchen, die zum Rechnen keine Zeit haben; denn Forſter machte dieſen Weg von 400 Stunden mit 6 Poſtpferden.«

Digitized by Google

War's nicht immer noch derselbe frohe Gesell, der einst vom Überrest einer gefundnen Guinee einen goldnen Fingerhut gekauft hatte? — »Überall unterwegs empfingen ihn seine Bekannten, als sei er aus einem ungerechten Exil zurückgekehrt. Seine nächste Zukunft zog die lebhafteste Theilnahme auf sich.« —

In Dresden, wo sie kurz verweilten, machte Forster die Bekanntschaft des spanischen Mineralogen Elhuyar, eines liebenswürdigen jungen Mannes, bei der Bergwerks-Direction in Mexico angestellt, und auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen. Er hatte zugleich Auftrag, ein paar Gelehrte zu einer Expedition nach den Philippinen zu gewinnen, und dem Minister vorzuschlagen. Beide Männer gefielen sich wechselseitig; die gleiche wissenschaftliche Richtung und eine gewisse Verwandtschaft der Gesinnung zog sie lebhaft zu einander hin. Und wenn der geistreiche Spanier Forstern bereits durch den Ruf kannte, so fand dieser das besondere Interesse, daß Elhuyar mit einer Tochter des Hofraths von Born in Wien, mit der liebenswürdigen Jeanette, verlobt war. Doch mußten sie eben so schnell wieder scheiden, ohne Hoffnung, sich sobald wieder zu begegnen. —

An Halle ging Forster vorüber, ohne das Elternhaus zu besuchen. Er hatte auf Heyne's Warnung die Unterhandlungen mit Rußland bis zu deren Abschlusse seinem Vater, aus Besorgniß vor dessen störender Betriebsamkeit, verschwiegen, und derselbe neidete ihm nun wirklich und nicht ohne Groll die russische Expedition,

Digitized by Google

die er selbst gern gemacht hätte. Leidenschaftlich, wie der Alte noch immer war, hatte er sogar seinen Sohn Wilhelm abgehalten, die ihm von Georg angebotne Stelle eines Hülfsarztes der Expedition anzunehmen. Zum Hauptwundarzte hatte ihn aber Forster als unzureichend nicht vorschlagen können. In des Bruders ablehnender Antwort erkannte er des Vaters Dictat.

Halle im Rücken, trafen in einem Taumel von Hoffnungen und Freude unsere Reisenden am 16. September, den Tag vor dem Universitäts-Jubiläum, in Göttingen ein. Forster mochte die Feier als eignen festlichen Empfang, als jubelvolle Begrüßung empfinden. Sie galt aber dem erst halbhundertjährigen Stiftungstage der Universität, und wurde mit gelungner Pracht ausgeführt. Sie war eben auch glänzend besucht, — drei englische Prinzen und zwei französische Montmorency's zählten zu den Studenten. Unter den Professoren war nur der einzige Hollmann noch von der ersten Ernennung übrig. Ihm kam es zu, an der Spitze der Professoren bei der Feier aufzutreten. Aber die Beschäftigung mit den Festgedanken, bei der Überspannung, womit der Jubel vorbereitet wurde, war so angreifend und erschöpfend für den guten Alten, daß er ihr erlag, und einige Tage vor dem Freudenfeste starb. — Forster wurde zum Ehrenmitgliede der königlichen Societät ernannt, und machte derselben seine Sammlung magellanischer und atlantischer Pflanzen zum Geschenk.

Digitized by Google

Verluſt und Gewinn.

Unmittelbar hinter der Jubelfeier umwölkte ſich die ſchöne Ausſicht Forſter's auf die ruſſiſche Weltfahrt. Die Zeitungen brachten immer beſtimmtere Nachrichten über den Ausbruch des Kriegs zwiſchen Rußland und der Pforte, wodurch das Unternehmen nach dem ſüdlichen Ocean bedroht erſchien. Unverhoffte und eben ſo peinvolle Verlegenheit für Forſtern, nicht bloß in Betracht ſeines perſönlichen Geſchicks, ſondern auch in Betreff ſeiner Aufträge! Es lag ihm nämlich ob, die nöthigen Gehülfen zu den wiſſenſchaftlichen Zwecken der Expedition anzuwerben. So lang dieſe unabbeſtellt blieb, durfte er nichts verſäumen; dennoch ließ ſich auch nicht ohne Gefahr für ſeine Ehre und Redlichkeit auf Verhältniſſe abſchließen, die ſich über Nacht auflöſen konnten. Wie ſchwierig und verfänglich waren alſo die doch ſo dringenden Schritte und Correſpondenzen! Dies ſelbſt im Falle, daß — wie Forſter anfangs dachte — die Expedition wegen gehäufter Arbeiten beim Admiralitäts-Colleg und in den kaiſerlichen Werften ſich auch bloß verzögern ſollte. Da hätte ein Abergläubiger es für ein übles Vorzeichen des Fehlſchlagens anſehen können, als auf Forſter's Widmung von Cook's Reiſe ein prächtiger Brillantring Kaiſer Joſeph's mit einem verbindlichen Dankſagungsſchreiben des Fürſten Kaunitz irrthümlich nach Wilna geſchickt wurde, wo man den Autor noch wohn-

Digitized by Google

haft glaubte. Ein Brief des Hofraths von Born gab Kunde von diesem kleineren Mißgeschick.

Andre Eindrücke und zerstreuende Gedanken zu bekommen, machte der stets reiselustige Freund einen kleinen Ausflug nach seinem alten Kassel. Hier hatte unter dem neuen Landgrafen alles auch schon ein andres Aussehen genommen. Es war stiller als früher, und eine unmuthige Stimmung gab sich zu erkennen. Die berühmten Gelehrten hielten keine Vorträge mehr; dafür machten die Mätressen von sich reden. Die Antiquitäten hielten sich verschlossen, aber flüsternde Novitäten liefen in der Stadt um. Eben war der Landgraf hinter eine Intrigue seiner — Freundin, Frau von Lindenthal, mit seinem Adjutanten von Lützow gekommen, und hatte die Mitschuldigen auf Festungen geschickt. Schliessen gab sich noch als der gewogne Alte; im Ganzen aber galten die Minister nicht mehr viel, am wenigsten Bürgel, der Bruder Rosenkreuzer von ehemals. Diese Brüderschaft selbst war indeß noch nicht erloschen; es glühten noch lebendige Kohlen unter den Retorten, und Mitglieder des Bundes laborirten fortwährend auf Gold und gute Geister. Unter denselben kannte Forster einen Apotheker Fiedler, der wahrscheinlich das Metallische besorgte, und einen Uhrmacher Senger, der wohl die Ewigkeit aufzog.

Der Landgraf und die Landgräfin, die Forstern noch von früher kannten, nahmen ihn, als er sich vorstellen ließ, sehr gnädig auf. Er wurde nach Weißenstein zur Tafel geladen, wo er vor den Ministern den Ehrenplatz neben dem Fürsten erhielt. Dieser war sogar so huld-

Digitized by Google

voll, daß er wiederholt bedauerte, einen so berühmten Mann nicht mehr in seinen Diensten zu haben; was Forster mit aller Höflichkeit erwiederte.

Nach Göttingen zurückgekehrt, empfing er ein heitres, höchst freundschaftliches Schreiben seines spanischen Freundes d'Elhuyar aus Wien. Er war seit wenigen Tagen verheirathet und im Begriffe, mit seiner jungen Frau nach Spanien abzureisen. Aus Forster's vorausgegangnem Glückwunsche zu dieser Heirath hatte er den drohenden Umschlag der russischen Expedition ersehen, und beeiferte sich den Freund für Spanien zu gewinnen. Etwas Bestimmtes konnte er ihm freilich im Augenblicke nicht anbieten. Für das Unternehmen nach den Philippinen hatte er bloß zwei Männer vorzuschlagen, und mußte das Weitere dem Minister überlassen. Überdies ging diese Expedition auch nicht von der Regierung, sondern von der philippinischen Compagnie aus. Doch hatte auch der spanische Hof selbst mehrere Unternehmungen im Auge, zu denen ihm ein Mann wie Forster höchst erwünscht sein mußte. Und wer hätte selbst einen Platz in der eben zu errichtenden Akademie zu Madrid rühmlicher einnehmen können, als dieser deutsche Mann der Welt? Elhuyar wünschte nur im Allgemeinen zu wissen, ob Forster sich für Spanien entschließen möchte, um in diesem Falle mit allem Eifer der Freundschaft beim Minister für ihn zu wirken. Bei seiner Ankunft in Madrid hoffte er des Freundes Briefe und Erklärung vorzufinden.

War es nicht, als ob Nord und Süd sich beeiferten, Forstern seiner ungewissen, vielleicht unglücklichen

Digitized by Google

Zukunft in Deutschland zu entreißen? Da schwebte nun zwischen Petersburg und Madrid sein Loos: wer wird es ziehen? Sein Verhängniß wollte, daß es in der Mitte zwischen beiden, — in einer deutschen Professorwohnung mit dem Ausblick in den stillen Obstgarten eines Adelsitzes niederfiele, auf einem Boden, der bald von der heftigsten Erschütterung des Jahrhunderts mit erbeben, und wo ihm Liebe, Freundschaft, Glück und Ruhm entschwinden, Haus und Welt ihn verlassen sollten.

Ehe sich Forster auf d'Elhuyar's freundschaftliche Beeiferung erklären konnte, erhielt er durch den ihm befreundeten Sekretär des russischen Gesandten in Warschau die vertrauliche Nachricht, daß auf Befehl der Kaiserin die Südsee-Expedition verschoben sei. — Und nun seine Ansprüche? Auch sie schienen in's Ungewisse verlegt, wo sie zwischen den Akten der russischen Kanzlei, oder auf dem Feldzuge gegen die Türken nur allzu wahrscheinlich in Staub und Vergessenheit gerathen würden. Wie sollte er sie geltend machen? Er kannte Rußland und das petersburger Verfahren. Man rieth ihm, sich durch Vermittlung Zimmermann's in Hannover unmittelbar an die Kaiserin selbst zu wenden.

Wir erinnern uns, daß dieser berühmte Arzt, der so anziehend über die Einsamkeit geschrieben, in lebhaftem Weltverkehr und bei der Kaiserin Katharina in hoher Gunst, ja selbst in der Gnade des Briefwechsels stand. Ob sich Zimmermann mehr hierauf, oder mehr auf seine vierbändige »Einsamkeit« zu gut that, wissen wir nicht,

Digitized by Google

eben so wenig, ob Forster dessen literarische Eitelkeit zu Hülfe zu nehmen dachte, um die politische für sich zu gewinnen. Doch ehe er sich auf den Weg nach Hannover machte, antwortete er dem spanischen Freunde d'Elhuyar. —

Therese in ihren Mittheilungen aus Forster's Leben scheint ein wenig zu schwärmen, wenn sie erzählt, der südliche Himmel der Philippinen habe ihn angelockt, und seine Frau mit Freuden eingewilligt, Europa mit ihm zu verlassen. Freilich schrieb sie aus der Erinnerung von 40 Jahren, und ihre geistreiche Feder gefiel sich im Jahre 1829 in dem Gedanken: ihre Tochter unter farbigen Menschen zu erziehen; statt der neuesten Producte der leipziger Messe die befremdliche Natur der tropischen Pflanzen zu studiren, sei ihr alles gleich gewesen, »sobald Forstern ein erwünschtes Loos fiel, und sie ihn Ehre gewinnen sah.« — Sie täuschte sich; denn Forster war gar nicht entschlossen die philippinische Reise zu machen. In seiner französisch geschriebenen Erklärung vom 23. December sagte er ausdrücklich: Je renonce au projet des Philipines, und schlägt auch gleich einen andern Gelehrten vor, wie ihn die Compagnie verlange, — »einen ausgezeichnet thätigen, mit den für seine Bestimmung berechnetsten Kenntnissen ausgerüsteten, tüchtigen Naturforscher, besonders geeignet, die Naturgeschichte auf die Bedürfnisse des Handels und des Staates anzuwenden.« Und als diesen empfohlenen Mann nannte er — seinen Vater, der mit 58 Jahren noch kräftiger, als er selbst sei, und für dessen Eifer er einstehen wolle. Er legte auch auf einem besondern Blatte den Plan und die Be-

Digitized by Google

dingungen »*seines Vaters*« dem Schreiben bei. Dies Blatt ist in der Briefsammlung nicht mit aufgenommen; allein Thereſe theilt in ihren Nachrichten über Forſter dieſe Bedingungen als die ſeinigen mit, und glaubte ſogar »in dem Umfang der in ihnen ausgeſprochenen Forderungen eine Zunahme der Täuſchung zu ſehen, in die ſich Forſter je mehr und mehr in ſeinem Beſtreben, ſich eine beſſere Zukunft zu bilden, verloren habe.« Dieſe Auslegung erſcheint etwas geſucht; doch hat ſie darin nicht Unrecht, daß die geſtellten Forderungen gar nicht ſchlecht ſind. Nur tragen ſie einen ſo hochmüthigen Eigennutz an der Stirne, daß wir ſie ohne weiteres auch nur dem *alten* Herrn Forſter zutrauen können. So im Nebenartikel 13, wo ſich vorbehalten wird, neben den wiſſenſchaftlichen Aufträgen uneingeſchränkten Handel treiben zu dürfen; was unſerm Freunde Georg, dem unausgelernten Zöglinge des Kaufmannes Lewin, gar nicht ähnlich ſieht.

Nein, unſer Georg erklärte in jenem Briefe nur ſeine Bereitwilligkeit, ſpaniſche Dienſte überhaupt zu nehmen, in dieſer oder jener Laufbahn, und zwar ſpaniſche lieber als andre; da er im Dienſte ſeiner katholiſchen Majeſtät beſonders und auf ehrenvolle Weiſe nützlich werden könnte. Seine Vorliebe ſei zwar mehr für die *Geſchäfte*, als für die *Wiſſenſchaften*; doch wolle er damit eine ausgezeichnete und mit den erforderlichen Hülfsmitteln verſehene literariſche Stellung nicht abgewieſen haben. Um ihn empfehlen zu können, macht er dem Freunde Elhuyar über ſeine Perſönlichkeit und Befähigung ein Selbſtbekenntniß, das zu bezeichnend iſt, als

Digitized by Google

daß wir es in ſeinen Hauptzügen nicht hierher überſetzen ſollten. Es lautet wortgetreu:

»Im Gefühle meiner Pflichten als Gatte und Vater darf ich hier vor dem Tribunal der Freundſchaft zwar die Gelegenheit mich zu empfehlen nicht verſäumen, aber auch durch Übertreibung des Unhaltbaren den Freund nicht bloßſtellen. Ich bin 33 Jahr alt, von gutem Befinden, und von einem, wenn auch nicht ſehr empfehlenden, doch durchaus nicht abſtoßenden Äußern. Ich habe alle Zweige der Naturwiſſenſchaft, einſchließlich der Phyſik und Chemie, betrieben. Ich zeichne Pflanzen und Thiere recht leidlich, bin nicht fremd in der Philoſophie, und in den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten, habe mich jedoch mit Geographie, Geſchichte, Politik und den öffentlichen Angelegenheiten von jeher am meiſten beſchäftigt. Ich ſchreibe Latein und verſtehe auch ſo ein wenig Griechiſch; Franzöſiſch aber, Engliſch und Deutſch ſchreibe und ſpreche ich mit Leichtigkeit, leſe Holländiſch und Italieniſch ohne Schwierigkeit, und mit etwas Übung würde ich mich aus den Anfangsgründen, die ich im Spaniſchen, Portugiſiſchen und Schwediſchen beſitze, leicht vervollkommnen. Auch von Polniſch und Ruſſiſch verſtehe ich etwas. Meinen Charakter anbelangend, bin ich mit aller Liebe zur Unterhaltung eher ſchweigſam und beherrſche mich. Mein Naturel iſt ſanft, meine Lebhaftigkeit durch Ernſt gemäßigt. Ich wende Treue und Eifer auf meinen jedesmaligen Beruf, frei zugleich von den gewöhnlichen Vorurtheilen der Gelehrten, die wenig weltklug, ihre Theorien und Hypotheſen ſelten den wirklichen Geſchäften des Lebens anzupaſſen verſtehen. Soll

Digitized by Google

ich noch hinzufügen, daß ich nüchtern lebe, nicht spiele und in meiner Häuslichkeit viel zu glücklich bin, um unstatthaften Verbindungen nachzuhangen. Reichthümer zu sammeln ist mein Bestreben nicht (siehe obigen Art. 13); aber um der Ehre und Würde meines Herrn willen wünsche ich anständig gestellt zu sein. Soviel zu meinem Gunsten. Sonst sind meine Talente beschränkt, mein Geist hat nichts glänzend Erhabenes und von Fehlern und Mängeln bin ich so wenig, wie Andere frei, wohl aber von Lastern.«

Dies Schreiben auf die Post gegeben, eilte Forster nach Hannover, wo er im elterlichen Hause der Frau Heyne, gebornen Brandes, einkehrte. Wie schon bemerkt, faßte sein Anliegen den Ritter von Zimmermann geradezu an seiner schwachen Seite. Die Eitelkeit dieses ausgezeichneten Mannes, die für kolossal und vielseitig galt, gab sich doch der Gesellschaft am liebsten durch den Juchtengeruch seines Briefwechsels mit der Kaiserin Katharina zu erkennen, die wohl bei ihrem vielseitigen Liebesneigungen einen Arzt von gutem Blick ebenfalls besonders zu schätzen wußte. Aber eine eifrige Andacht hält zugleich sehr auf die Ceremonien, womit sie begangen wird. Daher fand Zimmermann bei allem geschmeichelten Wohlwollen für Forster doch das Bedenken, daß er immer nur antwortende Briefe an die Kaiserin zu geben pflege, nun aber die Majestät zuerst anreden müsse. Glücklicherweise siegte über Nacht die Eitelkeit oder auch

Digitized by Google

die Herzensgüte über die Hoffitte, und Zimmermann nannte sein Bedenken selbst Hypochondrie, wie ihn denn sein berühmter Blick für versteckte Krankheiten, auch auf ihn selbst gerichtet, nicht immer im Stiche ließ. Forster mußte sein Anliegen in ein französisches Promemoria fassen, das sodann Zimmermann mit Begleitung der empfehlendsten Zeilen zum Neujahrstage an die Monarchin abgehen ließ.

Während seines Besuches ward Forster von dem jüngern Brandes auf Mainz aufmerksam gemacht. Dort war der seit Februar 1786 vom Kurfürsten berufne, ehemalige kasseler Freund Forster's, Johannes Müller, aus der Bibliothek in's Cabinet des Kurfürsten gezogen, und dadurch die Bibliothekarstelle an der Universität erledigt worden. Ernst Brandes rieth aber, nach seiner bekannten Welt- und Menschenkenntniß, dem lieben Vetter, um beßre Bedingungen zu erhalten, sich nicht geradezu anzubieten, oder antragen zu lassen, sondern etwa durch einen Besuch in der angenehmen Jahreszeit bei Sömmering die Gedanken der dortigen Männer von Einfluß auf sich zu lenken. Mainz hatte, wie wir wissen, dem Freunde schon früher im Auge gelegen. Dort waren aufgeklärte Männer am Ruder der Regierung oder doch von Einfluß auf dieselbe. Gerade in Göttingen stand, noch von seiner Studirzeit her, der Domherr Graf Friedrich Stadion in erwartungsvollem Andenken. Der Coadjutor Dalberg hatte die Anwartschaft auf den Kurfürstenstuhl. Freund Sömmering und Müller lebten da, und wie lockend war nicht die Gegend und die Nach-

Digitized by Google

barschaft um Mainz! Jedenfalls mit Wilna nicht zu vergleichen.

Diese Betrachtungen müssen doch Forstern sehr beschäftigt und mainzer Wünsche erregt haben; denn seinen Briefen nach war das hannoversche Geschäft den 27. December glücklich eingeleitet, und er selbst hatte »der Gastereien wegen noch einige Tage Topp zu halten:« dennoch ist schon vom 9. Januar ein nächster Brief aus Mainz datirt, damals, wo man von Hannover über Göttingen nach Mainz noch nicht einmal mit Eilwagen, geschweige mit Dampf reis'te.

In Mainz scheint der Freund sich aber wirklich nur umgesehen und bemerklich gemacht zu haben. Er erwähnte brieflich nur der Klätschereien der Gelehrten und des übeln Zustandes der dortigen Bibliothek. Von den angeblichen 50,000 Bänden derselben schätzte er nicht 15,000 verschiedne Werke. Von diesen waren nicht über 4—5000 seit 1700 gedruckt, und über die Hälfte theologischen Inhalts; so daß der Nutzen der Bibliothek für Lehrer und Lernende beinahe null würde.

Das Feld, welches Forster zu übernehmen wünschte, bot mithin keinen reizenden Anblick. Wie leicht konnte die mainzer Bibliothek werden, was in Wilna der botanische Garten gewesen war, — Ursache und Gegenstand der Unzufriedenheit und der Klagen! Soweit aber dachte der geheime Bewerber sowenig voraus, daß er vielmehr einen Antrag, den er aus Wien zu einer Professur in Pesth erhielt, mit guter Überlegung und Berechnung ablehnte.

Nach seiner Wiederankunft in Göttingen trafen auch

Digitized by Google

amtliche Schreiben, ſowohl des Flotten-Kapitains Mulowsky, als eines Herrn von Siniavin aus dem Admiralitäts-Colleg ein, und meldeten die Zurücknahme der Expedition. Die Unterhandlungen mit Gelehrten und Künſtlern ſollten abgebrochen, und wegen Forſter's perſönlichen Verhältniſſen die weitern Befehle der Kaiſerin eingeholt werden. Dieſer Vorbehalt erledigte ſich aber bald darauf durch eine Antwort auf Zimmermann's Vorſtellung bei der Kaiſerin. Im Auftrage derſelben gab Graf Anhalt, Vorſteher der kaiſerlichen Erziehungs-Anſtalten, die Nachricht, daß Forſter auf die mit ihm abgeſchloßnen Bedingungen ſich in Petersburg einfinden möge, wo er vielleicht veranlaßt würde, dem Corps der adligen Landkadetten ſeine Kenntniſſe auszuſpenden. Die Reiſekoſten ſollten ihm in Petersburg mit 200 Dukaten vergütet werden.

Forſter erhielt dieſe Aufforderung in einem an Zimmermann eingeſchloßnen Briefe, den dieſer durch einen Reitboten überſchickte. Er berieth ſich mit Thereſen. Einen raſchen Entſchluß zu faſſen, erleichterte das naßkalte Februarwetter, das die alten rheumatiſchen Übel Forſter's erregt hatte, und Thereſens ſchwache Bruſt bedrohte. Beiden graute vor dem petersburger Winter noch lebhafter, als vor den unbeſtimmten Verhältniſſen, die in Ausſicht ſtanden. — Nach Petersburg möchte ich nicht! meinte Thereſe. Und ich auch nicht! erklärte ihr Mann. — So ward der Bote Zimmermann's mit einem Brief an den Grafen Anhalt ſchnell abgefertigt. Forſter machte darin aufmerkſam auf den Unterſchied zwiſchen den Bedingniſſen, um derentwillen er Wilna aufgegeben

Digitized by Google

hatte, und der Ungewißheit und Unzulänglichkeit der ihm dafür angebotnen petersburger Stellung. Auf diesen Grund erhob er Ansprüche, die den für den Fall der Expedition gemachten Zugeständnissen angemessen wären.

Für Forstern entsprang die unbehaglichste Unruhe aus seiner schaukelnden Lage. Pesth und Petersburg abgelehnt, Mainz und Madrid unentschieden, regten mit dort abgestoßnen, hier angezognen Betrachtungen den Freund selbst in der ungünstigen Jahrszeit zum Reisen auf. Kaum von Göttingen nach Hannover, von da nach Mainz geeilt, wird er Mitte Februars von Briefen der Freunde in Berlin aufgesucht. Er war dorthin gereis't, um für seinen immer noch nicht befriedigten Vater etwas zu versuchen, indem er doch auf einen erwünschten Ausgang des Projects wegen der Philippinen nicht rechnen mochte. Da hatte er nun vor allem der für eine so reizbare Gesundheit gefährlichen Jahreswitterung sein Opfer zu bringen. Was anfangs bloßer Katarrh schien, verschlimmerte sich zu einem Gallenfieber. Heißer Puls, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit quälten ihn über eine Woche. Selbst noch ohne Antwort aus Petersburg auf seine letzte Erklärung, hatte er Freund Sömmering zu beruhigen, der für seine Bereitwilligkeit zur Südsee-Expedition als Angeworbener 100 Dukaten Abfindung verlangt hatte. Forster glaubte, daß man sie ihm bewilligen werde; an das Unternehmen selbst möchte aber wohl, bei den rasenden Kosten des Türkenkriegs, unter 4—5 Jahren nicht wieder gedacht werden; alsdann aber würde er sich bedanken eine solche Fahrt noch zu unternehmen. Ungeachtet seines mit Rußland abgebroch-

Digitized by Google

nen Verhältniſſes empfing er vom ruſſiſchen Geſandten in Berlin, Grafen Romanzow, die entſchiedenſten Beweiſe von Wohlwollen. Er wurde öfter, als er es ſeines Befindens wegen annehmen konnte, zu Tiſche geladen. In ſeines Vaters Angelegenheit hatte er aber kein Glück. Unter dem jetzigen Könige, und bei Wöllner's und v. Biſchofwerder's Einfluß ſtand es ſo, daß er die allmächtigen Leute gar nicht ſprechen und ſondiren konnte, ohne ſich als ehrlichen Mann zu verläugnen. Die genannten beiden Männer des königlichen Vertrauens gehörten der Ordensverbindung an, aus der Forſter und Sömmering mit Entſchloſſenheit geſchieden, aber nicht ohne Angſt weggekommen waren. Die Roſenkreuzerei wurde aber in Berlin in den höchſten Kreiſen noch fortwährend betrieben, und man zweifelte nicht an Verbindung der Brüder mit den Vätern Jeſuiten. Forſter erfuhr ſogar den Ordensnamen des Königs, wie wir aus den behutſamen Andeutungen ſehen, die er ſeinem Sömmering gab. Dieſe Verhältniſſe lagen ihm bei ſeinen Abſichten im Wege. Er wußte freilich, daß man ihn als ehemaligen Ordensbruder kannte, doch hatte er ſich jenes Treiben nicht ſo ernſtlich gedacht, da es ihm ſelbſt ſo verächtlich geworden war. — »Hätte ich Leute an ihnen gefunden, ſchrieb er an Sömmering, die wie Cicero's Auguren über ihre eigene Geheimnißkrämerei lächelten: ſo wäre es möglich geweſen, mich mit ihnen einzulaſſen; aber heucheln und etwas hoch und ehrwürdig *nennen*, was ich nie wieder dafür halten kann, das iſt mir unmöglich, und dieſe Leute

Digitized by Google

ſind ſo intolerant, ſo ganz im Geiſte dieſes Ordens, wie je.«

Wöllner, der mit Biſchofswerder viel um den König war, ließ ſich auch faſt von Niemanden ſehen und that in Geſellſchaften den Mund nicht auf, als ob — wie Forſter ſcherzte — gleich auch ein Geheimniß herausfliegen könnte. Berlin überhaupt mißfiel ihm, wie früher. Er verglich es, und eben nicht zu deſſen Vortheil, mit Hannover, und fand dort Bettelei, hier engliſchen Wohlſtand, ſo wie die dortige Aufklärung aller engliſchen Großſinnigkeit ermangelnd.

Den 2. März traf Forſter wieder in Göttingen ein. Immer noch leidend, ſetzte er ſeine Hoffnung auf den nahenden Frühling, dem er, unaufgelegt zum Arbeiten, zum Briefſchreiben und zu geſelligem Umgang, deſto ſehnſüchtiger entgegenſah. Die endlich einlaufende Antwort der Admiralität in Petersburg entſchied ſeine Angelegenheit dahin, daß ihm die Kaiſerin die zur Löſung ſeiner wilnaer Verbindlichkeiten bezahlte Summe ſchenkte, jene Behörde den ihm verſprochenen Jahrgehalt für die letzten Monate nachzahlte, ſo wie über das zu ſeiner Rückreiſe empfangene Geld quittirte, und ihn aller Verbindlichkeit gegen Rußland ledig erklärte. »Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich!« ſchrieb ihm Graf Anhalt kurz mit dem Wunſche, daß es ihm wohl gehen möge.

Gewinn und Verluſt aus dem ruſſiſchen Geſchäfte ließen ſich nun zum Abſchluß bringen. Die lockende Weltfahrt nach der Südſee war verloren, dafür aber die oft erſehnte Heimkehr aus Polen bequem und auf

Digitized by Google

fremde Kosten geschehen; der gefahrvolle Ruhm, auf den er unter russischer Flagge durch die Wechselfälle des Oceans gerechnet hatte, mußte gestrichen werden; aber eine hübsche Baarsumme fiel in seine Börse, mit welcher er, dem Rufe seines Namens vertrauend, eine weniger glänzende, doch auch weniger gefährliche Stellung im Vaterlande abwarten konnte; die Vortheile der Zukunft waren verschwunden, aber die Schuldenlast der Vergangenheit auch gänzlich getilgt. Der Abschluß ergab sich in deutlichen Ziffern: Forster faßte ihn in dem practischen Satze, — es sei Pflicht und Weisheit, stets Das zu thun, was unter den jedesmaligen Umständen das Beste sei. In der unangenehmen und unsichern Lage in Polen, wo seine Gesundheit bedroht, und in irgend einem äußersten Falle seine Familie verlassen gewesen sei, habe er das russische Anerbieten nicht abweisen dürfen. Nun es ihn zu einem guten Ziele gefördert, habe der Türkenkrieg ihn glücklicherweise von Rußland wieder befreit. —

Hatte nun, wie wir schon bemerkt, der männliche Forster seine wilnaer Unzufriedenheit mit edler Erhebung beschlossen, wie einst der Knabe in Warrington mit Gebet: so dürfen wir auch in der gescheiterten russischen See-Expedition die wunderbare Hufstapfe wieder erkennen, worin ihm, wie früher die rettende Guinee, jetzt die hülfreichen Silberrubel beschert wurden.

Digitized by Google

Neuer Posten.

So war durch eine glückliche Wendung aus den weitesten Anstalten zu einer Weltfahrt für Forstern nur eine desto freiere Häuslichkeit hervorgegangen. In der That schien ein geheimnißvolles Walten den Mann, dem früh genug die Gunst einer Fahrt um die Welt beschieden gewesen, nun auf dem sanftesten Wege zu häuslichem Glück und gemessener Thätigkeit für sein Vaterland hinzuleiten. Leider sollte von dem, was so schien, das Gegentheil erfolgen! Schon erblicken wir den Freund auf dem Wege dahin, wo das häusliche Glück zu verlieren, das Vaterland zu verlassen ihm bevorstand.

Mit Anfange des bedenklichen Monats April 1788 reis'te Forster nach Mainz, wo ihm Hoffnung auf jene Stelle gemacht war, zu welcher er vor drei Monaten Bekanntschaften angeknüpft hatte. Seine Familie blieb inzwischen in Gotha zu Besuche bei Theresens Jugendfreundin zurück. Er schrieb schon von Frankfurt aus an sie, und besuchte dann das Theater, wo die mainzer Gesellschaft, die hier abwechselnd spielte, Richard Löwenherz von Sedaine aufführte. Forster hatte von der Schauspielkunst den edelsten Begriff, und legte der »Empfänglichkeit, der Sonderungsgabe, der bildenden Energie des großen Schauspielers, die nicht langsam und allmählich an ihrem Werke fortarbeitet, bessert, ändert, vervollkommnet, sondern im Augenblicke des Empfangens schon

vollendete Geburten in ihm selbst offenbart,« den höchsten Kunstwerth bei. »So glänzend ist der Anblick dieses Reichthums in eines Menschen Seele, so hinreißend das Talent, ihn auszuspenden, daß seine Vergänglichkeit kaum befremdet. Man erinnert sich an jene prachtvollen Blumen, deren Fülle und Zartheit Alles übertrifft, die in einer Stunde der Nacht am Stengel der Fackeldistel prangen, und noch vor Sonnenaufgang verwelken.«

Mit Kopfweh von dem wenig befriedigenden Spiel fuhr er andern Morgens auf guten Wegen durch die reizenden Frühlingsfluren über Hochheim hinab, diesmal mehr, als letzten Winter, von den flachen Ufern des Rheins betroffen. Der schönen, ja prächtigen Aussichten erfreut, vermißte er schattende Alleen in der äußerst angebauten Gegend, wo die liebe Natur sich hinter reichen Saatfeldern, großen, weitläufigen Weinbergen und kostbaren Obstgärten zu verstecken schien.

Forster hatte im Gasthofe bis 4 Uhr Nachmittags auf Johannes Müller zu warten, der als Kabinetsrath des Kurfürsten nicht früher abkommen konnte. Seit dieser alte Freund und Ordensbruder von Kassel sich in die Schweiz zurückgezogen, hatte er fleißig an seiner Schweizergeschichte gearbeitet. Die kleine gehaltreiche Schrift: »Reisen der Päpste«, schon in Kassel herausgegeben, hatte ihm viel Gunst im katholischen Deutschland erworben, und würde ihm eine Anstellung in Rom zuwege gebracht haben, hätte der ausgezeichnete Mann nicht gerade im Punkte des Religionswechsels eine ehrenwerthe Ausnahme von seiner sonstigen Wankelmüthigkeit und Charakterschwäche gemacht.

Digitized by Google

Zu Forstern brachte er gleich gute Bekannte, darunter den sächsischen Legations-Secretär Ludwig Ferdinand Huber mit. Diesen lud er auch mit Forstern zum Abendessen.

Am andern Nachmittage stellte Müller den neuen Amtsbewerber dem Kurfürsten vor. Dieser, ein noch munter aussehender Siebziger, fiel Forstern durch etwas Ehrliches um den Mund, durch einen sanften Blick und gescheite Nase angenehm auf. Der Freund, der einige Gunst erwartete, scheint günstig gesehen zu haben. Im Zimmer hin und her wandelnd, unterhielt sich der alte Herr ernst, aber nicht steif über Verschiedenes; er sprach gut, mit Sammlung, ohne Befangenheit. Seine Freimüthigkeit streifte sogar ein wenig an Freigeisterei; wie er denn überhaupt gegen Protestanten gern seine Freisinnigkeit als Unterfutter seines Talars herauskehrte. In der Politik, wenigstens über die Lage und Verhältnisse der Höfe, verrieth er gute Einsichten. Zuletzt kam er denn auch auf die Bibliothekarstelle zu reden. Er suchte Forstern auf einen geringeren, als den in Wilna bezogenen Gehalt vorzubereiten, und legte daher, indem er ein Fenster seiner reizenden Zimmeraussicht über den Rhein öffnete, ein großes Gewicht auf die herrliche Landschaft, im Vergleich mit der Umgebung in Wilna; wozu er denn noch die Sicherheit der Auszahlung, so wie das wohlfeilere Leben am Rhein in Anrechnung brachte.

Aus dem Schlosse führte Müller den Freund zum preußischen Gesandten, Oberjägermeister von Stein, Bruder des bekannten Ministers, jenes deutschen Stein, an

Digitized by Google

welchem Napoleon ſpäter ſo harten Anſtoß nahm, und zur Generalin von Coudenhoven, die beide, bequem für vertraute Freundſchaft, in demſelben Hauſe wohnten. Dieſe ſchöne und einflußreiche Frau erſchien auch wieder, als Forſter den Abend bei Geheimrath Hoffmann, dem Leibarzte des Kurfürſten, zubrachte. Er bewohnte einige Zimmer im Schloß, und die Generalin hatte ſich von der Tafel des Fürſten weggeſtohlen, um an der lebhaften Unterhaltung Theil zu nehmen. Bei Hoffmann kam Forſter auch gleich an die Quelle ſo mancher ihm aufgefallenen Äußerungen des Kurfürſten: es waren nachgeſprochene Gedanken ſeines genialen Leibarztes, eine Art hoffmänniſcher Tropfen, die der alte Herr einnahm.

Der Coadjutor Dalberg ward natürlich nicht verſäumt. An ſeiner Tafel, in großer Geſellſchaft, lernte Forſter auch gleich an der lauten Unterhaltung und dem ſchallenden Gelächter der Gäſte die rheinländiſche Prälaten-Luſtigkeit kennen. Dalberg unterhielt ſich lebhaft und mit Antheil über wiſſenſchaftliche Dinge. Forſter fand ihn von gutem Ausſehen, das nur durch einen widrigen Muskelzug um den Mund und durch faltige Augenwinkel beeinträchtigt wurde. Etwas Weichliches in Gang und Haltung verrieth abgeſpannte Kraft und Schlaffheit des Charakters. Seine unverkennbare Herzensgüte ſchien doch durch etwas Mißtrauen im Blicke zu verrathen, daß ſie oft mißbraucht worden war. An der Tafel machte der Freund auch die Bekanntſchaft der erſten Männer des Kapitels, des Domicellars Grafen Fritz Stadion und einiger fremden Geſandten.

Auch Heinſe, Jacobi's ehemaliger Hausfreund, ließ

Digitized by Google

ſich bald finden. Er war in der Zwiſchenzeit drei Jahre in Italien geweſen, hatte dieſes erſehnten Paradieſes genoſſen, aber auch den Orlando, freilich nur in Proſa, überſetzt. Einen ſchwungvolleren Ruf hatte er durch ſeinen Roman »Ardinghello« erworben, den er in Mainz, als Vorleſer des Kurfürſten, geſchrieben hatte. Jetzt war er deſſen Privat-Bibliothekar. Bei guter Laune ſagte er »prächtige Dinge«. Mehr noch fiel es Forſtern auf, daß dieſer Poet hinter ſeiner berüchtigt lüſternen Feder — Weiberfeind und zuweilen Menſchenhaſſer war; wie er denn auch durch einen Naturfehler den Kopf ſchief trug, gleich den Scheinheiligen, zu denen er keineswegs gehörte.

Forſter hatte, nach der gewöhnlichen Langſamkeit und Bedächtigkeit an geiſtlichen Höfen, die Entſcheidung ſeiner Angelegenheit nicht ſo bald erwartet, als ſie wirklich erfolgte. Den 14. April war er ſchon, an Müller's Stelle, zum Bibliothekar mit 1800 Gulden Gehalt und Ausſicht auf freie Wohnung ernannt. Er erhielt Urlaub bis Michaelis, um ſich in Göttingen mit den Bibliothekgeſchäften vertraut zu machen. Neben dieſen demnächſt auch an der Univerſität Collegia über Naturgeſchichte zu leſen, hatte er ſich bereit erklärt, ohne ſich gerade verbindlich zu machen. Der erſte Privat-Schüler, der ihm in Ausſicht ſtand, war der für den Weltumſegler begeiſterte Knabe der Generalin von Coudenhove.

Nun überlegte er ſein künftiges Leben in Mainz. Es fielen heitre, warme Tage ein, und die Kirſchbäume ſetzten ſich in Blüthe. Er bedachte die ſchönen Ausflüge mit Thereſen nach dem Dorfe zwiſchen dem Fichten- und

Digitized by Google

Buchenwäldchen Ausgangs der Rhein-Allee, nach den grünen Auen im Strom und hinüber nach den romantischen Partieen des Rheingebirges. Die Einfachheit seiner Thereſe, eine ſtrenge Ordnung im Hauſe und Ökonomie in den Stadtvergnügungen ſollten die Koſten ſolcher Ausflüge beſtreiten. An der Stadt ſelbſt ein Gärtchen zu miethen, hier Thereſen und Röschen mit Lauben und Buſchwerk zu umpflanzen, beſchäftigte ſeine träumenden Gedanken. Eine hübſche Wohnung, friſche Luft und Licht ſchienen in der weitläufigen Stadt noch mehr, als anderswo, ein Bedürfniß. Auch Huber wohnte ſo angenehm. Ein einfacher Verkehr mit wenigen Männern, auf Thee und Converſation beſchränkt, ſollte Alles ſein, was ſie von der Geſellſchaft erwarteten. Ein weiblicher Umgang für Thereſen war ohnehin in Mainz ſchwer zu finden. Der ſtiftsfähige Adel lebte bloß unter ſich und der zweite Adelsrang mit ſeinen Grillen ſchloß ſich ebenfalls gegen Bürgerliche ab.

So zwiſchen reizender Natur und unzugänglicher Geſellſchaft, wie freute ſich doch der hoffnungsvolle Mann, ein feſtes Plätzchen, und zwar in Deutſchland, unter Leuten von Ehre und Grundſätzen und in ſo ſchönem Klima zu haben, herausgeriſſen aus dem öden Litthauen, nicht genöthigt, nach Petersburg zu gehen, oder unter Hoffen und Harren die erübrigte Geldſumme zu verzehren, ein Plätzchen, um in Ruhe, Muße und Unabhängigkeit zu arbeiten. Neue Bekanntſchaften, neue Einrichtung, leidende Geſundheit, was alles ihn fürerſt vom Schreibtiſch abhalten würde, mochten freilich für das erſte Jahr eine Zubuße fordern. Nirgends in Deutſch-

Digitized by Google

land glaubte er so gut, wie in Mainz, für sich selbst und für die Vermehrung seiner Kenntnisse leben zu können. — Einst hatte er sich freilich ganz desselben von Wilna überredet. — »Bin ich nach Jahren geschickter, brauchbarer geworden, als jetzt, und bietet sich mir dann eine bequemere, angenehmere Lage dar: so hindert mich nichts, sie anzunehmen«, schrieb er nach Gotha.

Erkennen wir nicht an diesem »Vielleicht« immer wieder den alten Freund? Also immer noch nicht das Plätzchen, wo er zu bleiben und zu sterben wünschte? Auch die Jahre, die er in Wilna auszuharren versprochen, hatte er als eine neue Vorbereitungszeit für eine dereinstige bessere Lage angesehen. Und siehe, mitten im Boskett der neuen Häuslichkeit, das er um sein Röschen pflanzt, nistet schon, noch ehe es angewurzelt, der Wandervogel der Sehnsucht, der über nichts, als den Gedanken brütet, wie bald er wieder ausfliege. — Wohin wird der Freund das nächste Mal ziehen? Hat er keine Ahnung vom blutigen Paris, vom beschneiten Jura? — —

Nach Göttingen zurückgekehrt, erblickte er Mainz in reizender Frühlingsferne. Er freute sich neben Theresen auf den Umgang mit Sömmering, mit Müller, der sich ihm in Mainz so offen, herzig und freundschaftlich erwiesen, und Theresen als Tochter Heyne's verehrte, freute sich auf den geistreichen Heinse, den hannoverschen Gesandten von Hinüber u. a.

Zugleich interessirte ihn das Schriftenthum von einer neuen Seite. Um mit Ehren als erster Bibliothekar zu

Digitized by Google

bestehen, warf er sich auf Bibliographie und Literaturgeschichte. Sonst hatte er die Schätze der göttinger Bibliothek benutzt; jetzt interessirte ihn ihre Einrichtung. Nebenher nahm er sich die Zeit für kleine Arbeiten. Er schrieb zum göttinger Taschenkalender für 1789, den Lichtenberg seit 1778 besorgte, den Aufsatz »über Leckereien.« Lichtenberg hatte ihn durch das schwedische Buch des Bergius: om Lackerheter, zu der kleinen Arbeit veranlaßt, über die er selbst sich gegen Sömmering wegwerfend äußerte, daß er »etwas schwadronirt, zum Scherz etwas Paradoxes gesagt habe, was ihm doch für den Kalender zu ernsthaft philosophisch scheine.« Wirklich, so launig und witzig der Aufsatz (Band 5 der ges. Schriften) sich einleitet, führt er bald auf tiefe und umfassende Betrachtungen, wie z. B. die Eigenschaften der Speisen durch Umwandlung der Säfte Veränderungen im Hirn- und Nervenleben hervorrufen können; wie die Leckereien, durch Kultur des Volkslebens entstanden, auch wieder die allgemeine Aufklärung befördern; wie fast alle unsere Kenntnisse dem Sinne des Geschmacks zu verdanken sind, und wie in der Zunge, dem Schmeck- und Sprechorgane, die menschliche Vervollkommnungs-Fähigkeit durch sinnliche und geistige Kultur beschlossen liegt.

Um Forstern für Mainz vollends zu befestigen, fielen mit Sommers Anfang auch alle spanischen Erwartungen weg. Elhuyar benachrichtigte im Augenblicke seiner Einschiffung nach Mexico den Freund von der auf wiederholte Erinnerung eben erfolgten Erklärung des Ministers, daß er dermal an kein Unternehmen denken könne, wozu ein Mann wie Forster zu verwenden sei.

Digitized by Google

Der mit so manchen Planen beschäftigte Marqui de Sonora, von welchem Elhuyar seine Aufträge hatte, war nämlich gestorben, und sein Nachfolger de Valdes noch zu wenig in seiner neuen Stellung orientirt, um sich auf neue Unternehmungen einzulassen.

Wie der Herbst herannahte, betrieb Forster seine Überzugskosten, die ihm durch Müller's Beiferung mit 900 Gulden zugestanden wurden. Für seine häusliche Einrichtung nahm er Freund Sömmering in Anspruch, der in fortwährender Angst lebte, Forster möchte in seiner Correspondenz dem Papier zu viel von der Rosenkreuzerei anvertrauen.

Gleichsam als Vorläufer Forster's stellte sich nach der Mitte Septembers der damals in Göttingen studirende Wilhelm von Humboldt bei Sömmering ein, mit Forster's Empfehlung als — »ein aufgeklärter junger Mann, dem jeder Zweig des Wissens Vergnügen mache, und die Bekanntschaft eines jeden verdienstvollen Mannes wichtig sei.«

Während nun der Freund seine Übersiedlung von der Leine an den Rhein veranstaltet, machen wir uns mit dem Zustand und Leben in Mainz bekannt, so weit es dazu dient, nicht bloß die amtliche und bürgerliche Stellung des kurfürstlichen Bibliothekars, sondern auch das verhängnißvolle Ereigniß zu begreifen, das dieser Stadt bevorstand, und in welches Forster durch seine, nachmals so schwer beschuldigte Theilnahme mit verschlungen wurde. Schon seit Jahren ahnte Forster eine Revolution. Ein so gestimmtes Herz scheint, wie ein kran-

Digitized by Google

kes Glied, von einem Vorgefühle wechselnder Weltwitterung durchschmerzt zu werden. Wie tief und edel er aber die Vorzeichen der Zeit auffaßte, verräth eine Stelle seiner »Fragmente« (Band 5 d. sämmtl. Schriften), die wir als Losung der Revolution hier aufnehmen:

»An des Jahrhunderts Neige stehen wir; dieses allgemeine Sehnen nach Änderung der gegenwärtigen Form, nach Abhülfe der so häufigen Mängel; dieses Suchen hierhin und dorthin; dieses Auflehnen der Vernunft gegen den politischen Zwang; dieser Zwang der Vernunft, der das Gefühl beherrscht; diese Erziehungs-Institute zur Bildung vernünftiger Maschinen; diese Convulsionen des Glaubens an Wunderkräfte außer dem Gebiete der Vernunft; dieser Kampf der Aufklärung mit der Religion; diese allgemeine Gährung — verkündigt einen neuen Lehrer und eine neue Lehre.«

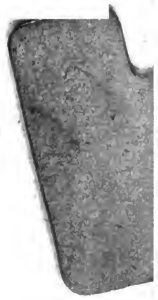
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google